

www.e-rara.ch

Pariser Briefe

Die Belagerung, der Waffenstillstand und Friedensschluss

Schneider, Georg

Leipzig, 1872

ETH-Bibliothek Zürich

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-120897>

Erste Abtheilung.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Et au point de notre territoire, et au point de nos
intérêts.

Et au point de notre territoire
Les intérêts de nos intérêts.

Les intérêts de nos intérêts, c'est la politique de nos
intérêts, pour laquelle il a été placé au point de nos intérêts
et de nos intérêts, pour lesquels il a été placé au point de nos
intérêts, pour lesquels il a été placé au point de nos intérêts.

Erste Abtheilung.

Les intérêts de nos intérêts, c'est la politique de nos
intérêts, pour laquelle il a été placé au point de nos intérêts
et de nos intérêts, pour lesquels il a été placé au point de nos
intérêts, pour lesquels il a été placé au point de nos intérêts.

17. September 1870.

Die Belagerung.

Die Belagerung der französischen Republik durch die deutsche Armee ist ein Ereignis, das die Aufmerksamkeit der Welt auf sich gezogen hat. Die deutsche Armee hat die französische Republik von allen Seiten umgeben und sie in eine Belagerung verwickelt. Die französische Regierung hat versucht, die Belagerung zu durchbrechen, aber die deutsche Armee hat sich erfolgreich verteidigt. Die Belagerung hat zu schweren Verlusten für die französische Armee geführt. Die deutsche Armee hat die Belagerung erfolgreich beendet und die französische Republik hat sich ergeben. Die Belagerung hat die französische Republik in eine schwierige Lage gebracht. Die deutsche Armee hat die Belagerung erfolgreich beendet und die französische Republik hat sich ergeben. Die Belagerung hat die französische Republik in eine schwierige Lage gebracht. Die deutsche Armee hat die Belagerung erfolgreich beendet und die französische Republik hat sich ergeben.

Ni un pouce de notre territoire, ni une pierre de nos
forteresses!
Jules Favre.

Et ni un écu de notre trésor!
Les farouches démocrates.

Les mots de Mons. Favre, c'est la politique du Gouver-
nement, pour laquelle il a été placé au poste d'honneur et du
péril.

Paris, nous en sommes persuadés, prouvera qu'il n'a pas
cessé, d'être le rempart le plus solide de l'indépendance
française. Le Gouvernement de la défense nationale.

Paris résistera jusqu'à la dernière extrémité. Les dé-
partements viendront à son secours et Dieu aidant, la
France sera sauvée!

Les mêmes.

Nous sommes un gouvernement de défense et non de
capitulation!
Jules Favre.

Vous attendez la France, mais vous ne comptez que sur
vous mêmes!
Leon Gambetta.

Rien ne fera tomber les armes de nos mains.

Courage, confiance, patriotisme!

Le gouverneur de Paris ne capitulera pas!

Trochu.

La Commune! La Commune!

Rien de moins ne satisfera le peuple.

Blanqui, Ledru-Rollin, Pyat, Delescluze et Compagnie.

„Attendu, que la colonne Vendôme est un monument
dénué de toute valeur artistique, tendant à perpétuer, par
son expression, les idées de guerre et de conquête qui
étaient, dans la dynastie impériale, mais que réproouve le
sentiment d'une nation républicaine.

„Attendu, qu'il est par cela même, antipathique au ge-
nie de la civilisation moderne et à l'union de fraternité
universelle qui désormais, doit prévaloir parmi les peuples.

„Attendu, aussi qu'il blesse leurs susceptibilités légit-
imes et rend la France ridicule et odieuse, aux yeux de la
démocratie européenne, la Colonne Vendôme sera demblie.

Maitre Courbet.

1. Thorschluß.

Den 17. September 1870.

Die Reise des Herrn Thiers an die Höfe der drei neutralen Großmächte ist noch immer das Ereigniß des Tages. Thiers soll, so behaupten seine hiesigen Freunde, zunächst die Anerkennung der Republik und der republikanischen Regierung erwirken, den betreffenden Cabinetten die französischen Verhältnisse darlegen und betonen, daß er und sein Freund Favre gegen den Krieg gewesen seien und man sich daher das Beste von ihnen versprechen könne; (sic!) das Empire mit seinem verbrecherischen Leichtsinne trage allein die Schuld, man möge daher die Republik in Stand setzen, einen ehrenvollen Frieden schließen zu können. Zu diesem noch versichert der Electeur Libre, des Finanzministers Picards Organ, daß Mr. Washburne, der amerikanische Gesandte, der bekanntlich ein wenig stark für die neue französische Republik schwärmt, bereits die Initiative ergriffen habe, und die washingtoner Regierung um Vollmacht dränge, um zwischen die Kriegführenden officiös interveniren zu dürfen, es sei ihm jedoch die Antwort ertheilt, es werde dies ein eittler Versuch sein, da Preußen gegenwärtig noch jede Einmischung ablehne.

Dies alles nun hält die Pariser nicht ab, zu hoffen, was heute nicht geschehen, könne morgen noch erfolgen, wenn zunächst nur Thiers die Anerkennung der Republik erlange, so habe die

wichtige provisorische Regierung alsdann schon die Macht in Händen, um durch diplomatische Schachzüge die Erfolge der deutschen Waffen abzuschwächen. Wenn nur Favre in seinem Programm sich nicht gar so bestimmt dem Lande gegenüber ausgesprochen und breit gemacht hätte, daß man keinen Zoll breit Landes und keinen Stein von einer Festung abtreten wolle, andern Falls sich lieber zurückziehen werde. Thiers würde alsdann, da er sich zu Nichts verpflichtet hat, wohl in die Bresche treten können, d. h. wenn er eine genügende Friedenspartei bei seiner Heimkehr antreffen möchte.

Siècle, das heute wieder seine Spalten mit den bekannten Worten des Favre'schen Circulars eröffnet, spricht sich demgegenüber, betreffs der Waffenstillstandsfrage seltsam genug aus: „Ausländische Blätter sprechen von einem Waffenstillstand. Wir haben nicht nöthig, zu bekräftigen, die Regierung der nationalen Vertheidigung habe keinen dahin zielenden Schritt gethan. Wenn es wahr ist, daß Verhandlungen angeknüpft sind, so ist die Initiative von den neutralen Mächten ausgegangen, daß diese sich bemühen, ein Ende des Krieges herbeizuführen, ist ihr Recht und ihre Pflicht; dennoch aber dürfen sie den Hauptpunkt keinen Augenblick aus dem Gesichte verlieren, welcher die ganze Situation vom französischen und internationalen Standpunkt aus beherrscht. Die republikanische Regierung, hierin den einstimmig ausgesprochenen Willen der Nation ausführend, ist entschlossen, bis zum Aeußersten die Ehre und die Integrität des Gebietes Frankreichs zu vertheidigen. Wenn sie sich nützlich machen wollen, so müssen die neutralen Mächte sich von der Wahrheit durchdrungen fühlen, gegen welche keine einzige Stimme sich in Frankreich erhebt, nämlich daß wir Alle, so Viele wir auch sind, eher mit den Waffen in der Hand sterben, als einen Fuß breit unseres Gebietes, noch einen Stein unserer Festungen, hergeben werden. Wenn die europäische Diplomatie sich nicht bemüht, Preußen zur Annahme dieser nothwendigen Basis, dieser

Bedingung sine qua non eines Waffenstillstandes oder eines ehrenvollen Friedens zu bewegen, so sind ihre Bemühungen vergebens.“

Der Erzbischof von Paris hat einen Hirtenbrief an die Geistlichen erlassen, worin er sie zum Beistande der Soldaten durch Gebet und Hülfeleistungen auffordert: jedes der 21 Forts von Paris habe einen Almosenier. „Eins soll uns Alle beschäftigen“, heißt es am Schluß, „uns brüderlich in einem gemeinsamen Gebet und einem gemeinsamen Streben vereinigen, das ist, Frankreich zu retten, indem Paris gerettet wird.“

Der neue Polizei-Präfect, Herr de Kératry, sowie Lavertuou, Estancelin, Gagneur und Cochut sind aufs Eifrigste beflissen, die umfangreiche Correspondence der exkaiserlichen Familie, die bekanntlich derzeit an der Grenze angehalten worden, zu ordnen. Die erste Serie wird in diesen Tagen im Druck erscheinen, doch soll man weniger Compromittirendes gefunden haben, als Anfangs erwartet wurde. Die scandalthungerige Menge natürlich ist äußerst gespannt, und werden die ersten Serien gewiß mit Begier gekauft werden.

Außerhalb der Stadt wird gegenwärtig Alles demolirt und verwüstet.

Alexander Flan, ein hiesiger Theater-Schriftsteller, der in Neuilly ein reizendes Häuschen besaß, ist gestorben. Wie Fama berichtet, ist ihm das Herz vor Kummer über die Preußen gebrochen. Die Sache aber ist die, sein Haus lag im Festungsrayon und mußte, des Feindes halber, demolirt werden. „Nögen die Barbaren kommen, ich bleibe hier!“ rief Flan, als man ihm die Anzeige machte, er müsse das Haus verlassen.

Aber noch heute Abend müssen Sie hinaus! hieß es. „Heute Abend? Und ich brauche acht Tage, nur um meine Bücher fortzuschaffen!“ rief der arme Flan mit einem thränenschweren Blick auf sein Haus, seinen Garten und besonders auf seinen Schatz, eine mit vielem Fleiß gesammelte Bibliothek.

„Die Bücher bleiben hier, Sie aber müſſen fort!“ Flan packte einige wenige Häſſeligkeiten zuſammen, und eilte in die Stadt in ein Hôtel.

Am andern Morgen fand man ihn todt im Bette. Trennungſchmerz ſoll ihn dahingerafft haben.

Tauſende müſſen jetzt Haus und Garten verlaſſen, Keiner will ſich von ſeinem Eigenthum gern trennen.

Verdugt und ſprachlos ſtehen ſie da; das Wort: Die Preußen kommen! — genügt oft nicht, doch zwingt man ſie, indem man ihnen die Dächer über dem Kopf zertrümmert, und ſie ebenſo gewaltſam in die Stadt hinein treibt, wie man die Deutſchen hinausgetrieben hat. —

Den 18. September 1870.

Heute Morgen hatte ich den Beſuch meines Hausmeiſters oder Conciergen.

Nachdem er mir ziemlich kurz die Anzeige gemacht, daß der Proprietaire ſich auf ſein Gut nach Amiens begeben, und er ſomit Vertreter oder Vice-Eigenthümer ſei, ſo ſtellte er mir die Frage:

— Est-ce Monsieur, que vous restez à Paris? Vous-savez, on coupe les voies de chemins de fer et on va même fermer les portes de la ville! —

Oui, ſagte ich, je le sais, mais je réste, j'étais ici pendant les beaux jours, alors je peux aussi voir les mauvais.

— Mais Monsieur n'a pas „Permis de séjour!“ — Pas nécessaire pour moi!

— Mais vous êtes Allemand, Monsieur! — Cela ne fait rien! n'ayez pas peur, pour moi.

— On me connaît, et personne ne me dit pas un mot. J'ai pleine confiance en vous et en l'honnêteté de vos compatriotes!

Vous savez bien que depuis la guerre je ne reçois ni lettres ni journaux d'Allemagne.

— C'est vrai, c'est vrai! ſagte er, die Müſe zwiſchen den Fingern drehend.

D'ailleurs j'espère que la farce soit bientôt finie!

— Croyez vous Monsieur! ſagte er, den Kopf mehr zurückwerfend.

Je suis sur, que les Allemands sont ici en quinze jours et alors je vous serais peut-être bien utile.

— Si l'on vous entendait parler Monsieur, on pourrait croire, que vous n'avez pas de coeur. Mais moi je ne suis pas de votre avis! —

Vous savez bien, que je suis homme de coeur, et comme je desire que tout soit fini aussitôt que possible, c'est parce que j'ai pitié de vos compatriotes, qui sont les dupes de leurs illusions. Je sais bien, que la position est penible et qu'on aime mieux gagner que perdre, mais il ne faut pas être entêté!

— Alors vous restez, Monsieur! ſagte der Mann ſeuſzend, — bien entendu! —

Oui, et si quelqu'un vous demande dites: C'est un Americain, il a des papiers.

Mais c'est 9 heures, ſagte ich, um die Unterredung abzubrechen, faites moi venir tout de suite un Commissaire, il doit porter une lettre en ville, et prenez cela pour votre peine! wobei ich ihm einen halben Napoleon in die Finger gleiten ließ.

— Merci bien! Merci bien! Pas pour cela Monsieur, ſagte der auf einmal sehr regſam gewordene Mann, alors en tout-cas Monsieur est Americain ou comme vous voudrez!

Americain comme vous dit, entendu, bien compris! — Le Commissionaire ne manquera pas de venir! und dabei dienerte er zur Thür hinaus.

Ich aber war froh, diese Unterhaltung erledigt und meinen Mann gewonnen zu haben.

Betreffs des soeben erwähnten Papiers zu meiner Fremdmachung hat es nun folgende Bewandniß:

Der Zufall will, daß ich im Besitz eines werthlosen, soidisant amerikanischen Passes bin.

Mein Better, vormals deutscher General-Consul in New-York, brachte einen derzeitig eigenhändig ausgefertigten Paß mit nach Paris herüber, als er sammt Frau der Ausstellung wegen hier war. Derselbe logirte während der letzten Tage seines Aufenthaltes bei mir und so kam es, daß das betreffende Papier, unter anderen zwecklosen Papieren, in meine Hände gerieth. Ich wollte es damals nicht dem gefräßigen Papierkorbe opfern; jezt kann mir dies werthlose Stück Papier, dessen ich mich seit gestern erst erinnerte, im Falle der Noth, vielleicht noch dienlich sein.

Glücklicherweise ist es in französischer und deutscher Sprache auf schönem Papier gedruckt, von New-York ausgestellt und gestempelt, erweist aber nur, daß der Inhaber ein in New-York ansässiger, königlich deutscher Beamter ist.

Doch den Franzosen gegenüber wirds schon genügen, besonders da es in französischer Sprache abgefaßt und leicht glaubhaft ist, ich wäre sammt Frau, von Zeit der Ausstellung her noch hier verblieben.

Diesen Nachmittag war ich nochmals draußen an der Porte Maillot und wohl zum letzten Mal im lieblichen Bois de Boulogne.

L'Activité devorante macht sich jezt bemerkbar. Der trockene Stadtgraben ist vollendet, die Zugbrücke in Ordnung, die Mauern und Ballaufwürfe sind fast completirt. Trost-

los steht es auf der Balllinie aus, wo alle Büsche und Bäume geschlagen sind. Die Ballbahn wird binnen Kurzem fertig sein, um dann die keineswegs in Stand gesetzten Bastionen zu bedienen. Einige Stücke sind allerdings schon auf Rassetten gethan, die übrigen liegen wie vor acht Tagen ruhig und harmlos im Grase, überhaupt bedarf es gewiß eines Monats, um die Balllinien nur in einen nothdürftigen Vertheidigungszustand zu setzen und müssen die Artilleristen doch erst, wenn auch nur flüchtig, einexercirt sein.

Mit Mühe nur konnte man sich zwischen die zahllosen Fuhrwerke auf der mäßig breiten Zugbrücke durchfinden. Es ist ein Drängen und Eilen von Draußen herein, ein wahres *Sauve qui peut*. Hunderte von Wagen, theils mit armseligen Mobilien beladen, andere mit Feldfrüchten *cc.*, harren draußen; auch zahlreiche Neugierige, besonders Damen, meist Engländerinnen oder doch Fremde, wie man sofort an der Toilette erkennt, sind hier versammelt, um die erstaunlichen Verwüstungen in Augenschein zu nehmen, welche der bewundernswerthe Zerstörungs-Instinct der Franzosen hier vollzieht. Zu beiden Seiten der Avenue Neuilly sind sämtliche Gebäude schon demolirt und der Erde gleich gemacht. Man kennt die vormals so lachende Gegend nicht wieder. Militär ist beflissen, Laufgräben anzulegen und die Bäume zu fällen. Zur Rechten ist eine große Schutt- und Trümmer-Ebene, in deren Hintergrund die Chapelle Ferdinand einzig hervortritt.

Zur Linken ist das Bois, der Lieblingsplatz aller Duellanten, Raufbolde und Liebesabenteurer, wobei es mir immer noch faum einleuchten will, wie hier in den nächsten Tagen ein ernstes Stück Geschichte zur Aufführung kommen soll!

Da das Wetter verführerisch schön, so promenirte ich durchs Holz auf die Avenue de Long Champs zu, mußte jedoch der ungeheuren Hammelheerden wegen, welche hier zusammengetrieben waren, bald links abbiegen und kam zu den lieblichen Seen.

Hier war es, wo vormals täglich die Corsofahrten geschahen, bei der die vornehme Welt all ihren Luxus zu entfalten gewohnt!

Wie oft hatte ich diesen täglichen Pariser Carneval angesehen, in denen Jeder, wie allgemein in der Welt, scheinen und für das gelten will, was er eben nicht ist! Hier am See, wo Preußens, Rußlands, der Türkei und andere Potentaten, als Napoleons Gäste, gleichfalls auf- und abgefahren, wie sah es hier heute gar seltsam aus.

Blöfende Rinderheerden tummelten sich dort, wo sonst die prächtigen Carossen, mit ihren gepuderten, frisirten, goldbestreuten Laquaien, die sich gemeiniglich nicht nur schöner fürs Auge, sondern auch wichtiger, als ihre Eigenthümer ausnehmen. Ich bedauerte, kein Maler zu sein, denn eine buntere, picantere Scene ist nicht leicht zu denken, als sie sich hier dem Blicke darbot. Mehrere Bataillon Mobilien aus der Provinz, ihrem haarsträubenden Patois nach, Trochu's Landsleute, im Uebrigen jedoch handfeste, ehrliche Bursche, welche, mit Ausnahme der Disciplin, Vertrauen erwecken können, haben hier ein Lager errichtet; sie saßen und sangen ziemlich unmelodische Lieder, die dem Rhythmus nach, Kirchengesängen nicht unähnlich sind. Einige von ihnen kochten und brieten, Andere schuppten Fische, leckere Karpfen, die sie für ihre Oberen dem Teiche entnommen, oder sie rupften Gnten und sonstig eben erlegte Vögel; die meisten aber trieben Allotria, badeten sich, warfen sich mit quakenden Fröschen, neckten die Stiere, welche sie bis in den See verfolgten, stellten mit langen, harpunenartigen Spießen den Karpfen des Sees nach, so bald sich dieselben an der Oberfläche des Wassers wahrnehmen ließen.

Schüsse in der Ferne belehrten, daß gewiß einige der Herren Officiere dem edlen Waidmanns-Vergnügen oblagen. Zwischen allen dem neugierige Spaziergänger und coquette Spaziergängerinnen, die sich von den Hirten oder Soldaten wohl hier und da warme, schäumende Milch credenzen ließen.

Dazu der herrliche Sonnenschein, die tiefe Bläue des wolkenlosen Horizontes, das duftende, saftige Grün der Rasen und Anlagen, das prächtig vielkönnige Herbst-Colorit der Baumgruppen, alles dieses konnte wohl dazu beitragen, die Nähe der Preußen, sowie Bismarck-Nebel und Kruppsieber vergessen zu machen.

Als ich der Porte de la Muette in Passy zuschritt, stieß ich auf Troß und Cavallerie, meist sehr schlecht beritten, hier waren Feldschmieden in üppiger Thätigkeit. In der Muette selbst waren Bourgignoner Mobilen lagernd, ächte Söhne des Südens, klein und untersezt, mit feurigen Augen und einer blühenden Phantastie. Gott Bacchus, der bei ihnen Gebatter gestanden, hat ihnen derart die Zunge gelöst, daß selbst Münchhausen, dieser Tausendfassa, seine Herzensfreude daran haben könnte.

In Passy selbst werden alle freien Ager den Schafsheerden überwiesen, es herrscht dort ein ungemein reges Leben. Auf dem Trocadero ist man eben im Begriff, eine Batterie aufzurichten und Verschanzungen anzulegen. Hier hatte ich nochmals einen wunderbar schönen Anblick über die Weltstadt. Zu Füßen den in Windungen prächtig dahinfließenden Strom, mit seinen zahlreichen, breiten und massiven Brücken, zur Linken die Kuppeln und Dome von Paris, zur Rechten, im Abendnebel gehüllt, St. Cloud und die lieblichen Vororte des Südwestens. Vor mir die Militärschule und das gewaltige Marsfeld, von der Ausstellung her allbekannt, jetzt eine ungeheure Barackenstadt. Der Hügel, auf dem ich stehe, noch im Schmuck seines schönen Herbstblumenkleides.

Überall haben sich Leute mit größeren oder kleineren Fernröhren etablirt und die Menge drängt sich hinzu, um gegen Erlegung von 5 oder 10 Sous, eine kürzere oder längere Weile das Vergnügen zu haben, einen Fernblick auf Vanves oder Issy zu genießen und unsichtbaren Preußen nachzuspüren.

Viele Wagen waren hier und mehrere vornehme alte Damen, mit dem Zeichen der Societé internationale am Arm oder

am Busen, mischten sich unter die Menge und schienen recht verdrossen, anstatt des gewiß erwarteten Kanonendonners nur friedliches Hammel-Geböf und Rindergebrüll zu vernehmen, das hin und wieder vom Gefläß ihrer Pinscher und Möpse trefflich accompagnirt wurde.

Auf dem Heimwege traf ich einen meiner Nachbarn, einen sonst recht vernünftigen Mann, wir sprachen über die Situation und die Lügen der Journale. Er lachte schließlich und sagte: *Mais nous ne le croyons pas! Vous avez bien raison Monsieur, ce sont des bêtises, mais cela ne fait rien, ça fait toujours plaisirs!*

Oui, sagte ich. „*Ça fait toujours plaisir!*“ C'est le vrai mot.

2. La grande Panique!

Erstes Zusammentreffen bei Chatillon.

Den 19. September 1870.

Les dernières voies de chemins de fer sont définitivement coupées à l'endroit où elles franchissent le mur d'enceinte. Le réseau télégraphique de l'Ouest, le dernier, qui permit de transmettre et de recevoir des dépêches est également coupé.

L'investissement de Paris est complet.

So lautete die seit einigen Tagen schon erwartete Anzeige im heutigen Officiel. Jetzt also gehts vor sich, dachte ich, und statt Strauß, Bilse und Waldteufel wird bald ein Krupp-Concert zu Gehör gebracht werden, wobei Manchem das Sehen und

Hören vergeht. Alle anderen Journale variiren das obige Thema ungefähr in folgender Weise:

Paris ist jetzt auf sich selbst angewiesen, denn die Verbindung der Hauptstadt mit der Welt ist abgeschnitten! Europa, das von dieser Stadt soviel Licht empfangen, das ihren Ruhm nie ohne geheimen Neid betrachtet hat, dieses Europa läßt uns im Stich.

Mais Paris, nous en sommes persuadés, prouvera qu'il n'a pas cessé d'être le rempart le plus solide de l'indépendance française; behauptet selbst die Regierung.

Wie ich gehört, so beabsichtigten die Franzosen, den Marsch der deutschen Truppen, welche die Straße von Choisy le Roi auf Versailles verfolgen, zu behindern, oder zu durchbrechen. Die Generale Ducrot, Exea und Vinoy hatten auf der ganzen südlichen Linie am Tage vorher recognoscirt und waren überall auf deutsche Truppen gestoßen. Voraussichtlich mußte ein Zusammenstoß geschehen. Personen, die im Süden der Stadt wohnten, theilten mit, daß man schon in der Frühe und während des Morgens beständig Kanonendonner vernommen, und daß bei Clamart und Chatillon, welche Höhen von den französischen Truppen besetzt, eine Schlacht vor sich gehe.

Gleich nach dem Frühstück eilte ich hinaus, ich wollte versuchen, ob ich in den südlichen Quartieren mehr erfahren möchte. Kaum war ich auf den Boulevards, wo die guten Bürger Abdera's in großen Haufen, mit langen Gesichtern und erschreckter Miene versammelt waren, als ich die seltsame Nachricht erfuhr, die Preußen seien an der Porte Maillot!

Furchtbare Bestürzung überall! Nous sommes perdus! Nous sommes écrassés! Une horrible défaite! — hieß es, wohin man hörte! Einige der älteren National-Garden sprachen wie gewöhnlich von Verrätherei, andere wetterten auf die Linie oder auf die Mobilen. Kurz, es war nicht möglich, sich daraus zu vernehmen. Neu hinzuströmende Personen berichteten

sogar, daß die Preußen in einer Stunde auf dem Marsfelde sein würden.

Porte Maillot! Das war mir undenkbar, — Marsfeld, nichts weniger, — daß sich aber etwas ganz Außerordentliches zugetragen hatte, war gewiß. Ich also ließ mich per Omnibus in die Nähe der Militärschule bringen, um doch zu sehen, wie es sei, um dann meinen Entschluß zu fassen.

Dort aber bot sich mir schon eine Verwirrung dar, wie ich Aehnliches nicht gesehen. National-Garden, Civilisten und Militär durcheinander. Ein Chaos von herrenlosen Pferden und Troß, Lafetten ohne Kanonen, ganze und theilweise Compagnien Soldaten ohne Tornister, ohne Waffen ohne Käppi, dazwischen jammernde und fluchende Officiere. Die Soldaten, meist ganz beschmutzt und wie versteinert dastehend; sie, die sonst so geschwätzig, waren jetzt auf einmal wie in sprachlose Salzsäulen verwandelt. Unmöglich auch nur ein Wort von ihnen zu erfahren. Niemals hätte ich geglaubt, daß die Panique so furchbare Folgen erzeugen könne und muß man es gesehen haben, um's glauben zu können!

Soweit ich hier von Civilisten und Nationalgarde erfuhr, so hatte es im Plane Vinois gelegen, den Preußen den Weg nach Versailles abzuschneiden. Mit Tagesanbruch sei der Kampf eröffnet worden, doch habe sich der linke Flügel genöthigt gesehen, sich auf Villejuif zurückzuziehen, während der rechte die Höhen von Chatillon unter einem mörderischen Artilleriefener möglichst lange gehalten habe, schließlich aber hätte man weichen müssen. Eine völlige Niederlage sei eingetreten, Alles sei auf der Flucht, hieß es, und die Preußen würden jeden Augenblick in die Stadt eindringen. Das waren allerdings hübsche Neuigkeiten; ich also machte mich sofort auf den Weg nach Montrouge. Schon in der Chaussée du Maine kamen mir Abtheilungen Troß, Ambulance-Wagen, Proviand-Omnibusse und Abtheilungen Soldaten entgegen. Auf der Route d'Orleans jedoch

war das Gewühl und der Tumult so arg, daß ich mich anfangs wirklich der Hoffnung hingab, ein zweiter Seidlitz, werde mit einem kühnen Handstreich, die Weltstadt im Handumdrehen nehmen. Geschwindigkeit ist keine Hexerei und die Gelegenheit konnte wahrlich nicht besser sein; freilich konnten die Deutschen draußen unmöglich wissen, was hier drinnen vorging und welche entsetzliche Panique hier herrschte, zudem auch mußten doch ein oder zwei Forts, z. B. Vanves und Montrouge aus freier Hand gestürmt werden, was immerhin ein kühnes Unternehmen, das manches Menschenleben kosten mußte.

Die breite Fahrstraße der Route d'Orleans war ganz mit Fuhrwerken aller Art, mit Troß, Marktenderkarren, Schmieden, Ambulancen, Omnibussen zc. bedeckt, zwischen denen sich Karren mit Hausrath, flüchtigen Landbewohnern gehörig, sowie Geschütz und Munition mischte.

Soldaten aller Gattungen, Jäger, Zuaven, Artilleristen, Cavalisten ohne Pferde, Mobslots bunt durcheinander, mit Trompeter und Tambour an der Spitze, zogen durch die breiten Doppelalleen, die zudem mit schreienden und kreischenden Weibern und Kindern, sowie mit müßigen Blousenleuten derart gefüllt waren, daß es mir unmöglich wurde, bis zum Thore vorzudringen.

Unter den Soldaten waren viele betrunken, andere waren ohne Tornister und ohne Waffen. Verwundete waren auch ziemlich zahlreich darunter. Ich schloß mich einem Zuge derselben an, um kehrt in die Stadt zurück zu machen. Einige Liguarden trugen einen schwer am Kopfe verwundeten Kameraden auf einer Bahre. Ein frère chretien, mit dem Kreuz der Internationalen am Arme, schritt nebenher. Ich knüpfte mit letzterem eine Unterhaltung an:

Comment voulez vous, Monsieur, Nous sommes écrasés! rief derselbe ein über das andere Mal, cent mille hommes, peut-être contre 30,000! O quel malheur! Der Verwundete

wurde sofort ins Hospital Rochefoucault gebracht, das nahe bei der Barrière de l'Enfer belegen ist.

Als ich in die innere Stadt zurückkehrte, hatte dieselbe an Leben sehr gewonnen. Zuaven, Artilleristen und unberittene Cavalleristen hatten sich über dem Boulevard St. Michel und Sebastopol bis zum Boulevard Bonnenouvelle geflüchtet, überall Schreck und Panique verbreitend. Weiter waren sie jedoch nicht gekommen, denn hier war ihnen der Eifer der Herren von der Nationalgarde entgegengetreten. Einige betrunkene Artilleristen hatte man vom Pferde gerissen, einige Zuaven arretirt, dieweil man gefunden, daß ihre Patronentaschen voll von Patronen, sie also keinen Schuß gethan hatten. Wo sich jetzt Fliehende in der Stadt zeigten, wurde Contra-Jagd gemacht. Man spie ihnen ins Gesicht, trieb sie mit Bajonnet- und Kolbenstößen zusammen. A bas les Zouaves! Ce sont des lâches! hieß es. A bas la ligne! Die Mobilien dagegen, sagte man, hätten sich brav geschlagen! Also Vive la mobile!

Ein Linien-Officier, der sich von einem Officier der Nationalgarde nicht hatte arretiren lassen wollen, und als dieser Hand an ihn legte, sogar seinen Revolver abgefeuert hatte, soll sofort erschossen worden sein.

Den ganzen Nachmittag war die Stadt in Aufruhr. Abends gings wieder auf den Boulevards vor sich. Die Nationalgarden moquirten sich über die in den Kaffeehäusern nachlässig und gleichgültig ihre Cigaretten rauchenden und munter schwagenden Militär-Personen. Man suchte Händel überall, fand das Benehmen und Treiben der Officiere „honteux“, man forderte das Publikum zum Zeugen auf, und drang zur Unterhaltung oder zur Zerstreuung schlechter Laune, in die Kaffeehäuser ein. Tische und Stühle, Flaschen, Biergläser, Tassen, Alles wurde über den Haufen geworfen, so daß die Officiere des Friedens halber, das Feld räumten, die sämmtlichen Cafetiers jedoch schließen mußten.

Die Journale boten nichts Neues, nichts Interessantes, Dunkelheit war überall eingetreten, dieweil die sämtlichen, sonst so reiches Licht spendenden Locale, geschlossen waren.

Die Linien Soldaten waren verschwunden und die Menge begann sich zu langweilen, als einige Narren gleich wieder ein neues Object der Emotion ausfindig gemacht hatten. In der obersten Etage eines Hauses am Boulevard Montmartre entdeckte man Lichter, die von einem Zimmer ins andere sich bewegten.

Was war nun natürlicher, als daß dies Signale wären, die dem Feinde nach Choisy le Roi, Versailles oder sonst wohin gemacht würden?

Die Menge stürzt sich auf das Haus und die Nationalgarde, welche des Kaffeehaus-Tumultes wegen von der Mairie Drouot aufmarschirt, kommt gerade noch zu rechter Zeit, um Ordnung herzustellen. Das Haus wird durchsucht, nichts Verdächtiges ergiebt sich und man zerstreut die Gaffer. Im Hause der Brasserie Dreher in der Rue Lafayette trägt sich Aehnliches zu, auch hier intervenirt die Nationalgarde.

Die Pariser Spießbürger haben während dieser Nacht wenig geschlafen, denn sie glaubten stets Rappel oder Kanonendonner zu vernehmen, und wähten nicht anders, als am Morgen den Feind in der Straße zu sehen.

3. Paris tiendra, Paris doit tenir.

Den 21. September 1870.

Zwei officielle Schriftstücke: ein oberflächlicher, militärischer Bericht, über die Schlacht vom Tage zuvor, worinnen es heißt:

„Quelques uns de nos soldats se sont repliés avec une précipitation regrettable“ — sowie eine Proclamation Gambetta's, in der angekündigt, daß ein Kriegsgericht zusammenberufen wird, um die Ehr- und Pflichtvergessenen zu strafen, beruhigten am gestrigen Morgen die Bevölkerung ein Wenig. Dennoch aber war der Glaube am Erfolg sehr herabgestimmt und das verständigere Publikum wäre wohl nicht abgeneigt gewesen, einen Frieden abgeschlossen zu sehen, das Gouvernement war unter den obwaltenden Umständen gewiß gleichfalls dafür eingenommen, umso mehr, als man mit Recht Befürchtung wegen Belleville's und seiner Partisanen hatte. Delescluze stellte im Reveil folgende crasse Bedingungen auf.

„Done, demain, sous plus de retard, des mesures radicales, énergiques, et entre autres :

1^o. Les élections pour les conseils municipaux des départements et l'Assemblée constituante ajournée à la paix;

2^o. Les elections pour la Commune de Paris, indiquées au plus prochain jour;

3^o. Suppression de la préfecture de police;

4^o. Suppression de la magistrature nommée par Bonaparte;

5^o. Destitution de tous les fonctionnaires appartenant à l'empire.

6^o. Déclaration publique qu'on ne traitera jamais avec le roi de Prusse, tout que ses armées seront sur notre territoire.

7^o. Mise sous le sequestre des biens de tous les ministres, ambassadeurs, sénateurs, députés, préfets, généraux, membres des commissions mixtes;

8^o. Remplacement des gouverneurs de la Banque et du Credit foncier.

Rien de moins ne satisfera le peuple.

Solche und ähnliche Worte können schon das Ihrige dazu beitragen, sowohl die Bourgeoisie, als die September-Männer ein wenig zu erschrecken. Man sprach nur von Frieden und Waffenstillstand, dieweil, wie bekannt, Jules Favre im preussischen Haupt-Quartiere Unterhandlungen angeknüpft hatte. Am Abend jedoch erschien eine Deputation der Nationalgarden-Officiere, als Vertreter der Bevölkerung Belleville's, Montmartre's, des Temple und Faubourg St. Antoine-Quartier's, sowie viele Clubisten im Hôtel de Ville, um ihr Protestations-Recht zur Geltung zu bringen. Jules Ferry empfing dieselben begütigend und versprach im Namen der Regierung eine Resolution für den anderen Tag.

Die Spion-Riecherei scheint Monomanie zu werden, überall, wo man Licht in Mansarden hochgelegener Häuser entdeckt, wird Unfug getrieben und die Nationalgarde muß sich ins Mittel legen. Vernünftiger Weise werden die Cafés um 11 Uhr Abends geschlossen. Der fanatische Felix Pyat eröffnete eine 5 Centimes-Souscription in seinem Organ, le Combat, um demjenigen französischen Soldaten, der den König von Preußen erschießt, eine Ehrenflinte zu schenken.

Heute Morgen wurde wirklich vom Gouvernement die nachstehende Erklärung affichirt: „Man hat das Gerücht verbreitet, daß das Gouvernement der National-Verteidigung beabsichtige, die Politik aufzugeben, pour laquelle il a été placé au poste d'honneur et du péril. — Weiter heißt es:

Unsere Politik spricht sich in den Worten: Ni un pouce de notre territoire, ni une pierre de nos forteresses“ aus, und ist das Gouvernement entschlossen, sie bis zu Ende aufrecht zu erhalten.

General Trochu spricht sich in ernstern und bitteren Worten über die Feigheit der Flüchtlinge aus, welche dem Kampf von Chatillon eine so ungünstige Wendung gegeben. Leon Gambetta begrüßt dagegen den heutigen Tag mit einer seiner patriotisch sein sollenden Proclamationen, als den 78. Jahrestag der

ersten Republik, Folge dessen überall kleine Manifestationen stattfinden, unter andern auf dem La Concorde-Platz, bei der Straßburg-Statue.

Delescluze und Blanqui, welche darauf gerechnet hatten, bei dieser Gelegenheit ihre Anhänger massenhaft versammelt zu finden, um alsdann sich vielleicht des Stadthauses zu bemächtigen, sahen sich enttäuscht. Hermina und Vermorel unternahmen es, die Menge zu haranguiren. Letzterer versucht indirect die provisorische Regierung, besonders Jules Favre anzugreifen, doch läßt man ihn nicht zu Ende kommen.

Ce n'est pas le moment de nous diviser! schreit die Menge. Seriez vous capable de mieux faire? heißt es andererseits.

Im Uebrigen ist der Tag rubig verstrichen. Die Preußen haben le Pecq, Bongival, Choisy le Roi, l'Hay, Chevilly, Cachan und Dugny besetzt. Ihre Plänkler werden in St. Cloud, Neuil und Nanterre gesehen. Ein einziger Obus von Fort d'Jory auf Port-à-l'Anglais, sowie einige Vorposten-Plänkelleien, das ist die militärische Bilanz des ganzen Tages, dessen Held ein Gamin von 15 Jahren ist, der dem General Trochu auf dem Stadthause präsentirt wird. Derselbe will bei Villejuif einen preußischen Soldaten mittelst dessen Gewehr getödtet haben. Er behauptet, ihm nahe geschlichen zu sein, sich der an einen Baum gelehnten Waffe bedient, und den nahebei im Grase sitzenden Vorposten erschossen zu haben. Gewehr und Pickelhaube (sicherlich nur per Zufall gefundene Gegenstände) bringt er als Sieges-Trophäen heim. General Trochu belobte den jungen Helden; alle Tagesblätter ergehen sich in albernen Elogen nach dem Motto; „La valeur n'attend pas les nombre des années.“

Am Abend wieder dasselbe Bild, wie seit einigen Tagen. Das Gespenst Spion führt es mit sich, daß einer den andern denuncirt, die anständigsten ehrenhaftesten Personen werden ver-

dächtigt. Wehe dem, der den elsässischen Dialect redet! Ueberall Gruppen, die Nasen in die Luft streckend und wird es nahezu gefährlich, die oberen Etagen zu bewohnen. Ein Licht, das sich von einem Zimmer ins andere bewegt! Und das um 10 Uhr Abends! Das muß ein Signal sein! Hierfür spricht schon der grüne oder rothe Schein desselben! Ich kenne den Conciergen, ruft einer der Schildbürger in der Straße. Ganz recht, seine Frau ist eine Preusin, läßt sich ein anderer vernehmen. Das genügt. — Er verbirgt Spione im Hause, die Paris überliefern wollen! Tumult entsteht. Nationalgarde rückt an. Meister Concierge wird verhaftet. Man dringt ins Haus, stürmt die Treppen hinauf und findet richtig — eine alte Frau oder eine Familie nähend oder lesend beim Schein eines Lämpchens, dessen Schirm die verdächtige Lichtfarbe erzeugte.

Mein Hausnachbar, ein Schlächter, den ich freilich nicht in Nahrung setze, hat sich das Vergnügen gemacht, am Eingang der Thür des Hauses eine recht gelungene Federzeichnung, das Brustbild des Königs von Preußen, anzuflecken, worunter zu lesen: „Papa Guillaume.“

Avis: Un de ses Sujets demeure à l'Entresol!

Einige der Nachbarn betrachteten dasselbe eben als ich eintrat und erwarteten gewiß, ich möchte in Verlegenheit gerathen.

C'est très bien fait! sage ich, nachdem ich es gleichfalls eine Weile betrachtet, je le garderai! dabei löste ich es sorgfältig ab, und legte es in mein Taschenbuch, worauf die mich Umstehenden verdutzt doch ruhig abzogen.

Den 23. September 1870.

Das Haupt-Dokument des gestrigen Tages ist der Bericht über die Unterredung Jules Favre's im Haupt-Quartier. Die Forderungen Preußens: Besitz von Elsaß und Lothringen, sowie die vorgängigen Waffenstillstands-Bedingungen: Besetzung der belagerten Plätze, des Mont Valerien und Gefangenschaft der Besatzung von Straßburg, — wonach Frankreich zur Wahl einer Constituante schreiten darf. Das Gouvernement findet die Forderungen unsinnig und ergeht sich am Schlusse des Schriftstücks in folgender Auslassung:

„Paris résistera jusqu'à la dernière extrémité. Les départements viendront à son secours, et Dieu aidant, la France sera sauvée!“

Am selben Nachmittage noch zogen einige Tausend Gardisten vors Stadthaus, um gegen die Forderung Preußens zu protestiren. Die Wahlen sollen verschoben werden, bis die Preußen vom französischen Boden vertrieben sind. Man schwört und declamirt aller Orten, dem J. Favre'schen Programm treu zu bleiben. Henri Rochefort erklärt, am selben Abend noch den Barricadenbau in Paris zu beginnen und Jules Favre versichert einer Deputation der Nationalgarde: „Nous sommes un gouvernement de défense et non de capitulation“ und unter dem Rufe: „Vive la République! Mort aux Prussiens!“ verläuft sich friedlich die Menge.

Abends eilt Alles auf die Butte Mortemart, um die Brände wahrzunehmen, welche außerhalb der Stadt einzeln gelegene Wohnungen und kleine Orte vernichten. Alle im Festungs-Rayon befindliche Häuser sollen zerstört werden, auch dem Bois de Boulogne und Vincennes wird das Todesurtheil gesprochen. Die Alleen werden umgehauen, la Butte Mortemart steht in lichter Flamme, einige behaupten, auch das Gehölz von Bondy sei in Feuer.

Heute morgen riß man sich auf dem Boulevard ums Journal Officiell. Alle Welt las und interpretirte den Bericht Jules Fabre's. Man las laut an den Straßenecken, pour reconnaître, que la démarche du ministre des affaires étrangères était rigoureusement conforme à notre honneur! — —

Keine militärische Promenaden mehr, keine tumultuarische Manifestationen zur Straßburg-Statue oder anders wohin; — Jedermann soll arbeiten und gehorchen! so ertönt es aus dem Munde der neuen Abderiten. Das Wort „Populace“ verursacht eine wunderbare Wirkung; jede Zwietracht scheint mit einem Schlage verschwunden. Es liegt in der Natur der meisten Menschen, absolut für anders, und mehr gelten oder für besser gehalten sein zu wollen, als sie sind, dieser ihrer Eigenliebe und Eitelkeit zu fröhnen, sind sie gern bereit, Opfer, und oft sogar große Opfer zu bringen; wie die Gegenwart wiederum lehrt.

Auch Paris macht den vagen Versuch, sich aus seiner großstädtischen Schlassheit zu erheben, das unbekannte Element „die Diciplin“ — qui bouleverse toutes nos combinaisons, heißt es jetzt, muß eingeführt werden, um des bösen Bismarck's Pläne zu vereiteln.

Zudem ist auch der Kampf von Villejuif schon eine würdige Antwort, welche der unstünige Stolz Preußens längst verdient hat. Die Division Maud'huy nämlich hat Villejuif, Moulin Saquet und Hautes-Bruyères besetzt. Nach einem mehrstündigen Feuer, unterstützt durch die Südforts, hat man die preußischen Batterien zum Schweigen gebracht und den Feind verhindert, sich in Bagneux festzusetzen. Verschiedene Reconnaissances vor St. Denis, von le Bourget und anderen Orten sollen gleichfalls günstig gewesen sein, indem sich die Preußen, überall den Kampf vermeidend, zurückgezogen haben.

Zudem noch ist die Bevölkerung erfreut über das Aufsteigen des ersten Ballons, der circa 40,000 Briefe mit sich führt. Ueberall eine fast freudige Animation, die Kaffeehäuser sind

überfüllt von Gästen. Die Municipalwahlen, die auf den 28. Sept. festgesetzt waren, und die zur Constituante, welche am 2. October Statt finden sollten, sind ebenfalls widerrufen. Paris wird diese Nacht gut schlafen!

Den 26. September 1870.

Die Affaire von Villejuif, welche vor wenigen Tagen die Menge so enthuſiasmirte, hat sich schließlich nur als ein schwacher und unbedeutender Vortheil erwiesen. Maud'huy hat die Positionen einfach behauptet und einen kleinen feindlichen Angriff zurückgeschlagen. Viele Verwundete und Todte sind diesseits, auch einige Gefangene will man gemacht haben, doch wird deren Zahl sich von 25,000 wohl auf 25 reduciren. Dennoch aber ist man so bescheiden, sich zu diesem ersten kleinen Erfolge sehr zu gratuliren. Das Feldtbewußtsein erwacht, alle Welt fühlt militärischen Beruf in sich, halb Paris läßt sich nach Zustimmung Seitens der Frauen, in die vaterlandsrettende Nationalgarde einschreiben. Polizei giebt es nicht mehr; die Garde übernimmt die Ueberwachung der Sicherheit, sie bezieht Tag und Nacht die Posten und man kann nicht klagen, daß irgend außergewöhnliche Vorkommnisse, diese Veränderungen nachtheilig erscheinen lassen, und daß Diebereien oder Morde vorkämen.

Man ist derartig mit dem Vaterlande beschäftigt, daß man solchen Bagatellen wirklich keine Zeit widmen kann. Die Schneider liefern täglich 10,000 Tuniken oder Blousen. In dem Militär-Effecten-Etablissemens wird Tag und Nacht gearbeitet; Pantalons mit rothem Galon, Blousen und Käppis scheinen die einzig möglichen Kleidungsstücke werden zu sollen.

Die Massen sollen jetzt armirt werden, doch es fehlt noch sehr an Gewehren. Alle Arsenale werden durchsucht, alle Fa-

brifen zur Thätigkeit aufgefordert; jeder Waffenladen ist von Neugierigen umlagert. Remington und Chassepots sind gesucht; die Preise von 70 auf 150 Frcs. und höher gestiegen, Revolver werden anstatt mit 30, mit 100 Frcs. bezahlt. Jeder Hanzswurst will augenblicklich einen Revolver besitzen um beim Sturm der Preußen, der in den nächsten Tagen doch nicht ausbleiben kann, wenigstens „Einen“ zu erschließen. Rochefort ist während dem in den äußeren Arrondissements in üppigster Thätigkeit. Der Mann ist jetzt in seinem Beruf, er läßt Barricaden errichten, und die betreffende Commission erwägt, ob es nicht zweckdienlich wäre, die Chaussees mit Bouteillen Glas zu pflastern, damit der Feind, besonders Artillerie und Cavalerie, behindert werde, in die Stadt einzudringen. Einige privilegirte Compagnien erhalten heute Chassepots, die übrigen haben fusils à la tabatière oder gar das Pistongewehr. An den Fortificationen wird rasend gearbeitet, doch wird's auch Zeit! In den Caffehäusern wird jetzt von nichts Anderem als von Strategie, von Tactik und Kriegswissenschaft gesprochen. Vormalis hatte die große Menge der Bewohner von Paris keine Idee davon gehabt, was eine Festung sei, die Wenigsten hatten je den Ball betreten, oder wenn sie per Eisenbahn die Fortificationen durchschnitten, ihn nur eines flüchtigen Blickes gewürdigt; jetzt ist keiner zu finden, der nicht wüßte, was eine Bastion, eine Courtine, eine Lunette, Polygone und Saillant ist; man spricht bald nur noch von demilunes, crémaillères, couronnes und was weiß ich gleich.

Gestern wurden Deserteure vom 27. Linien-Regiment, die in Courbevoie campirten, unter Scandal über die Boulevards getrieben. Dieselben hatten seltsamer Weise ihrer eigenen Geschütze, d. h. der Kanonen vom Mont Valerien wegen, Reißaus genommen, wähnend, die preußische Artillerie sei im Anzuge und der Sturm auf die Stadt komme zur Ausführung. War das eine jämmerliche Farce, wie ich noch keine ähnliche gesehen. Man

hatte diesen Soldaten die Capotröcke alle verkehrt angezogen und die Käppi verkehrt aufgesetzt. Eine große Papptafel vor der Brust jedes Einzelnen zugleich mit Name, Compagnie- und Regiments-Nummer mit dem pöbelhaften Zusatz versehen:

Misérable lâche! Qui a deserté son poste devant l'ennemi, mérite que tout citoyen lui crache à la figure.“

Die Menge, welche sich das traurige Vergnügen machte, die Gefangenen per Umweg ins Militärgefängniß Cherche-midi zu bringen, schrie und heulte, das Boulevard-Publikum jedoch hatte noch soviel Tact, sich indignirt zurückzuziehen.

Lange haben die Bewohner Belleville's nichts von sich vernehmen lassen, jetzt fangen die überspannten Clubisten wieder an. Im Clublocal der Rue de Paris verlangt man nicht nur die Absetzung des Maire vom 19. Arrondissement, sondern Godillot, der Militär-Effecten-Lieferant, wird daselbst in Anklagezustand versetzt und zwar, was das Tollste, wegen Hochverraths, indem er nämlich die Arbeiter, deren er mehr als 3000 im Atelier hat, anhält, die Arbeit zu fördern, so behindert er sie am Militärdienst. Ferner wird er der Menschen-Exploitation oder Ausnützung bezüchtigt. Die ungeheuren Ateliers und Lagerräume sollen flugs für National-Eigenthum erklärt werden und was des Blödsinns mehr. Diese Entschlüsse sollen dem provisorischen Gouvernement unterbreitet werden und es fehlte nicht viel, so hätten Männer aus Bellevilles Zone, kraft dieses Decretes schon die Arrestation des Genannten vollzogen. Nicht nur die Regierung, sondern auch die Arbeiter Godillots protestiren. In der Presse wird angerathen, alle größeren Geschäftsexploitationen im Interesse des öffentlichen Wohls zu expropriren und zu entschädigen, man weist nach, wie der Krämer Potin am Boulevard Sebastopol täglich 60—100,000 Fres. einnimmt, wobei er, da die Waaren, wenn auch nur um 15% gestiegen, immerhin täglich 20, 25—30,000 Fres. Nettoverdienst realisire.

Ueberall werden Vorkehrungen gegen das bevorstehende

Bombardement getroffen. Die öffentlichen Gebäude, als Bibliotheken, das Louvre, die öffentlichen Monumente werden mit Matragen und Sandsäcken ummauert. Der zweite Postluftballon ist abgegangen, dennoch sind 800,000 bis 1 Million Briefe zurückgeblieben. Die Kanonenböte sind am Point du jour vor Anker und bombardiren Brimborion. In den Zeitungsläden und Kiosken findet die erste Ausgabe der kaiserlichen Papiere Statt. Maitre Devienne und Mademoiselle Bellanger geben Veranlassung zu allen möglichen Spötteleien, das Hôtel der Bellanger in der Avenue Friedland ist expropriert und in eine Ambulance verwandelt. Paris ist wieder ganz wohl und ich vermeide jedes Zusammentreffen mit meinem Conciergen.

Ende September 1870.

Eine ungeheure Rauchsäule stieg vorgestern Mittag im Osten von Paris auf, und verbreitete sich über den halben Horizont. Da kein Lüftchen ging, so konnte dieselbe anfangs kerzengerade aufwärts steigen, andernfalls, wenn Ost-Wind gewesen, ein Theil der Stadt geräuchert worden wäre!

Der Wald von Bondy brennt! hieß es; Andere dagegen meinten, es müsse wohl die Gasfabrik, von Pantin sein. Beide Annahmen jedoch waren unrichtig; der ungeheure Brand fand im Park der Buttes Chaumont Statt, woselbst ein gewaltiges Petroleum-Lager, das man daselbst in den leergelassenen Seebassin errichtet, durch irgend welche Unvorsichtigkeit in Brand gerathen war.

Es ist besonders den Belleviller Nationalgarden unter Führung des Major des remparts Florens, bald gelungen, das Feuer sowohl zu localisiren, als auch nach etwa 10 stündiger

Arbeit desselben völlig Herr zu werden, wobei nur zweier Menschenleben zu beklagen ist.

Im Reveil, Combat und Patrie en danger wird alle Tag wegen der Municipalwahlen die Lärmtrommel gerührt. Ledru-Rollin zudem hält Vorträge in der Rue Numaire über die Periode von 1792 und deren Herrlichkeit, wonach einzig und allein die Commune Frankreich retten kann, und nach dem Beispiel des Gouvernements von Paris, das Person und Eigenthum respectirt! will er eine provisorische Dictatur in Lyon. Lyon hat vor Paris die Republik erklärt.

Lyon a institué un comité de salut public; Lyon a arrêté, emprisonné les traîtres; Lyon a sequestré les biens des traîtres;

Pour rentrer dans la légalité, Lyon a convoqué ses electeurs!

Lyon à nommé sa Commune! und so schwächt der alte Volkstribun in einem fort.

Reveil verlangt unter anderm, unbedingt für den 3. Octbr. die Wahlen.

Außerdem macht gegenwärtig einmal wieder Meister Courbet, der zum Präsidenten der artistischen Commission ernannt worden ist, wegen seiner seltsamen Einfälle von sich reden. Er ist bekanntlich Napoleonidenfeind und wahrscheinlich steht seine neueste Idee damit in Verbindung. Er verlangt den Umsturz und die Einschmelzung der Vendômesäule. Ein- und Zwei-Sousstücke sollen daraus fabricirt werden und verdienen die Gründe Meister Courbets angeführt zu werden.

„Attendu, que la colonne Vendôme est un monument dénué de toute valeur artistique, tendant a perpétuer, par son expression, les idées de guerre et de conquête qui étaient, dans la dynastie impériale, mais que rouve lerép sentiment d'une nation républicaine.

„Attendu, qu'il est, par cela même, antipathique au

génie de la civilisation moderne et à l'union de fraternité universelle qui, désormais, doit prévaloir parmi les Peuples;

„Attendu, aussi qu'il blesse leurs susceptibilités légitimes et rend la France ridicule et odieuse aux yeux de la démocratie européenne, etc.

Heute unternahmen Ducrot, Creva und Oberst Pindray Reconnaissancen auf Bougival, Creteil und Bondy „de brillantes reconnaissances.“ Vinoy hingegen mit der Brigade des Generals Guilhem, durch die Artillerie der Forts Bicêtre, Juvy und Montrouge unterstützt, gingen auf Chevilly vor. Die Brigade des Letzteren drang bis in Thiais vor, eroberte selbst eine Batterie, welche man jedoch später beim Rückzug, der wie es scheint, wieder mit bedenklicher Präcipitation vor sich gegangen sein mag, unterlassen hat, mit nach Paris zu führen.

Pessimisten und Optimisten sind in angenehmster Debatte. Viele Verwundete sind in die Stadt gekommen, auch beklagt man den Tod des General Guilhem, der in Thiais gefallen ist.

4. Mont-de-Piété.

Den 3. October 1870.

Gestern Morgen traf die Nachricht von der Uebergabe von Straßburg und Toul ein. Einige Journale hatten dieserhalb einen schwarzen Kard, im Allgemeinen jedoch war die Sensation nicht so groß, als man nach den vorgängigen Manifestationen hätte erwarten mögen. Der Einzug der italienischen Truppen in Rom wurde nahezu interesselos besprochen, lebhafter dagegen debattirte man das allerdings seltsame Gerücht, über

die Anwesenheit Heinrich V. in der Bretagne und der Prinzen von Orleans in der Loire-Armee. Nichts naheliegender als daß Anschuldigungen sofort vom Stapel liefen, welche dahin zielten, das Gouvernement des Royalismus zu bezüchtigen.

Da jedoch ein prächtiges Wetter und noch dazu Sonntag war, so eilte man aus Neugier hinaus, d. h. in die äußeren Arrondissements und bis zur Fortification. Eine enorme Menschenmenge war z. B. auf dem Trocadero, wo die ambulanten Astronomen brillante Geschäfte gemacht haben. Am Point du jour war der Pariser gleichfalls stark vertreten, um wenn nicht mehr, doch die gesprengte Brücke von St. Cloud zu sehen. Abends erzählte man sich alle möglichen Wunderdinge, die man nicht gesehen, bis das Gerücht einer Niederlage der Loire-Armee unter dem Befehl des General Polkès eintraf und die Stimmung etwas verdüsterte.

Letztere Nachricht wurde heute dementirt. Leon Gambetta hält den beiden heldenmüthigen Städten Toul und Straßburg eine Grabrede, in der er hervorhebt, wie sie nur capitulirt hätten, nachdem ihre zerstörten Werke und Wallmauern unter dem Feuer der feindlichen Artillerie gänzlich vernichtet worden. Ein officiellcs Document desselben belehrt die Pariser etwas doppelsinnig: „Vous-attendez la france, mais vous ne comptez que sur vous mêmes!“ worüber man im Allgemeinen wenig erbaut ist, man klagt Gambetta seiner juridischen Gewohnheit, die Wahrheit mit Phrasen zu umkleiden, an.

Die Straßenphilosophen haben es sehr nothwendig, denn wenn Paris von der Provinz verlassen wird, und nur auf sich selbst angewiesen ist, so muß energischer gehandelt werden. Der Ruf nach Artillerie wird allgemein, die Privat-Industrie muß ihre Thätigkeit einstellen, heißt es, um sich der Vertheidigung zu widmen.

Der Leichnam des General Guilhem ist der Société internationale überliefert. Man erkennt an, wie der Feind ihm alle

militärische Ehren habe zu Theil werden lassen. Sein Sarg war mit Zweigen und Blumen bedeckt, als die Brüder ihn in Empfang nahmen, heute Morgen fand die feierliche Beisetzung des Todten im Invaliden-Dome statt, bei welcher Gelegenheit General Trochu sich folgender Weise vernehmen ließ:

„Messieurs, à l'heure presente, l'appareil de la mort n'a rien qui doit nous effrayer. Notre devoir, pour la plupart, notre avenir pour tous est là....

„Les phrases de convention et de convenance seraient déplacées; je ne dirai qu'un mot, devant ce cercueil: Le General Guilhem a bien vécu, il s'est bien battu et il est mort en brave.

„Messieurs, je le recommande à votre souvenir.“ —

Draußen herrscht Stille überall, während die Deutschen gewiß fortfahren ihre Arbeit zu fördern, um den eisernen Ring um die Stadt zu vollenden. Einzelne Schüsse von den Forts sind vernehmbar, sonst überall Ruhe.

Die ärmere Bevölkerung der Stadt ist durch einige Decrete dieser Tage theilweise befriedigt. Alle gestundeten Miethzinsen und die in diesem Monat fälligen Miethen erleiden einen Verzug von drei Monate, alsdann giebt das Mont-de-Piété alle Kleidungsstücke, Wäsche, Bettzeug und Betten heraus, deren Beleihung vom 19. Juli geschehen und nicht über 15 Fres. ist.

Die vom Gouvernement hierfür zu entrichtende Summe beläuft sich auf circa 3 Millionen Franken.

Sogenannte kluge Geschäftsleute, meist Marchands d'habits, welche von dem Vorhaben der Regierung wußten, sollen die Gelegenheit nützend, ein hübsches Geschäft realisiren. Sie unterließen nämlich nicht sofort den größten Theil ihrer disponiblen Waare auf die 25 und mehr verschiedenen Bureaux des Versatz-Amtes zu tragen und dieselben je nachdem zu beleihen. Jetzt haben sie ihre Waare gratis retour, und können sie für das nächste vorkommende Ereigniß von Neuem deponiren, bei welcher

Operation ihnen die jeweilige Summe nochmals billig in die Tasche fällt.

Der Mont-de-Piété, jenes großartige pariser Lombard oder Leihamt, verdient bei dieser Gelegenheit einer näheren Erwähnung. Der pariser Lombard ist ein vom Staat geleitetes und in administrativer Beziehung gut organisiertes Institut. Das Haupt-Depôt-Gebäude ist zwischen der Rue des Blancs Manteaux und der Rue Francis Bourgeois vis-à-vis der Imprimerie nationale und den Archiven belegen. Es ist dies ein gewaltiger Häusercomplex, massiv, sehr hoch und geräumig und ist es nicht uninteressant, hier Einblick zu haben. Die zahlreichen Nebenbetrieben, die vielen Fuhrwerke, die Bureaux, die Hülfsbureaux, die Verkaufs-Comptoire, die Coupon- und Boni-Auslösungs-, die Engagements- und Degagements-, die Prolongations- und Reclamations-Bureaux, alles dieses ist ein wahres Labyrinth, in dem nur der Eingeweihte sich zu Recht finden kann. Vor allem aber die ungeheuren Depositen-Lagerräume, welche Baaren bergen, die dem Einkaufspreis nach vielleicht eine Milliarde an Werth repräsentiren. Neben diesem Hauptgebäude sind noch zwei General-Depôts, eins in der Rue de la Roquette speciell für Beleihung von Mobilien, Kunstfachen, Instrumente und Handwerksgeräthe, das andere an der linken Seite der Seine. In den 20 Arrondissements der Stadt sind circa 25 Bureaux zum Engagiren, Degagiren und Prolongiren, je nach Volkszahl der Quartiere vertheilt, die täglich bis Abends 8 Uhr das Leihgeschäft betreiben. An Sonn- und Festtagen wird nur bis Mittag geöffnet und es kann kein Verfaß stattfinden, sondern nur Prolongirung und Auslösung. Da der Fond in 6⁰/₀igen Obligationen geschaffen, so kommt dem Anleiher das Geld auf 10⁰/₀ zu stehen, da 3⁰/₀ Unkosten, 1¹/₂⁰/₀ für Taxatur und 1¹/₂⁰/₀ für Lagerung gerechnet werden, wogegen er jedoch vollkommene Sicherheit des überwiesenen Objectes hat. Die Schätzung von Gold, Silber und Pretiosen geschieht

in gewöhnlichen Zeiten auf drei Viertel, die anderer Objecte auf ein Halb des Werthes und wird hierauf nur drei Viertel vorgestreckt. Eine Uhr oder Kette z. B. habe 80 Frcs. Goldwerth, so wird 60 Frcs. geschätzt und 45 Frcs. geliehen, ein Stück Leinwand im minimum Verkaufswerth 100 Frcs., wird auf 50 Frcs. taxirt und etwa mit 40 Frcs. beliehen. Nach einem Jahre soll das Pfand prolongirt, d. h. der verfallene Zins entrichtet werden, widrigen Falls es nach Verlauf von drei Gnaden- oder Warte-Monaten zum Verkauf kommt. Der Ueberschuß, Boni genannt, steht dem Eigenthümer gegen Vorzeigung seines Papiers innerhalb drei Jahren zur Verfügung, darnach jedoch verfällt er dem Fond der Pariser Hospitäler. Es kommen Pfänder, die mit einen bis zwei Frcs., wie auch solche, die mit vielen Tausend Frcs. beliehen werden, vor, so vor wenigen Jahren der Schmuck einer polnischen Adelligen, der mit 275,000 Frcs. honorirt werden mußte. In den volkreichen, ärmeren Stadttheilen, will sagen im Osten und Süden von Paris, ist der Andrang des Publicums in den Abendstunden oft groß, doch nicht so groß wie in den englischen Groß- und Arbeiterstädten. Wunderbar schnell und ordnungsmäßig geht es in diesen Bureaux zu.

Ein Employé nimmt die Pfänder in Empfang, giebt eine Holzmarke mit Nummer dem Bringer und versieht das Object mit gleicher Nummer. Sämmtliche Objecte werden zum Garçon Priseur gebracht, der die Taxirung in einem Nebencabinette vornimmt.

Die Schätzung, wenn nicht ein außergewöhnlicher Gegenstand oder ein Paquet verschiedenartiger Dinge, geschieht in einem Augenblick. Die Nummer wird gerufen, die Summe genannt, worauf eine Bejahung oder Verneinung entscheidet. Selten geschieht eine zweite und bessere Taxation. Als bald geht der Anleihen an's Guichet oder Bureau eines zweiten Beamten, dem er Namen, Adresse und Stand nennt, die in die

großen Bücher eingetragen werden. Ist die Summe über 20 Frs., so bedarf es der Legitimation: Arbeitsbuch, Steuer- oder Wohnungs-Quittung, Paß zc., auch wohl der Signatur.

Alles dieses geht so schnell, daß durch vier Angestellte 60 bis 100 Personen in einer Stunde bedient werden können. Prolongation, Einlösung und Ausgabe der Pfänder geschieht durch einen oder zwei andere Angestellte. Alle Gegenstände sind in Tücher oder Leinensäcke eng verpackt oder gerollt, damit sie möglichst wenig Raum einnehmen. Werthsachen müssen in kleine Kästchen gepackt werden. Täglich um die Mittagszeit kommen die Fuhrwerke und liefern die ausgelösten Gegenstände an die Bureaux, und täglich Nachmittags holen sie die deponirten Objecte für das Haupt-Depôt ein.

Man denke sich nun bei der General-Auslösung oder Freigabe von nahezu 600,000 Gegenständen, die gegenwärtig durch's Hauptbureau effectuirt werden sollen, den ungeheuren Andrang der Menge. Nacht und Tag werden die kleinen Nebenstraßen nicht leer, von der Menge, die von allen Stadttheilen hier zusammenströmt, und das Depôt geradezu belagert. Täglich können trotz allen Fleißes und wunderbarer Einrichtung nicht mehr als circa 15,000 Pfänder ordnungsmäßig ausgeliefert werden und fungirt das doppelte Personal täglich von 9 bis 6 Uhr Abends.

Überall sind National-Garden zur Aufrechthaltung der Ordnung aufgestellt und ambulante Lebensmittel-Verkäufer mit Brot, Wein, Caffe, Chocolate, gebratenen Kartoffeln zc., umschwärmen die oft 2 mal 24 Stunden Queue stehende Menge.

Glücklich sind diejenigen, welche in die inneren Höfe eingedrungen sind, denn sie sind sicher, wenn sie Morgens um 9 Uhr in's Gehöft zugelassen werden, bis Nachmittag an die Reihe zu kommen. Die inneren Gehöfte des Gebäude-Complexes nämlich sind so geräumig, daß sie allein auf ihren

Trottoiren 8000 Personen dicht an einander gereiht zu fassen vermögen.

Durch diese dem Volke geschenkten drei Millionen hat sich das gegenwärtige Gouvernement einen Theil der Arbeiterfrauen, besonders in den Faubourg günstig gestimmt, zudem auch der Miethverzug dazu beiträgt, den radicalen Lärmmachern etwas entgegen zu wirken.

Troßdem aber ist es Flourens so eben gelungen, mit etwa 3 bis 4 Bataillonen von Belleville auf's Stadthaus zu marschiren. Gefolgt von seinen Officieren, hat er einen längeren Disput mit General Trochu und Gambetta gehabt, demzufolge er sofort seine Entlassung gegeben haben soll. Er stellte folgende Verlangen:

1) Sofortige Bewaffnung derjenigen mit Chassépot-Gewehren für Nationalgarden, welche sich zum Ausfall verstehen; 2) Absendung mit Vollmacht versehener Commissionäre in die Provinz; 3) Municipal-Wahlen, und 4) gleichmäßiges Rationnement der Lebensmittel.

Im Inneren der Stadt läßt man sich ziemlich ungehalten über die ganze Manifestation aus, nur die ärgsten Lärm-Organen geben diesem bewaffneten Unfuge ihre bereitwillige Zustimmung.

5. Gambetta's Abreise.

Den 7. October 1870.

Die zwei letzten Tage verstrichen ruhig, mit Ausnahme, daß Ledru Rollin im Ba-ta-clan, einem vormaligen Caffé-Concerte-Local eine Rede hielt, in der er aufforderte das Gouvernement gewaltsam zu den Municipal-Wahlen zu veranlassen.

Die Versammlung jedoch war schwach besucht und verlief ohne Störung noch Manifestation.

Die Manifestation von Seiten der Belleviller, mit Flourens an der Spitze ist nahezu vergessen. Das Gouvernement belobte die Haltung der Stadt Paris, macht einen Appel à la confiance et à l'union, pour abrégier, la durée d'une épreuve que notre vaillance et celle de la province feront bientôt tourner à la confusion de nos ennemis. Alsdann verbittet man sich fernere Manifestationen, wie solche nun bereits zwei Mal während der letzten 14 Tage auf dem Stadthause vorkamen. Der ganze Stil dieser officiellen Schriftstücke ermangelt des Tactes und der ernsten bestimmten Fassung. Man sieht aus allem die Unsicherheit und Aengstlichkeit des Gouvernements. Wie es gestern hieß, so seien von der West- und der Loire-Armee und deren Formation die besten Berichte eingegangen.

Herr Gambetta wollte gestern mittelst des Armand Barbès Paris verlassen, doch schien ihm die Bitterung ungünstig und er kehrte wieder an seinen Heerd zurück. Außer diesem faux départ, trug sich ein großes Unglück zu, was Veranlassung gab, die guten Bürger nicht wenig zu erschrecken, da man glaubte das Präludium des Bombardements zu vernehmen. Eine große Fabrik chemischer Producte in der Rue Javel in Grenelle flog in die Luft und sind bis jetzt schon 13 Cadaver aus den Ruinen hervorgezogen, von denen die Meisten halb verkohlt sind.

Von Tours ist folgende von Glais-Bizoin gezeichnete Depesche eingetroffen:

„La Province se lève et se met en mouvement.

„Les départements s'organisent.

„Tous les hommes valides accourent au cri: Ni un pouce de terrain, ni une pierre de nos forteresses! Sus à l'ennemi! Guerre à outrance!“

Munter ging es außerdem in Montmartre auf den Place St. Pierre am Fuße des Solferino-Thurmes zu. Gambetta's faux depart am gestrigen Tage hatte heut eine große Menschenmenge daselbst versammelt.

Zwei prächtige Ballons Georg Sand und Armand Barbès zerzten wie mächtige Lustriesen, an den ihren Aufflug hemmenden Seilen, sie schwebten und schwankten auf und ab. Tausende Neugieriger umdrängten das Terrain, und wollten die Reisenden sowohl als die Tauben sehen, deren jeder Ballon eine ziemliche Zahl in Körben mit sich nahm.

Um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr bestieg Gambetta in einen ungeheuren Pelzmantel gehüllt mit einem der Aeronauten die Gondel des Armand Barbès. In der des George Sand waren zwei reiseflustige oder parismüde Amerikaner.

Den ziemlich lebhaften „Vive la République! Vive Gambetta-Schreiern den Nationalgarden gegenüber, meinten einige Freunde Blanquis und Consorten: „Im Lande Mohamets sei es wohl Brauch gewesen, unliebsamen Beziren dem großen Propheten mittelst seidener Schnur einen Firman überbringen zu lassen, im Lande Frankreich aber dürfte es Sitte werden, daß sich die Bevölkerung des Regierungsballastes mittelst Luftballons entledige.“

Vive Gambetta! tönte es in diesem Moment von Neuem. Die Gondel schwebte in die Höhe, der Mann im Pelz grüßte einige Mal mit dem Hute. George Sand war um einige Längen voraus. Die Luft war in diesem Moment ganz ruhig, was dem Steigen hinderlich schien. Jetzt kam eine leichte Brise südlich vom Boulevard herüber und trieb die Gondel des Armand Barbès ziemlich unsanft gegen die Mauer der alten Klosterkirche, die Stricke verwickelten sich in das halbentblätterte Gezweig eines im Hofraum stehenden und über die Ringmauer hervorragenden Baumes, so daß es sich ausnahm, als ob das Schiff in horizontale Lage kommend, seinen Inhalt auswerfen

wolle. Oben am Hügel standen überall Militärposten, welche den Zutritt verhinderten, dieweil jenseits des Klosters und des Tour de Solferino eine großartige Batterie mit schwerem Geschütz errichtet ist.

Mit der Schnelle des Sturmwindes jedoch hatte die Menge den Hügel erstürmt, bei welcher Procedur Duzende unter die Füße kamen und zum Theil in den possirlichsten Purzelbäumen von oben wieder herunterkollerten. Theils umgerannt, theils bei Seite geschoben waren die Posten und gewiß wäre die alte Abtei im Nu gestürmt worden, wenn nicht ein gütiger Zephyr den Ballon seiner gefahrdrohenden Lage enthoben und von der Baumklippe befreit hätte. Langsam stieg er jetzt aufwärts. Gambetta schwenkte den Hut, wehte mit einem Tuche, die Menge jubelte, das Vive Gambetta-Geschrei und Vive la Republique, erscholl von Neuem, dann schwebten beide Ballons langsam über die Ebene von St. Denis. Die Sonne guckte wie neugierig durch das Gewölk. Der Hügel nahm sich von unten wie ein ungeheurer Ameisenhaufen aus, und war das Herabkommen der Leute beinahe mit größerer Schwierigkeit verknüpft, umso mehr als die Hinteren, von den überrumpelten Soldaten, die ihr Terrain wieder besetzen wollten, bedrängt, sich derart auf die Vorderen warfen, daß sich zum Jubel der Untenstehenden der ungeheure Menschenknäuel lawinenartig durch einander kollern noch schneller wieder herabstürzte, als er im Sturm den sandigen Hügel genommen hatte.

Was nun die gegenwärtig zum Depeschendienst verwendeten Tauben betrifft, so sind es ziemlich große hübsche Thiere, die unsern wilden Tauben sehr ähnlich sehen. Kenner loben ihre Ausdauer, besonders ihre Flugkraft, sowie besonders ihr ungeheuer scharfes Auge, vermöge dessen sie im Stande sein sollen, den Ort wieder zu erkennen und aus der Höhe, aus weitester Ferne zu sehen. Ihre Anhänglichkeit an den Ort wo sie bekannt und wo sie zu Hause gehören ist der Grund, worauf

hin ihr Botendienſt ſich baſirt. Läßt man ſie nämlich von Orleans, Lyon, Bordeaux oder irgend einem Orte des Landes auffliegen, ſo ſtreben ſie darnach Paris zu erreichen, was ihnen auch häufig gelingt.

Zur Zeit der Zahlenlotterie ſollen von Copenhagen zuweißen Tauben für Hamburg im Dienſt geweſen ſein, um einige der erſtgezogenen Nummern zu überbringen. Die Poſt brauchte 2 oder 3 Mal 24 Stunden, und es war erlaubt in Altona und Hamburg bis am Abend des Zieh-Tages Einſätze anzunehmen, da alsdann erſt die General-Listen der Haupt-Collecteure geſchloſſen wurden. Spiel-Geſellſchaften ſollen dies benützt haben und es ſoll paſſirt ſein, daß abgerichtete Tauben mit den gezogenen Nummern den Weg von Copenhagen bis Hamburg noch in den Nachmittagsſtunden zum größten Intereſſe ihrer Eigenthümer zurückgelegt haben. Später allerdings war man flüger geworden und ſchloß die General-Listen vor der Ziehungsſtunde, um allen Eventualitäten vorzubeugen.

Wie man hier erzählt, geht das Gouvernement mit der Idee um, beſonders von Bordeaux aus alle wichtigen Nachrichten, auf eine kleine Fläche photographirt, durch Tauben regelmäßig nach Paris übermitteln zu laſſen. Alles ſoll mikroſkopisch auf den kleinſten Raum reducirt werden, ſo daß nicht nur officielle, ſondern auch Privat-Nachrichten befördert werden können, man ſpricht von 3 bis 500 und mehr Depeſchen, deren Ueberbringerin ſomit eins dieſer Thierchen werden könnte.

Das Ganze ſoll auf einem dünnen Stückchen Papier in der Form eines Journals mit 3 oder 4 Spalten ohne Zwischenräume übertragen werden. Zusammengerollt würde man es in eine kleine Federspule thun, die mit einigen Fäden der Länge nach an eine Schwanzfeder der Briefftaube befeſtigt würde.

Nun die Zeit mag lehren, wie weit die Franzoſen mit dieſem ihren Vorhaben reuſſiren, die Noth macht erfinderiſch.

Soeben zeigt auch die Poſt an, daß ſie verſuchsweiſe

einige Journale für die Provinz zur Expedition per Ballon mit übernehmen will.

Vor einigen Tagen drängte man sich im Bureau des „Figaro“, der die Uebernahme zur Besorgung von Briefen veröffentlicht hatte.

Das Hinausbringen ist nun wohl mit weniger Schwierigkeit verknüpft als das Hereinkommen in die Stadt. „Figaro“ hat 1000 Francs demjenigen ausgesetzt, der eine Post zurückbringt, auch hat sich in der Chaussée d'Antin ein Bureau eröffnet, welches Briefbesorgung versucht; man hat die muthigsten Landbriefträger, welche seit dem 15. September in die Stadt hereingeschlüchtet sind, auserkoren, um den Dienst zu verrichten, jeder Brief den sie retour bringen, wird mit 20 Fres. bezahlt, doch hört man wenig oder gar Nichts über den Erfolg.

6. Erste Stadthaus-Manifestation.

Den 9. October 1870.

General Martenot, Commandant Thierrard und Franchetti theilen sich in den mageren Ruhm der letzten Tage. Sie hatten einen kleinen Ausfall unternommen, waren in die Ebene von Gennevilliers bis auf Malmaison und Bougival vorgedrungen. Zwischen Bezons und Argenteuil erst stießen sie auf feindliche Vorposten, worauf sich ein lebhaftes Gewehrfeuer entspann. Nanterre und Rueil wurden gänzlich verlassen gefunden. Der Mont Valerien sowie einige andere Forts donnern während des ganzen Tages, und während ein Theil der neugierigen Bevölkerung an den Thoren oder gar draußen ist, spielt sich eine andere Scene auf dem Place de l'Hôtel-de-Ville ab, woselbst sich

um Mittag etwa, die Anhänger Blanquis ein Rendez-vous gegeben hatten.

Als ich um 2 Uhr vom jenseitigen Seine-Ufer den Platz überschreiten wollte, hatte ich alle Mühe, mich durch die dichte Menge hindurch zu drängen. „La Commune! La Commune!“ schrie man überall, da öffnen sich die Fenster in Mitten der Fassade. Ferry, Rochefort und Arago erscheinen. „Les elections!“ „La Commune!“ tönt es von allen Seiten. Ferry macht eine Geste, als ob er sprechen wolle. Jetzt wird es still, aber im selben Augenblick schließt sich das Fenster, die Genannten verschwinden und der Tumult hebt von Neuem an. Die Menge drängt gewaltsam gegen das Gebäude um einzudringen, doch sind die Eisengitter bereits geschlossen, auch sind viele Garden im Inneren, sowie auf dem Gehöft. Dieselben nehmen die Bajonnette von ihren Gewehren, wagen einen Ausfall und siehe da, der größte Theil der müßigen Garden draußen nimmt ihre Partei, wirft sich mit auf die „Vive la Commune“ schreiende Menge, man treibt sie unter dem Rufe: „A bas la Commune!“ in die Avenue Victoria, Rue de Rivolie und am Seine=Quai zurück. Mehrere reguläre Bataillone Garden kommen vom Osten der Stadt hinzu und besetzen den gewaltigen Platz. Ich hatte mich in das an der Ecke der Avenue Victoria belegene große Café=Restaurant zurückgezogen, von dessen Billard=Zimmer aus man einen Ueberblick über den ganzen Platz hat. Es währte nicht lange, so erschienen Favre, Ferry, Picard, Arago u. J. Simon. Unter Trommelwirbel und Acclamation machen sie eine kleine Rundtour vor den Garden. In Mitten des Platzes wird Halt gemacht. Jules Favre soll auf einen Stuhl steigen um eine Rede zu halten, doch lehnt er dieses ab. Die Officiere schaaren sich um ihn, und er spricht. — Der Kanonendonner der Südforts jedoch ist so laut, daß ihn selbst seine Umgebung nicht vernehmen kann, außer die kurzen Schlußworte:

C'est la voix du canon qui tonne et qui nous dit à tous où est le devoir!" Hurrahs und Applaudissements von allen Seiten. Der Enthusiasmus ist auf seiner Spitze, jetzt tritt ein kurzer aber sehr heftiger Regen ein und verdirbt den Spaß. Unter den Rufen „Vive la France! Vive la République! A bas la Commune!“ verläuft sich die großartige Gegenmanifestation. Gleich darauf bricht die Sonne wieder durch und erhellt das ganze Tableau wie mit einem ungeheuren bengalischen Feuer.

Paris ist diesen Abend munter und guter Dinge, als ob ein großer Sieg davon getragen wäre. Fast hat man die Preußen vergessen. Der Commandant Sapia vom 46. Bataillon der National-Garde, der seine Leute offen zur Revolte und zum Sturm auf's Stadthaus aufgefördert haben soll, ist von seinen eigenen Leuten arretirt und auf die Commandantur am Platz Vendôme abgeführt worden.

Heute dankt Favre dem General Lamisier und der Nationalgarde für die erfolgreiche Unterstützung, die sie dem Gouvernement haben zu Theil werden lassen. Im „Journal Officiel“ heißt es:

„Ainsi s'est terminée cette grande journée qui a tourné à la confusion des agitators et qui a démontré, que le peuple de Paris est décidé a faire bonne justice de toute tentative de sédition.“

In den radicalen Journalen spottet man über Gambetta's Himmelfahrt, alsdann läßt sich Rochefort in einem Schreiben an seinen Freund Florens vernehmen, Letzterer nämlich hat ihn gerathen seine Demission als Mitglied der provisorischen Regierung zu geben. Die Schlußphrase dieses Schriftstücks mag dazu dienen, die krankhafte Einbildung desselben von Neuem zu belegen.

„Je suis descendu jusque dans les sous-sols les plus impénétrables de ma conscience et je suis remonté en

me disant que mon départ pourrait provoquer un conflit et que c'était ouvrir une brèche aux Prussiens.“

Den 12. October 1870.

Während der letzten Tage hat sich nichts Wesentliches geändert. Die Temperatur ist frisch. Hin und wieder hört man wohl einen Schuß vom Mont Valerien oder vom Süden herüber, doch muß der Wind darnach sein. Man scheint draußen überall Schanz-Arbeiten auszuführen, auch ist es leicht begreiflich, daß man betreffs Bombardement noch einiger Zeit bedarf, sowohl um das schwere Geschütz am Plage zu haben, als auch um die Aufstellung zu ermöglichen. Reconnaissancen, brillante Reconnaissancen werden täglich gemacht, unter andern eine nach Malmaison und vom Mont Avron. Die Division Blanchard vom 13. Armeecorps hat sogar eine offensive Reconnaissance im Süden, von Issy und Gachan aus unternommen und ist es ihnen gelungen anfangs Bagneux zu nehmen, wobei unter andern der Commandant Dampierre an der Spitze seiner Truppen gefallen, über Chatillon ist man halben Wegs auf Clamart vorgedrungen und hat einige Barricaden genommen.

Hierauf sind zwei preußische Batterien vis-à-vis Chatillon demaskirt und gleichfalls feindliche Infanterie vorgerückt. Wohl sind die Batterien durch das Feuer der Forts zum Schweigen gebracht, wie es im militärischen Bericht lautet, aber der in Massen andrängenden Infanterie gegenüber hat General Blanchard den Rückzug anbefohlen, welcher ohne Précipitation in bester Ordnung ausgeführt worden sein soll, auch hat man einige Gefangene gemacht. Vierzig Deutsche, Mecklenburger wie man sagt, wurden über die Boulevards nach dem Plage Vendôme abgeführt. Bei ihrem Eintreffen an der Porte Montrouge empfing sie die Menge mit dem Rufe: „A bas les Prussiens!“

um ihnen begreiflich zu machen, daß man die Mecklenburger nicht hasse.

Noch ist zu erwähnen, daß Flourens einen neuen Versuch unternommen, die äußeren Quartiere in Alarm zu bringen, doch vergeblich. Alles Rappel-Trommeln und Blasen hat wenig Erfolg, dagegen ist das Gouvernement auf seiner Hut, alle Posten sind seit einigen Tagen doppelt besetzt, die Mairien stark besetzt, im Stadthause aber sind Mobilgarde und Nationalgarde herbeigezogen. Herr Keratry hat während dem seine Demission gegeben und Adam ist Polizei-Präfect der Stadt Paris. Ersterer wird wie auch Ranc in diesen Tagen Paris verlassen, um im Auftrage des Ministerium des Aeußern von Tours aus nützlich zu sein.

Herrn Keratry verdankt Paris eine neue Polizei-Ausgabe, welche das wahre Gegenstück zur kriegerischen Situation ist. Eine ganz seltsame Species homo, die ich anfangs der Harmlosigkeit ihrer Erscheinung wegen, nicht begriff. Alle haben kurz geschorenes Haar, ganz glatt rasirte Gesichter, sie tragen plumpe Schuhe, grobe weite Pantalon, Bareusen mit großen Capuzen, verbremte große Mützen mit ungeheurem Schirm, so daß sie ein sowohl seemannisches, als auch geistliches Aussehen haben. Einige tragen Brillen, vielleicht um anzudeuten, daß man ihrer Kurzsichtigkeit schon trauen dürfe, statt einer Waffe, haben sie, da die Witterung in den letzten Tagen etwas regnigt war, meist einen Regenschirm unter dem Arm, und eine kleine Thonpfeife im Munde. Es sind dies meist ältliche Leute, wahrscheinlich vom Lande Hereingeflüchtete, andern Falls sie unmöglich so ängstlichen Schrittes und mit niedergeschlagenen Blicken die Straßen der Stadt durchschleichen könnten. Geselligkeit ist ihnen ordonnanzmäßig befohlen, weshalb ihrer stets drei, oft aber vier und fünf zugleich neben oder hinter einander erscheinen.

An der Gare d'Orléans herrschte gestern und heute, der Post-Ballons wegen, reges Leben. Der Washington hat allein

500 Kilogrammen Briefe und Depeschen mitgenommen. Ein Belgier begleitete den Aeronauten. Zwei andere Ballons, welche bestimmt waren Ranc, den Maire des 9. Arrondissement, und mehrere andere Personen mitzunehmen, wurden bald auf einander, trotz aller Sorgfalt, die man angewendet hatte, von heftigen Windstößen vor ihrem Aufsteigen buchstäblich in Stücke zerrissen.

Von den Straßen-Journalen macht augenblicklich die „Verité“ einiges Aufsehen. Sie berichtet Lügen über Lügen, unter anderm, daß Bazaine capitulirt habe, Lyon sei in Aufruhr, die Hülf-Armeen seien gänzlich geschlagen, das provisorische Gouvernement habe mit Versailles Unterhandlungen betreffs Abschluß eines Waffenstillstandes angeknüpft und dergleichen mehr. Auch behauptet man, die Regierung sei im Besitz neuer Nachrichten aus der Provinz, welche absichtlich dem Volke vorenthalten würden. Das officiële Journal dagegen dementirt Alles und erklärt, daß das Gerücht betreffs Waffenstillstand wohl darin begründet sei, weil General Burnside von Versailles herüber gekommen wäre. General Burnside jedoch sei ohne irgend welche Mission gekommen, doch gehe soviel aus einer Unterredung hervor, daß die Ansichten des Kanzlers vom Norddeutschen Bunde noch ganz dieselben wie zu Laferrière seien, und daß, wenn betreffs Berufung einer Kammer, ein Waffenstillstand ihm möglich erscheine, er denselben nur für 48 Stunden gewähren könne. Elsaß und Lothringen müßten von der Wahl ausgeschlossen bleiben, Metz bekäme keinen Waffenstillstand, ebenfalls dürfte kein Proviand nach Paris hinein. Der Redacteur der „Verité“ ist am gestrigen Tage verhaftet und dem Depôt der Conciergerie überwiesen.

Vorgestern Abend verbreitete sich wie ein Lauffeuer das Gerücht durch die Stadt, das Schloß von St. Cloud stehe in Flammen. Der ganze westliche Horizont war geröthet, überall auf den Straßen häufte sich die Menge. Eine Wallfahrt ent-

stand zum Arc de Triomphe und auf die Butte Montmartre. Wahrscheinlich vom Mont Valerien aus ist das alte Napoleonen-Lustschloß in Brand geschossen, natürlich behaupten hier die meisten der Kriegskundigen, es sei von den deutschen Batterien geschehen oder sie sagen gar, die Preußen hätten es angezündet.

In der gewaltigen Gießerei Gail, beginnt man jetzt im Auftrage der Regierung eine große Anzahl Bronze-Kanonen zu gießen. Mehrere der kleinen Seineböte werden in Kanonenschaluppen verwandelt. Im westlichen und südlichen Theil der Stadt ist die Barricadenbau-Commission noch immer thätig, besonders in Auteuil und Passy kann man manche Linien nicht passiren, schon fängt man in der Avenue Grand-Armée und beim Triumphbogen an Wälle aufzuwerfen und Gräben zu ziehen, um der Stadt einen zweiten Vertheidigungs-Gürtel zu geben.

Einige müßige Hände sind allerdings mit diesen Spielereien beschäftigt, sonst aber auch nur den leisesten Zweck zu erzielen, möchte schwer halten.

Der bekannte protestantische Pfarrer, Herr Coquerel, fängt an im Theater Porte-Saint-Martin Vorträge zu Gunsten der Armenkinder zu halten. Sein erstes Thema ist: „De la poudre et du pain!“

7. Don Quichotte in Waffen.

Mitte October 1870.

Seht wie wir marschiren! — Seht wie wir exerciren! — Und wie wir schießen! Piff! — Paff! — Puff! — — Ist sich doch der ärgste Philister im Cafféhaus-Winkel beim Domino-Spiel nicht mehr des Lebens sicher! — Solche Worte dürfte man

gegenwärtig den Herren der National-Garde aus den Augen lesen.

Allerdings wird jetzt marschirt und exercirt, daß es eine Art hat. Des Morgens, des Mittags und des Abends, auf allen Plätzen, in allen Winkeln und Gassen und muß man zusehen, daß die Leute recht anständig sind. Auch nehmen die städtischen Bataillone sich in ihrer höchst kleidsamen Tracht recht artig aus, wie schon die lieben Frauen es nicht anders zugeben möchten. Tournure fehlt nicht, auch haben sie für die Parade schon einen entsprechend martialen Anstrich, vor Allen die voraus marschirenden Cantinieren mit hochgelben großen Stulpen, rothgefüttertem Mantel, der malerisch über die Schulter geschlagen, mit Plüsch, Ballasch, prächtigem Federhut und stahlblauen Glacehandschuhen. Zwei Bataillone solcher Amazonen gut eineexercirt und gut geführt, dürften gewiß mehr ausrichten, als 10 Bataillone dieser Exercier-Helden, die zum müßigen Wall-Postendienst wohl zu verwenden, beim ersten Angriff sich jedoch kläglich benehmen würden.

Was nun das Schießen anbetrifft, so wird dies sowohl am Wall als innerhalb der Stadt auf allen kleinen Plätzen geübt. Ueberall sind Schießstände errichtet und es knallt aller Orten und Ecken, als ob Paris eine riesige Schießbude auf dem Weltjahrmarkte wär.

Zahlreiche Verletzungen selbst Tödtungen sind bei dem Leichtsinne und der Unvorsichtigkeit der Franzosen nicht selten. Im Café Delta an der Barrière Blanche ist's nicht mehr gehener, so viele Unfälle mit den lieben Schußwaffen tragen sich daselbst zu.

Sonntag Morgen rückten die frischgebackenen Helden wieder hinaus und zwar mit voller Musik und besonderer Feierlichkeit, denn es hieß nicht anders als Papa Guillaume habe auf heute endlich sein Bombardement ansagen lassen. Sechs oder acht Bataillone zogen mit klingendem Spiel und fliegendem

Banner unter meinem Fenster vorüber. „Vive la garde nationale“ riefen die Frauen in den Fenstern. Man hätte dreist glauben können, es gelte einem Siegeszuge etwa, so gepuzt und so geschmückt mit Kränzen und Büschen waren die Herren.

„Nous voulons voir, ce que c'est qu'un bombardement!“ riefen die übermüthigsten und lustigsten Vögel von ihnen und schwenkten ihre Käppi. Seit drei Wochen schon hat man sich, besonders am Montmartre-Hügel, einexercirt, wie man beim Fallen eines Obus kunstgerecht der Länge nach den Boden mißt, wobei sich manche der Herren wohl das Nasenbein ein wenig lädirt oder verstaucht haben mögen, was jedoch den Spaß der Sache keineswegs beeinträchtigte.

Mit mathematischer Genauigkeit haben einige Gelehrte längst berechnet und auscalculiret, wo die ersten Krupp-Bonbons zur Erde fallen werden. Lange genug langweilen sich Sandsäcke und Wasserkufen und harren der Dinge die da kommen sollen. Sonntag Nachmittag war alles in gespannter Aufmerksamkeit, kein Fernrohr blieb im Futterale. Mit hochgespannter Augenbraue und mit gespitzten Ohren stand das Militär am Wall und lauschte, bereit, beim ersten Schuß sofort die Honneurs zu machen! Jedoch die Freude war vereitelt, kein Blatt regte sich am Baum, noch viel weniger war ein Schuß vernehmbar.

„Hum, hieß es da, Papa Guillaume hält kein Wort, das ist nicht hübsch von ihm!“ Andere aber meinten: „Er ist ein frommer Mann, und hält was drauf, daß Sonntags nicht gearbeitet, also auch nicht bombardirt werde. Sechs Tage wird gearbeitet, am siebenten aber geruht, man forscht dann in der Schrift und denkt über die vielen Gräuel nach, die noch begangen werden müssen!“ — und welches gleich der albernen Spötteleien mehr waren.

Verdroffen kehrte das Publicum Abends von der Promenade heim, einige Bataillone, die nur zur Verstärkung mit ausgerückt, kamen gleichfalls an den heimischen Heerd zurück.

Auf dem Boulevard hieß es wiederum: „Papa Guillaume hat uns vergessen, er hat keine Zeit an uns zu denken, er schreibt gewiß an Augusten! Doch halt, das können wir auch, denn morgen geht unsere Post!“ Und flugs ging's drauf über den Postverdraß her und allen Vettern, Basen und Verwandten in der Provinz wurde berichtet, daß Paris eine vortreffliche feste Stadt sei, die der barbarische Feind gar nicht anzufassen wage, daß man sich nur keine Sorge um Paris machen wolle, denn es ginge alles gut, ja sehr gut, und die Truppen der Provinz würden bald kommen und Paris befreien.

Am andern Morgen jedoch, als der Ballon kaum die 230 Kilo Privat-Literatur zum heiligen Hasen hinausbugfirt hatte, da verbreitete sich das Gerücht, es sei ein Bote mit Briefen und Journalen durch die deutschen Linien in Paris eingedrungen, derselbe aber habe berichtet, wie sich die Preußen gestern in Versailles einen lustigen Tag gemacht hätten. Die Wasser hätten gesprungen und überall sei große Militär-Musik gewesen. Das war ein Schlag, — da wurde man still, sehr still und ließ nicht nur die Ohren, sondern auch die Köpfe hängen; denn zu wissen, daß der Feind sich draußen nahezu erlustigt, während Don Quichotte in Waffen Hungerpfoten saugen lernt, dies ist schon etwas bitter!

Ruhig, sehr ruhig und bedenklich verlief sich die Menge, nur am Abend erst wurde es wieder etwas lebendiger.

Dagegen aber ging es heute wieder sehr munter zu. „Ou Diable sont les Prussiens, ou Diable sont ils?“ — hieß es, als Commandant Franchetti mit seinen freiwilligen Eclairers über die Boulevards unverrichteter Weise in die Stadt einzog. Mehrere Reconnaissancen nach Neuil, Malmaison und St. Cloud waren erfolglos gewesen, ja man hatte die wunderbare Bemerkung gemacht, daß in der ganzen Ebene Gennevilliers gar kein einziger Preuße zu finden sei! — „Ou Diable sont ils?“ — Ein Conjectural-Genie also hatte bald seine Hypo-

thesen fertig gebracht und versammelte im bekannten Caffé Madrid einen zahlreichen Kreis Hörer um sich. Der Ausreißer Badinguet, sollte nach diesem von Wilhelmshöhe entwichen sein, daneben hätten sämtliche französische Gefangene General-Revolte gemacht und seien auf freien Füßen, die revolutionäre und republikanische Partei in Deutschland habe sich ihnen angeschlossen und mit ihnen fraternisirt, Napoleon werde sich an die Spitze stellen, Waffen ständen zur Verfügung &c. Infolge dieses unerwarteten Ereignisses habe der König von Preußen in Begleitung Bismarck's Versailles schon verlassen und sich nach Berlin begeben. Ich führe hier diese Narrheiten nur an zum Beleg, was man den guten Parisern bieten darf, um das Wort *credo quia absurdum!* — zu bewahrheiten. Nicht viel hätte gefehlt und man wäre auf die Commandantur zum General Tamisier gezogen, diesen für den nächsten Tag sofort zu einem Ausfall auf Versailles zu veranlassen.

Noch einer komischen Auslassung will ich hier Erwähnung thun, welche vor einigen Tagen in den Débats zu lesen stand. Einer der Berichterstatter war kürzlich draußen in Versailles im deutschen Hauptquartier gewesen, (in seiner Phantasie natürlich) genug, er berichtete alles mögliche Gute über die vorzügliche Artillerie, die prächtige Cavallerie, die Haltung und Disciplin der Truppen &c., alsdann, daß Fürsten und Prinzen, selbst in den unteren Rängen der Armee dienten, schließlich auch, daß die Deutschen, besonders in Sprachen und Mathematik abschendlich gelehrt seien; hier aber schlug der Mann um, und fing auf einmal an zu beweisen, wie wir eben gerade deshalb Scythen oder wahre Urbarbaren seien. Daß wir kein vorzügliches Französisch sprechen, sah er gnädigst nach, wahrscheinlich darum, weil es auch Franzosen giebt, die sich nicht sehr der deutschen Sprache befleißigen, aber daß die Deutschen im Lager zu Versailles nicht einmal ihre Muttersprache, nämlich Deutsch sprächen, das wurde ihnen vorgeworfen. — Dies ist, wenn begründet, jedenfalls ein

Vorwurf der sich hören läßt, dachte ich, und las eifrig weiter, um zu erfahren, in welcher Sprache sich denn die deutschen Krieger vor den Thoren von Paris, mit einander unterhielten. Hatte der Schreiber der Débats vielleicht das Plattdeutsch irrthümlich für Englisch oder Holländisch genommen? Sehr verzeihlich das! — Doch nein, nichts davon! Der Leser errathe mein Staunen, indem ich jetzt erfuhr, daß die deutschen Barbaren sich in Lateinischer Sprache unterhielten. — Lateinisch, — sagte ich und war wie aus den Wolken gefallen, das hätte ich mir nicht träumen lassen! Denn wenn auch die Deutschen Anlagen zur Gelehrsamkeit haben, dies traute ich ihnen doch nicht zu! Müssen da Brüder und Zumpt zu Ehren und in Aufnahme gekommen sein! — Der Teufel, weiß der Mann zu erzählen, daß es eine Pracht ist! Und nun hieß es am Schluß des Artikels: Welche Anforderungen betreffs Humanität kann man billigerweise an eine Nation stellen, die im 19. Jahrhundert sich der lateinischen Sprache als Umgangssprache bedient, heißt das nicht dem finsternen Alterthum zusteuern &c. Man wird es mir nicht verargen, wenn ich die Débats bei Seite legte und mich von der Lesung des Uebrigen dispensirte. Die übrigen Journale bringen dagegen ganz andere Mittheilungen, Lügen-Compositionen in denen die Worte: Diebe, Räuber, Mörder, Banditen &c. auf jeder Spalte einige Mal vorkommen.

Passend wäre es, diesen Herren einmal das Buch der Geschichte zu öffnen, um sie zu einem Rückblick in die Vergangenheit, in die tempi passati zu veranlassen, wo manche Geständnisse der Franzosen über ihre vormalige Kriegsführung in Deutschland zu finden, die sie in ihrer Unwissenheit vielleicht nicht einmal kennen. Da ist z. B. der Proceß des Generals von Custine, der sich vom 15. bis 27. August 1793 in Paris vor dem Tribunal criminel extraordinaire abspielt und mit der Verurtheilung zum Tode des Genannten endigt.

Ein Brief dieses Generals an den General Houchard vom

17. Mai 1793 sagt wörtlich: „Ce sont des Prussiens, il ne faut pas tout tuer, mais quant aux Autrichiens et Hessois, je vous les abandonne, faites-en chair à pâte.“ Dieser Brief ist vor 78 Jahren von einem französischen General-Befehlshaber geschrieben und in dem „Moniteur“, so wie dem „Bulletin du Tribunal Criminel, späterem „Tribunal Revolutionnaire“, enthalten.

Dann sagt Custine über den Vorwurf, er habe Grenadiere erschießen lassen, wörtlich: „Voici le fait; lors de la prise de Spire les boutiques des horlogers furent pillées, ainsi que les principales églises, dont on cassa les vases sacrés, on pilla également les maisons religieuses. Je fis assembler trois milles grenadiers, qu'on m'avait dit d'être du nombre des pillards et je trouvais un grand nombre des preuves de delit.“

Als Custine sich über die Einnahme Frankfurts aussprechen soll, sagt er: „Indem ich Frankfurt einnahm, war mein Plan, Contributionen zu erheben, zu fouragiren, zu brennen und das Land zu verwüsten.“ Dies ist also ein „Kriegsplan“, welcher mit französischen Volksvertretern der Convention ausgeheckt wurde, und mit solchem Kriegsplan wollte man den Deutschen die Freiheit bringen. Das Merkwürdige bei der Sache ist, daß Merlin de Thionville, der „Menschenfreundliche“ genannt, sich während der Debatten empörte, daß Custine mit diesem Plane seine Apologie machen wollte, indem ja er ihm diesen excellenten Plan angerathen hatte. Merlin war der Abgeordnete der Convention bei der Rhein- und Mosel-Armee. Merlin rühmt sich weiter, Custine angerathen zu haben, Mannheim zu verbrennen, so wie die Magazine von Heidelberg. Merlin sagt wörtlich: „C'est moi qui lui ai conseillé de brûler Mannheim, ainsi que les magasins d'Heidelberg.“ Werauf Custine sich rühmt, wenn er dies nicht gethan habe, so habe er doch die hauptsächlichsten Magazine von Oppenheim, Worms und Speier

angesteckt. Das Feuer sei so groß gewesen, daß man es meilenweit von diesen Städten gesehen habe.

Was dann die Mittel anbelangt, um sich in Besitz von neutralen Städten wie Mannheim zu setzen, so sind dieselben nicht scrupulös gewählt, wie es uns die „Revue des deux Mondes“ in einer Kritik über Mommsen's Aufsätze, welche derselbe in der „Mailänder Perseveranza“ veröffentlichte, glauben machen möchte. Custine erzählt, daß er von der Executivgewalt 1,200,000 Francs erhalten hätte, um durch einige deutsche Verräther am Geburtstage des Kurfürsten der Pfalz in Mannheim an verschiedenen Stellen Feuer anlegen zu lassen, bei dem Schrecken und der Verwirrung in die Stadt einzudringen und von der Angst der Kurfürstin-Mutter zu profitiren, die zu allem Weiteren die Zustimmung geben würde. Dies war französische Beachtung der Neutralität. Nur durch die Angst eines gewissen J. Wilhelm Zimmermann wurde die Sache vereitelt, denn dieser Verräther hatte nicht den nöthigen Muth, als er zu seinem verbrecherischen Werke schreiten sollte. Ein Zeuge im Prozesse erzählt, daß der General Houcard, der zu jener Zeit noch Oberst war, von Custine beauftragt wurde, nach Frankfurt zu gehen *pour fourager et enlever l'argenterie et ce qu'il y avait de plus précieux*. Der Oberarzt Hemard des Straßburger Spitals sagt aus, daß man in Speier alle Amtscassen geplündert und daß man die Einwohner auf ungerechte und lästige Weise behandelt hätte. Weiter wird Custine bewiesen, daß er zu Mainz die Möbel so wie Alles, was sich im kurfürstlichen Schlosse befand, fortschleppen ließ. Ein Zeuge sagte aus, daß man in Mainz Custine den Einrenner der offenen Thüren heiße, worauf derselbe erwiederte: „Ja, ich habe offene Thüren eingerannt, aber nur mit dem Gelde, welches ich überall reichlich ausgeheilt habe.“

Noch ist zu bemerken, daß eben dieser Custine nicht jener Handlungen wegen, sondern weil er Mainz und Frankfurt von

den Deutschen zurückerobern ließ, verurtheilt wurde. Die der Schreckensherrschaft folgende Republique machte es nicht viel besser, und wie es Napoleon I. Geere gemacht haben, davon wissen alle Nationen des Continentes zu erzählen.

8. Le Plan de Trochu.

Den 18. October 1870.

War man vormals der festen Ueberzeugung gewesen, die Stadt Paris sei nur von mindestens 1,200,000 Soldaten zu umschließen, über welche Deutschland bekanntlich nicht zu gebieten hat, so ist man jetzt eines anderen belehrt. Das den Parisern Unglaubliche ist geschehen, Paris, der Brennpunkt Europa's, ist völlig abgesperrt, es ist ein großes, ungeheures Mazas und Europa läßt solches Alles ruhig geschehen! Keine Zeitung, kein Brief, keine Neuigkeiten! In den kleinen Circeln werden die wundersamsten Berichte erzählt. Man kann in der Unterhaltung seiner Phantasie freien Spielraum lassen, denn Niemand ist im Stande durch Zeitungsberichte irgend welches Dementi zu geben. Da heißt es unter andern: In Rußland sei die Republik erklärt mit dem Kaiser zum Präsidenten; die russische Armee marschire direct auf Berlin, erstens um unsere Niederlage zu sühnen, zweitens aber, weil sie keine bessere Gelegenheit abwarten könnte. Der Sultan habe der Erbkaiserin geschrieben und ihr sein Reich zur Verfügung gestellt mit allen Soldaten und Ministern, Richard Wagner sei in Versailles und ertheile den Preußen Unterricht in Zukunfts-Musik u. s. w.

Gaben wir keine Neuigkeiten, so sind wir auf unsere eigenen Dummheiten angewiesen. Wozu haben wir denn den Esprit? heißt es da. Man muß sich nur zu helfen wissen, auch

ist es bekannt, daß die Noth erfindertisch macht. C'est maintenant la conversation et causerie phantastique! —

Wie oft hat man vormals nicht gesagt und wiederholt, Paris sei „le grand ressort de la pensée humaine“ und wenn diese Feder lahm wird oder gar ganz erschläfft, dann muß die ganze Weltmaschine stille stehen, die Lampe der Civilisation geht aus, und was dann noch Alles geschieht! Die da draußen scheinen sich aber auch ohne Paris behelfen zu können, dabei ist von dem Enthusiasmus der Departements noch wenig zu spüren. „Sept heures! Alors tant mieux! La Province se lève!“ — so lautet die Parole des Tages. Dabei aber wird die Sache doch mißlich und langweilig. Die brillanten Recognoscirungen und Ausfälle mit 6, 8 bis 12,000 Mann und einigen 40 bis 50 Stücken genügen nicht mehr, das Interesse wach zu halten. Die officiellen Rapporte sprechen sich freilich immer sehr lobend aus, unvergleichlicher Muth, große Verluste des Feindes, ordnungsmäßiger Rückzug, dabei ist der Zweck stets erreicht. Batterien werden erobert und vernagelt, aber immer unterläßt man es, ein einziges Stück nur als Zeichen des Sieges mitzubringen. Auf die Frage: warum, heißt es denn: „Ja, wenn wir nur zwei Batterien mehr gehabt hätten! Die Menge fragt: Ja, aber warum hattet ihr denn diese 2 Batterien nicht?“ — Ein anderes Mal hätte man gewiß 8000 Preußen gefangen, wenn man nur zwei Stunden früher aufgebrochen wäre, aber die Nacht brach herein und so mußten wir um noch die Stadt zu erreichen, umkehren. Und das Publicum sagt wieder: Warum seid ihr denn aber nicht früher gegangen? Ein anderes Mal heißt es: „Wir wären dem Feinde direct in die Flanke gefallen, wenn wir nur jenen kleinen Weg gekannt hätten, und so fort. Nun, daß es ehestens nicht mehr an Kanonen fehlt, dafür wird wahrscheinlich Etienne Arago Sorge tragen, 1500 Stück sollen gegossen werden, zudem ist eine Souscription von 9 Millionen Fres. aufgelegt. Allerdings verlangen jetzt die Helden Bellevilles,

daß Massen-Ausfälle gemacht werden sollen. An zwei Stellen mit 400,000 Mann, wie wilde Hammelheerden wollen sie ausbrechen und alles über den Haufen werfen.

Trochu erklärt all diesem Unsinne gegenüber: „Ich thue, was ich für gut halte; es ist bekannt, ich habe mich noch nie geirrt, und daß ich auch diesmal Recht haben werde, das wird mein beim Notar niedergelegtes Testament beweisen!“ — Es scheint doch als ob beinahe jeder Mensch ein Stück Papst im Leibe hätte. — „Ich habe meinen Plan!“ — behauptet der Mann. Dieser unsichtbare Plan ist nun schon bei den Pariser sprüchwortlich geworden. Man verhöhnt ihn in Caricaturen und Couplets:

Je sais le plan de Trochu
 Plan, plan, plan,
 Mon Dieu, quel beau plan!
 Je sais le Plan de Trochu;
 Grâce à lui rien n'est perdu!
 Quand sur du beau papier blanc,
 Il eut écrit son affaire,
 Il alla porter son Plan
 Chez maître Ducloux notaire.

Man kennt in Paris die Bretagner als naïv; diese Auslassungen betreffs seines Plans aber waren doch zu stark und verdienten mit Recht solchen Spott. Trochu aber macht sich gar nichts daraus! Wie es scheint, besteht sein Plan eben darin, die Truppen in kleinen Abtheilungen in's Feuer zu führen, um sie kriegstüchtig zu machen und statt großer Ausfälle sich immer noch auf Recognoscirungen zu beschränken.

Zudem ist man noch immer auf einen Angriff von draußen, wenigstens auf ein Bombardement gefaßt. Ueberall, besonders in den äußeren Arrondissements, haben die Häuser Ambulance-, Gesandtschafts- oder Consulats-Fahnen ausgehängt, weniger in der Annahme dadurch gegen die Bomben, als bei einer Stürmung der Stadt gegen Raub und Plünderung sicher

zu sein, und daß bei solchen Gelegenheiten geraubt und geplündert werde ist doch gewiß, man kann's ja in allen Chroniken und Geschichtsbüchern lesen, daß es immer so Brauch und Uso war, zudem aber können auch innere Unruhen ausbrechen, wo dann das Fähnlein vielleicht vom Pöbel respectirt werden möchte.

Noch glimmt eine Hoffnung bei den verständigen Parisern, das ist die, auf Marschall Bazaine. Berichte sind eingegangen über Briefe der Mejer Garnison, die in der Gondel eines kleinen Luftballons gefunden. Alle diese Briefe sind voll der schönsten Zuversicht, man hat Lebensmittel genug in Metz, auch erzählten englische Journale von täglichen Ausfällen, bei welchen die Deutschen jedesmal „enorm“ viel Leute verloren. Im Geiste also sieht man Bazaine den ihn umschließenden eisernen Ring durchbrechen und mit 80,000 Mann Kerntruppen über die Preußen herfallen, sich in die Vogesen werfen, dem Feinde alle Zufuhren abschneiden &c. &c.

Inzwischen werden die Lebensmittel hier sehr knapp und theuer. Vorsichtige Leute haben allerdings ihre Einkäufe gemacht und ihre Keller gefüllt, aber man nahm doch die Sache nicht ernst. Die Classe auf welcher die Theuerung am schwersten ruht, das ist die kleine Bourgeoisie und Alle, die niemals dazu kommen, einige Ersparnisse bei Seite zu legen. Zudem hat für viele das Geschäft und die Arbeit gänzlich aufgehört, ihr Stolz aber läßt nicht zu ihr Glend zu zeigen und so ertragen sie es wohl mit einer heroischen Resignation. Die Frauen entwickeln bei Weitem mehr Energie als die Männer. Sie sind es, die am meisten zu leiden haben, denn sie sollen für Küche und Lebensmittel sorgen. Die höhere Bourgeoisie dagegen und die Reichen haben wie immer die physischen Leiden nicht zu ertragen, auch haben die Meisten wohl ihre Frau und Kinder außerhalb der Stadt, in der Provinz, am Meeresstrand, in Belgien oder

irgendwo, nur weiß man nicht, wie es ihnen ergeht, was begreiflicher Weise sehr ärgerlich und peinlich ist.

Zudem noch treten die Pocken immer bestiger auf, die Landbevölkerung die beim Anrücken der Preußen theils genöthigt war in die Stadt hereinzustiehen, und die sich mit der ganzen Einfalt des Landes in die für sie requirirten Wohnungen installirt haben, tragen sehr dazu bei, daß das Uebel weiter grassirt.

In Auteuil, Passy und Batignolles sind die harmlosen guten Leute mit ihren Schweinchen, Kühen, Enten und Hühnern in die leerstehenden Landhäuser eingerückt und machen sich's daselbst nach ihrer Art bequem. Der Bauer treibt hier seine Wirthschaft im Salon, wie er sie eben gewohnt und läßt sich darin durchaus nicht stören, denn sein Eigensinn und sein störrisches Hasten am Gewohnten ist nur zu bekannt! Der Agronom Joigneaux läßt bisher uncultivirt belegene Strecken Landes durch die Leute zum Gemüsebau verwerthen, im Uebrigen aber ist ihre Gegenwart hier im städtischen Rayon überaus lästig.

9. Reconnaissance brillante.

Den 21. October 1870.

Endlich ist ein wenig Leben zu bemerken, freilich kein freudiges, sondern mehr Consternation. Ein Rouener Journal ist in die Hände der Pariser gelangt, benachrichtigt jedoch, daß die Occupation, wenn auch langsam, so doch sicher vorschreite, gleichfalls aber auch erfieht man daraus, wie man in der Provinz sowohl im Süden als Norden nicht unthätig ist. Hoffnung und Zweifel bewegen die Gemüther von Neuem; Andere Nachrichten betreffen General Bourbaki, derselbe soll Metz ver-

lassen und sich mit einem *Sauf-Conduit* nach London zur Kaiserin begeben haben. Nachrichten von Gambetta melden die bevorstehende Ankunft Thiers in Tours, Ruhe in Lyon, sowie die patriotische Stimmung in der Provinz. Ranc und Kératry sind gleichfalls in Tours eingetroffen, alle Postballons kommen gut an, und die Pariser möchten nur den Ballon, die jeden Augenblick in Paris ankommen könnten, eine gute Aufnahme bereiten. Man möchte doch sagen, der Telegraphen-Director Herr Steenackers in Tours, wolle sich über die armen Pariser etwa lustig machen. —

Von officiellen Schriftstücken ist noch das Document Favre's zu erwähnen, durch welches er die Unterhandlung in La Ferrières seinerseits dem Schreiben Bismarck's gegenüber nochmals interpretirt.

Die Journal-Auslassungen sind meistens voll vom Lob gegen Jules Favre: „Jamais la parole humaine n'avait exprimé avec plus d'élévation les sentiments patriotiques d'un peuple qui ne combat que pour son honneur et sa liberté.“

Alsdann sind zwei Briefe zu erwähnen, die in allen Zeitungen veröffentlicht sind, und General Ducrot's Rechtfertigung von Seiten seines Vorgesetzten Trochu zum Gegenstand haben. Im „Standard“ hat man gesehen, daß die gesammte deutsche Presse, Ducrot des Ehrenwortbruchs bezüchtigt, indem er der Gefangenschaft entflohen und noch dazu jetzt wiederum die Waffen gegen Deutschland führe, man erklärt ihn *hors la loi* und sichert zu, daß er im Fall der Gefangenschaft sofort erschossen werde.

In einem langen Briefe an den Gouverneur von Paris nun unternimmt General Ducrot seine Rechtfertigung und beweist mittelst alberner Sophismen, in wie ehrenhafter und loyaler Weise er seine Freiheit gewonnen, er spricht ferner die Hoffnung aus, General Trochu werde Protest erheben und auf diplomati-

schem Wege seine Vertheidigung, resp. Rechtfertigung ermöglichen, da die Beschuldigungen die Ehre eines Generals trafen, der mit einem wichtigen Commando betraut sei.

In Antwort hierauf erklärt der General Trochu: „que la conduite du général Ducrot, avant et après la capitulation de Sedan, ajoute un trait de plus à tous les traits d'énergique fermeté qui ont marqué sa carrière. — Soyez sûr, heißt es dann, am Schluß, que le sentiment de l'armée prussienne, dont je vais invoquer le loyal témoignage en écrivant au roi lui-même, vous fera rendre la plus complète justice.“ — —

Heute hat General Ducrot im Verein mit den Generälen Berthaut, Noël und Martenot wiederum einen kleinen Ausfall gemacht. Rueil Malmaison, la Fanchère und Buzenval waren die Punkte worauf der Angriff unternommen wurde. Um 10 Uhr Morgens wurden alle Thore der Stadt geschlossen und Niemand konnte selbst mit Vermiss versehen, hinaus.

Der Mont-Balerien donnerte und frachte und die kalte Herbstluft trug dazu bei, daß die Kanonade um so vernehmbarer war. An der Porte Maillot stand die Menge und sah die Ambulance-Wagen und Omnibus hereinkommen. Besselan, Rochefort und Jules Ferry waren zum Ueberfluß auch draußen beim Stabe Ducrots, auch Trochu fehlte nicht, es mochten etwa mit der Reserve 12,000 Mann und circa 100 Kanonen, sowie einige Schwadronen Cavallerie ausgerückt sein und der Erfolg war wie immer derselbe. Um 5 Uhr zog Trochu wieder in die Stadt zurück, seine Miene halb lächelnd, wie am ersten Tage der Belagerung, ihm folgten circa 200 Wagen mit Verwundeten, dann die Artillerie und die Linientruppen in guter Ordnung. Im Parc Malmaison und bei la Fanchère ist man hart an einander gerathen, doch sind die Deutschen keinen Fuß breit gewichen, obgleich man das Pulver nicht geschont hat und die Artillerie, besonders auch die Mitraillensen, dem Feinde argen

Verlust verursacht haben sollen. Die Zuaven, bei Chatillon compromittirt, sollen sich dieses Mal brav bewiesen haben. Vor den Mairien sind überall viele Leute versammelt, um Neuigkeiten vom letzten Kampfe zu erfahren. Einige Freunde der Commune, welche, wie immer bei solcher Gelegenheit ihre Kritik nicht vorenthalten, werden in die Bioline (Arrest) gebracht. In der Rue Drouot kommt es sogar zur Keilerei. Freundliche Nationalgarden jedoch mischen sich als Friedensstifter ein und bringen alle solche, die sich gegen General Trochu und die Regierung auslassen, sofort in Verwahrham.

Viele fabeln darauf von Sieg und von 10,000 Gefangenen, die noch außerhalb der Stadt in der Ebene von Gennevilliers wären.

Am andern Morgen jedoch erweist sich Alles als irrig und die bittere Kritik geht von Neuem vor sich. Ein alberner Wechsel-Agent proponirt dem Syndicat, hinfüro jedem seiner Collegen, die mit einem preußischen Hause Geschäfte abschließen, mit 100,000 Frs. Strafe zu belegen.

10. L'Alimentation morale.

Den 24 October 1870.

Lange genug waren die Theater geschlossen, lange genug aber auch hat man in den Zeitungen Lärm geschlagen und die Wiedereröffnung verlangt, dieweil die Bevölkerung des Schauspiels bedürfe. Trochu und die Belagerungs-Tragi-Comödie fangen an langweilig zu werden. Freilich ist der größte Theil der Theater in Ambulancen umgewandelt, doch einige wenige genügen auch. Padeloup gab als Epilog sein erstes großes Concert im Cirque national, Excirens Napoleon. Der ungeheure

Saal war überfüllt. Das sämmtliche Herrenpublicum, die Musici mit einbegriffen, waren in Uniform, die Damen der Mehrzahl nach in Trauer. Alles verlief in bester Ordnung und ernster Ruhe.

Partout chacun sent, heißt es in der Presse, qu'on marche vers un moment solennel qui s'affirme de plus en plus, et qui commandera les moyens extrêmes; on se répète cette phrase du rapport de M. Jules Favre: Les 344,000 baïonnettes de la garde nationale offriront un contingent de guerre dont la coopération sera précieuse, peut être décisive; l'idée de combattre au de hors, comme la troupe, a déjà fait dans l'esprit des gardes nationaux un chemin rapide. A mesure que marchent les événements, ou constate de plus en plus l'immensité des forces trop longtemps dédaignées.

Vor den Thoren der Stadt größte Stille, keine Pickelhaube in Sicht, d. h. vom Trocadero aus. Dagegen ließ sich gestern Nachmittag um 3 Uhr intra muros ein beträchtlicher Pulverlärm vernehmen. In Montmartre in der Rue Boissonnière trug sich wiederum einmal ein großes Unglück zu, und ist nur zu bewundern, daß bei der Leichtfertigkeit der Franzosen nicht schon größeres Unheil angestiftet worden ist. Auf Befehl des Maire vom 18. Arrondissement, des Herrn Clémenceau, eines Freundes Blanqui, hat man in einer Privat-Fabrik explosive Bomben oder Granaten à la Dréni angefertigt. Ein Lieutenant und vier Arbeiter sind bei der Explosion getödtet, mehrere Personen verwundet.

Einige Personen behaupten, der betreffende Officier habe eine Compagnie Bombardiere errichten wollen, welche mit diesen wahrscheinlicher innerhalb der Stadt, als gegen den Feind operiren sollten.

Alles spricht von Kanonen und Subscriptionen. In der Gail'schen Fabrik wird währenddem mit Fleiß gearbeitet, und

sind schon die ersten Stücke fertig. Der Square bei der alten Notre-Dame Kirche soll in einen großen Bürger-Artillerie-Park umgewandelt werden; St. Denis hat seine Kirchenglocken zum Kanonenguß offerirt, doch hat General Trochu dieses Anerbieten dankend abgelehnt, da noch genügend Bronze vorhanden sei. Eine 5 Centimes-Unterschrift soll eine Moustre-Kanone „la Populace“ genannt, schaffen.

Der Triumph des heutigen Tages gehört Sarcey, den unermüdlchen Theater-Reclamanten. Am Nachmittage wird das Théâtre Francais wieder eröffnet.

Zu Anfang eine einleitende Conference vom Academiker Legouvé.

L'Alimentation morale de Paris assiégé, aus der die herrliche Prose hervorzuheben sein dürfte: „Paris, se découronnant par ses propres mains des forêts qui l'environnent, comme une veuve qui coupe sa chevelure en guise de deuil . . .“

Rocheport, Briffon und einige andere Staatsmänner, denen ihr Beruf Muße gönnt, waren zugegen. Vorgesührt wurden ein Fragment aus der Tragödie Horace, „Pours les blessés“, eine dramatische Scene, die zwei ersten Acte des Misanthrope „les Cuirassiers de Reichshofen“ und zum Schluß die unvermeidliche Marseillaise.

In den Journalen alle Tage fast dieselben Berichte, welche nicht wenig dazu beitragen, die erregten Pariser zu verdrießen, da heißt es gewöhnlich:

Hier, le Mont-Valérien a envoyé une douzaine d'obus sur une batterie en construction; il l'a demontée et a forcé les soldats ennemis de s'enfuir . . .“ oder: „Les francs tireurs de la Seine ont dans la nuit exécuté une sortie heureuse sur les bords de la Marne; ils ont rencontré un parti d'ennemis et ont engagé avec lui une très-vive fusillade, qui a duré deux heures. Personne

n'a été blessé dans cet engagement, qui fait le plus grand honneur à nos volontaires.“

Für die ungeduldigen Pariser Zeitungsläser sehr wenig!
Einmal las ich sogar Folgendes:

„On a aperçu un léger flocon de fumée sur les hauteurs de Saint Cloud. On suppose que c'est un de nos obus, qui a éclaté, par megarde, sous la patte d'un chien. Le chien a eu la queue emportée. Il a reçu du roi Guillaume la médaille militaire.“

II. Marschall Bazaine's Capitulation.

Den 27. October 1870.

„Fait vrai, sûr et certain, que le Gouvernement de la défense nationale retient par devers lui comme un secret d'Etat et que nous dénonçons à l'indignation de la France, comme une haute trahison.“

„Le Marechal Bazaine a envoyé un colonel au camp du Roi de Prusse pour traiter de la reddition de Metz et de la paix au nom de sa Majesté l'Empreur Napoleon III.“

Solches stand im „Combat“ deutlich zu lesen, Jedermann kaufte und las. Wie schon erwähnt, so haben selbst die Vernünftigeren noch immer ihre Hoffnung auf Bazaine aufrecht erhalten. Jetzt die Wiederholung der Schmach von Sedan, dies ist zu viel. Im ersten Moment herrschte stummer lautloser Schreck, dann konnte man der Sache keinen Glauben beimessen, gerieth in Wuth, klagte Pyat des Hochverraths gegen die Nation an. Eine Deputation vom 54. Bataillon begab sich aufs Hôtel de Ville und verlangte Audienz. Arago, Pelletan

und Jerry empfangen sie und versicherten, daß man keine Nachricht vom Marschall Bazaine habe, der Bericht im „Combat“ müsse als eine infame Verläumdung gelten. Andere Garden eilten sofort aufs Bureau des Journals, um dort Felix Pyat wenigstens zu Rede zu stellen. Wie immer aber war Felix nicht da, sein Beamter sollte jetzt den Gewährsmann zur Stelle schaffen, der die Wahrheit dieser Nachricht beweisen könne. Er antwortete ihnen, daß er die Thatsache für wahr halte, doch dürfe er den, von dem man sie habe, nicht nennen. Man schleppte den Mann aufs Stadthaus. Hier war Rochefort, der Alles aufs Entschiedenste negirte und Pyat als einen Feigling bezeichnete; er erzählte unter andern, wie Pyat an dem Tage, als Victor Noir begraben worden, sich nicht hinaus gewagt, sondern hinter einer Fenstergardine versteckt, sich das Ganze nur von Weiten mit angesehen habe.

Man beruhigt sich in Etwas. Alle noch vorhandenen Nummern des „Combat“ wurden Abends gekauft und auf dem Boulevard verbrannt. — Ob der famose Felix jetzt nicht wiederum pffiffig schmunzelnd, hinter einer Gardine hervorlugte, wer kann das wissen? Eine gewaltige Tages-Auflage des Combats ist völlig vergriffen.

Heute bringt dasselbe Blatt zwei eigenthümliche Briefe und wird abermals rasend gekauft, auch ist die Unruhe und Aufregung von gestern zu groß, um sofort das Mißtrauen als auch die Befürchtungen zu verschneiden.

Die vielgelesenen und eifrig studirten kleinen Schriftstücke sind folgende:

„C'est le citoyen Flourens qui m'a dénoncé, pour le salut du peuple (*salus populi*, selon sa propre expression,) le plan Bazaine, et qui m'a dit le tenir directement du citoyen Rochefort, membre du gouvernement provisoire de la défense nationale. FELIX PYAT.“

Worauf Flourens ihm Nachstehendes erwidert:

„Mon cher Pyat,

Le salut du peuple exige, en effet, qu'une pareille nouvelle soit immédiatement connue de tous, et ce serait honte, trahison, que de la cacher un moment.

C'est au gouvernement de la défense nationale à établir que cette déplorable nouvelle est inexacte.

Quant à moi, je n'ai à prouver ni qu'elle est fausse ni qu'elle est vraie.

Je maintiens seulement la tenir d'un citoyen attaché au gouvernement de la défense nationale, et j'affirme que ce citoyen n'est pas le citoyen Henri Rochefort, que je n'ai pas vu depuis plusieurs jours.

Votre.

G. FLOURENS.“

Rochefort gleichfalls versichert seine Unschuld und behauptet Nichts zu wissen noch gesagt zu haben. — — —

Mit Ungeduld erwartet man die Zurückkunft Thiers, man schwägt aller Orts von Unterhandlungen, von Interventionen Seitens Rußlands und Amerikas. Die hier verbliebenen Engländer wollten heute die Stadt verlassen, doch kehrten sie um Mittag wieder zurück, dieweil ihre Papiere nicht ganz in Ordnung waren und des Stempels vom Auswärtigen Amte ermangelten.

12. Le Bourget.

Den 29. October 1870.

Heute ist man frohen Muthes und voll übertriebener Hoffnungen. General Bellemare ist der Mann des Tages. Mit den Franc tireurs der Presse und einigen Bataillonen

Mobilien ist ihm ein kleiner Ueberfall glücklich gelungen. Von Gonesse und Ecouen sind allerdings Hilfstruppen und Artillerie vorgerückt und haben es versucht Bellemare mit seinen Leuten aus Le Bourget, Dugny und Drancy hinauszuerwerfen, doch ohne Erfolg. Man hat einige Gefangene eingebracht, und wollte sich daselbst verschanzen, um die gewonnenen Positionen behaupten zu können, aber während der Nacht noch wurden die Orte aufs Heftigste angegriffen und die Kanonade dauerte den ganzen Morgen. Mittags traf das officiële Telegramm von Bellemare ein, welches lautete:

„Nous sommes en très bonne position et nos y restons!“ —

Der Jubel war groß. Alles eilte an die Porte de Flandres um Gefangene zu sehen, die herein kommen sollten. Seltsam nur war es, daß keine Truppen noch Artillerie nachgeschickt wurden, um die gewonnenen Vortheile zu verfolgen.

Während dem ging es munterer noch beim Pantheon zu. Hier geschieht seit zwei Tagen der Appel aux volontaires comme en 1792. Eine große, mit rothem Velour ausgeschlagene Estrade ist daselbst errichtet. In Mitten derselben lieft man in riesigen Buchstaben auf weißem Grunde, ganz mit Fahnen und Guirlanden umgeben, die Worte:

„Citoyens, la patrie est en danger!“

Oben drüber weht eine große schwarze Trauerfahne. Der Maire des V. Arrondissement, Dr. Bertillon, der mit Pomp die Initiative zu dieser patriotischen Freiwerberei ergriffen, ist schön mit Schärpen und Bändern geschmückt, umgeben von seinen Adjuncten und Beamten, hoch oben am Bureau d'enrolement sitzend, bereit die Neuangeworbenen in die Listen einzutragen, sowie patriotische Opfer zum Kanonenguß in Empfang zu nehmen.

Jedesmal wenn ein Freiwilliger seinen Namen ins Register einträgt, werden die Trommeln gerührt und die Menge der

Zuschauer bricht in Acclamationen aus. Wenn 10 Mann eingetragener, so erfolgt ein Tusch und werden hierdurch wie durch die darauf folgende Musik Neugierige haufenweise angelockt.

Das Arrondissement Pantheon ist das Schularrondissement und speculirt der sehr kluge Herr Dr. Bertillon eben auf die illusionstrunkene, empfängliche, opferwillige Jugend und zwar nicht ohne Erfolg, denn das Geschäft geht! Einer zieht den andern mit sich. Die Mädchen und Frauen stoßen geradezu die zögernden Burschen zur Estrade hinauf, und in ihren feurigen Augen liest man fast Neid, daß sie hier nicht zugelassen werden, um mit dem feindlichen Geschlechte zu rivalisiren! Es fehlt nur noch eine Heldenfigur in Marschalls-Uniform, der die verführerische Verheißung ausposaunt, daß jedes neue Marskind, sobald es angeworben sei, den Marschallsstab im Sack trage, und was dergleichen hübsche Reden mehr sind, die die Seele entflammen, dem Muth in der Brust die Spannkraft verleihen, die die Sinne begauckeln und schließlich die Leute packen, daß sie hineinfallen, wie die Fliegen in die Sahne.

Es ist sicher daß sich daselbst täglich einige Compagnien anwerben lassen werden, ob sie jedoch verlässlich oder ob nicht mancher der Geworbenen in den nächsten Tagen wieder verschwindet, daß ist freilich eine andere Frage.

In der Rochefort-, Flourens- und Byat-Angelegenheit ist noch kein Licht; das Journal erscheint ruhig fort. Byat selbst läßt sich folgendermaßen vernehmen:

„Eslave de mon tyran le devoir hier je sortais à mon ordinaire, entre minuit et une heure de l'imprimerie du Combat, tout consterné du fait que nous ne dénonçons que pour l'empêcher s'il en est temps, comme je l'espère.“

Den 30. October 1870.

„Les Prussiens ont repris le Bourget!“ —

„Il y a imprudence, incapacité du Gouvernement de la défense!“ —

„Comment! on nous annonce avant-hier que ce point est important dans le plan du général Trochu et on le laisse sans troupes, sans artillerie pour répondre à la multitude de soldats que les Prussiens ne manqueront pas d'envoyer pour le reprendre!“

So spricht sich gegenwärtig die öffentliche Meinung aus. Tausende Bürger stehen überall und disputiren, der Tadel wird immer lauter. In le Bourget ist der Commandant des 14. Bataillons der Mobilien, Ernst Baroche, der Sohn des vormals kaiserlichen Justiz-Ministers, geblieben. Man hat 500 an Gefangenen oder gar ein ganzes Bataillon verloren, die durch die Klugheit des Feindes völlig vom Hauptcorps abgeschnitten wurden. Bourget, Drancy und Dugny mögen tapfer vertheidigt worden sein, doch sind die Deutschen entschlossen und überlegen vorgeedrungen. General Bellemare hat den Rückzug in die Schußlinien der Forts Aubervilliers und St. Denis anbefohlen. Zahlreiche Verwundete sind in die Stadt gekommen.

Was nun die Bestürzung vollendet, ist die mehr und mehr sich verbreitende Nachricht: „on dit, et il n'en faut plus douter, que Bazaine à capitulé et que, la 27, les Prussiens sont entrés dans Metz.“ Jedermann begreift den Ernst und die Folgeschwere dieses Ereignisses und berechnet, daß in 14] Tagen die Armee von Metz vor Paris sein kann und wird.

Die Vernünftigen wenden sich dem Frieden zu. Es heißt ferner Thiers sei zurückgekehrt und zwar mit ernstlichen Waffenstillstands-Propositionen. Thiers, erzählt man, habe von Bismarck die Erlaubniß erhalten, persönlich mit dem Gouverne-

ment zu verhandeln, er werde die Linie passiren; dann solle eine National-Versammlung berufen werden &c. &c.

Die Forts stellen sämmtlich das Feuer ein, manche Personen sehen schon die Belagerung aufgehoben und athmen freier! Nur die politisch-tollen Bewohner Bellevilles, die Häupter der Commune, wollen nichts von Frieden wissen und bedrohen die Bürgerschaft mehr als je, durch ihre Haltung.

Ein Haufe Pöbel zog sogar schon vor Trochu's Wohnung „Levée en masse“ verlangend, wurde jedoch von Nationalgarden zerstreut.

13. Der 31. October.

Erstürmung des Stadthauses.

Den 1. November 1870.

Der Moment war gekommen, den Leute wie Delescluze, Blanqui, Pyat, Flourens und andere als für ihre Commune-Umtriebe und die Proclamation eines neuen Gouvernements günstig betrachten durften. Le Bourget und Mez, dieses Zusammentreffen hatte die Bewohner der äußeren Arrondissements in ihrem kranken und unverständigen Patriotismus nahe zu verwirrt. In verschiedenen Quartieren der Stadt wurde gestern Morgen Rappel geschlagen. Gruppen Volkes standen vor dem Hôtel des Gouverneurs in der Rue de Rivoli und lasen die officielle Mittheilung der Capitulation von Mez. Ein Glück war es, daß es den ganzen Morgen nicht aufhörte fein zu regnen, was immerhin die müßigen Gaffer und Neuigkeitsjäger von der Straße hält, die unter Umständen als Statisten ihren Mann vertreten.

„Vive la Commune! A bas Trochu! A Versailles! Des Armes! Des Armes!“ wird von der zusammengeströmten

Menge schon Morgens um 10 Uhr gerufen. Man fühlte in der ganzen Stadt, daß der Bürgerkrieg unvermeidlich sei. Bataillone marschirten ohne Plan und ohne eigentlich zu wissen, was sie wollen, theils mit, theils ohne Waffen, durch die Stadt zum Stadthaus.

Um 11 Uhr wurde der Regen so arg, daß die Straßen leer wurden und man Hoffnung faßte, die Sache könne sich verlaufen.

Um Mittag ließ der Regen aber etwas nach, und ich entschloß mich zum Hôtel de Ville hinunter zu gehen, um doch zu erfahren, welche wichtige Dinge sich daselbst zutragen. Auf dem Boulevard traf ich ein Bataillon Montmartre-Nationalgarden, bei der Porte St. Martin ein anderes, aus dem Faubourg St. Martin herunterkommend, sie trugen Waffen, doch zum Zeichen der Friedlichkeit die Kolben oben.

Da ich nicht den Boulevard Sebastopol passiren wollte, so wählte ich die Rue St. Martin. Halt, dachte ich, da kannst du einmal bei Bekannten einen Besuch machen und ich wendete mich links in die Rue du Vert Bois, die hinter dem alten Markt St. Martin und der École des Arts et Métiers bis zur Rue Turbigo beim Château d'Eau führt. Kaum war ich in diese enge, alte Straße eingedrungen, als ich bemerkte, daß hier Panique und Consternation herrschte. Die Laden und Fenster wurden ängstlich und sorgfältig geschlossen. Frauen mit Bröten und sonstigen Lebensmitteln in Händen rannten mich fast um, und verschwanden in den Gehöften der alten Häuser. Ich aber begriff durchaus nicht, was das Alles bedeuete, wären mir nicht manche der Gesichter sogar flüchtig bekannt gewesen, ich hätte glauben mögen, ich sei nicht in der rechten Straße oder die Bewohner müßten krank geworden sein. Rue du Vert Bois, sonst das Urbild der friedlichen Arbeitsamkeit, wenn's noch im Faubourg Montmartre oder anderswo gewesen wäre, wo es wohl mitunter kraus zugeht! Neugierig trat ich bei meinen Bekannten ein, um hier zu erfahren, was es denn eigentlich gäbe, und warum die

Nachbaren es so gar wichtig und mit dem Brot so nöthig hätten.

Hier wurde ich bald belehrt, daß das Hôtel de Ville gestürmt, und die Regierung gestürzt werde, in der Rue Turbigo wären schon Schüsse gefallen so wie man fürchte, die enge Straße möchte durch Barrikaden abgesperrt werden. Wiederum also einmal Gelegenheit zu sehen, was Panique und Furcht thun! Ich schüttelte den Kopf, schwieg jedoch, da die Betreffenden aus Erfahrung vom Jahre 1848 her, sprachen. Als ich verlauten ließ, daß ich zum Hôtel de Ville wolle, bat mich der Sohn, ein starker, resoluter Mensch von 18 Jahren, ob er mich begleiten dürfe, was mir schon recht war. Ohne Barrikaden oder sonstigen Hemmnissen, außer Haufen wirr umhertobender Menschen in der Rue Turbigo und beim Tempel-Markt, zu begegnen, gelangten wir an Ort und Stelle. Dort allerdings ging es etwas mehr als wüßt zu. Als wir uns bis zum Eingangsportal vorgeschoben hatten, war eben Maitre Floquet bestens beflissen die Menge zu beruhigen.

„Citoyens! le temps des atermoiements est passé!
Il faut agir! La municipalité de Paris est disposée
a se retremper dans le Suffrage universel.“

„Vive la Republique! Vive la Republique!“ schrie die Menge. In diesem Moment machte sich eine starke Bewegung fühlbar. Wellenartig wurde man bald rechts bald links hingetragen. Herzlich gern wäre ich jetzt außerhalb des Knäuels gewesen, dies aber war ein eitler Wunsch, wie ich bald erkannte.

Die Bewegung dauerte einige Augenblicke fort, nahm dann eine andere Richtung, und ehe ichs mich versah, war ich und mein junger Gefährte dicht am Gitter. Ein neuer Ruck, ich erfaßte die Schulter meines Vormannes, eines stämmigen Gardisten, zog Sicherheit halber die Füße vom Boden und im Nu stand ich auf dem Vorhof mitten unter Blousen und unbewaffneten Gardisten.

„Pas d'armistice! Résistance à mort“ schrie die aufgeregte Menge. Einige Blousenleute neben mir, schien mein Cylinder, gewiß der einzige im Gehöste, zu interessiren, doch wurde ihre Aufmerksamkeit glücklicherweise sofort wieder abgelenkt, da vor uns, auf der Ehrentreppe der Commandant von Paris erscheint. Er winkt Ruhe, und will sprechen:

„A bas Trochu! Vive la Republique! Vive la Commune!“ —

„Voulez vous entendre un homme, qui a voué sa vie à la défense de la patrie?“ beginnt der Genannte.

„Vive la Commune!“ — schreien fast alle.

„Que demandez vous? Nous croyons avoir fait le possible et réparé déjà en grande partie les fautes impardonnables du gouvernement déchu?“

„Quand nous sommes arrivés au gouvernement, létat de Paris était tel que l'ennemi eût pu s'en rendre maître en quarante huit heures.“

„A l'heure qu'il est, nous pouvons le dire avec certitude, la ville de Paris est imprenable.“

„Mais il ne suffit pas que l'ennemi n'entre pas; il faut le chasser, le battre. Pour cela, nous avons besoin non-seulement de toutes vos forces et de notre patriotisme réunis, il faut encore l'union de tous“

„Nous faisons, sachez le bien, les plus grands efforts, les plus énergiques efforts. Nous transformons sans relâche les vieilles armes en armes à tir rapide. J'y passe ma vie!“

„Nul plus que moi n'est dévoué au salut commun et nul ne veut davantage une guerre sans merci, une guerre à outrance.“

„A bas Trochu! Vive la Commune!“ — hallte das Gchr.

Jetzt kommt auch Jules Simon die Treppe herunter getänzelt und will sich vernehmbar machen, doch vergebens, der

Lärm und das Geseßrei lassen es nicht zu. Trochu verschwindet, währenddem bewaffnete Gardes, wie aus dem Boden gewachsen, sich ins Mittel legen. Man schneidet die Menge in etwa vier Quarré, draußen muß unterdessen Platz geräumt worden sein, um die Expulsion zu ermöglichen und darauf geht das Hinauscomplimentiren vor sich. Dieser Rückzug der in Abtheilungen und ohne précipitation ausgeführt wurde, währte etwas lange. Nach einer halben Stunde aber hatte auch ich das Vergnügen draußen zu sein. Fast im selben Augenblick bricht nun die Menge von Neuem und diesmal durch den Eingang der Mitte, welcher mit der Statue Heinrich IV. geschmückt ist, ein. Mit Mühe nur entzog ich mich einer neuen Strömung, die hierdurch entstand. Ein Gascandalaber war mein Schutzpatron. Von der Avenue Victoria herüber fielen einige Schüsse, der Regen rieselte und lichtet ein wenig die Menge, wodurch es mir möglich wurde, das gegenüber befindliche große Caffé zu erreichen, woselbst ich als Hörer und Beobachter ruhig Platz nehmen konnte.

Augenzeugen, meist Gardisten, die entweder dem Stadthaus-Bataillon angehörten, oder sich zurückgezogen hatten, erzählten nacheinander Folgendes:

Trochu wäre soeben im Thronsaal fast von einer Revolverkugel getödtet worden, die vom Stadthaus-Platz aus, durch die Scheibe fuhr, und wenige Zoll oberhalb seines Kopfes an die Wand schlug.

Im Salle du Conseil waren während dem die Maires der 20 Arrondissements versammelt und hatten ebenfalls folgende Beschlüsse gefaßt: „Pas d'armistice!“

„Le Cytoyen Dorian est nommé président du Gouvernement qui se compose de 7 membres dont les noms suivent: Les Citoyens Dorian, Louis Blanc, Felix Pyat, Victor Hugo, Blanqui, Flourens et Delescluze. —“

Im selben Augenblick wurde der Sitzungssaal gestürmt, doch

ist die Menge mit obiger Declaration zufrieden. Die Fenster öffnen sich, überall erscheinen Köpfe, man wirft die Namenslisten zum Fenster hinaus. Alle Welt hascht und greift darnach, überall wird Papier vertheilt, alle schreiben die Namen der neuen Regierung auf. Der Regen ließ etwas nach, die Menge hingegen nahm zu.

Drinnen war man währenddem im Thronsaal ebenfalls eingebrochen und hatte dem Gouvernement 3 Propositionen gestellt:

- 1^o „Déchéance du Gouvernement de la défense, déclaré traître à la patrie;
- 2^o Levée en masse et refus de tout armistice;
- 3^o Etablissement immédiat de la Commune révolutionnaire.“

Nachdem diese drei Punkte im Principe angenommen waren, will man zur Wahl schreiten, der Tumult und Lärm jedoch sind zu arg. Henri Rochefort, der Mann der unverständigen Menge, erscheint, und wird, trotzdem er Mitglied der Regierung ist, von einigen acclamirt, andere jedoch treten dem entgegen.

„A bas Rochefort! Il est du gouvernement; nous ne voulons plus de lui que des autres! C'est un comte! A bas l'aristo!“

Rochefort läßt sich dagegen vernehmen:

„Citoyens! Ecoutez moi; vous êtes aveugles! Je veux comme vous la Commune! Je me sépare du Gouvernement! Je ne connais pas le citoyen Thiers, et je ne veux pas le connaître! Je suis resté étranger à toute proposition d'armistice.“

„A bas Thiers! A bas Rochefort!“ — —

Eine neue Liste wird von der Menge componirt. Dorian, Blanqui, Delescluze, Louis Blanc, Felix Pyat, Bonvalet, Ledru Rollin, Verdure, Schoelscher, Joigneau, Greppo und Bernard. Felix Pyat erscheint am Fenster und will sich auf dem Platz hinaus verständlich machen, jedoch vergeblich der Tumult ist zu groß.

Drinnen protestirt und deliberrt man immerfort. Megy und Flourens, fehlen nach Einigen in der Liste. Da erscheint Trochu am Eingang des Saales.

„A bas Trochu! à bas les incapables! qu'as tu fait du Bourget!“ — Trochu weicht zurück, wird jedoch von der Menge verfolgt, die Thür des Salon du Gouvernement giebt nach, die Menge dringt ein, Maurice Joly, Chassin, Lefrançais und Bermorel an ihrer Spitze.

Hier sind Favre, Garnier-Pagès, Jules Simon, Jules Ferry und General Tamisier, Chef der Nationalgarde, versammelt.

„La Déchéance! La Déchéance!“ schreit die Menge. Jules Favre, ruhig, doch blaß und mit nahezu verächtlicher Miene, läßt sich folgender Weise vernehmen.

„Vous voulez, j'en ai peur détruire l'ouvre accomplie le 4 September, l'ouvre que vous avez faite! Vous êtes le parti de la violence! — —

Er setzt sich neben Trochu; Jules Simon beschäftigt sich mit Caricaturenzeichen, wobei ihm Lefrançais und Bermorel wahrscheinlich als Vorwurf dienen.

Es ist charakteristisch, daß sobald sich Hohn und Spott nicht mehr in Worten und Mienen kund zu geben wagen, sie sich wohl des Griffels bedienen, um wenigstens einen letzten Versuch zu machen.

Dorian, der ebenfalls hier ist, wird acclamirt und gezwungen als neuer Göze, wenigstens auf einen Stuhl oder Tisch zu steigen, damit man ihn sehen und hören könne. Der gute Mann thut es. Er lehnt den hohen Posten ab, denn die unberufenen Räuze ihm aufzudringen sich bemühen, indem er sagt, er sei nur ein Arbeiter, ein Industrieller, sein Leben, wie seine Zeit gehören der Republik, aber er kann dem Lande gegenüber nicht die Verantwortlichkeit auf sich nehmen, die man ihm übertragen wolle.

Lefrançais erklärt darauf im Namen der anwesenden

Wähler, daß Dorian diese Verantwortlichkeit mit Ledru Rollin, Pyat, Blanqui, Delescluze, Gambon, Flourens und Millière theile. Garnier-Pages, Jules Ferry und General Lamisser suchen sich vergebens vernehmbar zu machen. Dorian wird von Lefrangais und Jolly bearbeitet und ist nahe daran zuzustimmen.

Jetzt bricht sich der Major d'Apocalypse, Herr Flourens Bahn, sein Pallasch, seine großen Reiterstiefel, sowie die sieben Galons des Käppi und die imponirende Haltung des bekannten Straßenhelden, verfehlen nicht auf die Menge den nöthigen Eindruck zu machen. Sofort tritt Ruhe ein. Seinen Mantel à la Rinaldo über die Schulter werfend, springt der Herr Major auf den Tisch und zeigt an, daß in 24 Stunden die Wahlen zur Commune geschehen müssen, er proponirt folgende Candidaten: Pyat, Ravvier, Mottu, Blanqui, Avrial, Delescluze, Louis Blanc, Millière, Victor Hugo, Henri Rochefort und Flourens. Der Name Rochefort erregt Opposition und sogar sehr heftige. Vergebens wendet Flourens ein, daß es Rochefort sei, der dem Combat zuerst die Neuigkeit betreffs der Einnahme von Metz gegeben. Man votirt und das Ergebnis bleibt zweifelhaft. Dagegen wird der in den Hintergrund gedrängte Dorian jedoch mit gewaltigem Applaus an die Spitze gestellt. Das neue Gouvernement ist also irrévocablement constitué, ähnlich wie das am 4. September, nur mit dem bedeutsamen Unterschiede, daß man es betreffs der Vorgänger mit anderen Leuten zu thun hat. Das Gouvernement soll freilich seine Entlassung geben, doch wollen Jules Ferry und besonders Favre hiervon nichts hören.

„Nous ne rendrons nos pouvoirs qu'au peuple assemblé par nous librement dans ses comices au peuple de Paris tout entier“, sagt der Letztere mit Würde.

Ganz richtig das, aber ebenso und mit größerem Rechte hätte der Mann mit dem Patente, der Exkaiser Napoleon oder vielmehr die Regentin und das Ministerium am 4. September

auch sprechen dürfen und sollen, so Jules Favre ein Mann des Rechts gewesen wäre.

„Demission ou Arrestation!“ schrie die Menge. Der Herr Major ist außer sich und erklärt aufs feierlichste, das Hôtel de Ville sei militairisch besetzt, die Mitglieder des Gouvernements seien Gefangene und das Volk werde nicht eher hinaus gehen, bis die Betreffenden schriftlich entweder ihre Demission gegeben oder sicheren Ortes aufgehoben wären.

Währenddem hielten wirklich die Tirailleurs de Belleville, das Flourens'sche Bataillon, den Saal des Gouvernements besetzt und sprachen von nichts Geringerem als den General Trochu und die Mitglieder des Gouvernements sofort unten im Hofe zu erschließen, was entschieden das Radikalste gewesen wäre. Zu gleicher Zeit waren andere zwei Bataillone angelangt, die im Hofe des Stadthauses eingedrungen, das 106. Bataillon, welches das Gebäude besetzt hielt, aufforderten sich zurückzuziehen. Dies muß in etwas brutaler Weise geschehen sein und hatte die Folge, daß der Commandant Ibos, den Commune-Leuten nicht nur aufs Entschiedenste entgegentrat, sondern den vernünftigen Entschluß faßte, dem ganzen Unfuge ein Ende zu machen oder doch Schranken zu setzen. Eine Abtheilung seiner Leute dringt in den Salon des Gouvernement vor: „Hinaus General! Man tödtet Sie,“ ruft einer dieser Garden, indem er Trochu am Arm packt; anstatt des goldbordirten Käppi's giebt er demselben seine simple Kopfbedeckung. Favre und die übrigen bekommen gleichfalls etwas Raum, um verschwinden zu können. Die Garden behindern die Menge, sofort zu folgen, andernfalls es leicht um Trochu und Favre geschehen wäre.

„Ne laissez pas passer!“ — halts es auf den Hof hinaus, doch wohin sind sie gekommen? man sieht sie nicht mehr.

Ernst Picard, der Finanzminister hatte sich längst schon davon gemacht und ihm dankt man nächst dem Commandanten

Oben den Erfolg des Tages. Er eilte ins Ministerium, schickte eine Ordre an die Chefs der Bataillone, die er für treu hielt, benachrichtigt die Telegraphen-Administration und sendet eine Staffette an General Ducrot. Bald darauf hallt der Generalmarsch durch alle Quartiere der Stadt. Picard läßt die Staatsdruckerei besetzen und verbietet nichts ohne seine Zustimmung zu drucken.

Noch muß Blanqui's Erwähnung gethan werden, der im Hôtel de Ville gleichfalls nicht unthätig war. Er hatte sich in einem andern Saale, sofort als Dictator installiert, stellte Laissezpassers aus, schickte aller Orten Commissaire hin, die durch Picards und des Polizei-Präfecten Maßregel, aber meist angehalten und arretirt wurden. Einer dieser Commissaire war ganz besonders beauftragt, den Herrn Finanzminister arretiren zu lassen. Man ließ ihn in das Bureau des Ministers eintreten und schloß ihn daselbst ein, bis Wache kam, um ihn selbst abzuführen.

Blanqui verdankt alsdann lediglich der Gutmüthigkeit des Generals Lamassier seine Freiheit, andernfalls er wenn nicht arretirt, so doch von den städtischen Gardisten später gemißhandelt worden wäre.

Um 4 Uhr waren Flourens Leute theils entwaffnet, theils verschwunden. Die Fenster und Säle des Stadthauses wurden allmählig leer. Von allen Seiten kommen mit Trommel und Musik, Bataillone angerückt. Unter dem Fenster, das ich inne hatte, sprengte der Commandant Fonvielle an seinem Bataillon vorüber, die Leute trugen alle die Kolben ihrer Gewehre oben.

„Vive la Republique! A bas la Commune!“ lautet es jetzt tausendstimmig von allen Seiten, worauf ich mein Ahsyl verlass. Ueberall auf den Straßen begegnet man Bataillonen Nationalgarde, auch selbst Artillerie rückte an. Rue de Rivoli und Boulevard Sebastopol bis zur Porte St. Martin waren kaum zu passiren, mehr als 50,000 Mann treffe ich daselbst zum Stadthaus marschirend, andere rückten sofort wieder ab, als sie erfuhren,

daß es für dies Mal bereits vorbei sei und es vorläufig mit einer bloßen Manifestation ihrerseits sein Bewenden haben könne.

Abends noch erschienen Emiffaire in den Zeitungsdruckereien und brachten die folgende Proclamation, welche auch am andern Tage an vielen Orten affichirt war:

MAIRIE DE PARIS.

Citoyens,

Aujourd'hui à une heure, les maires provisoires des 20 arrondissement de Paris, réunis à l'Hôtel de ville de Paris, ont déclaré à l'unanimité que, dans les circonstances actuelles et dans l'intérêt du salut national, il est indispensable de procéder immédiatement aux élections municipales,

Les événements de la journée rendent tout à fait urgente la constitution d'un pouvoir municipal autour duquel tous les républicains puissent se rallier.

En conséquence, les électeurs sont convoqués pour demain mardi, 1er novembre, dans leurs sections électorales, à midi.

Chaque arrondissement nommera, au scrutin de liste, quatre représentants. Les maires de Paris sont chargés de l'exécution du présents arrêté.

La garde nationale est chargée de veiller à la liberté de l'élection.

Vive la République!

Fait à l'Hôtel de ville, le 31 octobre 1870.

Le Président de la Commission des élections,

DORIAN.

Le Vice-président, SCHOELCHER.

Le Maire de Paris, Étienne ARAGO.

Les Adjoints au Maire de Paris:

Ch. FLOQUET, Ch. HERISSON, Henri BRISSON, CLAMAGERAN.

Am Abend noch kam es zu kleinen Reibereien. Einige

Bataillone der Vorarrondissements waren gleichfalls wieder auf dem Platz erschienen und ließen sich mit „Vive la Commune!“ vernehmen, wogegen die andern „Vive Trochu!“ riefen. Ein Bataillon Mobiles von Finisterre hat sich besonders im Anfang hervorgethan und die Entwaffnung der Belleviller, sowie das Entkommen Trochu's mit ermöglicht.

Zwischen 1 und 2 Uhr erschien General Trochu vor der Front der Garden, in der Rue de Rivoli und wurde mit Jubel empfangen. Während der ganzen Nacht herrschte die größte Unruhe, sowie die Befürchtung in der Stadt, Flourens und seine Committionen möchten noch einen bewaffneten Ueberfall auf's Stadthaus unternehmen, doch blieb Alles soweit ruhig, bis auf das beständige Trommeln und Blasen.

„Le triomphe du bon sens et du droit a prévalu; il règne encore dans Paris une grande et vive agitation.“ So heißt es heute in allen Journalen. Rochefort giebt seine Demission, Adam, der Polizei-Präfect, gleichfalls. Jules Balès, der sich einer Mairie bemächtigen wollte, ist inhaftirt. Außerdem spricht alle Welt vom Waffenstillstand. Das Gouvernement versichert, Thiers könne und werde nicht aus eigener Machtvollkommenheit handeln, alle seine Unterhandlungen in Versailles bedürften der schließlichen Guttheißung und Annahme in Paris, auch sei die Verproviantirung darin begriffen. Die radicalen Journale schnauben Feuer und Flamme, sprechen von nichts Anderem als von Verrath und von Capitulation.

Ledru-Rollin, Victor Hugo, Schoelcher, Louis Blanc, Bernard et Dorian protestiren gegen den Mißbrauch, welchen man mit ihren Namen gemacht, indem man sie ohne ihre Zustimmung auf die Liste der Commune gesetzt habe.

14. Die Commune.

Anfang November 1870.

Das Wort Commune, welches gegenwärtig in Aller Munde ist, verdient eine Erläuterung seines Begriffes durch einen geschichtlichen Rückblick. Ehedem verstand man nämlich in Frankreich, im Gegensatz zu den sogenannten Bourgeoisien unter Commune diejenigen Gemeinden, welche das Recht hatten, sich ihren Gemeinde-Vorstand selbst zu wählen, sie waren ferner von allen besonderen Servituten dem Könige oder dessen Vasallen gegenüber befreit; sie besaßen eine eigene Gerichtsbarkeit bis zu einem gewissen Grad der Vergehen und das Recht zur Vertbeidigung ihrer Selbstständigkeit und ihrer Privilegien, nach eigenem Ermessen zu den Waffen zu greifen. Mit der Erstarkung der Monarchie büßten diese Communen nach und nach ihre bedeutendsten Privilegien ein. Zur Zeit Heinrich IV. bestanden sie kaum noch dem Namen nach und hatten nur höchst unbedeutende Trümmer ihrer früheren reichsstädtischen Herrlichkeit gerettet.

Paris war vormals, d. h. vor 1789 keine eigentliche Commune gewesen, vielmehr wurde die Stadt von einem sogenannten Prévôt des marchands, der an der Spitze einer Confrérie oder einer Körperschaft von Schöffen, Échevins, stand, verwaltet. Schon unter dem berühmten Prévôt Marcel nahm aber der Municipalkörper einen thätigen Antheil an den Wirren, welche Paris und Frankreich nach der Gefangennahme des Königs Johann, durch die Engländer, im Jahre 1356 heimsuchten. Auch in den Zeiten der Ligue und der Fronde war die Pariser Municipalität ein Werkzeug der Agitation in den Händen des Herzogs von Guise und des Cardinals von Reş. Zu Ludwigs XIV. Zeit wurde sie eine völlig untergeordnete administrative Körper-

schaft und blieb es, bis das Jahr 1789 mit seiner Bewegung oder Umwälzung anbrach.

Damals bestand die Gemeindeverwaltung von Paris aus dem Prévôt des marchands, 4 Schöffen und 36 Stadträthen.

Die Wähler, welche die Deputirten für die Reichsstände ernannt hatten, bildeten am 12. Juli auf dringendes Verlangen vieler Bürger, eine besondere Vertretung der Stadt; am 14. Juli stürzte mit der Bastille auch das abgelebte städtische Institut zusammen; die Nationalgarde mit der blaurothen Cocarde, die bald zur Tricolore wurde, trat in's Dasein.

Am 30. Juli entstand so die neue Commune von Paris mit 120 Mitgliedern, aus den 60 städtischen Bezirken je 2, und von diesem Zeitpunkte an war sie das stärkste revolutionäre Element. Allerdings gerieth sie in manchen Conflict mit den noch vorgerückteren Demagogen einzelner Bezirke, galt selbst bei der damaligen radicalen Presse als Vertreterin des Bourgeois-Despotismus und der Geld-Aristocratie; allein sie war es auch, die, von wüthenden Weibern und 60,000 Bajonetten aufgefördert, am 5. October den Zug nach Versailles in's Werk setzte und dem Königthum den ersten gewaltigen Stoß ertheilte, von dem es sich nicht wieder erholte.

Mit der allgemeinen Bewegung nahm die Bedeutung und der Actionskreis der Pariser Commune zu. Sie verdoppelte die Zahl ihrer Mitglieder, setzte eine Unzahl von Commissionen ein, darunter auch ein Aufspürungs-Comité, das ursprünglich der Unordnung vorbeugen sollte, bald aber ein mächtiger und gefürchteter Hebel der Anarchie ward. Und doch, während sie den Nationalgarden-Officieren bereits die Eidesformel auferlegte: „Ich schwöre Treue der Nation, dem Könige, dem Geetze und der Commune von Paris!“ — wurde sie noch von Marat als Feindin des Volkes erklärt, und erlag den wüthigen Angriffen Dantons. Die Reorganisation der Commune erfolgte durch Decret der constituirenden Versammlung vom

21. Mai 1790. Die Stadt Paris wurde in 48 Sectionen eingetheilt und erhielt einen Maire und 16 Administratoren, welche das Bureau oder den Magistrat darstellten mit 32 eigentlichen Municipalrätthen und 96 Notabeln, welche zusammen den Generalrath bildeten.

Im November 1791 fanden Neuwahlen Statt und damals war es, wo Robespierre, Billaud-Varennes und Tallien in den Generalrath gelangten. Manuel Procurator der Commune und Danton dessen Substitut wurde. Von jetzt ab war die Commune in die revolutionäre Strömung völlig mit fortgerissen; sie war eine rein politische Körperschaft, welche Hand in Hand mit dem mächtig organisirten Jacobiner-Club ging. Den Gipfelpunkt ihrer revolutionären Macht erreichte sie am 10. August, wo der Thron Ludwigs XVI. zusammenbrach. Die radicalen Deputirten der Sectionen mährzten die gemäßigten Elemente der Generalrätthe vollends aus und zwangen die legislative Versammlung zur Anerkennung der neuen, aus dem Aufstand hervorgegangenen Körperschaft. Als die Versammlung sich sträuben wollte, drohten ihr Danton und Manuel mit einem neuen Aufstande, und die Vertretung des Landes beugte sich unter den stolzen Willen der Vertreter der Stadt. Die Commune war nun allmächtig, sie überzog ganz Frankreich mit ihren Commissären, um die Waffen für den National-Convent zu lenken; sie füllte alle Gefängnisse durch die rastlose Thätigkeit ihres Ueberwachungs-Comités, in welchem Marat die Hauptrolle spielte; sie gebot über bedeutende Geldmittel, die sie durch den eigenmächtigen Verkauf sequestrirter Adelspaläste sich verschaffte; sie setzte es sogar durch, daß sie ein außerordentliches Tribunal zur Bestrafung „der Verräther des 10. August“ errichten durfte, und schließlich bewies sie durch die von ihr angeordneten Mezeleien des 2. und 3. September, daß sie weder der ordentlichen, noch der außerordentlichen Tribunale bedürfe, um ihr blutiges Handwerk zu verrichten.

Dieser städtische Terrorismus dauerte ungeschwächt fort, als der Convent schon zusammengetreten war. Einen Augenblick erschütterten die Girondisten die Macht der Commune, die sich einer Neuwahl unterziehen mußte. Allein bald stand sie, als Pache an Pethion's Stelle Maire und Hebert, der bluttriefende Herausgeber des Schandblattes „Le Père Duchesne“, Substitut wurde, fürchtbarer als je da. Mit Unterstützung des jacobinischen Berges begann nun der Entscheidungskampf gegen die Girondisten, der nach kurzen, aber erschütternden Wechselfällen mit dem Sturze und dem Untergange der Girondisten endigte. Nichts vermochte jetzt mehr die Furie der Commune zu bändigen, und da sich ihr keine Gegner mehr entgegenzustellen wagten, so kehrte sie zuletzt die verzehrende Wuth gegen ihre eigenen Kinder.

Nach den Girondisten wurden die Hebertisten dem Fallbeil überliefert, dann die Dantonisten, und übrig blieb Robespierre mit seinem Wohlfahrts-Ausschuß und der ihm treu anhängenden Commune. Endlich kam es am 9. Thermidor, zu dem fürchtbaren Duell zwischen dem Wohlfahrts-Ausschuße und den vielen anderen Ausschüssen, zwischen dem Convent und der Commune.

Bekannt ist die Tragik jenes entsetzlichen Tages! Mit Robespierre, mit St. Just und Henriot fiel sie endlich zusammen, um sich nie mehr zu der Macht aufzuschwingen, die sie von 1789 bis 1794 in unberufenster Weise ausgeübt hatte. Ihre Organisation ward zerstört, ihre Einheit durch die Errichtung von 12 Arrondissements gebrochen, und die ihrer Haupttrecken, welche der 9. Thermidor nicht hinweggerafft, schmetterten die auf General Bonaparts Befehl abgefeuerten Kanonen am 13. Vendémiaire des folgenden Jahres zusammen. Die Commune war wieder wie vormals Municipalität, die sich in Kaiserreich, Restauration, Juli-Königthum, Republik und zweites Kaiserthum hineinfinden mußte. Selbst in der Februar-Revolution kam die Commune zu keiner Bedeutung; die Revolution be-

mächtigte sich im ersten Anlauf des Stadthauses, um dann in den Tuilerien wieder abzudanken.

So weit die Geschichte der Commune und ist der gegenwärtige Vorgang hier und das Vive la Commune-Geschrei der Menge eben wohl nichts anderes, als die Einleitung zu einer Copie der Revolutions-Epoche des vorigen Jahrhunderts.

Die Commune soll nach Ledru-Rollins Reden ganz in die Schuhe jener famosen Commune treten, welche anno 92 Frankreich rettete und die Republik gründete. Sie wäre also wie damals ein Rettungs-Ausschuß. Dieser will oder soll sich, wenn man den Worten Blanqui's, Puyat's und einiger anderer Glauben beimessen darf, nur für so lange constituiren, als der Feind auf französischen Boden ist, und sobald dieser vertrieben, ist es ihre Absicht, die Gewalt an eine vom Volk erwählte constituirende Versammlung abzutreten. Der Maire von Paris würde dem Wesen nach jedenfalls an die Spitze dieser Regierung kommen und so eine Art Doge von Paris spielen. Da das Gouvernement Favre, Trochu, Gambetta, trotz allen Spectakels nicht reussirt, auch den disciplinirten und militärisch vortrefflich geschulten Deutschen gegenüber, trotz mancher territorialer Vortheile nicht reussiren kann, so lassen sich die leidenschaftlicheren und meist unverständigeren Bewohner der äußeren, besonders der nördlichen und östlichen Arrondissements von Paris durch die Befreiungs-Parole bestechen. Der Himmel aber möge im Interesse der Stadt und des Menschenlebens verhüten, daß es dazu komme, daß Personen wie die überspannten: Puyat, Delescluze, Fonvielle, Vermorel, Flourens und andere Gassenhelden wirklich das Ruder in die Hände bekommen, dies wäre geradezu vom Regen in die Traufe gerathen. Und doch wer weiß, ob es nicht zum Schlußtableau nothwendig sein mag; das Mißtrauen Aller und die Unzufriedenheit sind groß, und vielleicht löst sich das jetzt chronische Leiden alsdann in ein acutes auf.

15. Suffrage universel.

Den 3. November 1870.

In Anbetracht dessen, daß es für die Bürde der Regierung und zur freien Ausübung ihrer Vertheidigungs-Mission nöthig ist, zu wissen, ob sie das Vertrauen der Pariser Bevölkerung besitzt, und da andererseits durch die am 31. October gesetzmäßig zusammenberufene Versammlung der 20 Maires von Paris hervorgeht, daß es passend sei, durch Wahl die Municipalitäten zu constituiren, so decretirt das Gouvernement, daß die Wahl am Donnerstag den 3. November von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends Statt finde; zweitens stellt die Regierung der Bevölkerung von Paris die Frage, ob sie die Vollmacht des Gouvernements der National-Vertheidigung aufrecht erhalte. „Oui ou Non.“

Am 5. sind die Wähler gleichfalls gebeten, ihre Maires und die drei Adjuncten in jedem Arrondissement zu bestimmen.

Außerdem war zur Motivirung im „Moniteur“ noch weiter gesagt: „Dans une pareille situation, notre force n'est qu'une force morale, l'acclamation du 4. September ne suffit plus; il faut, le suffrage universel.“

Man tadelte in den heftigsten Ausdrücken die Ereignisse am Dienstag, es müsse dies das letzte Mal sein, widrigenfalls die Regierung zurücktrete: „L'Expulsion de l'ennemi hors du territoire“ sei die allgemeine Aufgabe, und was der Redensarten mehr waren.

General Trochu dankt der National-Garde für ihre feste Haltung am 31. Die Bataillons-Chefs: Flourens, Razoua, Goupil, Ranvier, Fremicourt, Jaclard, Grondier, Legrand, Cyrille et Millière sind abgesetzt. Jede Demonstration in Waffen ist hinfüro verboten, jeder Bataillons-Chef, der eigenmächtig sein Bataillon zusammenruft, wird seiner Function ent-

hoben, jedes Bataillon, das außer beim Dienst und zum Exercitium in Waffen auszieht, wird aufgelöst.

Die gesammte Presse spricht sich für Trochu, Favre, Gambetta und Picard aus, nur vier Journale: „le Réveil“, „Combat“, „la Patrie en danger“ und „le Tribun“ halten Blanqui, Flourens und Pyat als Candidaten aufrecht. Clement Thomas, Commandant des 3. Secteurs ist zum General-Adjutanten und zweiten Commandanten der Pariser National-Garden ernannt. Ernst Cresson ist anstatt Adam Polizei-Präsident.

Draußen herrscht größte Ruhe. Eine falsche Nachricht, General Gabriels habe in den Vosges eine Landwehr-Abtheilung von circa 6000 Mann geschlagen und theilweise zu Gefangenen gemacht, wird öffentlich dementirt und soll der Ursprung dieser falschen Nachricht ermittelt werden, um den Erfinder zur Verantwortung zu ziehen, man wähnt, es sei in der Absicht geschehen, um der Regierung den Wahl-Erfolg zu beeinträchtigen. Betreffs der Le Bourget-Angelegenheit ist der General Bellemare von seinem Posten abgerufen, weil er ohne höhere Intuition, und erfolglos für eigene Rechnung, gehandelt hat. Die Botirung geschieht bei schönstem Wetter. Paris zählt das Militär, die Mobilen und die aus der Bannmeile hereingeflüchteten Bewohner mitgerechnet, in runder Zahl 500,000 Stimmen.

Auf dem Boulevard wird der „Combat“ gratis vertheilt, „Citoyens, le Combat pour rien!“ findet trotzdem aber wenige Nehmer. Ueberall vor den Mairien geht es munter zu. Vor der Kirche St. Germain l'Auxerrois, beim Louvre, ist wie am Pantheon ein großes lärmendes Werbe-Bureau für Freiwillige errichtet. Ein Haufe Böbel, meist Weiber, bildet sich hier und will auch auf's Stadthaus ziehen, um für die Commune zu stimmen. Ihrer etwa 300 rotten sich zusammen, eine Megäre übernimmt die Führung und so geht es durch die Rue de Rivoli mit dem Geschrei „Vive la Commune!“ zum Grèveplatz. Das

Publikum empfängt sie mit Hohn und Lachen, so daß sich die modernen Tricoteusen durch die Rue de Temple zurückziehen.

Neue Haufen Weiber sammeln sich vor dem Stadthause und schreien: „A bas les aristos!“ andere stimmen die Mar-seillaise an. Bald darauf kommt ein gewaltiger Trupp dieser Communaillarden und scheint mit den das Stadthaus bewachenden Nationalgarden Händel zu suchen. Sie stellen sich vor der Uhr auf, ihre Führerin aber schreit aus Leibeskräften „Nous venons pour f. . . . à terre tous ces bougres-là!“ Infolge dieses schon mehr ultraradicalen Geschreies sahen sich die Gardisten gemüßigt, vorzurücken und zum großen Jubel der Menge einen Ausfall auf die famosen Viragos zu machen. Während dem gefällt sich General Trochu, hoch zu Roß mit seinem Stabe über die Boulevards zu ziehen, und die Frage: „Seht ihr mich auch wohl?“ leuchtet aus seinen Augen wie aus seiner Haltung. Mit wohlgefälligem Lächeln grüßt er dankbarlichst jeden „Vive-Trochu“-Schreier!

Auf dem Concorde-Platz findet eine kleine Manifestation bei der Straßburg-Statue Statt. Die Elsäßer und Lothringer machen einen Anzug, sie haben in ihrer Tricolore die Worte stehen: Oui, pour la Ville de Strassbourg.“

Auf dem Montmartre-Kirchhofe ist in Folge des Allerheiligen Festes der Andrang groß. Baudin und Cavaignac bekommen ihre Courounes wie immer, doch werden keine Reden gehalten.

Abends auf den Boulevards wieder ziemliche Lebhaftigkeit, man will das Resultat der Abstimmung wissen: Das um Mitternacht vor dem Hôtel de Ville proclamirte erste Resultat ist 187,616 oui; 20,829 non. Die Abstimmung der Armee ist 148,959 oui und 7,578 non. Etienne Arago von einer Estrade aus, die vor dem Hôtel de Ville errichtet worden, macht um 2 Uhr der Bevölkerung ein zweites, ebenfalls noch unvollkommenes Resultat bekannt: oui 388,015; non 49,680,

Doch fehlen noch das 7., 13. und 18. Arrondissement und ein Theil des Militärs. Allgemeiner Jubel, keine Seele denkt innerhalb der Stadt gegenwärtig an Belagerung, noch an den bösen Grenzsteinverrücker Bismarck, noch an Moltke und seine mannequins. Friede ruht über Paris und man schläft diese Nacht sozusagen den Schlaf der Gerechten!

16. Friedens-Sehnsucht.

Den 7. November 1870.

Nach der officiösen Proclamation der Abstimmung am andern Morgen die officielle! Im Saal Saint-Jean geschah diese, doch mit weniger Decoration und Gepränge als sonst. Arago sprach einige Worte, worauf die Eröffnung und Verlesung per Arrondissement vor sich ging. Die Anwesenden bejubelten das Plus und verspotteten das Minus; als jedoch beim 20. Arrondissement das Non die Majorität hatte, war man gerecht und schrie ebenso laut „Vive la Commune!“ als zuvor „Vive la République!“ 331,373 Ja und 53,585 Nein, d. h. ohne die Armee war das Resultat, auch fehlen noch einige Districte und Bataillone.

Die Regierung dankte im „Journal officiel“ für die Abstimmung und beglückwünschte die Bevölkerung für die friedfertige Haltung zc.

Jetzt soll wieder frisch und fröhlich weiter gewirthschaftet werden. — Nur immer in's Blaue hinein, meine Herrn! möchte man da sagen.

Die General-Unfugmacher als Pyat, Joly, Bésinier, Ranvier, Tridon, Goupil, Pillot, Bermorel, Tibaldi und Jacland sollen vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Major Flourens mit den sieben Galons am Käppi und den großen Stulpen, ist sammt dem tapferen Blanqui vorläufig unsichtbar. General Lamisier hat seine Demission gegeben, und sagt in einer Proclamation der National-Garde Adieu. General Element Thomas übernimmt das Commando und läßt sich in einem academischen Discours vernehmen. Er hat jetzt 270 Bataillone zu Befehl, scheint aber nicht der rechte Mann zu sein, um das unbekante Element Disciplin einzuführen. General Ducrot hat drei Armeecorps, die der Generale Vinoy, Renault und Gysa unter seinem Befehl und der Commandant von Paris, General Trochu hält die sieben ersten Divisionen unter seinem speciellen Commando.

Die Friedenshoffnungen sind wieder zu Wasser geworden. Man weiß, daß die Unterhandlungen zwischen Thiers und Bismarck abgebrochen sind und Alles beim Alten bleibt.

Die vier neutralen Großmächte: England, Rußland, Oesterreich und Italien hatten die Initiative ergriffen, um einen Waffenstillstand zu proponiren, damit eine National-Versammlung erwählt würde, so läßt sich nämlich Jules Favre vernehmen. Das Gouvernement der National-Vertheidigung hatte folgende Bedingungen aufgestellt: Verproviantirung der Stadt und Botirung für die National-Versammlung in ganz Frankreich. La Prusse, heißt es, a expressément repoussé la condition du ravitaillement, elle n'a d'ailleurs admis qu'avec des reserves le vote de l'Alsace et de la Lorraine. Das Gouvernement hat darauf einstimmig entschieden, que l'armistice ainsi compris devait être repoussé.

Also weiter kämpfen. About im „Soir“ ernüchtert sich, er redet das Wort aller Vernünftigen und Einsichtsvollen, in einem Artikel, der große Sensation macht.

„Paris, sagt er, ist ebenso unfähig sich selbst zu retten, wie Metz, Toul und Straßburg. Paris wird dem Hunger zum Opfer fallen, wie es das Schicksal des jungfräulichen Metz ge-

wesen ist. Wir können Ausfälle machen, wie es auch Bazaine gethan, aber selbst wenn es uns gelänge, eine Lücke in den Belagerungsring zu machen, dieselbe wird sich vor uns wieder schließen und Paris vor Hunger umkommen: Er sucht ferner zu beweisen, daß Paris nimmermehr Frankreich retten könne, daß, wenn die Provinzen sich nicht erheben wollen, Alles verloren sei.“ Abouts Worte scheinen Eindruck zu machen, man pflichtet ihm bei, man ist ganz überzeugt, man erkennt, daß die National-Garden, so gut sie immer auch sein mögen, kein gedrilltes und handwerksmäßig geschultes Militär ersetzen können. Man kann heute selbst als Fremdling sich ohne Furcht mit den Franzosen in eine Unterhaltung einlassen, die Herren vom Gouvernement und die in Belleville ausgenommen. Doch wie lange wird's dauern, so spielt einer der Ersteren wieder einen großen Trumpf aus, und fort ist das Bischen Berstand, das augenblicklich zu glimmen anfängt.

Die Municipalwahlen gehen ruhig vor sich. Victor Hugo ist im 5. Arrondissement gewählt, weshalb er sich in einem offenen Schreiben an seine Wähler vernehmen läßt:

„Je suis absolument résolu, à moins d'incidents inattendus, à n'accepter en ce moment aucune fonction. Dans les graves conjonctures ou nous sommes, je me fais une loi d'effacer ma personnalité, pour mieux remplir dans toute leur plénitude les humbles et grands devoirs du citoyen.“

Der schon mehr überspannte Ultramontane, Herr Beauillot in seinem Univers, hält die Idee der Regierung aufrecht und will Bertheidigung auf Tod und Leben, er kanzelt auf den Sybaritismus der Franzosen los, daß sie ihren Ahnen, den alten Galliern Schande machen.

„Warum seid ihr nicht stärker, als jene Barbaren aus nördlichen Zonen?“ rufter aus. „Aber, setzt er dann hinzu, es ist die Strafe Gottes die uns mit Schwäche schlägt.“

„Mais sur les murs de Paris élevons le drapeau noir, et que ce soit le drapeau de la France jusqu'au jour de la résurrection que ce drapeau signale devant Dieu notre repentir, et devant le genre humain notre résolution de ne pas survivre à la patrie.“

Mehrere Theater haben wieder eröffnet unter andern werden in der Porte Saint Martin „Les Chatiments“ von Victor Hugo mit großem Erfolge gelesen.

In den Straßen und auf den Boulevards wird überall Erden-Verkauf getrieben, auch werden Buden errichtet, Niemand kümmert sich darum und des Abends kann man auf den Boulevard des Italiens bouquiniren! Alsdann wird man mit Pamphleten verfolgt: „Achetez vos jugulaires, la sûreté des kèpis!“ — „Demandez la femme Bonaparte, ses amants, ses orgies et ces crimes!“

Den 10. November 1870.

Ein Regierungs-Decret verfügt, daß jedes Bataillon der Nationalgarde, je nach seiner Stärke hinfüro vier Marsch- oder Kriegs-Compagnien von 100 bis 125 Mann, haben soll. Diese Compagnien sollen durch fünf aufeinander folgende Kategorien gebildet werden:

1. Volontaire jeden Alters; 2. Celibataire oder Wittwer ohne Kinder von 25 bis 35 Jahren; 3. Celibataire oder Wittwer ohne Kinder von 35 bis 45 Jahren; 4. Verheirathete und Familienväter von 20 bis 35 Jahren; 5. Solche von 35 bis 45 Jahren.

Dieses Decret wird vielseitig interpretirt.

In der Presse wird die Zusammenberufung der General-Staaten besprochen. „Temps“, „Figaro“, „Opinion nationale“, sowie Renan in den „Debats“ befürworten nochmals die Wahl

einer National-Versammlung, ohne Waffenstillstand und ohne Verproviantirung. Die Versammlung solle in einer Stadt des Centrums zusammentreten, und daselbst ihre Deliberationen halten.

Einige Personen setzen noch immer einige Hoffnung auf die Unterhandlungen des Herrn Thiers in Versailles, ja man geht soweit vom Frieden zu sprechen, der durch Rußland vermittelt werden soll. Währenddem vernimmt man den Geschützdonner vom Süden sehr deutlich und ein Sergeant, Namens Hoff macht viel von sich reden. Er hat schon den 30. Preußen erlegt, muß also nicht nur ein muthiger, dreister Mensch, sondern auch gewiß und was das Wichtigste ist, ein guter Schütze sein. Er hat das Kreuz der Ehrenlegion erhalten und alle Sousjournale sind übertoll von Erzählungen seiner Heldenthaten.

Die Parlaientairflagge auf dem Pont de Sévres ist der bestimmte Beweis, daß immer noch Unterhandlung gepflogen wird. Nicht nur Rußland, ganz Europa wünscht Frieden, auch About läßt sich noch einmal dahin vernehmen.

Manche eilen schon zum Hôtel des Gouverneurs um sich für den Fall des Waffenstillstandes einen Laissez-passer auszuwirken, man unterhält sich über Wiederverproviantirung und über Aufkäufe von Vieh in der Provinz Seitens der Regierung. Opponenten dagegen erzählen, Keratry rücke mit seiner Provinz-Armee in Eilmärschen auf Paris, das sei die Ursache, weshalb der Feind geneigt sei Frieden zu schließen, leider finden auch diese Nouvellisten ihre gläubigen Hörer.

Rochefort hat seine Demission nicht zurückgenommen, er ist jetzt simpler Kanonier und beabsichtigt seine Laterne wieder erscheinen zu lassen, doch wird der Erfolg ein mäßiger sein, da die Zeiten andere denn vormals, und Rochefort's Popularität nur noch gering ist.

In der Polizei-Präfectur ist die Geheim-Polizei aufgehoben, welche seit dem 4. September, nachdem Lagrange

abtrat, einen gewissen Ravul Rigault, einen im Quartier Latin berücktigten jungen Menschen, zum Chef hatte.

In den Ateliers der Nordbahn werden Panzerwaggons gearbeitet, um bei Ausfällen mit nützlich zu werden, die in Unthätigkeit befindlichen Locomotiven, hat man auf den Bahnhöfen zusammengereiht und benützt gegenwärtig ihre Kraft zum Getreidemahlen.

Kanonen werden in Menge gegossen.

Preussische Helme benützt man als Sammelstöcke, sowohl in den Versammlungen als auf öffentlicher Straße. Alle Vereine, Corporationen, selbst die Journale und größeren Geschäfte, wollen, der lieben Reclame wegen, Kanonen haben, die ihren Namen tragen. — Die Omnibusperde werden für die Artillerie und den Train eingefahren. Ueberall entstehen kleine Artillerieparcs, doch müssen die Leute erst einexercirt werden.

17. Aurelles de Paladine.

Den 15. November 1870.

Tempora mutantur! Heute heißt das Thema aber Krieg und nochmals Krieg! Niemand will von etwas Anderem hören, Niemand denkt noch an About und es ist geradezu Hochverrath, nur von Frieden oder Waffenstillstand zu sprechen.

Die vernünftigsten meiner Bekannten zucken mitleidig die Achsel und verfolgen mich mißtrauischen Blickes, so daß ich ihnen aus dem Wege gehen muß, um unnützen Discours zu vermeiden.

Ganz so ist es gekommen, wie ich vor einigen Tagen befürchtete. Die Regierung hat wieder einmal, durch General Trochu, in einer langen Proclamation einen Trumpf auszuspielen

lassen. Das Gouvernement der National-Verteidigung denkt gar nicht daran, mit Versailles Unterhandlung zu pflegen, jede derartige Politik ist und wird ihr fern bleiben, sie beschäftigt sich einzig und allein mit der Verteidigung von Paris. —

Nach allem jedoch denkt man draußen kaum an einen Angriff und die ganze Verteidigungs-Comödie des Herrn Trochu und Compagnie wäre reiner Luxus.

Trochu schließt seine erwähnte Declamation mit folgenden Worten:

„Je vous ai dit la vérité telle que je la vois. J'ai voulu montrer que notre devoir était de regarder en face nos difficultés et nos périls, de les aborder sans trouble, de nous cramponner à toutes les formes de la résistance et de les lutter. Si nous triomphons, nous aurons bien mérité de la patrie en donnant un grand exemple. Si nous succombons, nous aurons légué à la Prusse, qui aura remplacé le premier Empire dans les fastes sanglants de la conquête et de la violence, avec une oeuvre impossible à réaliser, un héritage de malédictions et de haines sous lequel elle succombera à son tour.

Zum Unglück der Pariser, muß nun gar eine Sieges-Botschaft, wie um sie völlig närrisch zu machen, von Orleans eintreffen.

Um 5 Uhr gestern Abend, als der „Petit Officiel“ erschien, wurde vor den Mairien eine geschriebene Depesche angeschlagen. Alles stürzt hin, man liest, und glaubt anfangs seinen Augen nicht trauen zu dürfen. Nach dem während sechs Monat beständig nur unglückliche Nachrichten über Mißerfolge und Niederlagen eintrafen, kommt heute einmal wirklich eine Sieges-Nachricht. —

„L'armée de la Loire est victorieuse, Orléans est repris pour nous, le général von der Tann et la Division prussienne ont été refoulés au delà de Toury.“ Jeder las es zwei Mal um sich zu vergewissern, dann brach der Jubel los.

„Vive la Republique!“ Man singt die Marseillaise, und ist wieder ganz außer sich! — „Also es ist dennoch Wahrheit! Die Provinzen haben sich erhoben; die Stunde der Erlösung hat geschlagen!“ so sagen jetzt selbst die bisher ruhigeren Leute. Eine Brieftaube hat die Nachricht gebracht, sie brachte außerdem noch 220 Privat-Depeschen. Gambetta's Depesche zeigte den Sieg von Coulmiers und die Einnahme von Orléans durch den General d'Aurelles de Paladines an. Jules Favre schreibt im heutigen Officiel:

„Mes chers concitoyens,

C'est avec une joie indescriptible, que je porte à votre connaissance la bonne nouvelle, que vous allez lire. Grace à la valeur de nos soldats, la fortune nous revient; notre courage la fixera. Bientôt nous allons donner la main à nos frères des départements et avec eux délivrer le sol de la patrie.

Vive la Republique! Vive la France!“

Das Seltsame der Sache noch ist, daß der Name dieses Generals den Parisern bis dahin ganz unbekannt war! — Niemand hat je von dem Manne etwas gehört. Jetzt haben die Journalisten herrlichen Phantasiestoff. Aurelles de Paladine ist der gefeiertste aller Helden, jedes Sousblatt bringt eine Lebensbeschreibung des Mannes und dichtet man ihm alle möglichen und unmöglichen Tugenden auf den Leib.

Paladine ist der dramatische Held nicht nur des Tages, sondern wenigstens einer Woche. Man berichtet, daß er eine Kugel in seinem Gehirn habe, die man nicht herausziehen könne und die, wenn sie ihm unter dem Schädel rolle, seinem Gesicht einen höchst wilden Ausdruck gebe. — Man berechnet schon die Tage, innerhalb welcher Paladine vor Paris stehen werde; man muß bald wieder Nadeln mit rothen Köpfen haben um den Marsch auf der Karte zu markiren. —

Alles strömt in Folge dessen auf die Mairie; die Marsch- oder Kriegs-Bataillone bilden sich mit wunderbarer Schnelle.

Wie Le Bourget mit der Nachricht der Capitulation von Metz, den Herren in Belleville günstig zusammenfiel, so auch trifft diese Siegesbotschaft mit Trochu's Proclamation und Abbruch der Waffenstillstands Unterhandlungen herrlich zusammen.

Wie die Panique, ebenso hat der Enthusiasmus seine Folgen.

Alles will jetzt hinaus! In wenigen Tagen stehen neue 300 Kanonen zur Verfügung, nur weiß ich nicht, wie die Bedienung so schnell einexercirt werden soll, um selbst vom Wall aus nur nützlich zu sein.

An Bombardement denkt man augenblicklich nicht mehr, auch glaubt man kaum, daß ein Sturm auf die Stadt unternommen werden sollte; aber die Nahrungsnoth und der Hunger sind sichere Verbündete der Deutschen, denen nicht zu entrinnen ist.

Schon kostet das 1000 Eier 1100 Fres., ein Schinken bei Potin 150 Fres. und ein Pfund Butter bei Chevet 25 Fres., was aber soll es erst später werden, wenn alle Nahrungsmittel allmählig verschwunden sind? Wie man behauptet, so sind bereits 27,523 Ragen, an denen Paris sehr reich, verweist, von Pferden, Eseln, Hunden und anderem Vieh ganz abgesehen.

Wahrlich, haben mir die Pariser je Leid gethan, so ist es nach diesem! Alle mehr oder weniger gaben sich den thörichtsten Hoffnungen hin; dieser Sieg ist ihr Unglück! Keiner von ihnen denkt an die Armee von Metz! Jules Favre aber und Trochu tragen, in ihrer kindischen Kurzsichtigkeit und albernen Eitelkeit die größte Schuld. Sie hätten in ihrem eigenen Interesse anders handeln sollen und können, umsomehr nachdem die Abstimmung ihnen Vollmacht gab und die Bevölkerung, von Thoren abgesehen, zum Frieden völlig geneigt war. —

Was Blanqui, Pyat und Florens für Paris sind, das eben sind Favre, Gambetta und Trochu

für Frankreich, wenn sie sich auch noch so sehr spreizen und verächtlich auf jene herabblicken! Eitle, ehrfüchtige Ideologen! Nichts anders als ein böses Dreigestirn, aufgegangen am Firmament, um das verblendete Frankreich seinem Unglück entgegen zu führen, wie jene Helden Bellville's Irrlichtern zu vergleichen sind, die die bethörte Gese des Volkes in den Sumpf locken!

Um die arme Bevölkerung zu gewinnen, so läßt man wieder den Monte de Piété wirken. Für 700,000 Frs. kleine Pfänder, d. h. Kleidungsstücke, Wäsche und Bettzeug werden frei gegeben; dieses Mal jedoch nur an Garden und auf Bescheinigung des Bedürfnisses, von Seiten der Mairie. —

Eine ungeheure Thätigkeit herrscht in allen Depots für Militairsachen. Wie aus Berichten hervorgeht, so sind im Laufe der letzten zwei Monate 344,000 Bareuses, Tuniques und Pantalon, 100,000 Flanel-Leibbinden, 177,000 Paar Schuhe, 136,000 Gamaschen, 111,000 Hemden, 160,000 kleine Zelte und 145,000 Decken zur Vertheilung gekommen. Zudem haben die Geschirr-Lieferanten und Sattler, betreffs der Artillerie-Equipirung, alle Hände voll zu thun, in Gleichem die Waffenfabrikanten. Die Privat-Industrie wirt sich auf Anfertigung von Stockdegen, die überall auf den Straßen verkauft werden.

18. Markt-, Küchen- und Magen-Misère.

Den 18. November 1870.

„Das Frühstück laßt uns sparen,

Des Mittags woll'n wir wenig essen

Des Abends lieber ganz vergessen.“ —

Ein für die Gegenwart recht nützlicher Spruch das, obgleich sich die Maximen als wenig wahrhaft erweisen. Der Franzose oder

vielmehr der Pariser, von dem hier größtentheils nur die Rede, ist kein starker Esser, dafür ist aber besonders der Wohlhabendere ein arger Gourmand, wie schon den Fremden die zahllosen Marchands des Comestibles, Fruitiere und Pâtissiers der Stadt befehlen.

Der Arbeiter, gleichfalls nicht frei von diesem Gange, muß sich natürlich beschränken, des Morgens trinkt er gewöhnlich ein Schnäpschen à 3 Sous und ist ein Stückchen Pain de luxe zu 1 Sous; Andere nehmen ein Täßchen Caffee, Chocolate oder warme Milch. Die zwei Tagesmahlzeiten sind zwischen 11 und 12 und von 6 bis 7 Uhr und bestehen aus einem Teller mäßig guter Bouillon, einem Viertel Pfund Ochsenfleisch, etwas Gemüse wenn irgend möglich ein Stückchen Gigot oder Roti (das ist Hammel- oder andern Braten) genügendem Weißbrot, etwas Käse, Salat oder Obst nebst $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Litre (Mistier oder Chopine) Rothwein. Als Supplement für Sonntag kommt wohl noch eine Tasse Cafè mit Cognac, (petit noire avec petit verre) oder ein Glas dünnen Cafés, Mazagran oder Gloria benannt, mit reichlichem Zucker hinzu. Nächst Bouillon, Fleisch, Weißbrot, Wein und Obst liebt man vor Allem Zucker und Chocolate in Paris.

An letzteren beiden wie auch an Wein und Brot wird aller Wahrscheinlichkeit nach so leicht kein harter Mangel eintreten. Bekannt sind die ungeheuern Weinlager in der Nähe des Jardin des Plantes und in Bercy, welche erstere schon den Flächenraum einer mäßigen Stadt einnehmen, ganz abgesehen nun noch von den Vorräthen bei den Detail-Händlern und auf den Privatlagern; der Grenier d'Abondance, Boulevard Bourdon, die Halles aux blés, ein Theil der Markthallen, sowie drei große provisorische Getreidespeicher haben enorme Vorräthe aufgenommen, welche sicherlich dem Consume mehrerer Monate Trotz bieten können.

Ein Anderes jedoch ist es mit dem Fleisch, dem Geflügel und den Fischen, die letztern beiden Artikel gehn schon ins Reich

der Sage über; ein Anderes ist es mit dem Gemüse, dem Obst den Fettwaaren zc., ohne der Butter, Milch, Eier und des Käse zu gedenken, woran schon Ende September, also nach achttägiger Gernirung größter Mangel eintrat und welche daher einen ganz unerhörten Werth erlangt haben.

Colonialwaaren als Zucker, Café, Chocolate, selbst Reis und Graupen haben verhältnißmäßig wenig aufgeschlagen, ein Gleiches ist von Wein und Mehl bis heute (18. November) zu sagen; 4 Pfd. gewöhnlichen Weißbrotes kosten 90 Cent., das feinere dagegen, welches keiner Tage unterliegt, ist allerdings merkwürdig niedrig geworden. Ochsen und Hammelfleisch wird seit Ende September schon vom Gouvernement rationirt und in mäßiger Quantität ausgegeben.

Als Preis-Courant der pariser Märkte und Hallen für den ersten Monat der Belagerung ist folgendes anzugeben:

Ochsen und Hammelfleisch wurde pro Person und Tag 100 Gr. nahezu $\frac{1}{4}$ Pfund zum Preise von 80 Cent. bis 1 Frcs. 40 Cent. das Pfund ausgegeben; Pferdefleisch war reichlich vorhanden, da Borurtheils halber die Zahl der Käufer beschränkt blieb, Preis 15 bis 60 Cent. das Pfund, stieg jedoch im Laufe des Monats auf den doppelten Werth. Schweinefleisch, eine Rarität, kostete 2 bis 3 Frcs. per Pfund; Speck 3 bis 5 Frcs. Käse 3 bis 5 Frcs. Ungenießbare Butter 6 Frcs., Schmalz und Schöpfsfett 3 bis 4 Frcs., Eier per Stück 6 Sous, das Duzend also 1 Thlr., frische Erbsen und Bohnen gleichfalls 1 Thlr. das Pfund, getrocknete Hülsenfrüchte waren leider gleich Anfangs schon verschwunden. Blaue Milch 1 Frcs. das Litre, eine Taube 2 Frcs., ein Huhn 12 bis 20 Frcs., Kaninchen, Pariser Leibkost das Stück 15 bis 20 Frcs., eine Ochsenzunge 16 bis 20 Frcs. hin und wieder auch kam ein Puter zum Preise von 200 bis 250 Frcs. zu Gesicht. Vom Gemüse bleibt noch zu erwähnen, daß Wurzeln und Carotten pro Stück mit 1 Sous ziemlich schlechte Kartoffeln mit 5 Sous per Pfund bezahlt wurden. Zu

bemerken ist hierbei noch, daß letzteres Gemüse in Paris bei Weitem kein so gesuchtes Nahrungsmittel wie in Deutschland ist, sondern nur, als unter Umständen, entbehrliche Zuzust gilt.

Wegen obiger Preise und wegen thatsächlichen Mangels an Fleisch, Gemüse, sowie an andern für die bessere Küche fast unentbehrlichen Bedürfnisse, sahen sich die meisten der Restaurants an denen die Stadt ja überreich ist, gleich Anfangs genöthigt, ihre Etablissements zu schließen, ausgenommen die Duval'schen und andere sogenannte Bouillonküchen, einige uralte Speisewirthschaften und kleine, bürgerliche Garfküchen im Centrum der Stadt, welche fortfuhren, ihre alten Gäste in beschränkter Zahl, für schweres Geld mit schmalen Kost zu bedienen. Wenn man bedenkt, welch enormer Consum eine Massenbevölkerung wie die in Paris mit sich führt, so ist mit Recht zu bewundern, daß nach 6 wöchentlicher Blockade nicht schon, durch ein völliges Erschöpfen der nöthigen Lebensmittel, die äußerste Noth herbei geführt wurde. Paris nimmt eine Ausnahmestellung ein und kann gleichsam nur an sich selbst richtig ermessen werden. Die ungeheure Flächenausdehnung der gewaltigen Stadt, die 5 deutsche Meilen, 35 Kilom. Ballumfang und durch ihre Forts détachés einen geschützten Rayon von 8 Meilen umschließt, bietet sowohl in den Vororten, als auch in den äußeren Stadt Arrondissements z. B. in den Quartiers: Belleville, Belle-Air, Picpus, Maison-Blanche, Gentilly, Glacières, Montrouge, Vaugirard, Grenelle, Point du jour, Auteil, Passy &c. wo Obst und Gemüse Cultur stark betrieben wird, außergewöhnliche Resourcen.

Man hatte Alles aufgeboten, um vor dem Eintreffen der gefürchteten deutschen Heere, in der ganzen Umgegend und den nächsten Departementen: Oise, Seine et Oise, Seine et Marne, Marne, Seine &c. dem Boden und Felde seine Früchte zu entnehmen und diese in die Stadt zu schaffen, auch wurde noch während der Belagerung im Festungsrayon eifrige Nachlese gehalten.

Tausende der hereingeflüchteten Landleute, Männer und

Frauen mit Hacke, Schaufel, Säcken und Wagen sah man Ende October, unter dem Schutze einzelner Bataillone Mobilgarden oder Soldaten, täglich auf die benachbarten nächsten Orte hinausziehen. Diese Mähernten geschahen im Auftrage und für Rechnung der Regierung und waren immerhin ziemlich lohnend, die Leute erhielten 75 Cent. und 1 Fr. pro Tag incl. Militairkost und wurde die Waare alsdann auf dem Hauptmarkt verauctionirt. Hierdurch, sowie durch die zahlreichen Gemüsegärtner der genannten, nahezu ländlichen, Stadtquartiere, war die bisherige Versorgung des Gemüsemarktes möglich. Die ängstlichen Provinz- und Landbewohner, besonders die wohlhabenden, welche gleich Anfangs in die Stadt retirirt waren, hatten natürlich nicht vergessen, ihr Getreide, Fourage sowie ihren Viehstand mit sich zu führen, woher es kommt, daß die Schlachthöfe noch nicht geschlossen und Fleisch, wenn auch in bescheidener Portion vorhanden ist.

Die Zahl der augenblicklich in der Stadt lebenden Personen ist trotz der Ausweisung der Deutschen, und Ausstoßung der bouches inutiles, trotz des Fehlens zahlloser Familien, welche nach Südfrankreich geflüchtet sind, dennoch durch die hereingeflüchtete Provinz- und Landbevölkerung um ein Beträchtliches erhöht und laut Censüs wohl auf 2,200,000 zu schätzen. Man bedenke nun 2 Millionen Menschen total eingeschlossen, welche täglicher, wöchentlicher und gar monatlicher Bedarf macht sich da gebieterisch geltend.

Die Statistik der letzten Jahre erwies, das Gargantua Paris täglich: 52,000 Quinteaux à 100 Pfund Brot, 8000 Hectolitre à circa 130 Bouteillen Wein, 600 Ochsen, 125 Kühe, 600 Kälber, 6000 Hammel, 120 Schweine, außerdem 9000 Kilogramm eingeführtes Fleisch, 2500 Kilogr. Charcuterie, 5000 Kilogr. Geflügel und Wild bedarf, ganz abgesehen von sogenannten Salaisons, Gefalzenem von Fisch, sowie importirten Speck, Schinken, Würsten und geräuchertem Fleisch.

Alles dieses nun ist seit Mitte October auf 300, wegen mäßiger Fütterung ziemlich magerer Ochsen und 2000 bis 2500 Hammel mit dem einfachen Supplement von circa 500 Stück Pferden und Esel reducirt. Man kann nicht sagen, daß das Gouvernement, was Vertheilung der Lebensmittel anbetrifft, sich Vernachlässigungen habe zu Schulden kommen lassen, im Gegentheil hat man sogleich nächst der Vertheidigung sein Hauptaugenmerk hierauf gerichtet, da andernfalls die rückstoslose Speculation aber auch den Sturz des Gouvernements und die völlige Auflösung der civilen Ordnung herbeigeführt haben würde.

Gleich Anfangs, nämlich Mitte September, begann das Fleisch trotz aller Taxen aufs Doppelte seines Preises zu steigen, alle Maßregeln waren fruchtlos, bis am 27. September die Regierung den Fleischdebit selbst übernahm, anfänglich per Tag 500 Ochsen und 5000 Hammel schlachten ließ und jedem der 1700 Schlächter alle zwei Tage einen halben Ochsen und sechs bis acht Hammel zum Verkauf überwies. Der Betrieb der Pferde, Esel und Maulthiereschlächtereie wurde freigegeben und die 20 Pferdeschlächter, welche bisher nur einen wenig beachteten Debit geführt hatten, (circa 30 gemästete Thiere wurden vordem täglich in den Verkaufsläden feil geboten) sahen urplötzlich ganz ohne ihr Zuthun, ihre Firmen in allen Journalen figuriren; der Waare wurde eine Reclame gemacht, wie sonst kaum türkischen oder ägyptischen Staats-Papieren, und mögen die Verkäufer selbst nicht wenig erstaunt darüber gewesen sein; doch bekamen die bisher arg Verkannten innerhalb 14 Tagen eine ungeahnte Concurrenz und Kollegen waren in jeder Straße zu finden. Schon am 27. September war die Zahl der Pferde die dem Pariser Magen verfielen, von 30 auf 300 per Tag gestiegen, und Mitte October wurden täglich 600 geschlachtet. Alle Schlächter der Hallen, welche größtentheils geschlossen, betrieben den Verkauf und stieg der Preis für gute Waare ebenso hoch, als der

des Ochsenfleisches bei den Municipal-Schlächtern; Esel und Maulthierfleisch war doppelt so theuer als Kalbfleisch. Doch konnte man sich mit einiger Mühe und gutem Gelde stets Fleisch verschaffen. Die sogenannten Beefsteaks, und Filets von Pferdefleisch, wenn sie von guter Qualität und entsprechend zubereitet sind, geben dem mittelguten Ochsenfleisch wenig nach, nur daß das Fleisch eine unschönere Farbe hat, sowie weniger schmack- und weniger nahrhaft ist; die Suppe ist oft recht gut, doch leicht; das Suppenfleisch ist schlecht, doch genießbar, namentlich unter Umständen wie jetzt hier in Paris. Seltsam war es, zu bemerken, wie der sogenannte kleine Mann, hier *petite bourse* bezeichnet, dem albernen Vorurtheil wiederum das größte Opfer brachte, während doch der Proportion gemäß das Gegentheil sich zeigen sollte. Mittelstand und *grande bourse* hatten sich längst mit dem Gedanken, ausnahmsweise Pferdefleisch zu speisen versöhnt, bis die bedürftigen Consumenten nachkamen, als es der hohen Preise wegen, fast zu spät war.

Um jedoch wieder auf den Anfang des Monats October zurückzukommen, so sah sich wie bemerkt das Gouvernement bald genöthigt, das Fleisch zu rationiren und den Verkauf besonders erwählten Municipalschlächtern zu überweisen. Es ist hier wohl nöthig zu bemerken, daß die Pariser Schlächter gemeinlich nur Fleischhändler sind, welche das Fleisch in ihren Boutiquen nicht nur wunderbar aufzupuzen, sondern auch zu entkochen und zu tranchiren wissen; wenige von ihnen befassen sich mit dem Kauf und eigenhändiger Ausschachtung des Viehs. Auf den drei großen Schlachthöfen in der *Vilette*, welcher mit seinen Baulichkeiten beinahe ein ganzes Quartier einnimmt, l'*Hopital* und *Grenelle* wird für Rechnung einzelner *Entrepreneurs* sämmtliches Vieh für die *Marchands de viande* ou *bouchers* geschlachtet. Abends von 7 Uhr an bis Morgens 2 Uhr durchfahren die schweren Fleischkarren in allen Richtungen

der Windrose die Stadt, um den Boutiquen der Schlächter, Tripiers und Charcutiers den täglichen Bedarf zuzuführen. —

Das jezt also für Rechnung des Gouvernements geschlachtete Fleisch von anfangs 500 Ochsen und 5000 Hammel, welches allmählig auf die Hälfte reducirt worden ist, wird in 20 ziemlich gleichen Generalrationen den betreffenden Maires überweisen, welche verschiedentlich 8, 12, 16 oder 20 Municipalschlächter erwählten, um den Detailvertrieb zu besorgen; alle drei oder vier Tage nun, nach Ordre hält jeder derselben Verkauf, so daß täglich in jedem Arrondissement vier bis sechs Fleischläden geöffnet haben. Der Käufer jedoch muß für seine Person mit einer Karte von der Mairie versehen sein, worauf der ihm angewiesene Schlächter, nach Abstempelung die bestimmte Quantität Fleisch verkaufen darf. Zu diesem Zwecke nun hat man vom 1. bis 8. October eine Zählung der Bewohner in jedem Arrondissement vorgenommen, Kinder von sechs bis zwölf Jahren, oft bis funfzehn gelten nur für halb, man hat durch Theilung der Kopfszahl in die 6, 7 oder 8000 Kilogr. Fleisch die dem Maire zur Verfügung stehen, die entsprechende Ration zur Anweisung gefunden und da die Arrondissements in ihrer Kopfszahl zwischen 80 bis 150,000 variiren, die Generalvertheilung jedoch ziemlich gleich gewesen ist, so kommt es, daß die Ration, je nach dem 70 bis 100 Gr. per Tag, ergiebt, welche Quantität man alle drei bis vier Tage nur mit großem Zeitaufwand sich verschafft. Vormalß jedoch begann das liebe Publicum mit Tagesanbruch um 6 Uhr Queue zu machen und standen oft um 9 Uhr schon 5 bis 600 Personen in bester Ordnung, die durch die Nationalgarden aufrecht erhalten wurde, in der Straße, mit Sehnsucht der Ankunft des halben Ochsen und der vier Hammel harrend, die oft bis 11 Uhr auf sich warten ließen. Nun konnte der Verkauf vor sich gehen und wurde den Zuleztgekommenen um 4 Uhr alsdann angezeigt, daß es für dieses Mal vorbei sei, indem das Fleisch alle geworden; spöttische feiste Schlächter dankten wohl oft noch

den sauersehenden Kunden für ihren Besuch und baten übermorgen wiederkommen zu wollen, doch etwas zeitiger, um mit Sicherheit auf Bedienung rechnen zu können.

Man denke sich die Noth und Angst der armen Hausfrauen! Neugier und Verzweiflung trieb die also Zukurzgekommenen in die Boutiquen der Pferdefleischhändler und es war komisch zu sehen, wie sie anfangs oft, die Läden, wie die Katzen den heißen Brei umschlichen. Eine Dame genirte sich wie leider so häufig, der Andern gegenüber verständig zu handeln, bis der größte Theil das Vorurtheil endlich überwand und wurden die, welche anfangs so heimlich zum Pferdeschlachter schlichen, gemeinlich später seine um so fleißigeren Kunden.

Seit der strengeren Rationirung nun kann man bei vier- oder fünfständigem Warten mit Sicherheit auf sein Portionchen Fleisch rechnen, doch fürchte ich, daß es schließlich noch in homöopathischer Potenz vertheilt werden dürfte, da jetzt schon die Ration in einzelnen Arrondissements auf 35 Gr. per Tag gesunken, das macht z. B. für eine Familie von drei erwachsenen Personen, wenig mehr als ein Pfund, wohl gemerkt für vier Tage, dabei gänzlicher Mangel an Hülsenfrüchten, Kartoffeln und andern Nahrungsmitteln zu möglichen Preisen, außer Brot, Reis, Chocolate, Wein und Caffee. —

Ueberhaupt hat sich im Laufe dieses Monates, wie natürlich Vieles geändert, die Preise für Gemüse und Fettwaaren sind unerhört gestiegen. Kartoffeln z. B. kosten jetzt schon 5 bis 6 Fres. der hoiseau, circa $1\frac{1}{2}$ Spint oder 15 Pfund. Del 6 Fres. das Pfund, Butter 12 bis 16 Fres., — lauter Delicatessen; Fische aus den Seen vom Bois de Vincennes, Bois de Boulogne und aus der Seine kamen in voriger Woche an den Markt und wurden im spätern Detailverkauf geradezu mit Silber aufgewogen. Gesehfleisch ist mit Mühe für 4 bis 5 Fres. das Pfund zu haben, selbst Pferdefleisch wird mit 3 Fres. behandelt und reißt man sich darum; alle zwei Tage nur dürfen

600 Stück geschlachtet werden und wird man auch diese jetzt schon so gesuchte Waare der Speculation und dem Privatdebit entziehen, um es gleich dem Ochsenfleisch zu rationieren.

Heute läßt das Gouvernement eine Aufnahme aller Schlachthiere, die im Privatbesitz sich befinden vornehmen, wobei man ein besonderes Augenmerk auf die Kühe hat, deren in den Milchereien der äußeren Arrondissement noch ziemlich viele sein sollen. Jeder Besitzer von Horn- oder Wollvieh, der nicht wenigstens für einen Monat die nöthige Fourage nachweisen kann, ist genöthigt, kommenden Sonnabend den 20. November dasselbe gegen entsprechende Zahlung der Regierung sofort abzutreten.

Man hofft so die leergewordenen provisorischen Stände der Boulevards Grenelle, Baugirard, Place Breteuil und Bauban hinter dem Invalidendom wieder für einige Zeit zu fournistren, später wird alsdann Requisition eintreten, doch werden der Kranken, Säuglinge und kleinen Bürger in spe wegen, eine Anzahl Kühe immerhin am Leben verbleiben müssen.

Ende October machten sich einige Zeitungsenten recht breit, und erzeugten bei einzelnen Optimisten sehr nahrhafte Gedanken und Träume à la Ugolino. Die Regierung sollte diesem on dit gemäß, mit einem Unbekannten einen Contract wegen Lieferung von 20,000 Ochsen, wenn ich nicht irre von Ungarn kommend, abgeschlossen haben, nur war nicht gesagt, wie dieselben ins Bereich des Gouvernements kommen würden, ob per Luftballon oder geflügelt wie die Brieftauben, welche auch nur spärlich, sehr spärlich erscheinen. Während der letzten Waffenstillstand-Unterhandlungen, mit dem bemerkenswerthen Passus „avitaillement“ Wiederverproviantirung der Stadt, war dieses liebe und schmachhafte Rindvieh einer fata morgana gleich, manchen schon vor den Forts erschienen, und mit guten Fernrohren vom Walle aus sichtbar! Kanonendonner löste sich in liebliches Ochsengebrüll und gewiß ist manchem maget-

gewordenen Nationalgardisten und Pariser Gourmand vor lauter Appetit schon das Wasser unnütz im Munde zusammen-gelaufen.

Auf den Schlachthöfen und Hallen muß man augenblicklich wenigstens ein Auge zudrücken, auch ist es gut die Nase zuvor mit einem luftdichten Apparat zu versehen, von wegen der graufigen Fett- und Unschlittgerüche, das aus allem Erdenklichen und Unerdenklichen bereitet wird. Alle sonstigen Abfälle werden nutzbar gemacht, Ochsenohren, Maul und Gaumen, sonst wenig geachtet, galten gleich Anfangs für Delicatsse, während jetzt die der Pferde und Esel daran kommen; Hammelsköpfe und Füße früher nur industriell verwerthet, sind gesuchte Speise, Lungen und Milz haben einen vierfachen Werth, aus dem Blut der Pferde, Hammel und Ochsen macht man Würst. Pferdefleischwurst kostet 1 bis $1\frac{1}{2}$ Frs. Ochsenwurst jedoch halb Knoblauch und Zwiebel 3 bis 4 Frs. das Pfund, denen Geschmack abzugewinnen, nicht jede Zunge geeignet ist. Schon fängt man an die gesalzenen Ochsenhäute zu präpariren und zu kochen und ehestens wer weiß ob nicht noch schmackhaft zu finden. Hunde, an denen Paris der Steuer wegen nicht überreich, verschwinden mehr und mehr und sah ich gestern gar einen Marchand des rats, der circa 50 dieser gefürchteten Nager in einen Käfig zu 20 Sous per Stück ausbot, ohne dem Anschein nach, starken Absatz zu haben. Wie es heißt, so sind auch manche der Bewohner des Jardin des Plantes schon dem Magen ihrer Wärter, sowie die bessere Species, den ersten Restaurantes verfallen, woselbst man die sonst Gefürchteten und Verabscheuten mit wahrem Vergnügen empfangen und verspeißt hat.

Obgleich wahr, so mag es doch mancher Hausfrau seltsam genug erscheinen, wenn sie erfährt, daß hiesige wohlhabende Haushalte wegen Bouillon (Bouillonkuchen, Of Meat und Liebig'scher Fleischextract waren in der ersten Zeit gleich ver-

schwunden) anstatt zum Schlachter in die Apotheke, und wegen Fett zum Coiffeur schicken.

Und das Alles in dem leckeren Paris wird man sagen. Allerdings als man vor drei Monaten hier die Marseillaise und das Mourir pour la Patrie gurgelte, als man wie nârrisch „A bas la Prusse! A bas la Prusse!“ und „A Berlin! A Berlin!“ jodelte, da ließen die leichtfertigen Herren Pariser sich solche Sachen nicht träumen.

Geschieht Ihnen ganz Recht meine Herren, kann man nur sagen, hatten es wegen Ihres Uebermuthes längst verdient; und dann warum lassen Sie sich das Alles gefallen, hatten vor Kurzem noch vier große Armeen, eine im Norden, Picardie, eine an der Loire, eine in der Betragne und eine an der Rhone, ganz abgesehen von Herrn Bazaine, haben drei republikanische Regierungen, eine in Paris, eine in Tours und eine in Lyon, ganz abgesehen von der gefangenen Kaiserlichen und dem demagogischen Commune-Embryo in Belleville.

Lernen Sie Mores meine Herru, ihre gewaltige Civilisation sollte, meine ich doch, ein wenig Bescheidenheit nicht ausschließen. Schreiben Sie Bescheidenheit und Subordination obenan in ihrem neuen Instructionscode und warten Sie nicht erst bis das Pfund Pferdefleisch im Werth auf 4 Thlr. steigt, um dann vernünftig zu werden und Ihren a l b e r n e n Eigensinn zu begreifen. — Doch des Menschen Wille ist sein Himmelreich! — — —

Dem Leser mag es unpassend erscheinen, daß ich der augenscheinlichen Noth der Franzosen nicht reicheres Mitleid zolle, hingegen ihre Situation zum Scherzesvorwurf wähle! Was aber bleibt übrig, frage ich, da sich die Pariser selbst noch zum großen Theil in ihrer Lage gefallen. Sind die vier letzten Monate nicht wahrlich dazu angethan gewesen, die Leute ernsthaft zu stimmen? Weit gefehlt jedoch! Ihre unerhörte Blindheit und Albernheit ist keinesweges erschöpft! Sechs Stunden vor einem Schlachterladen zu stehen und dieses oft im Regen, schien manche

bisher noch zu amüsiren; wer bedient war, zeigte den Andern seine Waare und wer die jämmerlichsten Coteletten ausstellen konnte, der erzeugte den größten Humor.

„Geht doch nach Hause lieben Leute, sagt ein vorübergehender Gardist, zu dem geschwägigen Haufen, bedenkt nur wenn Monsieur de Bismarck euch sähe, welche Schadenfreude ihr ihm gratis bereitet!“ Viele der wartenden Frauen und Männer haben Proviant d. h. Weißbrot und etwas Chocolate mit sich, andere bringen sich Stühle, Gestrick, Stickerei oder Lecture mit, von Regenmäntel und Schirmen ganz abgesehen, man exercirt und überbietet sich hier wahrhaft, in den sonst so verpönten Eselfstugenden: Geduld und Ausdauer! Mehnlich gehts bei einzelnen Krämern zu, die gute Waaren hatten, vor allen in den Potin'schen Magazinen. — „Was acht Sous nur,“ hörte ich vor einiger Zeit einen härtigen Bürger zu einem Krämer der Rue Drouot sagen, „acht Sous nur für diesen Riesenbückling, daß ich mich hüten werde Dich Deiner kostbaren Waare zu berauben, bewahr sie doch auf Du Einfaltspinsel, die Preußen haben mehr Geld und werden Dir bald bessere Preise zahlen!“ Die Menge lachte, allem Patriotismus zum Troste und der verblüffte Krämer räumte ängstlich seine Heringstonne bei Seite. Heute würde der Letztere freilich lachen, wenn er seine Bücklinge noch hätte; derselbe Bürger aber würde eine andere Melodie singen und vielleicht vergnügt sein, wenn er um den doppelten Preis nur solch einen kleinen Fisch aufzutreiben wüßte.

Noch muß ich der Milch- und Freuerungsnoth Erwähnung thun. Gleich beim Beginn der Belagerung trat, wie natürlich erstere ein. Wie die Fliegen ums Milchnapp, so umstand die Menge des Morgens von 7 bis 9 Uhr die Milchkarren und die Bäckerläden, letztere nicht wegen Brot, sondern der Holzkohlen (braise) halber. Außer für Kranke und Kinder hat man jetzt vom Milchconsum abgesehen, auch kommt sonst der größte Theil des Bedarfes per Bahn aus den nächsten Provinzen,

sowie mit dem Chemin de fer de Strassbourg direct aus der Schweiz und dem Elsaß. Bei den Bäckern ist noch immer große Noth; ein Theil der hiesigen kleineren Haushalte, weiß sich ohne Braise (Bäckerkohle und Holzkohle) gar nicht zu helfen; da nun diese seit mehreren Wochen verbraucht, so war man auf Steinkohle und Coaks angewiesen, welche letztere seit acht Tagen auch wieder zu streichen sind. Da man Torf kaum den Namen nach kennt, Holz aber so theuer, daß man für 2 Frcs. ins Schnupstuch knoten kann, ohne dasselbe zu beschädigen, so ist ganz Paris fast, betreffs Feuermachen auf Bäckerkohle angewiesen, und wird mit derselben gegenwärtig sorglicher umgegangen, wie sonst mit Weißbrot. Die Bäcker geben nur alle zwei Tage ihren stätigen Kunden eine ordentliche Tute oder Töpfchen voll Ofenkohle für 2, 3 und 4 Sous, haben oft aber selbst Noth, wenn sie 3. B. frisches Holz brennen, da das alte und trockene zu mangeln anfängt.

Daß die Herren Boutiquiers und Krämer die Gelegenheit benutzten um durch Hauffe der Waaren ihre Einnahme erheblich zu verbessern, kann man im großen Ganzen, von Ausnahmen abgesehen, nicht sagen, wie überhaupt in Frankreich und in Paris kleinliche Uebervortheilung weniger vorkommt. Mit Verwunderung, Befürchtung und theils selbst mit Lachen sieht man die Vorräthe täglich abnehmen und dürfte der Moment nicht sehr ferne sein, wo manche Verkäufer ihre leer gewordenen Laden schließen können; giebt es doch schon welche, die außer Café, Zucker, Chokolade, Wein, Mehl, Reis und etwas antiken Taubenfutter ihr sonst mächtiges Lager völlig geräumt haben.

Mit dem unausbleiblichen Falliment der Ernährung steht man dann auch die Stunde der Uebergabe langsam doch um so sicherer heranrücken, dem gleichfalls die Auflösung des Gouvernements der nationalen Vertheidigung folgen dürfte.

Was Krankheits- und Sterbefälle in dieser letzten Epoche

anbetrifft, so ist wohl nach dem in diesem Capitel aufgezähltem Misère nicht anders zu erwarten als daß Aerzte, Apotheker und Compagnie de pompe funebre besonders letztere ihre friedliche Clientelle sich täglich mehren sehen muß und besonders wegen der kurzen Tage alle Hände voll zu thun hat, ohne daß jedoch proportionel bedenkliche Vorkommen zu registriren wären. Von 1200 und einigen Todesfällen Ende September hob sich der Numerus in der ersten Woche des Octobers leider auf 1433, in der zweiten auf 1610 in der dritten auf 1789 und in der vierten Woche auf 1861. November, erste Woche erwies glücklicherweise eine Abnahme um mehr als hundert. Nicht nur der Mangel an guten Nahrungsmitteln, als vielmehr die herein gestüchtete Landbevölkerung, welche von Neuem die Pocken eingeführt, und nahezu wieder in Blüthe gebracht hat, scheint die Hauptveranlassung zu sein und sind trotz allen Impfens und aller Vorkehrung dieser garstigen Seuche im letzten Jahre, von November gerechnet, laut Censur nahezu 13,000 Personen erlegen. Diese enorme Zahl darf jedoch nicht allzusehr erschrecken, da man immerhin bedenken will, daß Paris mit seiner flottanten und fremden Bevölkerung eine größere Seelenzahl als der Staat Dänemark oder das Königreich Württemberg repräsentirt und etwa sieben Sterbefälle pro Mille zu rechnen sind.

Da ich gerade der Landleute gedenke, so kann ich nicht umhin ihre Lage, trotz des französischen coeur leger, als eine höchst bedauernswerthe, die volles Mitleid beansprucht, zu schildern. Allerdings haben Gouvernement und Privat-Milthätigkeit einiges Mögliche gethan um die unverschuldete Noth und das Elend dieser Aermsten zu lindern, was jedoch nur dem Tropfen auf einem heißen Steine gleicht. Eine Wohnung, wo sie mit ihren geretteten Habseligkeiten während der Belagerung sein können, ist ihnen kostenfrei überwiesen, doch sind es meist neue, bisher noch unbewohnte Logements; auch Kleidung, die nothdürftige, und Nahrung wird kümmerlich vertheilt, sowie

einige wenige Beschäftigung durch Straßenarbeit, Barricadenbau zc. zc., doch nur für Männer und wie zu denken bei Weitem nicht ausreichend. Sogenannte Four économique oder Cantines sind eröffnet, wo dünne Suppe, etwas gekochtes Pferdefleisch und Reis gegen Karten gratis oder gegen 20 Centimes Zahlung an Jedermann verabfolgt werden.

Nicht uninteressant ist es hier, schließlich noch folgende General-Consums-Tabelle des letzten Jahres anzuführen, aus der zu ersehen, wieviel Lebensmittel in dem Riesenleib der Seine-Metropole verschwinden. Paris verbrauchte vormalig per Tag nicht weniger als 986,234 Kilogr. Brot und 4994 Sack Mehl; 175,132 Ochsen, 45,678 Kühe, 143,428 Kälber und 1,068,082 Hammel bildeten den letzten Jahresbedarf an frischem Fleisch.

Dazu kam noch das geflechte Fleisch von dem im Durchschnitt jeder Pariser täglich 56 Gramm verzehrt, und 20,730,206 Kilogramm Geflügel und Wildpret jährlich. Für Fleisch figurirt in dem Jahresbudget der Weltstadt eine Ausgabe von über 200 Millionen Francs. Jetzt noch die Fische, und zwar 26,891,534 Kilogramm, worunter allein an frischen Seefischen 19,874,694 Kilogr., Kartoffeln 52,602,884, Kraut 40,981,200, gelbe Rüben nicht weniger als — 41,101,920, Grünzeug 25,200,000, Salat 12,060,000 Kilogramm, Melonen sogar 624,000 und Gurken 7,080,000, Käse 5 und Butter 20 Millionen Kilogramm. Die Feinschmecker verzehrten unter Andern jährlich 148,840 Kilogramm Gänseleber und getrüffeltes Wild 148,000, Pasteten 570,000 Kilogramm zc. Der Senf kostete 461,000, Pfeffer 559,000, Sauerkraut nur 252,000 Francs. Dagegen kommen die Trüffel auf 1,100,000 Francs zu stehen, Kaffee 16,500,000, Chocolate 600,000 Francs und Thee ebenso viel. Nunc est bibendum! 288,240 Hectolitres Wein und dann das Bier, der Branntwein und der Aepfelwein, zusammen für 245 Millionen Francs im Jahre. Nach einer von

dem Director des Wohlthätigkeitswesens angestellten Vergleichung verhielt sich die Ausgabe einer kleinen bürgerlichen Familie in letzter Zeit zu der des Jahres 1788 für Brot wie 62 zu 34, für Wein wie 78 zu 34, für Obst und Gemüse wie 86 zu 20, für Butter wie 25 zu 8, für Fleisch nur wie 77 zu 50 und für Fische wie 14 zu 10.

Dem Allen gegenüber wird im Hinblick auf die Gegenwart das Wort klar:

Mit Vielem hält man Haus, —

Doch auch mit Wenigem kommt man aus!

19. Journalisten und Club-Matadore.

Den 20. November 1870.

Der Ausspruch eines bekannten Staatsmannes von den Personen, „die ihren Beruf verfehlt haben“, findet wahrlich nirgend einen stärkeren Beleg denn gegenwärtig in Paris. Hatten die Pariser Journalisten, von denen man sagen darf: je geringer oft Wissen und Urtheil, desto ärger Raisonnement und Unverschämtheit, — schon während der letzten Epoche des Kaiserreichs, wie beim Ausbruch des Krieges es darin weit genug gebracht und zur Vernarrung der Menge das Wesentlichste beigetragen, so treiben sie es nun jetzt auf die Spitze und könnte man wirklich zu der Ansicht kommen, die Meisten von ihnen wären abstinthkrank, andern Falls sie anstehen müßten, sich den Stempel des Blödsinns in so unverhohlener Weise aufzudrücken.

Gleichzeitig aber bewahrheitet es sich wieder deutlich, wie Sceptik gemeinlich nur der Deckmantel der Unwissenheit und Leichtgläubigkeit ist, denn je ärger die Uebertreibung und Lüge, je alberner die Schmeichelei, je eher ist die denkfaule Menge zum Glauben und Kaufen der Waare bereit.

Nicht alle sprechen wie jener Bürger: „Nous le savons bien, Monsieur, ce sont toutes des bêtises. Mais cela ne fait rien, cela fait toujours plaisir!“ — sondern die Meisten der armen Schwachköpfe behaupten: C'est vrai, je l'ai lu dans le journal! —

— Et par conséquent, vous croyez que cela est immanquable? —

Dame! C'est imprimé. Est-ce qu'on le mettrait dans le journal, si cela n'était pas comme ça?

— Mais je vous conseille, monsieur, de ne pas trop vous fier à ce qui est imprimé dans le journal. Les rédacteurs de papiers publics doivent ou veulent de gré ou de force remplir leurs colonnes; ils y fourrent donc toutes espèces de contes et de balivernes, quittent pour démolir demain ce qu'ils ont bâti aujourd'hui. —

Mais je vous assure, monsieur, que ma gazette ne ment jamais! — Gegen solche Erklärung läßt sich freilich ebenso wenig, wie gegen die Unfehlbarkeit des Papstes etwas einwenden!

Augenblicklich nun scheint das Pousser à la vente! seinen höchsten Grad erreicht zu haben und wird alles aufgeboten, um durch Blödsinn und Lüge dem Volk den Sous aus der Tasche zu locken oder durch aufdringlichen Straßenverkauf solchen zu erbetteln. Nicht nur die zahllosen Kiosks und gewöhnlichen Zeitungsverkäufer, an denen Paris so überreich ist, sondern Tausende anderer Personen, Männer, Frauen und Kinder, die oft durch ihr Aeußeres verrathen, daß sie bessere Tage gekannt haben, betreiben nothgezwungen den Zeitungsverkauf. Sie durchziehen rufend alle Winkel der Stadt, überfluthen die Boulevards und Hauptstraßen, um durch Absatz der miserablen Zeitungsliteratur sich einige Sous zum kärglichen Lebensunterhalt zu erwerben. Alle Expeditions-Bureaux sind zur Ausgabezeit belagert, besonders in der alten Rue Croissant,

einer Nebenstraße der Rue Montmartre, woselbst sich nur Zeitungs-Expeditionen und Druckereien befinden. Um 11 Uhr Abends schon wird diese Straße von den ambulanten Zeitungshändlern eingenommen, welche seit Monat October die Nacht daselbst auf der Straße verbringen, um am andern Morgen zwischen 4 und 5 Uhr zuerst die „Nouvelles du matin“ aus-schreiben zu können. Mit bewundernswerther Ausdauer be-treiben die Leute ihr Geschäft; von 5 bis 10 Uhr Morgens ver-nimmt man in den Hauptstraßen der inneren Stadt das unauf-hörliche, ohrenbetäubende Feilbieten aller Art Journale. Be-fanntlich war eine der ersten großen Actionen der Pariser Republique die Freigabe des Zeitungsverlags, Aufhebung der Cautio-n und Stempelgebühr, in Folge dessen trotz des Papier-mangels neue, besonders Sous-Journale, wie Pilze aus der Erde schossen. Von den alten Blättern behielten einige, wie „Figaro“, „Gaulois“, „Soir“, „Temps“, „Debats“ zc., trotz ungestempelten Papiers ihren 3 Sous-Preis weislich bei, wäh-rend „Liberté“, „France“, „Constitutionnel“, „Electeur“, „Patrie“, „Pays“, „Français“, „Reveil“, „Rappel“ zc., vor-zogen, für 2 Sous auf halbem Format zu erscheinen. Von den 30 bis 40 neuerstandenen Journalen sind die meisten glück-licherweise bald verblüht, mit Ausnahme des „Journal de la Guerre“, „Tribun“, „Verité“, „Combat“, „les Nouvelles, et la Patrie en danger“, welche starken Absatz erzielen, obgleich sie bei allem Mangel an Neuigkeiten sich gewöhnlich darauf be-schränken, die Ueberspanntheiten und Lügen der Anderen, von Commentaren oder Spöttereien begleitet, wiederzugeben. Vor-fälle wie die von Clamart, Bagueux, Billejuif, Chatillon, Bourget, der 8. und nun der 31. October wurden in hundert-facher Variante wiedergegeben, indem man einfach anführte: „La France“ sagt, „Temps“ schreibt, „Liberté“ berichtet, „Pays“ schildert, dem „Electeur libre“ wird über die Affaire mitge-theilt, wie folgt u. s. f.

Von 12 bis 2 Uhr werden jetzt täglich die „Nouvelles du Midi“ ausgeschrieben. Nachmittags von 4 bis 6 Uhr Haupt-Ausgabe der großen Tagesblätter und Generalspectakel, um 10 Uhr dann „L'Electeur libre“ und schließlich noch „le Soir! le Soir! le Soir!“ bis 11 und 11 $\frac{1}{2}$ Uhr. Nirgend ist das Gerufe ärger, als in der Rue und im Faubourg Montmartre.

Um jedoch wieder auf die Helden der Presse zurückzukommen, so hat, wie schon gesagt, das famose „Poussez la vente“ gleichsam Alles über den Haufen geworfen und man sollte fast glauben, die Herren Neuigkeitsfabrikanten moquirten sich nur noch über die Leser.

Ha, meinte neulich z. B. jene aus der Victor Noir-Affaire und von Blois her bekannte Persönlichkeit, Monsieur Fonvielle, gegenwärtig Scribent an der „Liberté“, als das Gouvernement den Redacteur der „Verité“, einen Herrn Portalis, wegen muthwilliger Verbreitung falscher Nachrichten, (Niederlage der französischen Armee) und Verleumdung der Regierung, zur Verantwortung zog, und einige Tage einsperrte. — „Ha,“ meinte da Monsieur Fonvielle, in seiner nicht sehr gewählten Sprache, wenn wir nicht einmal mehr das Recht haben sollen, nach Wahl und Umständen „fausses nouvelles“ zu erfinden und zu verbreiten, wo bleibt unsere Freiheit und wovon sollen wir denn schließlich leben? Die Arretirung des Redacteurs der „Verité“ ist eine unerhörte, unverantwortliche Einmischung des Gouvernements Fabre-Trochu, ein nichtswürdiges Einschreiten gegen die Pressfreiheit! Unsere Parole ist die: „Pousser à la vente!“ — wenn also den famosen Herren der Regierung, die so viel auf Wahrheit halten, unsere Waare nicht gefällt, so mögen sie uns andere fabriciren lassen, oder wenigstens täglich für neue interessante Ereignisse Sorge tragen! Personen ihrer Freiheit berauben, und daß wegen Verbreitung falscher Nachrichten, wegen stimpler Lügen, das ist ja schlimmer als zur Zeit der Blüthe unseres fluchwürdigen Imperialismus! Ueberhaupt,

schließt er dann diesen seinen Artikel, was ist Wahrheit, wenn nicht Enveloppe des Entgegengesetzten und führt nicht das Organ des verhafteten Portalis den rechten Titel! Zudem zwingen wir ja die Leser nicht, Blague zu glauben; will man uns also etwa für ihre Dummheit und deren Folgen verantwortlich machen? — — — — —

Wenn Personen dieser Art sich durch das allerdings zutreffende Wort „Populace“ auf's Empfindlichste verletzt fühlen, so kann man nur gratuliren.

Die bekannten Bürger: Blanqui, Delescluze, Felix Pyat, Louis Blanc, Ledru Rollin, Florens und Consorten arbeiten wieder ruhig, doch ohne großen Erfolg weiter. Ihnen zur Seite stehen die Organe „Reveil“, „Cloche“, „Patrie en danger“ etc., welche sich förmlich überbieten im Genre der Nichtswürdigkeit und der ausgesuchtesten Verleumdungskunst, um eben den Sturz des Gouvernements der Défense nationale herbeizuführen. Die erbärmliche meist erkünstelte Wuth dieser jämmerlichen Revolutionshelden und politischen Dunstmacher übertrifft wohl alles Dagewesene.

Ich unterlasse es, auf die Erzeugnisse jener Tagesliteratur einzugehen, da ich denke, das eben Angeführte schon werde genügen, meine Behauptung zu erhärten. Selten wohl hat sich die gefinnungslose Oppositionshefe einer Nation, die sogenannte radicale Partei, in den Augen jedes Vernünftigdenkenden so arg prostituirt, als es hier durch jene Herren Gernegroß geschieht. Ihre Zwietracht und die Minorität, in der sie sich befinden, sind die sie einzig noch fesselnden Bande, andernfalls dieselbe sociale Schreckens-Tragödie von 1792 in Scene gesetzt werden möchte.

Nächst der Zeitungs-Politik blüht der Carricaturen-Scandal. Der Pabst, die kaiserliche Familie, König Wilhelm, Bismarck und Molke werden zum Vorwurf gemeinster Obscönitäten gewählt und muß man hier die oft reiche Phantastie und Erfin-

dungsgabe der Autoren bewundern wie auch bedauern, daß ihr Talent keine bessere Verwendung findet. Daß an dem Exkaiser, der nur noch mit dem Namen Badinguet bezeichnet wird, und an seiner Familie kein gutes Haar gelassen wird, ist begreiflich, daß man jedoch die Religion herabzieht und biblische Scenen und Personen blasphemirt, ist überaus widerlich.

Harmlos und gelungen dagegen ist eine Sammlung Bilder, welche Badinguet, nebst Familie und Ex-Minister als Thiere eines zoologischen Gartens darstellen; Eugenie ist als Pfau, Badinguet's Sohn, Lulu als Gule, der Kaiser als Nasgeier und Prinz Plon-Plon als Murmelthier abgebildet, während „der schwarze Peter“, Prinz Pierre Bonaparte, als wüthender Bär mit riesigen Pistolen in den Tagen, der letzte Finanz-Minister des Kaiserreichs als Hamster, Ollivier als Dachs figuriren. Auch Trochu, Favre, sowie Thiers, das ganze Gouvernement de la défense nationale, die Generale Mac Mahon und Bazaine, selbst die National-Garden sind dem Griffel des spottenden Zeichners verfallen, um an den Pranger der Lächerlichkeit gestellt zu werden.

Als wahres Manna für die Scandalsucht ist dann noch der Fund der kaiserlichen Papiere zu bezeichnen, die sofort unter dem bezeichnenden Titel: „Linge sale de la famille impériale,“ als Broschüre erschien, und jetzt augenblicklich durch Commentare wie: „Abenteuer und Leben des großen Corsen Bonaparte,“ „Liebeshändel und Lebenswandel der Frau Bonaparte“ ergänzt werden.

Nächst der so entarteten Presse, der von Seiten der kraftlosen Regierung, trotz beständiger Provocation, nur selten und in Ermangelung der Autorität, erfolglos entgegengetreten wird, sind es die Réunions und Clubs, sowie deren redegewaltige Apostel, welche als Vertreter des gemäßigten Wahnsinns Beachtung verdienen.

Mit Recht wird über den verderblichen Einfluß des im

Dunkeln wirkenden Jesuitismus und seine den modernen Staat untergrabenden Tendenzen Klage geführt. Seltsamer Weise aber lassen sich nur wenige Stimmen aus über die destruktiven Bestrebungen jener socialen Lichtverbreiter, die ihre giftige Geisteswaare in den öffentlichen Versammlungen zu Markte bringen.

Wie nicht anders zu erwarten, so wurde seit Mitte October vom Versammlungsrechte der ausgedehnteste Gebrauch gemacht, im Schwagen läßt sich der Franzose bekanntlich nicht leicht überbieten, und Jünger des Demosthenes sind an jeder Straßenecke zu finden. Die ehemals gefürchtete Polizei hielt sich in respectvoller Entfernung, der obligatorische Commissär mit der dreifarbigigen Schärpe, welcher sonst wohl als Nemesis dazwischen trat, oder wie Jupiter Pluvius mit Ordnungsruf das Geisteslämpchen eines neuauftauchenden Freiheitsgenies zum Verlöschen brachte, war unter Herrn Keratry's sanftem Regime verschwunden. Was Wunder also, wenn sich souveränes Publicum und Redner im Vollgenuß ihrer Freiheit durch tolle Extravaganzen und Spectakel, der nicht selten in eine frische, fröhliche Keilerei ausartet, ein wenig zu ergöhen und neue Ideen in Cours zu setzen suchte. Da bildeten sich nationale und internationale Widerstands-, Befreiungs- und Debloquirungs-, Veröhnungs- und Vernichtungs-Bereine, Antibismarck-, Antiregierungs- und Selbstregiments-Clubs, Damen-Réunionen zur Errichtung von Amazonen-Garden und zur Frauen-Emancipation.

Im Gymnase Paz, Rue des Martyrs, war ich vor einigen Abenden in einer solchen Réunion anwesend, mußte jedoch bald nach Eintritt schon das Feld räumen, dieweil ein alter Gentleman sich vermessen hatte, das Wort zu ergreifen und von der Tribune aus ohne Blumensprache seine contradictoires Ansichten zum Besten zu geben, worauf er gerade in dem Augenblick, als ich eintrat, bei den Rockschößen von der Estrade heruntergezerrt und ohne Glacé von den lieben Zuhörerinnen an die Thür gestellt wurde.

Eine ältliche Frau, die mit ängstlicher Sorgfalt gekleidet, ließ sich gleich darauf folgendermaßen vernehmen:

Meine Damen!

Es giebt Dinge, über die man gar nicht nachzudenken braucht, sie sind durch die abscheulichen Gewohnheiten so natürlich geworden, daß sie sich ganz von selbst verstehen!

Zu diesen Dingen gehört unter anderen, daß ein Volk gänqelt und wir Frauen tyrannisiert werden! Dagegen läßt sich nichts einwenden, es ist selbstverständlich, denn es ist von Adam her so gewesen! Herkommen, Gewohnheit, das sind die Stiefeltern der Menschheit. — Was aber, frage ich, geht uns Adam und seine Welt-Anschauung an? — Wenn Eva damit zufrieden war, ist das unsere Schuld? — Soll und muß es darum immer so bleiben? — *La Révolution est le seul droit de l'avenir, comme la rotation est la loi de la nature.* Die Erde dreht sich, die Menschheit aber und ihre Institutionen kommen in Stagnation, sie müssen bewegt werden; die natürliche Trägheit jedoch hindert ihre Bewegung. Machen wir sie gehen! Treiben wir sie, wie die Gese den trägen Teig treibt! Lange genug hat man uns als besseren Hausrath und Küchenutensil ausgenutzt, wollen wir's noch länger dulden, daß die Ungerechtigkeit triumphire? *Egalité* ist der erste Glaubenssatz der Menschheit! Wenn nicht Geseß, so schaffe List, und wenn es sein muß, Gewalt, uns unsere verlorenen Rechte! Unterrichten wir uns über die Gleichberechtigung, meine Schwestern! Lassen wir ab von der Bescheidenheit und klären wir uns auf über die Superiorität der Frau! *Les hommes, en faisant des lois, qui plaçaient la femme dans une condition inférieure à la leur, nous ont donné par là même un brevet de supériorité!* — — —

— „Mais à la condition qu'elle se reconnaisse inférieure à lui!“ schrie auf einmal mein Nachbar, der Anti-Emancipationsmann mit gellender Stimme dazwischen. Eine

lautlose Pause entstand. Die noch jugendliche Präsidentin warf dem Redner einen zornfunkelnden Blick zu, mehrere der zahlreichen Hörerinnen wendeten die Köpfe. Mesdames! begann die Rednerin von Neuem, je vous dit, la femme est supérieure à l'homme! Pourquoi? — Parcequ'elle est mère et ce mot n'a pas besoin de commentaire! — — Schon räusperte sich mein puterrother Nachbar, der alte Kampfhahn, und war eben im Begriff loszuschießen, als die Präsidentin dies bemerkend, zornig aufsprang und rief: Oui, elle est supérieure parcequ'elle peut se passer plus de l'homme, que l'homme ne peut se passer-d'elle! Et je crois Mesdames que nous - avons bien le droit, de nous passer aussi de ces Messieurs, qui se moquent de nous! — In den Beifallssturm, der diesen Worten folgte, rief der alte Graubart ganz laut: Charenton! A Charenton! hinein. „Il est fou! A la porte!“ hieß es von Seiten der Damen. Die Präsidentin aber hatte flugs einen Entschluß gefaßt, sie fertigte und unterzeichnete im Nu ein Verbannungsdecret, welches den draußen befindlichen National-Garden behändigt wurde und uns diesen als Ruhestörer bezeichnete. Vier Garden traten ein und nöthigten uns abzutreten. Der enragirte Alte erhob Einwände, so daß man ihn beim Arm nehmen mußte, und da wir Andern für ihn zu interveniren suchten, so machte man mit uns gleichfalls kurzen Proceß. Was war zu thun, wir waren im Ganzen unserer Neun! Schweigend also und mit gesenkten Ohren, gefolgt von den Racheblicken der zahlreich versammelten Schönen, trollten wir wie Vater Adam aus dem Paradiese von dannen.

Bei einer letzten Versammlung wurde mir der Zutritt von Borneherein nicht gestattet, da „Ladies only“ sich versammelten.

Für die Radicales ist das Haupt- und Lieblingsthema die Commune-Angelegenheit. Die Vorzüge dieser Regierungsform von 1792 werden mitunter in so verführerischen Bildern ge-

schildert, daß Moses und Mohamed fast lernen könnten. Die Bürger Ulbach, Delescluze, Piat und Blanqui sparten Nichts in Worten und Affichen, um jenen Augenblick, wann die Commune in's Leben trete, als den Anbruch des goldenen Zeitalters zu bezeichnen. Glück und Segen würden auf Frankreich herabströmen, Milch und Honig würden in den Gassen der Metropole fließen! Alle Staatsgüter werden confiscirt, Alles wird für gemeinsame Rechnung verkauft und untergebracht, das Oberste wird zu Unterst gefehrt, Lumpactivagabundus ist ein reicher Mann und die Arbeit hängt sofort am Nagel! Der Fraternité folgt Egalité, von da ab geht's in die Liberté, denn es ist klar, Jedermann muß frei sein, und Niemand soll einem Herrn gehorchen! Daß des berühmten Herrn Proudhon famose Devise: „La propriété c'est le vol!“ in ausführlichster Art behandelt wurde, darf Niemand Wunder nehmen.

An einem Abend der vorigen Woche führte mich der Weg über den Boulevard Prinz Eugen, am Bataclam vorüber. Da ich viele Leute in dieses Clublocal hineindrängen sah und selbst müßige Zeit hatte, so schloß ich mich ihnen an.

Ein etwas heiserer Redner, — der kümmerlichen Beleuchtung und des Tabacksdampfes wegen konnte ich ihn nicht erkennen, — der, wenn nicht Allix oder Amouroux selber, doch einer ihrer Adepten sein mußte, ließ sich ungefähr folgendermaßen vernehmen: „Vieles wollen wir, massenhafte Wünsche und Forderungen liegen vor uns, aber wir sind die Minorität, und die Majorität ist unser Despot, dem wir uns fügen!

Glücklicherweise aber steckt in der Majorität nicht die Macht der Logik, sondern nur die Brutalität der Gewalt!

War je Einsicht und Erkenntniß auf Seiten der Majorität? Nein, sie war auf Seiten der Minorität, daher gehört der Minorität ohne Frage der Vorrang gegenüber der Majorität.“

„A bas la Majorität!“ — „Vive la Minorität!“ — schallte es durch den Saal.

„Jetzt ist die Frage, fuhr der Heisere fort, wie bringt die Minorität ihr Recht zur Geltung? Angst und Furcht sind die Hebel des Weltmechanismus. — Fangen wir an, uns nicht mehr zu fürchten, überwinden wir jene Kinderkrankheit, seien wir Männer! Die Majorität muß immer die Minorität fürchten, diese aber braucht die Majorität nicht zu fürchten, ein einfacher Willens-Act also, und die Zukunft gehört uns!“

„Nur keine Furcht! Die Zukunft gehört der Minorität, wie den Kindern dieselbe gehört! Haben wir aber erst innerhalb der Stadt unser Ziel erreicht, so haben wir außerhalb, d. h. im Lande auch gewonnen Spiel, die Invasion soll schon besiegt werden!“

„Ohne Scheu der feindlichen Majorität zu Leibe gegangen und sie ist verloren und muß weichen. Nur kindische Angst und Hasten am Leben hält uns in der Stadt zurück! Machen wir z. B. an einem Tage an vier verschiedenen Punkten zu gleicher Zeit einen Ausfall, überrumpeln wir sie hinter ihren Verschanzungen und aufgeworfenen Maulwurfshügeln; so gute Soldaten die Deutschen sind, sie müssen weichen!“

„Wir opfern an einem Tage vielleicht 5000 Menschen, aber wir erreichen etwas, und selbst wenn wir sie nicht zum weichen brächten und scheinbar nichts mehr gewönnen, als daß wir ihnen gefangen zur Last würden, so haben wir schon Großes erreicht!“

„Paris wird durch seine Forts bestens vertheidigt, und genügen 80,000 Mann vollkommen, um die Defensivlinie aufrecht zu halten, uns hingegen muß der Feind ernähren, die Stadt gewinnt für 1 bis 2 Monat an Lebensmitteln und kann sich so bis zum Sommer halten. Die Provinz hat es ebenfalls leichter — ganz abgesehen davon, daß es nahezu unmöglich ist, daß wenn wir an 3 oder 4 Stellen zu gleicher Zeit, mit je 60,000 Mann etwa mit Ernst einen Massen-Ausfall unternehmen, dieser nicht gelingen sollte.“

„Muth aber ist nöthig! Muth, Citoyens! Und was ist Muth, frage ich?“ — — —

„Einfach die Annahme, daß der Gegner schwächer oder feiger als wir selbst sind! Daß unser Gegner im Einzelnen wie im Ganzen stärker sei als wir, besonders in der militärischen Dressur, soll zugegeben werden, daß sie aber feiger noch als wir, diesen Beweis sind sie uns gleichfalls nicht schuldig geblieben; denn bis heute haben sie die Stadt noch nicht angegriffen. Noch haben sie trotz ihrer bisherigen Erfolge und ihrer Prahlerei kein einziges Fort genommen, ja sie haben nicht einmal den Versuch dazu gemacht! Wir sind in der Defensiv, sie in der Offensiv! Welch ein Unterschied! Ihre Offensiv ist total defensiv, wir müssen sie angreifen, eine große Chance für uns, verfolgen wir also die offensiv Defensiv mit Ernst und wir werden ersehen, wie die Feigheit bei der Majorität zu Tage tritt, sobald wir als Minorität uns zu rechtem Muth aufraffen.“

Jetzt ging der Sprecher auf das September-Gouvernement über, erklärte General Trochu für einen feigen Intriguanen, der die Capitulation der Stadt herbeiführen werde, weil er ein Zweifeler! Ein General aber, der zweifle und erwäge, sei ein Parade-General, aber kein Mann für die gegenwärtige Situation! Trochu sei einfach eine ächte Napoleoniden-Ausgabe, ein kaiserlicher Cunctator u. s. f.

Am selben Abend noch hörte ich in den Folies Bergère jedenfalls andere nützlichere und nahrhaftere Ideen entwickeln. Nach diesen hier lautwerdenden Wünschen sollten alle Gärten, Wiesen, Felder und unbenutzte Stücke Landes innerhalb der Stadt, sowie im Festungs-Rayon, als National-Eigenthum erklärt und der Agricultur überwiesen werden. Einige Männer der Vorsicht gingen dann so weit, allen Ernstes zu erwägen, ob es nicht geboten sei, sofort die Wintersaat unterzubringen. —

Der Himmel gebe, daß jene weitsichtigen Verproviantirungs-Pläne für's nächste Jahr sich doch als überflüssig erweisen, andern-

falls mir sowohl um den Magen, wie um den Verstand mehr als bange wird. —

Noch lassen sich in den Zeitungen harmlose Rathgeber vernehmen, welche ausfindig gemacht haben, daß, da im Falle eines Bombardements der Stadttheil Montmartre zu sehr dem feindlichen Feuer ausgesetzt sei, beim Gouvernement darauf hin gewirkt werden müsse, zu decretiren, daß sämmtliche Bewohner dieses 18. Arrondissement (circa 160,000) sofort ihre Wohnungen verlassen möchten, und sich der, in anderen, sicheren Arrondissementen frei stehenden Wohnungen bedienen könnten. Damit nun dieser hübsche Stadttheil nicht dem mörderischen Elemente des feindlichen Feuers später zum Opfer falle, so wolle man ihn lieber sofort demoliren, die enormen Quantitäten Bausteine zum Barricadenbau und die Holzmenge als Feuerungs-Material für den Winter verwenden.

Schade nur, daß die Regierung gewiß nur aus Mißgunst und Unverstand den guten Socialisten und Urradicalen nicht den Gefallen thut, das nöthige Decret zu erlassen. Einige der drolligsten Ideen auch traten bei Erörterung der Abwendung von Feuergefahr zu Tage. Die Pompiers, obgleich durch Privat-Corps bedeutend verstärkt, erscheinen nicht zahlreich genug. Die Säcke mit nassem Seinesand, die en gros im Monat September überall verkauft werden; das auf obrigkeitliche Verordnung allerorts in Kufen und Tonnen aufgestellte Wasser, die neuen, kurz vor der Belagerung, in England beschafften großen Dampfsprizen — Alles dies ist ungenügend. Die Staatsgebäude sollen Futterale oder Stulpen aus mehrzolligen Eisenplatten bekommen, die Bewohner der guten Stadt Paris aber sich sämmtlich mit ungeheuren kupfernen Klystirsprizen bewaffnen, die von 2 Personen gehandhabt werden. Ein Bouquineur wahrscheinlich hatte in einer alten Chronik gelesen, wie diese Sprizen den Bürgern London's bei der großen Feuersbrunst vor einigen

hundert Jahren, sehr zu Nutzen gekommen sein mögen und ist somit auf diese Idee verfallen.

Auch Tribunaux moraux sind instituirt, und da sich der Gouvernements-Schreier Herr Gambetta nicht entblödet hat, die Capitulation von Metz öffentlich als einen Verrath zu bezeichnen und Marschall Bazaine mit Invectiven und Verleumdungen zu überschütten, was können nun die Clubisten-Schreier, um doch zu überbieten, anders thun, als denselben sammt Mac Mahon und Coffiniers für Vaterlandsverräther erklären und gleich zum Tode verurtheilen?

Schließlich noch will ich erwähnen, wie ich gestern gar einen Ankläger Gottes traf, der nichts weniger, als für all das Uebel, das Frankreich getroffen, Gott zur Verantwortung gezogen wissen wollte.

Es war im Saal Javié; ein Redner in Nationalgardener-Costüme, mit wüstem Barte und wilder Miene trat auf. Er zieht ein Papier aus der Tasche, entfaltet es und liest: Es ist das Todesurtheil, welches einstimmig in mehreren anderen Clubs gegen den Verräther Bazaine und seine Complicen Canrobert, Leboeuf und Coffiniers gefällt worden ist. Der Redner bittet die Bürger Belleville's um Bestätigung. Der ganze Saal erhebt sich und das Todesurtheil ist durch Acclamation bestätigt, worauf der Redner die Bürger auffordert den Urtheilsspruch auch selbst zur Ausführung zu bringen, welche Mittheilung etwas kühl aufgenommen wurde. Darauf ging er zur socialen und religiösen Frage über und erklärte, daß der Moment gekommen sei, wo die Theologie und die Metaphysik durch Geologie und Socialogie vertreten werden solle. Er ergeht sich hierauf gegen die Priester, wobei er schließlich so in Harnisch gerieth, daß er mit der Faust auf den Tisch schlug, indem er ausrief: „Je ne crains pas la foudre, citoyens; je hais le Dieu, le misérable Dieu des prêtres, et je voudrais, comme les Titans, escalader le ciel pour aller le poignarder.“

„Faudrait un ballon pour ça!“ schreit Gavroche, dem ein jubelndes Gelächter folgt. Die Frauen aber blickten sich ängstlich an und hatte dieses zweite Todesurtheil weniger Erfolg.

20. Wendungen.

Den 25. November 1870.

„Wo bleibt Aureselles de Paladine? — Warum machen wir keine Ausfälle um diesen Tapfersten der Tapferen entgegenzukommen? Sind jetzt nicht die Marsch-Compagnien der National-Garden bestens organisirt? Haben wir nicht wie die Preußen Kanonen, die 5000 Meter weit tragen? Haben wir nicht Freicorps aller Art, todesmuthige Helden mit Schärpen, Galons und Federbüschen? Haben wir nicht solche mit Kapotröcken und Tornistern aus Kuhfellen, die den Rücken decken, so daß sie den Preußen zum Verwecheln ähnlich sehen? — Und erst die schönen Franc-tireurs der Stadt Paris, die Eclaireurs Franchetti, die Franc-tireurs Aronsohn, die Volontiers de Belleville und wie sie alle gleich heißen mögen, die bei jeder Gelegenheit das Wort Revanche im Munde führen? — Haben wir nicht 20 andere unbefiegbare Phantasecorps, die nur darauf warten, alle Preußen vernichten zu dürfen?“

„Auch neue Mitrailleurseisen sind zur Verfügung, also „en avant, mes enfants!“ Laßt Thaten reden! Die Kannen- und Kanonen-Gießerei haben wir jetzt satt!“ —

So schreien die alten Grauköpfe und wettern auf den Carrefours, daß es eine Art hat. Sie sind natürlich längst über die Jahre hinaus und würden bei einer ernstern Gefahr oder bei einem Sturm auf die Stadt, am ersten im Keller verschwinden; das aber hindert sie nicht, die Lärmtrommel zu rühren und die Jugend zu Tollheiten anzutreiben.

Ist das wieder ein Schnattern und Schwagen in allen Caffehäusern, daß man sein eigenes Wort nicht versteht. Trochu scheint die ganze Situation doch nicht sehr zu behagen! Wenn ich nur wüßte, was der Mann eigentlich vor hat, oder will? —

Ich möchte drauf schwören, er weiß es selbst nicht und hofft der gute Paladine solle nur erst einmal die Kastanien aus dem Feuer holen, alsdann etwa möchte er sie ihm mit verzehren helfen.

Bohl ist es wahr, daß mit all den vielen Leuten und Kanonen nicht viel anzufangen ist, besonders aber erwecken die Tirailleurs, Eclaireurs und sonstigen Legionen, wegen der fehlenden Disciplin, wenig oder gar kein Vertrauen, auch sind ja die Hälfte dieser sämtlichen Felden und Schreier nur Noth-Statisten, welche die Montur eben darum tragen, weil sie in der trostlosen Gegenwart nicht anders ihren Unterhalt erwerben können. — Alles dieses aber muß doch General Trochu, (zu seinen Gunsten sei es gedacht) übersehen, widrigenfalls es ein unerhörtes Verbrechen an Menschheit und Vaterland wäre, die Comödie weiter zu spielen, und wenn er es übersieht und wirklich glaubt, etwas ausrichten zu können, warum, frage ich, geht der Mann nicht vor, damit die Jammergeschichte ein Ende habe? Die Revuen auf dem Boulevard, den Champs Elysées vor dem Hôtel de Ville und auf dem Caroussel-Platz thun's doch wahrlich nicht!

Entweder oder? — Doch scheint von Oben gegenwärtig wenig zu geschehen, gewiß hofft man auf neue Siegsberichte, die wahrscheinlich auf sich warten lassen werden. Eine beim amerikanischen Gesandten Washburn von Bismarck eingetroffene Nachricht an Jules Favre, das Schicksal eines Herrn de Raynal in Versailles betreffend, erzeugt außerdem in der Bevölkerung großen Verdruß. In diesem Bericht des Kanzlers heißt es, nach der Uebersetzung des „Officiel“:

1°. M de Raynal, arrêté pour avoir entretenu des correspondences, avec l'ennemi (les français!) a été dirigé sur Allemagne, où il sera jugé par un conseil de guerre;

2°. Plusieurs ballons expédiés de Paris sont tombés au pouvoir des Prussiens, et ceux qui les montaient seront également jugés selon les lois de la guerre.

Das Gouvernement protestirt und das Publikum zertert über Barbarismus 2c. 2c.

Depeschen sind in letzten Tagen allerdings zahllose eingetroffen, d. h. Privat-Depeschen.

Von Gambetta ist zuletzt bekannt, daß überall vollständige Ordnung herrsche, daß die Loire-Armee aus 200,000 Mann bestehend, im besten Zustande sei, daß Orleans stark vertheidigt werde, daß die diplomatischen Beziehungen sich gebessert und daß weder von Wahl noch von Waffenstillstand überall nur die Rede sei. Das System, alle aus der Provinz eingehenden Telegramme in Tours zu centralisiren, ohne etwas an ihrer Form zu ändern, sie dann zusammenzudrängen, indem man sie typographirt und unter Reduction ihrer Fläche auf den möglichst geringen Raum zu photographiren, findet gegenwärtig mit bestem Erfolge seine Anwendung. Am 14. Abends bekam die Verwaltung hier die erste Nummer dieser Art eines telegraphisch-photographischen Journals, in sehr kleinen Schriftzeichen, welches zu lesen allerdings den Gebrauch einer sehr scharfen Loupe erfordert.

Der „Temps“ proponirt eine bedeutende Verbesserung in diesem Correspondenz-System, er verlangt eine noch größere Reduction der Buchstabengröße, so daß in Folge jede Taube den Inhalt von fünf Nummern der Revue des Deux Mondes überbringen könnte. Der Text von 26 Zeilen à 38 Buchstaben, die jeder bei einer funfzigfachen Vergrößerung lesen könne, nähme darnach einen Millimeter Breite, bei $1\frac{1}{2}$ Millimeter Länge ein,

ein Decimeter Quadrat enthielte darnach 10,000 Mal mehr also 6,500,000 Buchstaben und sobald man durch Verlust von Zwischenraum noch die Hälfte abrechnet so blieben 3,250,000 Buchstaben.

Die Academiker haben jetzt einen Fleischconservations-Proceß entdeckt. Dieser Proceß erlaubt, in einem Cubikmeter Raum das conservirte Fleisch von 100 Hammel oder 10 Ochsen zusammenzudrängen. Ein Train von zehn Wagen könne hiernach, da der Cubikmeter zwei Tonnen wiegt, zu gleicher Zeit 500 Ochsen oder 5000 Hammel d. h. conservirt nach der neuen Methode sofort nach Paris überführen.

Andere Gelehrte gehen mit der famosen Idee um, die künstliche Fischerzeugung im Seinesfluß zu verwirklichen.

Der Himmel aber bewahre die armen Bewohner von Paris davor, daß sie darauf warten müssen, bis jene Fische so groß geworden sind um in der Pfanne zur Mahlzeit gebraten oder im Topfe gekocht zu werden.

Plenus venter non studet libenter, heißt ein bekannter Spruch und der knurrende Magen scheint am Ende noch der Academie allerhand Einfälle zuzuführen, an die sonst kein Mensch gedacht haben würde.

Um die Vorurtheile der alten französischen Küche zu entwurzeln haben die Herren sich gleichfalls dem gastronomischen Studium gewidmet.

Mit verschiedenen Saucen zubereitet, hat man Pferde, Hunde, Katzen und Ratten mit bestem Appetit gegessen und das Fleisch der Letzteren sehr gut gefunden. In Folge dessen nun wird die von der Academie des sciences adoptirte Ratte ein Aliment de haut gout.

Rat en rôti, rat en ragoût, rat en pâté, rat en salmis, rat en salade, rat en émincé.

Erhabener Trost! Die Statistik weist nach, daß Paris

25 Millionen (sic) Ratten besigt. Das wäre Futter für ein ganzes Jahr et l'Appetit vient en mangeant.

Eine fette Ratte wird gegenwärtig mit 25 Sous, eine magere mit 20 Sous; eine Feldmaus mit 50 Centimes und eine Hausmaus mit 40 Centimes bezahlt. Ein Pâtissier der Rue Croix des Petits Champs hat die Specialität in Ratten- und Mäuse-Pasteten und ist dieses Pariser Wildpret bei guter Würzung, wie es eben hier verabreicht wird, keinesweges ungeschmackhaft und jedenfalls besser als Cameel-, Elephanten- und Giraffenfleisch, wie mir glaubwürdige Personen berichten, die auch Letzteres gekostet haben.

Gebratene Feldmäuse aber z. B. habe ich auch schon in Deutschland und Dänemark nicht nur loben hören, sondern vor Jahren bei einem Forstmann in Holstein selbst gekostet.

II. Die Proclamationen.

Den 29. November 1870.

Nachdem nun lange genug das Néant in Bulletin vorgeherrscht, so schreitet man zur Action. Seit Sonntag schon sind die Thore geschlossen, den Journalen wird für die Folge Reserve zur Pflicht gemacht, um das Unternehmen nicht zu compromittiren. Die Truppen sind größtentheils alle außerhalb der Stadt und haben für drei Tage den nöthigen Proviant mit.

Die Spannung ist aufs äußerste gestiegen, denn eine größere Schlacht steht bevor, und Hoffnung und Furcht ringen miteinander, vielleicht naht die Entscheidung. Alle Privat-Ambulancen sind in Ordnung zu setzen, alle Aerzte und Pharmaceuten, welche die Stadt entbehren kann, sind zur Disposition und auch ich habe mich mit einigen Bekannten

einer internationalen Ambulanz-Colonne angeschlossen und werde in diesen Tagen, vielleicht morgen schon, mit ausrücken.

Erwähnung verdienen vor Allem die gestern Abend affichirten Proclamationen, welche gewiß als historische Documente gelten dürfen, und die ich im Original folgen lasse:

„Citoyens de Paris,

„Soldats de la garde nationale et de l'armée,

„La politique d'envahissement et de conquête entend achever son oeuvre. Elle introduit en Europe et prétend fonder en France le droit de la force. L'Europe peut subir cet outrage en silence, mais la France veut combattre, et nos frères nous appellent au dehors pour la lutte suprême.

„Après tant de sang versé, le sang va couler de nouveau. Que la responsabilité en retombe sur ceux dont la détestable ambition foule aux pieds les lois de la civilisation moderne et de la justice. Mettant notre confiance en Dieu, marchons en avant pour la patrie.

„*Le Gouverneur de Paris,*

„Général TROCHU.

„Paris, le 28 novembre 1870.“

„Soldats de la 2e armée de Paris!

„Le moment est venu de rompre le cercle de fer qui nous enserme depuis trop longtemps et menace de nous étouffer dans une lente et douloureuse agonie! A vous est dévolu l'honneur de tenter cette grande entreprise: vous vous en montrerez dignes, j'en ai la certitude.

„Sans doute, nos débuts seront difficiles; nous aurons à surmonter de sérieux obstacles; il faut les envisager avec calme et résolution, sans exagération comme sans faiblesse.

„La vérité, la voici: dès nos premiers pas, touchant

nos avant-postes, nous trouverons d'implacables ennemis, rendus audacieux et confiants par de trop nombreux succès. Il y aura donc là à faire un vigoureux effort, mais il n'est pas audessus de vos forces : pour préparer votre action, la prévoyance de celui qui nous commande en chef a accumulé plus de 400 bouches à feu, dont deux tiers au moins du plus gros calibre; aucun obstacle matériel ne saurait y résister, et, pour vous élancer dans cette trouée, vous serez plus de 150,000, tous bien armés, bien équipés, abondamment pourvus de munitions, et, j'en ai l'espoir, tous animés d'une ardeur irrésistible.

„Vainqueurs dans cette première période de la lutte, votre succès est assuré, car l'ennemi a envoyé sur les bords de la Loire ses plus nombreux et ses meilleurs soldats; les efforts héroïques et heureux de nos frères les y retiennent.

„Courage donc et confiance! songez que, dans cette lutte suprême, nous combattons pour notre honneur, pour notre liberté, pour le salut de notre chère et malheureuse patrie, et, si ce mobile n'est pas suffisant pour enflammer vos coeurs, pensez à vos champs dévastés à vos familles ruinées, à vos soeurs, à vos femmes, à vos mères désolées!

„Puisse cette pensée vous faire partager la soif de vengeance, la sourde rage qui m'animent, et vous inspirer le mépris du danger.

„Pour moi, j'y suis bien résolu, j'en fais le serment devant vous, devant la nation tout entière : je ne rentrerai dans Paris que mort ou victorieux; vous pourrez me voir tomber, mais vous ne me verrez pas reculer. Alors, ne vous arrêtez pas, mais vengez-moi.

„En avant donc! en avant, et que Dieu nous protège!

„Paris, le 28 nonembre 1870.

„*Le général en chef de la 2e armée de Paris,*

„A. DUCROT.“

*Le Gouvernement de la défense nationale
à la population de Paris.*

„Citoyens,

„L'effort que réclamaient l'honneur et le salut de la France est engagé.

„Vous l'attendiez avec une patriotique impatience, que vos chefs militaires avaient peine à modérer. Décidés comme vous à débusquer l'ennemi des lignes où il se retranche et à courir au-devant de vos frères des départements, ils avaient le devoir de préparer de puissants moyens d'attaque. Ils les ont réunis; maintenant, ils combattent; nos coeurs sont avec eux. Tous nous sommes prêts à les suivre, et, comme eux, à verser notre sang pour la délivrance de la patrie.

„A cette heure suprême où ils exposent noblement leur vie, nous leur devons le concours de notre constance et de notre vertu civique. Quelle que soit la violence des émotions qui nous agitent, ayons le courage de demeurer calmes. Quiconque fomenterait le moindre trouble dans la cité trahirait la cause de ses défenseurs et servirait celle de la Prusse. De même que l'armée ne peut vaincre que par la discipline, nous ne pouvons résister que par l'union et l'ordre.

„Nous comptons sur le succès, nous ne nous laisserons abattre par aucun revers.

„Cherchons surtout notre force dans l'inébranlable résolution d'étouffer, comme un germe de mort honteuse, tout ferment de discorde civile.

„Vive la France! Vive la République!

„*Les membres du Gouvernement :*

„JULES FAVRE, vice-président du Gouvernement;
 „EMMANUEL ARAGO, JULES FERRY, GARNIER-
 PAGES, EUGENE PELLETAN, ERNEST PICARD,
 JULES SIMON.

„*Les ministres :*

„Général LE FLO, DORIAN, J. MAGNIN.

„*Les secrétaires du Gouvernement :*

„ANDRE LAVERTUJON, F. HEROLD, A. DREO,
 DURIER.

„Paris, le 28 novembre 1870.“

Seit 1 Uhr haben sämtliche Forts eine entseßliche Kanonade eröffnet. Um Argenteuil und Bezou wurde gestern Abend schon gekämpft. Die Truppen sind in der Isle de Marante und an Port à la Anglais, wo sie starke Verschanzungen haben.

In gleicher Zeit sind unter Befehl des Generals Vinoy heute Morgen im Süd-Osten Angriffe ausgeführt, der eine auf la Gare-aux-Boeufs der andere auf L'Hay. Der Erstere unter Führung des Contre-Admirals Pothuan, vom 106. und 116. Bataillon der Nationalgarde und von der Marine-Infanterie, der Andere unter Führung des Colonels Valentin, mit einem Theil der Division Maud'huy. Wie gewöhnlich wurden die Positionen anfangs mit Glan genommen, doch konnten sie, sobald die Reserve vorrückte, nicht behauptet werden. Vinoy, ein sehr ruhiger, bescheidener General läßt sich lobend aus, über die Haltung der Truppen.

Etwa 4 bis 500 Verwundete sind in die Stadt gekommen, unter denen sich mehrere höhere Officiere befinden, zwei Bataillonschefs getödtet. Auch das Fort Charenton hat Antheil am Kampf genommen, sowie die östlich vom Pont Napoleon liegenden Kanonenböte und mehrere Panzer-Waggons.

Obgleich den Zeitungen bekannt gemacht ist, daß der Plan ein complicirter sei und mit fingirten Attaquen und fingirten Rückzügen unternommen werde, daß man daher nicht nach dieser und jener Bewegung auf das Ganze schließen dürfe, und zur Aufrechterhaltung der Ruhe in der Stadt auch jedes voreilige Raisonnement zu vermeiden sei, so können selbst in diesem Moment dieselben nicht soviel Gewalt über sich gewinnen, ihrer heillosen Redseligkeit Zügel anzulegen.

Vom schmutzigen „Combat“ und „Patrie en danger“ abgesehen, ergehen sich auch andere Organe wie die saubere „Liberté“ in insolenter Kritik und lassen alle eventuellen Mißerfolge durch ihre weisen Federhelden präjudiciren. Man ist allgemein entrüstet darüber.

22. Vor Champigny.

Anfang December 1870.

Um 1 Uhr gestern Morgen, den 30. November, hatte ich mich in der Rue Lafayette am Fuße der auf einem kleinen Hügel so prächtig belegenen Kirche Vincent St. Paul zu stellen.

Es war eine kalte, sternklare Nacht, ein scharfer Ostwind strich von der Bilette herunter. Ueberall Signalblasen, denn die Marschbataillone des Faubourg Poissonnière sollten ebenfalls ausrücken. Als ich auf dem Plage eintraf, marschirte gerade ein Bataillon nach Bagnolet ab. Ein halbes Duzend Omnibus standen hier, die weißen Conventionsfahnen mit dem rothen Kreuz, wehten munter im Winde, gaben jedoch dem Ganzen einen eigenthümlichen Anstrich. Schweigend schüttelte ich einigen Bekannten, meist Schweizern, die Hand. Wir hatten uns alle recht warm gekleidet, eine leichte, zusammengerollte Decke,

über die Schulter befestigt, und unsere Abzeichen am Arm und an der Mütze. Jeder hatte an Brot und Wein für 1½ bis 2 Tage Proviant mit sich, denn obgleich für drei Tage engagirt, hoffte man doch binnen 48 Stunden jedenfalls Gelegenheit zu finden, bei einem Transport wieder retrur zu kommen. Mein Freund M., der als Mann der Vorsicht, sowie seiner zahlreichen Familie wegen sich auf die Belagerung vorgesehen, steckte mir ein kleines Fläschchen Cognac, sowie ein Packetchen Baseler Leckerli in den Sack, was meinem ohnehin mäßigen Borrath gar nicht schadete. Wir bestiegen den Omnibus der uns hinausführen sollte auf den traurigen Schauplatz des Kampfes, und der oben mit Bahren und leichten Feldbetten beladen war.

Drei Schweizer, hiesige Kaufleute, zwei Pharmaceuten, sowie ein protestantischer Instituts-Vorsteher, ein Valenciener, waren meine Gefährten, die übrigen Personen der Truppe waren mir unbekannt.

Die Apotheker hatten allerlei nützliche Dinge zum Nothverband, als Leinwand, Binden, Holzschienen u. s. w. bei sich.

Mein Nachbar, der erwähnte Magister, ein in der Wolle gefärbter Republikaner, wollte seiner Gewohnheit nach, mit mir plaudern und machte es ihm einen besondern Spaß, mir, dem Deutschen, seine seltsamen Ansichten und Meinungen zu definiren, wobei er denn schließlich dahin gelangt, zu erkennen, daß ich wohl recht haben könne, daß er sicherlich ebenso sprechen würde, wie ich, d. h. wenn er Deutscher wäre — und daß ich ihm verzeihen müsse, wenn er als Franzose, eben anderer Ansicht sei, worauf ich denn gezwungen bin, ihm einige Artigkeiten zu erwidern. Leider sitzen dem guten Manne die heillosen Zeitungslügen, wonach die Deutschen eben solche Barbaren, Diebe und Mordbrenner sein müßten, als Louis Napoleon ein aristocratisches Ungeheuer sein soll, zu fest im Kopfe, und kann er sich nicht von den einmal gefaßten, gefälligen Vorurtheilen befreien, so gern er mir auch Glauben schenken möchte.

Heute Morgen, besonders in Gegenwart der mir ganz unbekanntenen Personen, war ich jedoch gezwungen, ihm bemerkbar zu machen, daß es wohl im Hinblick auf den Ernst der gegenwärtigen Situation angemessener wäre, wenn wir keine Disputation über Trochu, Favre und Compagnie führten.

Die Wagen fuhren über den Boulevard Magenta zum Chateau d'Eau. Die Caserne Prinz Eugen war mit Marsch-Bataillonen belegt, die sich eben zum Abzuge fertig machten. Als wir über den endlos langen Boulevard Prinz Eugen zur Place du Trône fuhren, vernahmen wir die ersten Kanonenschüsse von den Dsforts.

Auf der Place du Trône selbst war ein Zusammenstrom von ausrückenden Nationalgarden, Artillerie, Munitionswagen, französischen, englischen, belgischen, amerikanischen und anderen Ambulancen.

Ein ungeheurer Knäuel Truppen wälzte sich über die Zugbrücke zu der Porte Vincennes hinaus. Nach einer kleinen Stunde kam auch an uns die Reihe, draußen auf der gewaltig breiten Landstraße und in den weiten Alleen vertheilte sich Alles etwas besser und es ging wieder schneller.

Der General Clement Thomas hatte in Vincennes Hauptquartier und bildete mit etwa 35 Bataillonen Marschtruppen und entsprechender Artillerie die Reserve.

Die Kampfeslinie war eine sehr ausgedehnte, den rechten Flügel commandirte General Susbielle. Er war unter dem Schutze des Forts Charenton und der großen Schanze gleichen Namens, von Maison Alfort und Créteil auf les Méches und Mont Mesly vorgedrungen; die jene Höhen behauptenden Sachsen hatten sich zurückziehen müssen. Ihr Hauptquartier war in Boissy-St.-Leger. Im Süden hatte Binoy den Kampf von Arcueil, Moulin Saquet, Billejuif und Bitry auf Bagneux, l'Hay, Chevilly, Hautes Bruyères zc. wie es schien, nicht wieder aufgenommen. Auf der ganzen Ostlinie waren die Forts

Rosny, Noisy, Fontenay und Nogent, sowie die Redouten St. Maur, Gravelle und der Mont Avron am Tage zuvor, in voller Thätigkeit gewesen und schienen so eben dieselbe mit erneuter Hestigkeit aufzunehmen. In Nogent war Ducrot, in Neuilly am Fuße des Mont Avron, Trochu.

Im Norden von St. Denis waren gleichfalls Angriffe auf Epinay und Argenteuil unternommen, die Forts Aubervilliers und Romainville stimmten ihre Instrumente und wollte man auf Drancy und Grosly vordringen.

Es mochte gegen 5 Uhr sein, als wir durch Vincennes fuhren. Ein eigenthümliches Gefühl beschlich mich, als ich die Mauern der mir so bekannten Häuser, sowie den alten finsternen Donjon im Mondlicht vor mir sah. Am 31. Juli war ich zum letzten Mal draußen gewesen, hatte gleichsam Abschied genommen, da ich mir nicht anders vorstellte, als daß beim Anrücken der deutschen Truppen hier im Osten ein mörderischer Zusammenstoß stattfinden werde, dem Vincennes großentheils zum Opfer fallen müsse.

Wie aber war Alles anders gekommen, und daß ich nun, wenn auch nur als Zuschauer hinter der Coulisse gleichsam mit dabei sein könnte, das hatte ich am allerwenigsten gewünscht noch geahnt.

In einer Bildergalerie kann die Betrachtung eines Schlachtgemäldes mit seinen künstlerisch auf der Leinwand gruppierten Todten und Verwundeten wohl eine gewisse angenehme Unterhaltung gewähren, doch wie ganz anders ist die Wirklichkeit eines Schlachtfeldes.

Nicht das Krachen und Donnern der Geschütze, nicht die stätige Gefahr, die uns umgiebt und die man bald vergißt, noch die zahlreichen Todten sind das Entsetzliche des Kampfes, sondern der jammervolle Anblick der Verwundeten und Verflümmelten ist es, was zu ertragen, man sich erst gewöhnen muß.

Meine Nachbarn im Wagen unterhielten sich aufs Leb-

hafteste, die Apotheker erzählten von Operationen, die Schweizer von republikanischer Staatsverfassung, ihrer vortrefflichen Armee und ihren Schulen. Am Saume des Gehölzes hielten die Wagen, es mußte der Truppen wegen Halt gemacht werden. Ich war froh meinen Platz verlassen zu können, denn die Kälte machte sich empfindlich fühlbar.

Munition und Artillerie-Abtheilungen lagerten hier gleichfalls und wartete der Ordre, man hatte einzelne Feuer angemacht, doch wollte das frischgeschlagene Holz nur kümmerlich brennen.

Man war der Meinung, mit Tagesanbruch spätestens auf Nogent vorzurücken. Am Tage vorher schon hatte Ducrot einen Uebergang über die Marne, mittelst Schiffbrücke bei Brie versucht, doch war das Wasser des Flusses so stark geschwollen gewesen, daß man davon hatte abstehen müssen. Heute jedoch sollte es ernstlich vorwärts gehen, trotz aller Hindernisse!

Wir mochten eine halbe Stunde zwischen den Kanonen und Wagen auf dem hartgefrorenen Boden umhergetrappelt haben, als eine bonne Nouvelle eintraf. Brie war genommen oder vielmehr besetzt und der Uebergang der Bataillone konnte ordnungsmäßig vor sich gehen.

Der Donner der Geschütze wurde immer heftiger, der Mond schien harmlos durch die kahlen Zweige, auf den mit Infanterie-Colonnen bedeckten breiten Waldweg, der vom Marsche der Truppen und vom Getrappel der Pferde, laut wiederhallte.

Bald hatten wir die Faisanderie und gleich darauf die ziemlich starke Redoute de Gravelle erreicht, die ihre Geschütze auf Champigny spielen ließ. Tremblay, Poulangis und Joinville lagen vor uns, doch waren jene Orte leer. Allerdings schlugen Granaten und Obusse von Champigny, das von den Württembergern und Sachsen besetzt war, hin und wieder ein, ohne jedoch großen Schaden zu verursachen, und mußte

jenseits kein schweres Geschütz zur Verfügung sein, andernfalls man das diesseitige Feuer kräftiger erwidert haben würde.

Die sämtlichen Ambulancen fuhren hier, Joinville le Pont gegenüber auf, um der Action des anbrechenden Tages entgegenzusehen. Später gegen 10 Uhr wurden wir beordert nach St. Maur zu fahren, woselbst ein Verband-Platz und Roth-Lazareth war.

Während dem war im ganzen Marnethal der Kampf im besten Gange. Die französische Linie entwickelte bald ihre große numerische Ueberlegenheit. Alle vereinzeltten Gehöfte am diesseitigen Fluß-Ufer, auf der sogenannten Halbinsel St. Maur wurden als Schießstände benutzt, auch waren etwas östlich von dem Orte, wo wir uns befanden, mehrere Batterien Artillerie aufgeföhren, welche Champigny derart bestrichen, daß dieser Ort unmöglich haltbar blieb.

Der Ort St. Maur war voll von Leichtverwundeten, die matt und müde, vom Blutverluste oft sehr bleich und schmerz-durchzuckt angeschlichen kamen. Aerzte und Wärter waren zahlreich dort. Wir konnten uns nicht anders nützlich machen, als indem wir Wasser herbeitrugen und Matragen auftrieben. Gewaltsam brachen wir in die verlassenen feinen Wohnungen ein, um das Nöthige zu requiriren, denn im Laufe des Tages war es nur zu gewiß, daß es auch der Schwerverwundeten viele geben würde. Wie mancher vielleicht lag schon draußen auf dem Blutfelde, hilflos wimmernd, ohne sich helfen zu können, doch war es jetzt unmöglich, ohne die größte Lebensgefahr ihn aus dem Kampfe zu tragen; denn wie alle Ankömmlinge versicherten, so kam von Champigny, das tapfer vertheidigt wurde, ein wahrer Hagel von Kugeln herüber, auch richtete die feindliche Artillerie, die auf der Hügelfette zwischen Champigny und Chennevières postirt war, viel Uebel an.

Nachdem eine Menge Wohnungen zur Empfangnahme nothdürftig eingerichtet waren, konnten wir uns anderweitig

als Galefacter nützlich machen und die Zimmer mit den ersten besten Gegenständen heizen, die uns in die Hände fielen. Thüren und Kästen, sowie Tonnen und Fußböden waren ein vortreffliches Feuerungsmaterial. Ich hatte in einer Schmiede mehrere Gefäße mit Theer entdeckt, durch deren Verwerthung ich meinen Collegen außerordentlich nützlich wurde.

Lichterloh brannten überall die Feuer und trugen nicht wenig dazu bei, die traurigen Gesichter der armen Mobilien ein wenig zu beleben.

Die meisten derselben hatten Fuß- und Kniewunden, einige wenige sogenannte Schrammschüsse am Arm und Kopf, mehreren fehlte ein Finger, doch waren dies nur die Erstlinge des Tages. Nachdem ihre Blessuren den Nothverband bekommen, nach dem ihnen ein Trunk Caffé bereitet worden, mußten sie fort um ihren unglücklicheren Kameraden Platz zu machen. Zehn Omnibus wurden gefüllt, um über St. Maurice und Charenton nach Paris zu gelangen, wo man sie besser pflegen konnte. Es war während dem Mittag geworden, das Feuern ließ an Heftigkeit nach; um 2 Uhr traf folgender Bericht ein:

Brie-sur-Marne 1 hs.

La droite a gardé les positions qu'elle avait brillamment conquises. La gauche, après avoir un peu fléchi a tenu ferme et l'ennemi dont les pertes sont considérables, a été obligé de se replier en arrière des crêtes.

La Situation est bonne. L'artillerie, aux ordres du général Frebault, a magnifiquement combattu.

Man hatte Brie völlig besetzt und ging auf Villiers vor. Champigny wurde nur noch schwach vertheidigt. Die Division Susbille hatte den Hügel Montmely genommen und bedrohte Bonneuil.

Jetzt hieß es hinaus Leute, aufs Feld. Schweigend wurden die leichten Tragbahnen und Feldbetten zur Hand genommen.

Bier Leute bei einer Trage, und machten wir uns sectionsweise in den Park St. Maur und nach Barennes auf den Weg. Draußen aber hatten die deutschen Geschosse arg gewüthet, überall zersplitterte Bäume, Häuser mit abgerissenen Dächern, dabei donnerte das Geschütz sowohl diesseits, als jenseits wieder stärker als zuvor. Leichte sechs- und zwölfpfündige Kugeln durchsausten die Luft und schlugen bald hier, bald dort frachend ein.

Wir stießen alsbald auf einen Munitionskarren, dessen Omnibuschimmel sammt ihrem Führer im wüsten Gewirre todt in einer ungeheuren Blutlache durcheinander lagen. Dem Artilleristen war der Schädel zerschmettert. „C'est bien fini!“ sagte der uns begleitende Arzt. Der Deckel des Munitionswagens war abgerissen, drinnen standen die Mitraillen-Patronen in ihren viereckigen Pappkästen ganz unverfehrt.

Todte trafen wir viele auf unserm Wege an, unter andern zwei Officiere und einen Fähnrich. Als wir jedoch uns mehr nördlich der freien Ebene zuwendeten, da waren der hülflosen Verwundeten noch mehr; überall hatten sich die armen Schelme bis zu Gräben oder nach kleinen Erdhügeln hingeschleppt, um irgend welchen, wenn auch nur scheinbaren Schutz zu genießen. Es waren lauter Mobile von Ile et Vilaine, die hier gestanden und von denen die Zurückgebliebenen meist schwerverwundet waren.

Bier habe ich mit transportieren helfen, sie hatten alle Leibwunden, in Folge deren sie gewiß bald sterben werden. Nachmittags kamen auch die Fuhrwerke heraus, und die Bahren mit den Verwundeten wurden in die eigentlichen Transportwagen hineingeschoben, wie man einen Sarg in den Leichenwagen schiebt, auf den Bock noch ein Leichtverwundeter und dann nach St. Maur zurück. Der Nachmittag war wie eine Viertelstunde enteilt, es war 5 Uhr, der Abend sank dunkler und dunkler herab, das Gewehrfeuer der Franzosen von Cham-

pigny und der Geschützdonner der Batterien von Brie, Nogent und Neuilly sur Marne herüber, ward schwächer und schwächer. Wir mußten unser Tagewerk einstellen, dabei wurde es so unbarmherzig kalt, daß es im Hinblick auf die vielen draußen campirenden Menschen ein Jammer war, und von den unglücklichen Verwundeten die übersehen worden, in dieser Nacht gewiß die meisten erstarrt und erfroren sind.

In St. Maur sah es gleichfalls traurig aus, der Ort war überfüllt von Verwundeten, mehr als 600 waren da und mußten noch viele während der Nacht nach Paris geschafft werden, denn der nächste Morgen brachte gewiß neue Leidensgefährten.

Bis Mitternacht machten wir uns so viel als möglich nützlich. Caffé, heißes Wasser und Thee bereiten, sowie das Feuer versorgen, war vorzugsweise meine Beschäftigung, während meine schweizer Collegen die Dielen aufrissen, den Thüren und Haustreppen den Garaus machten. Hätten wir acht Tage in St. Maur verweilt, kein Splitter Holz würde übrig geblieben und sämmtlicher alter Hausrath, die letzten Stühle und Tische würden zum Kamin hinausgejagt worden sein.

Troß alledem aber war wenig Wärme zu erzeugen, da die zerbrochenen Fensterscheiben, der kalten Nachtlust überall freien Zutritt gewährten. Ueber die Hälfte der Verwundeten blieb die Nacht hier, viele von ihnen hatten nur wenige Stunden zu leben und andere waren so gefährlich verwundet, daß die Aerzte sie dem Transporte während der Nacht nicht überweisen mochten.

Es war das ein trostloses Bild, all die armen jammernden Menschengestalten auf den elenden Matrazen und Strohlagern sich winden und wimmern zu sehen; hier wurde ein Schenkel, ein Arm, Fuß oder Bein amputirt, dort eine Kugel herausgezogen, genug es bedurfte eines guten Grades erkünstelter Fühllosigkeit, um nur verweilen zu können.

Die armen Bursche aus der Provinz, die so frisch und munter nach Paris gekommen waren und nicht anders in ihrer

Naivetät glaubten, als etwa eine 14tägige Vergnügenstour zu machen, da lagen sie jetzt dugendweise als elende Krüppel fern vom heimischen Heerd, geopfert den Interessen einer faulen Politik, die sie kaum begriffen, entrißen ihrer Heimath, die, wie sie nicht anders wußten, vom Feinde besetzt und verwüstet worden war. Alles hatten sie verloren, alles hatten sie geopfert für eine Stadt, die sie meistens dem Namen nach nur gekannt hatten und die für sie ohne tieferes Interesse war.

Ich hätte in diesen Moment gewünscht, daß Favre hier gewesen wäre, um Zeuge der Trauerscene zu sein. Freilich waren die Herrn vom Gouvernement in Vincennes, auch in Rosny und Nogent und von dort durchs Fernglas betrachtet sieht die Sache immer ganz anders aus, als in der Nähe.

Wir schliefen die Nacht wie begreiflich auf Stühlen, am Feuer sitzend, nur dann und wann ein Viertelstündchen. Gegen Morgen noch wäre fast ein Malheur passirt, indem sich das Feuer des Kamins, in einem der weniger überwachten Räume dem Stroh mitgetheilt hatte und das ganze Local mit Brand bedrohte. Der dichte Rauch jedoch verrieth uns die Gefahr.

Der langersehnte Morgen brach endlich an, die Ambulance-Fuhrwerke kamen aus der Stadt, um die vielen Dulder wenigstens in ein gastlicheres Asyl überzuführen. Draußen schien völlige Waffenruhe eingetreten zu sein.

Wir unternahmen noch eine längere Streife am Flußufer, das an mehreren Stellen von den Geschossen arg zerwühlt war, besonders dort auf einer Wiese, wo eine Batterie französischer Artillerie gestanden hatte.

Todte Artilleristen, meist grausig verstümmelt, Pferde und zerfahretete Trainwagen fanden wir, doch keinen noch lebenden Verwundeten.

Die Truppen, welche die Halbinsel besetzt hatten, waren alle sehr ernst und still, sie kochten sich ihre Morgensuppe und hatten an den gefallenen Pferden eine prächtige Mahlzeit. Bis

Mittag war St. Maur größtentheils leer geworden. Ich schloß mich einem Verwundeten-Transport auf Créteil an, von wo die kleinen Dampfboote nach Paris fuhren. Port Créteil liegt oberhalb Charenton, südlich von St. Maur, dießseits der Marne. Die Boote hatten im Laufe des verwichenen Tages, sowie heute Vormittag die zahlreichen Verwundeten der Division Susbielle, welche den Mont Mesly erstürmt und besetzt hatte, eingeholt, unter denen mehre höhere Officiere, General Paturel, Oberst le Grancey und andere genannt wurden. General Landreit de la Charrière ist beim Angriff auf den Hügel gefallen. —

In Porte Créteil, vis-à-vis dem Orte gleiches Namens waren 2 Boote bereit, die halb von Kälte erstarrten Verwundeten wurden den Transportwagen entnommen und an Bord gebracht, was uns einige Schwierigkeit machte, da die Marne gefallen und der Anlegeplatz sehr abschüssig war. Jenseits war der Ort Créteil von der Nachhut, National-Garde, besetzt, deren Hauptquartier in Vincennes verblieben war. Nachmittag 3 Uhr kamen wir an die Stadt. Die Verwundeten kamen in das Lazareth der Caserne Coelestine am Quai gleiches Namens; ich aber eilte alsdann heim, um mich über den eigentlichen Stand der Schlacht aus den eingetroffenen Berichten zu orientiren.

Die Zeitungen überbieten sich im Lobe Ducrots. Alles ist vom vorzüglichsten Erfolge gekrönt, der Feind ist aus allen Positionen geworfen, der magische Ring ist durchbrochen, die Armee, besonders auch die Tapferkeit der Mobilien wird bis in den Himmel erhoben &c.

Ich vermochte es nicht, diesen Berichten länger denn eine Viertelstunde zu widmen. Fürwahr nichts Widerlicheres, als wenn man selbst vom Platze kömmt, und dann Spießbürger und französische Zeitungen ihre Weisheit austramen hört!

23. Neue Hoffnungen.

Den 4. December 1870.

Das Wort *Trouée* welches in diesen Tagen so sehr in Aller Mund war und Aller Augen leuchten machte, ist nur noch hin und wieder zu vernehmen. Ungläubig jedoch schütteln viele gegenwärtig den Kopf. Der Zauberring hat sich wieder geschlossen. Trochu und Ducrot sind wieder in ihre vorigen Positionen zurückgedrängt, die deutschen Truppen haben am 2. und 3. December alle Positionen wiedergewonnen. Billiers, Champigny und Mont Mesly, Brie und wie die Orte heißen, sind von Neuem besetzt. Die National-Garden sind größtentheils zurück, das Militär und die Mobilien unter Ducrots Führung sind um und in Vincennes concentrirt, und er läßt folgende Proclamation an die Truppen ergehen:

Vincennes, 4 décembre 1870.

Soldats,

Après deux journées de glorieux combats, je vous ai fait repasser la Marne, parce que j'étais convaincu que de nouveaux efforts, dans une direction où l'ennemi avait eu le temps de concentrer toutes ses forces et de préparer tous ses moyens d'action, seraient stériles.

En nous obtenant dans cette voie, je sacrifiais inutilement des milliers de braves, et loin de servir l'oeuvre de la délivrance, je la compromettais sérieusement; je pouvais même vous conduire à un désastre irréparable.

Mais, vous l'avez compris, la lutte n'est suspendue que pour un instant; nous allons la reprendre avec résolution: soyez donc prêts, complétez en toute hâte vos munitions, vos vivres, et surtout élevez vos coeurs

à la hauteur des sacrifices qu'exige la sainte cause pour laquelle nous ne devons pas hésiter à donner notre vie.

Le Général Duerot.

Trochu läßt sich über die Haltung der Reserve, d. i. die mobile oder Marsch-National-Garde, nicht ungünstig vernehmen. Wenn die Leute wie natürlich auch keine Soldaten sind und die Disciplin etwas lax ist, so muß ich doch gestehen, daß, so weit ich's beurtheilen kann, ein großer Theil derselben, von Prahlhanserei abgesehen, voll des besten Willens ist, und wenigstens versucht hat, seinen Pflichten nach Kräften nachzukommen.

Gestern war ich in Charenton das heißt im Städtchen, nicht im Fort; dasselbe war von der National-Garde überfüllt, vom Fort aus wurde stark geschossen, um den Rückzug der Truppen zu decken. Immer neue Transporte Verwundeter treffen ein, und hat der Kampf der letzten beiden Tage viel Menschenleben gekostet. General Renault, ein sehr beliebter, schon bejahrter Officier, wird wahrscheinlich sterben, man hat ihm den rechten Schenkel amputirt, Landreit, Grancey, Oberst Bigneral, sowie mehrere Bataillons-Chefs der Mobilen von Ile et Vilaine sind todt, die Generäle Paturel und Boissonnet und Oberst Billiers schwer verwundet. Die Pariser hätten allen Grund, zur Einsicht zu kommen und endlich von ihrem thörichten Treiben abzustehen, jedoch scheint ihr Schicksal es anders zu wollen, denn im selben Augenblick treffen wieder Gambetta's unselige Depeschen ein, welche den überspannten Hoffnungen neue Nahrung bieten.

Die Erste ist von ihm selbst und lautet:

„N'ai reçu que ce matin, cinq heures, dépêche du 24, par ballon Deschamps-Robert, ballon tombé Christiania, en Norvége; consul France reconnu aéronaute. Ai télégraphié cette nuit votre dépêche.

„Notre situation excellente, rien à craindre à droite et à gauche. Centre gauche à la date du 20 novembre

complètement dégagé; les Prussiens, repoussés, ne peuvent se maintenir ni à Saint-Calais, Cloyes ni Châteaudun; depuis trois jours offensive heureuse sur droite. Occupons Montargis.“

Die Andere ist von Amiens den 20. November, gezeichnet vom General Bourbaki:

„Mes troupes sont prêtes à marcher. J'ai avec moi de l'artillerie et de la cavalerie.

„Je suivrai tes instructions.

„Pas de Prussiens entre Amiens, Beauvais, Chantilly et Gisors.“

Montargis liegt südöstlich von Corbeil, etwa 14 Meilen von Paris. Diese Nachrichten trösten nicht nur die Leute, sondern werden wahrscheinlich die Veranlassung sein, daß Trochu und Ducrot einen neuen Durchbruchversuch machen, vielleicht auf Choisy le Roi, um Corbeil zu erreichen.

Die Einbildungskraft beherrscht hier derart die Geister, daß der Verstand völlig in den Hintergrund gedrängt wird.

Man ist unverwundlich, ja wirklich bewundernswert in der Ausdauer des Hoffens und der Naivetät.

Man hat Furcht vor der Capitulation, die man eine Schmach nennt! — La France était l'enfant gâté, der Privilegirte Europa's, der jetzt auf einmal von seiner Höhe herabsteigen und von seinen vormals inne gehaltenen Vorrechten absehen soll.

Vorurtheil zu überwinden ist schwierig! — Sehen wir dies doch auch im Einzelnen, im Leben oft. Wie mancher Adelige kann es z. B. nicht dahin bringen, sich in die bürgerliche Sphäre hinein zu versetzen! Er ist adelig geboren, mit adeligen Vorurtheilen erzogen, stets von Schmeichlern umgeben, was verzeihlicher, als daß er ein Thor geworden, der seine ihm zugestandenen Privilegien und Vorrechte auch dann noch prätendirt, wenn sie lange verloren gegangen.

Frankreich hat Deutschland gefürchtet, die Eifersucht ließ es nicht ruhen! — Frankreich ist wenig und selten in die Lage des Gehorchen, des Dulden und Leidenmüßens gekommen, es hat gemeiniglich den Herrn gespielt, daher sein Hochmuth, sein stolzer Troß und seine Selbstvergötterung.

24. Der Brief des Grafen Moltke.

Den 7. December 1870.

Gegenwärtig ist von nichts Anderem mehr die Rede, als vom Briefe des Grafen Moltke, und ich muß von jeder Unterhaltung absehen, um nicht Collisionen herbeizuführen, die mir nachtheilig werden könnten.

Das Gouvernement der National-Verteidigung hat nicht nur das erwähnte Schriftstück, sondern auch zugleich Trochu's Antwort darauf veröffentlicht.

Der Graf von Moltke schrieb unterm 5. December 1870:

Il pourrait être utile d'informer Votre Excellence que l'armée de la Loire a été défaite hier près d'Orléans et que cette ville est réoccupée par les troupes allemandes.

„Si toutefois Votre Excellence jugera à propos de s'en convaincre par un de ses officiers, je ne, manquerai pas de le munir d'un sauf conduit pour aller et venir.

Agréez, mon général, l'expression de la haute considération avec laquelle j'ai l'honneur d'être votre très-humble et très obéissant serviteur

Le Cef d'état-major

Comte de Moltke.

Trochu hat unterm 6. December geantwortet wie folgt:

„Votre Excellence a pensé qu'il pourrait être utile de m'informer, que l'armée de la Loire à été défaite près

d'Orléans, et que cette ville est réoccupée par les troupes allemandes.

J'ai l'honneur de vous accuser réception de cette communication, que je ne crois pas devoir faire vérifier par les moyens que Votre Excellence m'indique.

Agréé etc. etc.

Diesem fügt nun die Regierung folgende Bemerkung zu:

Cette nouvelle qui nous vient par l'ennemi, en la supposant, exacte, ne nous ôte pas le droit de compter sur le grand mouvement de la France accourant à notre secours. Celle ne change rien ni à nos résolutions ni à vos devoirs.

Un seul mot les résume: „Combattre!“

Vive la France! Vive la République!

Es folgen alsdann die Unterschriften sämmtlicher Mitglieder des Gouvernements der Minister und Secretäre.

Hiernach darf man sich gar nicht wundern, daß die hirnverbrannten Journalisten in ihren alten Declamationen fortfahren, sie finden die Antwort Trochu's erhalten, hingegen Moltke's Brief insolent und was dergleichen Tages-Blödsinn mehr ist. Sie behaupten, es sei eine feindliche List und man wolle die Bevölkerung einschüchtern; mais au contraire, fährt „Liberté“ fort; plus que jamais Paris est résolu à résister, et malgré les souffrances et les sacrifices qui s'imposent à lui de nouveau, il ne cédera à ses ennemis que devant l'impossibilité de la résistance, moment qui Dieu merci, n'est pas encore arrivé.

L'esprit public est bon; nous nous aguerrissons chaque jour; c'est même avec un certain orgueil que nous acceptons nos misères songeant que le monde entier a les yeux fixes sur nous. Nous défendrons notre belle ville jusqu'à la mort. Après avoir fait l'admiration de l'Europe pendant la paix, nous voulons être plus

pures du patriotisme, Paris sera certainement la place de guerre qui aura le plus souffert et résisté contre les atteintes de son implacable ennemi.

Nun da fehlt nur noch, daß der Schreiber den Refrain „Vogue la galère, vive la misère!“ zum Schluß anfüge.

Ich aber für meine Person empfinde Sehnsucht hinaus und bedaure, daß ich nicht im September die Stadt verlassen habe, denn da kann und muß doch jedem Vernünftigen die Geduld ausgehen, und mit Bangigkeit wahrlich sehe ich der endlichen Lösung der Ereignisse entgegen.

25. Unglaubliche Depeschen.

Den 10. December 1870.

Aus der Publication des Berichtes im officiellen Journal über die Kämpfe am 29. und 30. November, sowie am 1., 2. und 3. December geht hervor, daß dießseits 5,022 Verwundete, unter welchen 342 Officiere, sowie 1,008 Todte, worunter 72 Officiere gezählt werden.

Wann die Offensive wieder beginnen mag, weiß man natürlich nicht, doch ist wohl anzunehmen, daß den Oberen mehr und mehr klar wird, wie ihr ganzes Thun nur eitles, unnützes Blutvergießen und Verlust von Menschenleben mit sich führt, ohne irgend welches Resultat zu ermöglichen.

In diesen Tagen sind die Tirailleurs von Belleville aufgelöst, oder vielmehr hat sich dies Gesindel von selbst aufgelöst. Ihr letzter Chef, ein gewisser Lamperière hat öffentlich um Enthebung und Auflösung gebeten, nachdem in letzter Zeit so gar Unerhörtes vorgekommen und die Officiere sich schließlich nicht mehr des Lebens sicher waren.

Am 24. war das Bataillon nach Créteil hinauscommandirt worden, wo es in den Laufgräben und auf Vorposten in Schußnähe der Deutschen kam. Trunkenheit, Desertion und Insubordination jedoch rissen derart um sich, daß eine Auflösung um so leichter erfolgte, als ein Bataillon National-Garden von Belleville ihnen entschieden entgegentrat und den kleinen Rest der Leute zum Heimmarsch nöthigte.

Solche Vorkommnisse waren unausbleiblich und werden sich wiederholen, denn wenn auch der National-Garde keineswegs aller Werth abgesprochen werden darf, d. h. in sofern, als einige ordentliche und auch feldtüchtige Bataillone daraus zusammengesucht werden könnten, so sind doch zwei Drittheil des Ganzen nur poltrons, ein Sechstel aber ist geradezu Vorstadtshefe, die am Schluß noch ein gar merkwürdiges Impromptu zur Ausführung bringen könnte.

Flourens ist in der Conciergerie und protestirt wegen Freiheitsberaubung.

Der General Renault ist gestern mit allen üblichen Ehren im Invaliden-Dom beigesetzt worden. Heute wurde die Leiche des Commandanten Franchetti auf dem Montmartre-Kirchhof bestattet. Er erfreute sich einer ungemeynen Beliebtheit, daher sein Leichen-Conduct ein wahrhaft endloser war.

Eine Schande ist es, zu sehen, wie selbst die vier deutschen Officiere, welche bei Champigny gefangen genommen worden, nicht einmal respectirt werden, und daß das Gouvernement so schwach ist, ihnen nicht den nöthigen Schutz gewähren zu können. In einem Restaurant wurden sie vom Pöbel insultirt und sah man sich genöthigt, sie nach Mazas in Sicherheit zu bringen. Jules Favre aber ergeht sich in einer seiner gewöhnlichen Declamationen und fühlt man fast heraus, daß es einzig die Furcht wegen der möglichen Repressalien ist, die ihn sprechen läßt.

Trochu dagegen erfreut die Zeitungen und das Publicum mit nachstehendem Schriftstücke:

„Vincennes, le 8 décembre 1870.

„Mon cher général, j'apprends avec une véritable douleur que les quatre officiers prussiens que j'avais fait conduire à Paris ont été l'objet de manifestations malveillantes dont le caractère pouvait devenir insultant.

„Ces officiers, prisonniers sur parole comme le sont les nôtres en Prusse, se trouvent à Paris sous la sauvegarde de l'honneur national. Envoyez-les-moi immédiatement, je stipulerai leur échange contre un pareil nombre d'officiers français du même grade. Ils ne pourront porter à l'armée prussienne qu'un avis: c'est que l'état moral de Paris, soutenu par l'esprit de dévouement et de sacrifice, n'a jamais été plus solide, et que tous nous nous préparons au combat.

„Recevez, etc.

„Général TROCHU.“

Ein Forstbeamter ist heute in Paris eingetroffen, demselben muß es gelungen sein, die deutschen Linien zu passiren, er soll 700 Briefe mitgebracht haben. Außerdem noch machen eingetroffene Tauben viel von sich reden. Ein Ballon, der am 12. November schon Paris verlassen und eine Anzahl Tauben mitnahm, ist eingegangenen Berichten zufolge in Laferrière's niedergekommen, wo er den Preußen in die Hände fiel. Gestern sind wieder zwei Tauben hier eingetroffen, welche nachfolgende Depeschen überbrachten, deren Aechtheit jedoch von der Behörde in Zweifel gezogen wird. Man behauptet, es sei Deutschfranzösisch, alsdann wären die Depeschen in einer andern Art und Weise befestigt worden, wie die bisherigen, drittens seien die Tauben in der Gondel des erwähnten Ballons Daguerre gewesen, der den Preußen in die Hände gefallen sei und viertens

sei auch der Inhalt der Angaben selbst wegen, vollkommen ungläubwürdig. Diese Auslassungen des Gouvernements de la Defense nationale finden natürlich überall einen entsprechenden Commentar. Der Inhalt der Depeschen aber ist folgender:

N^o 1.

„Rouen, 7 décembre.

„*Gouverneur Paris.*

„Rouen, occupé par Prussiens qui marchent sur Cherbourg.

Populations rurales les acclame délibérez Orléans repris par ces diables. Bourges et Tours menacés. Armée de la Loire complètement défaite. Résistance n'offre plus aucune chance de salut.

A. LAVERTUJON.“

Il est sans doute inutile de faire remarquer que M. André Lavertujon, dont le nom a été faussement apposé à la suite de la dépêche censée expédiée de *Rouen*, est présent à son poste à *Paris*, comme un des secrétaires du Gouvernement; — lautet die Nachschrift.

N^o 2.

„Tours, 8 décembre.

„*Rédacteur Figaro. Paris.*

„Quels désastres! Orléans repris. Prussiens deux lieues de Tours et Bourges. Gambetta parti Bordeaux. Rouen s'est donné. Cherbourg menacé. Armée Loire n'est plus fuyards pillards. Popul. rurale partie connivence Prussiens. Tout le monde en a assez. Champs dévastés. Brigandage florissant. Manque de chevaux, de bétail. Partout la faim, le deuil. Nulle espérance. Faites bien que les Parisiens sachent que Paris n'est pas la France. Peuple veut dire son mot.“

Signature illisible, ressemblant à celle-ci:

COMTE DE PUJOL ou DE PUGET.

Vous voyez bien! sagt man jetzt, c'est un système de mensonge organisé. Après la lettre de Mons de Moltke, les faux télégrammes de quelques officier de son Etat-major. Il ne faut pas croire un mot de ce que ces gens — là nous annoncent. Tout va bien . . . Dennoch erweist es sich, daß Orleans wiedergenommen, et l'armée d'Aurelle de Paladines est coupée en deux. —

„Coupée en deux, heißt es wiederum, cela fait deux armées. Bonne affaire!“ Und in den „Débats“ liest man: „si on taillait un français en deux on aurait quatre Soldats. —

Noch immer debütiren einige Zeitungen denselben Unsinn, der schon seit 8 Tagen, einem englischen Journal entnommen, ihnen zum Vorwurf aller möglichen Compositionen diene. Die preußische Flotte, hieß es da, sei im Zahde-Busen von einigen französischen Kriegsschiffen vernichtet worden. —

Dabei wird die Kälte immer empfindlicher. Mr. Wallace, jener bekannte reiche Engländer, hat den Armen 100,000 Fres. zu Holz geschenkt, auch wird im Bois de Vincennes und Boulogne überall Holz geschlagen und in die Stadt gebracht.

Die preußischen Barbaren dagegen scheeren sich gar nichts drum, sie haben sich mit kostbarem Fett eingeschmiert, tragen große Schafpelze, und wohnen wie der Höllenbär in Erdlöchern, die sie sich überall sehr künstlich graben. So nämlich mußte ich mich gestern von einigen National-Gardisten, die als Holzschläger mit Draußen gewesen, und die keine Ahnung davon hatten, daß ich ein Deutscher bin, Bestens belehren lassen.

26. Club-Amusements.

Den 16. December 1870.

Die Kälte nimmt zu und hat es den Generälen Trochu und Ducrot nahezu unmöglich gemacht, ihre militärischen Operationen fortzusetzen.

Dagegen schmückt die National-Regierung die Herren Generäle mit Orden und Großkreuzen der Ehrenlegion. Binoy, Exea, Ronciere und andere haben das Letztere erhalten. Die Auswechslung der erwähnten vier Officiere gegen französische ist geschehen, dagegen soll die Auswechslung der übrigen Gefangenen leider abgelehnt worden sein.

In den Ambulancen giebt es jetzt nicht nur Verwundete, sondern auch zahlreiche Brustleidende und Kranke. In Folge eines nochmaligen Aufrufes zur Privat-Krankenpflege stehen 25,826 Privat-Betten zur Verfügung. Die Lazarethe und Ambulancen bekommen Holz, selbst etwas Steinkohle geliefert, dagegen nimmt der Mangel an Feuerungsmaterial im Allgemeinen von Tag zu Tage zu. Die Lagerräume der Kohlen- und Holzhändler sind bald so leer wie ausgeblasene Eier, kein Stückchen Holz, keine Kohle ist darin. Die Gasbeleuchtung hat gleichfalls seit einigen Tagen aufgehört, da bei der Correspondenzwuth, der sich langweilenden Pariser, die vielen Ballons sämmtliches Gas verconsumirt haben. In den Café-Häusern, im Theater, in den Lese-Cabinets und in den Clubs sieht's traurig aus, der Straßen nicht zu gedenken, in denen man sich beim leichtesten Nebel am Abend völlig verirrt; es ist nur ein Glück, daß Petroleum noch genügend vorhanden ist, sonst würde eine egyptische Finsterniß in der heiligen Stadt herrschen.

Heute Nacht ist Schnee gefallen und die liebe Schuljugend ist auf den Squares und Plätzen eifrig beschäftigt, Franzose und Preuße, oder Belagerer und Belagerte zu spielen, wobei Letztere wiederum den Kürzeren ziehen.

In der Oper wird die Belagerung von Corinth von Rossini vorgeführt und mag schon des Titels wegen ziemlich besucht werden. Im Uebrigen sucht man immer noch im Club Zerstreuung. Vor einigen Tagen wurde Monsieur Villemessant, vom „Figaro“, einmal bei Gelegenheit der Frage über Verwendung der derzeitigen Fonds zu einem Ehrendegen für Marschall Mac Mahon, allerdings wohl unschuldig, etwas eingeseift, — freilich ist der Mann jetzt in Brüssel, und wenn er hier wäre, so würde er auch nur die Nase rümpfen.

Die Redner des Saals Favié haben eine neue Entdeckung gemacht, die Sensation hervorrufen kann:

„Alle Ereignisse, deren Opfer wir sind, sind das Werk der Jesuiten! heißt es. Von Bonaparte bis Wilhelm und Bischoff, von Moltke bis Trochu haben wir nur mit einer einzigen Societät, nämlich der der Jesuiten zu thun, sie haben sich alle unter einander verständigt, um uns zu verrathen. Wir dürfen nicht abwarten, bis die von Jesuiten commandirten Provinz-Armeen kommen uns zu befreien und uns zugleich einen König aufzudrängen, sondern wir müssen uns selbst befreien.“

Ein Massen-Ausfall ohne Concours der Generaux-Jésuites wird proponirt, und Commandant Beaurepaire bietet sich an, die Führung zu übernehmen; mit 12,000 Mann Freiwilligen macht er sich anheischig, den Ring der Feinde zu durchbrechen. Dann wurde die Lebensmittelfrage behandelt und ein Todes-Urtheil en bloc gegen alle animaux parasites ausgesprochen; nach lebhaften Debatten kommen Hunde und Katzen, dieweil sie gewissermaßen zur Familie gehören, in die dritte Classe.

Im Club der Revolution im Elysée Montmartre, Boulevard Rochecouart, hat man sich zum Ziel des heißen Strebens, die Errichtung der universellen Republique à la Henry IV. gestellt; comme but économique et social, l'équivalence des fonctions ou le molletisme; comme moyen la révolution

et la commune; comme principes dirigeants et régulateurs, la raison et la „morale une et indivisible.“ Dieser Club hat unter andern auch den republikanischen Kalender angenommen, aujourd'hui le 24 frimaire an LXXIX. Dann werden la déclaration des Droits de l'homme de Maximilian Robespierre commentirt. —

Im Club de l'École de médecine streitet man sich um das Sein oder Nichtsein Gottes, wobei Redner mit einem der Beisitzer, der nachdem die Nichtexistenz genügend bewiesen, (denn beweisen läßt sich Alles,) sich für die Erfindung desselben ausspricht, der Art in Streit geräth, daß sie ihre Meinungsverschiedenheit sich durch Ohrfeigen bekräftigen.

Dann hat man jetzt wieder die rothe Fahne adoptirt. Le rouge, läßt sich ein in der Symbolik bewanderter Redner vernehmen, est l'embleme de la civilisation, puisqu'il a la couleur du feu; dans le drapeau tricolore, le rouge représente le peuple; l'or, c'est le peuple qui est souverain aujourd'hui; donc . . . il n'y a plus que les bestiaux et les dindons à qui le rouge puisse faire peur! — —

Ist oder wird Trochu wegen seines Wortes „Nous ne capitulerons jamais!“ Ducrot wegen der Phrase „Mort ou victorieux!“ berühmt werden, so hat Fabre zu seinem „Ni pouce de territoire etc.“ sich jetzt ein neues geflügeltes Wort erfunden, das da heißt „Nous ne rationerons jamais!“ —

Dies ist denn doch wahrlich stark! — Gestern und vorgestern war in den äußeren Arrondissements Brot-Panik, der traurige Ruf „Le Pain manque!“ durchhallte die Straßen und im neunten Arrondissement waren um 3 Uhr Nachmittags alle Bäckerläden wie ausgekehrt. Die Bevölkerung von Montmartre hatte sich sofort in's Faubourg Montmartre Quartier und die von La Chapelle und La Villette in's 10. und

11. Arrondissement begeben, um, soweit Brot vorhanden, solches aufzukaufen.

Das Gerücht hatte darin seinen Grund, daß die auf den Bahnhöfen beim Getreidemahlen angestellten Arbeiter wissen, daß das Mehl, — nicht das Getreide — beinahe alle ist. Freilich arbeitet man nach besten Kräften, da aber vormals kaum das Fünftel des Getreides hier gemahlen wurde, was die städtische Bevölkerung verbrauchte, so hat man sich noch nicht so schnell in Stand gesetzt, den Anforderungen zu genügen, umso mehr, als vielleicht der Brots- und Mehlconsum, in Ermangelung anderer Nahrungsmittel, etwas stärker sein mag. Paris verbraucht gegenwärtig täglich circa 7000 Centner, die provisorischen Mahleinrichtungen aber liefern nur 3000 Centner.

Die Sache ist bekannt, daher der sehr gerechtfertigte Panique; auch behaupten einige Bäcker, daß das Getreide derart zu Ende gehe, daß höchstens nur noch 3 bis 4 Wochen der Vorrath reiche und was dann? fragt man sich. Werden bis dahin die Freunde und Kollegen des unsterblichen Favre, ich meine die Herrn der Academie, die sich außer mit alten Handschriften, obskuren Alterthümern, diesjähriger Sonnenfinsterniß, bekanntlich auch mit Naturforschung und Wundern, mit künstlicher Fischzucht und Fleischcondensation befassen, werden diese vielleicht helfen und den Parisern aus Pflastersteinen Brot bereiten? Was soll daraus werden, frage ich, wenn erst Noth und Hunger in den Bewohnern der excentrischen Quartiere die Bestie vollständig entfesselt? — — — *Ventre affamé n'a pas d'oreilles!* dies sollten doch die Herrn Phrasenhelden einmal bedenken.

Das Gouvernement erklärt in einem seiner langen Schriftstücke, „*que le pain ne sera pas rationné*“ — man habe noch für 2 Monat genügende Lebensmittel *cc. cc.* — — — Wahrlich das Blut stieg mir in die Wangen als ich solches las! Nach diesem allen erkläre ich Favre für das größte Unheil Frankreichs; Trochu ist eben Figurant, Gambetta von Leidenschaft und Illu-

sion befangen. Was aber spricht für Jules Favre's Verblendung? Weder Jugend noch Alter, weder geistige Armuth noch Leidenschaft kann man ihm zum Vorwurf machen, noch zu seiner Entlastung anführen.

Soll aber da nicht wirklich das Herz bluten, wenn man bedenkt, welche entsetzliche Folgen jene Leichtfertigkeit der Regierung am Ende noch heraufbeschwören werde.

Napoleon III. und seine Partei frevelten durch ihre Kriegserklärung in erster Linie an Deutschland, die heutige Regierung aber in erster Linie an Vaterlande, an Frankreich selbst und an seinen Bewohnern selbst! — — —

27. Le Pain ne sera pas rationné.

Den 19 December 1870.

Endlich sind glaubwürdige (sic) Depeschen von Gambetta gezeichnet, vom 5. und 11. ds., eingetroffen.

1^o Orléans a dû être évacué devant les masses de l'armée de Frédéric-Charles;

2^o Qu'après cette évacuation, l'armée de la Loire a été divisée en deux parties, l'une sous le commandement de Chanzy, l'autre de Bourbaki, qui, tous deux, sont dans des positions excellentes;

3^o Le Gouvernement s'est retiré à Bordeaux.

4^o Faidherbe opère dans le Nord, Briand couvre le Havre, Manteuffel a rebroussé chemin de Honfleur sur Paris;

5^o Bressoles à Lyon se dispose à se jeter dans l'Est avec 30,000 hommes;

6^o Les Prussiens ont levé le siège de Montmédy

et de Mézières, et sont vigoureusement tenus en échec par Garibaldi, entre Autun et Dijon;

7° Gambetta se rend de Tours à Bourges pour voir Bourbaki.

Aurelles de Paladines ist durch Chanzy, Bourbaki und Faidherbe verdrängt, sie sind jetzt diejenigen, auf welche sich alle Hoffnungen der verirrten Pariser stützen. Ein Ausfall wird vorbereitet; bislang ließ die Kälte nicht zu, etwas Ernstliches zu unternehmen, und gegenwärtig ist der Regen, der die Wege bodenlos macht. Die Marschbataillone der Nationalgarden versehen den Vorpostendienst, freilich kommen e. ch Fälle der Insubordination vor und sind zwei Bataillone der äußern Arrondissements wegen Trunkenheit und Insubordination aufgelöst. Herr Clement Thomas, der Chef läßt sich öffentlich bitter darüber aus und beleidigt die ganze National-Garde, indem er sagt:

„Dans ces conditions, la garde nationale est une fatigue et un danger en plus.“

Er bringt jedoch nicht in Betracht, daß die armen Teufel der äußeren Stadttheile wohl ein wenig stiller Nachsicht verdienen, wenn sie, um sich gegen Kälte und Bitterung zu schützen, der Trunkenheit verfallen, denn wenn man nur Weißbrot und alle vier Tage ein klägliches Stückchen Pferdefleisch in den Magen bekommt, ist es ganz erklärlich, daß man auf andere Weise die Lebensgeister zu erhalten sucht. Wären die Leute ordentlich genährt, und wäre genügende Feuerung und wärmende Kleidung vorhanden, ich bin überzeugt, bei einer nur einigermaßen vernünftigen Disciplin, würde mit Ausnahme der *Bolontair-Bataillone*, Trunkfälligkeit vielleicht eine der letzten Klagen sein, die erhoben werden könnten.

Wenn die Truppen des Herrn General trunksüchtig und sans Subordination sind, so ist es eben seine Pflicht sie zu strafen und vernünftige Subordination anzubahnen, nicht aber dieserhalb das ganze Corps, welches entschieden auch ordent-

liche Bataillone zählt, gleichsam zu compromittiren, und sich und sie durch öffentliche Klagen in den Tagesblättern bloß zu stellen, welsch Letztere natürlich nicht unterlassen, die Sache je nach ihrer Art, in allerlei Plausch durchzuhäckeln.

Ich bewundere die Langmuth der Menge von Tag zu Tage mehr. Am Montag las man, wie schon bemerkt, Favre's Versicherung, das Brot werde nicht rationirt; Donnerstag wiederholt man diese Versicherung und giebt les meilleurs renseignements sur l'état de nos subsistances“ und gestern Freitag hat man die Unverschämtheit (d. h. nach solchen Proclamationen,) die Pariser sofort mit argem Commißbrot zu füttern, wohingegen die Gefangenen im Auslande wahrscheinlich Weißbrot bekommen werden.

In der „Times“ entsinne ich mich zu Anfang der Belagerung, einmal gelesen zu haben, die Franzosen seien Löwen von Eseln geführt, und scheint es mir, daß die „Times“ theilweise wenigstens Recht bekommen hat.

Eine letzte Zählung der vorhandenen Pferde soll noch einen Bestand von 50,000 Stück ergeben haben, ohne die Pferde der Armee, doch scheint die Zahl etwas hoch gegriffen, auch wird nicht gesagt, wie viel die Letztere besitzt. Ebenfalls hat man angefangen alles vorhandene Nutz-Holz aufzunehmen. Die Dielen und Bretter in den Ateliers der Schreiner werden gezählt, selbst unfertige Möbel, um in den nächsten Tagen den Defen der Bäcker zu verfallen, welche trockenen Holzes bedürfen.

Grünes, frisch geschlagenes Holz wird an 10 oder 16 Orten der Stadt, doch meist im Norden und Osten belegen zu 2 $\frac{1}{2}$ Fres. die 50 Kilogr. verkauft; aber ein dickes, einige Ellen langes Stämmchen hat schon solches Gewicht, zudem ist es äußerst schwierig dieses Holz mit kleinen Sägen und Beilen klein zu machen, noch schwieriger aber das Brennen. Dennoch sind die von der Regierung eröffneten Debiten von der Menge wahrhaft belagert und man muß acht bis zehn Stunden Queue machen, bis man das Glück hat, ans

Bureau zu kommen. In der Stadt selbst, verkaufen schon die Brocanteure, daß sind die Händler alter Mobilien, ihre Ladenhüter, um solche als Brennmaterial verbrauchen zu lassen.

Dieser Tage ist ein Elsässer, Namens Kirchner, vom Kriegsgericht als Spion zum Tode verurtheilt; er soll mit den Vorposten in Verbindung gewesen sein. Auch der vormals so viel besprochene Sergeant Hoff, der täglich einen preussischen Vorposten tödtete, ist verschwunden und gilt gegenwärtig ebenfalls als deutscher Spion.

Rochefort hat jetzt seine „Laternen“ wieder drucken lassen, d. h. dieselben Nummern die vormals als verbotene Frucht so gesucht waren. Wie nicht anders zu erwarten, so hat er keinen Erfolg damit, denn welches Interesse bieten sie, besonders für die Situation der Gegenwart?

Flourens ist noch in der Conciergerie und verweigert dem Untersuchungsrichter jede Auskunft über seine Bethheiligung am Aufstand vom 31. October. Megy, der bekannte Frevler, zuletzt Fähnrich beim 91. Bataillon, ist wegen Widersetzlichkeit zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt. Zehn, in der Conciergerie noch befindliche Gefangene vom 31. October, unter ihnen Gudes, Lefrançais, Ranvier, Tibaldi und Vermorel verlangen, daß sie wieder in Freiheit gesetzt oder verurtheilt werden und suchen durch Briefe an die radicalen Blätter sich in immer frischer Erinnerung zu erhalten.

Felix Pyat, dieser Sohn der Unschuld, dem wie immer sein Haar gekrümmt wird, und der dem Gouvernement vom 4. September das ist und werden wird, was Rochefort dem Kaiserreich geworden, ein als Unglücksbote krächzender Rabe, ergeht sich in lauter Beschimpfungen gegen Trochu; er behauptet, Frankreich könne nur gerettet werden, wenn Garibaldi sich an die Spitze der Nationalgarden stelle. Dann aber hat er auch die vernünftige Idee eines Plebiscits: „Voulez-vous continuer la defense: Oui ou non?“

Zahllos sind die umgehenden Gerüchte, die aufzuführen ich nicht der Mühe werth erachte, nur will ich noch bemerken, daß alle Gloire von Paladine auf Chanzy übergegangen, der Prinz Friedrich Karl in Schach hält und daß man in ganz Montmatre sich überall in die Ohren flüstert, le général „Mort ou victorieux“ Herr Ducrot nämlich, habe heute Morgen der guten Stadt Paris Adieu gesagt und sich per Luftballon aus dem Staube gemacht. Ueberall erblickt man in den Zeitungsläden Garricaturen, besonders auf die National-Gardisten und auf die Wallvertheidiger, auf Thiers, Trochu und Andere. Schon wird die Idee laut, eine Belagerungs-Comödie zu schreiben, in der die Regierung „de la defense capitale,“ die Zeitungs-scribenten, die verrückten Clubisten sowie die Helden der Fanfarronade, und die feige, lächerliche Bourgeoise entsprechend gegeißelt werden dürften; der Erfolg einer solch modernen Don Quichottinade wäre zweifellos.

28. Nochmaliger Ausfall auf Le Bourget.

Den 22. December 1870.

Mehr als 100 Bataillone der Nationalgarden sind gegenwärtig mobilisirt und kommen dieselben jetzt außerhalb der Walllinien als Reserve zur Verwendung, nur fehlt es an einer tüchtigen oberen Leitung und an der rechten Organisation. Daher ist es klar, daß Herr Clement Thomas es nicht wagt, diese numerisch so imposanten Massen, ernstlich ins Feuer zu führen.

Das 32. Bataillon von Montmartre ist z. B. nach sechzehn-stündigem Hin- und Hermarschiren, in Folge irriger Ordres und Contreordres, unter Führung seines Bataillon-Chefs Montagu,

Abends in die Stadt zurückgekehrt. Die Bewohner Montmartres aber, in der Meinung, es sei ein Bataillon Deserteure, haben sie übel empfangen, doch erweist sich, daß die Leute obwohl eigenmächtig, doch nicht gänzlich grundlos handelten, auch haben sie heute wieder ihren, ihnen neu angewiesenen Posten, übernommen.

Vorkommnisse ernsterer Art sind vom 101. Bataillon, vom Süden zu berichten, doch ist die Art und Weise wie ein Adjoint der Mairie, sich über die Aufführung desselben öffentlich äußert, fast noch unbegreiflicher.

Die Leute lagen in dem verlassenen Orte Issy, machten es sich daselbst nicht nur sehr bequem, und thaten in den Wohnungen als ob sie zu Hause wären, sondern einzelne Trunkenbolde trieben ihre Frivolität soweit, daß sie in der Kirche Farcen und Blasphemie ausführten.

„Mais que voulez-vous,“ läßt sich der genannte Mairie Adjoint in einem Schreiben aus, „Mars dégoûté de Vénus, a pris Bacchus pour compagnon“.

Abgesehen nun von diesen Vorfällen, ist das wichtigste Tages-Ereigniß der wiederholte Ausfall auf Le Bourget. Am Morgen des 21. eröffneten die Forts des Nordens und Ostens ein heftiges Feuer, zur Rechten drangen General Makroy und Blaise unter dem Befehl Binoy's auf Neuilly-sur-Marne, Villa-Erard und Maison Blanche vor, wobei General Favé schwer verwundet wurde. Im Norden hatte Admiral de la Roncière die Führung und ging von Courneuve mit Marine-Soldaten, Linientruppen und Mobilien der Seine auf Le Bourget und die nahegelegenen Orte vor. Man drang in das genannte Dorf vor, konnte es jedoch nicht behaupten und mußte sich nach längerem hitzigen Gefecht zurückziehen.

Der Kirchhof des Ortes soll von den Franzosen längere Zeit, mit Muth vertheidigt worden sein, die Mobilien der Seine haben hart gelitten, auch hat man wiederum einige 80 bis

100 Gefangene gemacht, die alle nach Roquette in Sicherheit kommen. Ducrot der sich nicht per Ballon entfernt hat, hatte Groslay und Drancy besetzt, und die Höhen von Pont Ibion und Blanc-Mesnil beschossen. Unter dem Schutze des Montvalerien hat General Noël noch eine Demonstration gegen Westen auf Montretout, Buzenval und Longboyau unternommen. Alles jedoch, ohne irgend welchen wesentlichen Vortheil zu erringen.

Zahlreiche Verwundete und Kranke sind nach Paris gekommen, besonders viele der kleinen aber handfesten und disciplinirten Marinesoldaten von St. Denis. Der eingetretene Nebel soll die Artillerie sehr in ihrer Thätigkeit behindert haben. General Blaise ist gefallen und wird, wie die früher gefallenen Generale, im Invaliden-Dom mit üblichem Ceremoniel und für Rechnung des Staates beigesetzt werden.

Die Kälte nimmt wieder zu, die Truppen leiden sehr, während der Nächte, da sie der Nahrung und Kleidung wie auch der Feuerung entbehren. Viele Fälle kommen vor, daß ihnen Ohren, Hände und Füße erfroren sind.

Die Seine ist mit dicken Eisschollen bedeckt und das Thermometer zeigt 15 Grad, was für Paris schlimmer ist, als im Norden, wo man sich gegen die Kälte zu schützen weiß.

29. Weihnacht 1870.

Den 25. December 1870.

Auf Gewohnheit kommt es eben nur an, wie ich so recht deutlich erkenne!

Muß-müssen ist der Hauptfactor des ganzen Seins!

Sobald man es erst dahin gebracht hat, sich richtig in die

Situation, selbst in den unnatürlichsten Zustand hineinzudenken und hineinzuleben, so glaubt man bald, es könne gar nicht anders sein. So ist man hier im lieben Paris nun auch fast zu der Anschauung gekommen, es sei Bestimmung und könne gar nicht anders sein, als daß Paris belagert werde und eine Welt für sich bilde!

Sag mir, was Du „ist“, und ich sage Dir wer Du bist, heißt ein bekanntes Wort, dem zu Folge gegenwärtig die Pariser allen Grund haben anzunehmen, daß zwischen ihnen und den übrigen Europäern doch noch ein bedeutender Abstand sei!

„Als ich in Deinem Alter war, pflegte mein alter Onkel zu sagen, wenn die Mühle bei Tische langsam ging, da habe ich rohe Mäuse gegessen!“

Der hatte gut sprechen, ihm werden die Mäuse keine 12 Gr. = $1\frac{1}{2}$ Fres. gekostet haben, was ich schon anlegen müßte, um welche zu bekommen. Da sollte er erst ein Mal bei mir zu Tische sein, ich glaube doch, er würde große Augen machen.

Sitze ich da z. B., nicht etwa in einem Zimmer, sondern in meinem vormaligen Garderobe-Cabinet, welches nicht größer als ein mäßiger Kleiderschrank ist. Ein kleiner Nachttisch dient als Schreibbureau und Anrichtisch zugleich. Mir zur Seite habe ich auf Ofen und Topf Acht. Ersterer ist meine Hauptforge. Keine Mutter kann ihrem Kinde mehr Sorgfalt widmen, als ich meinem Ofen. Doch wunderliche Nahrung bekömmt der arme Schelm auch, denn da er das grüne Holz nicht vertilgt, so bin ich gezwungen ihm leichtere Kost, als da sind: Weinstöpsel, Regenschirme, Stuhlbeine, altes Fußzeug, sowie Coak-Afche zu offeriren, Letztere, angefeuchtet und hübsch in Papierdüten gethan, werden wie Riesenbonbons oder Willen sehr langsam von ihm verzehrt. —

Auf dem Ofen aber brodeln, für mich angenehm duftend, der 7. Pferdefuß. Wohl werden Ochsen-, Kälber- und Schweine-

Füße für Delicatesse gerechnet, Pferdefüße aber lernt nur der schätzen, der in Paris lebt! Zuvor erst eine schmackhafte Bouillon, alsdann der Huf eine herrliche Sülze, hors de concours!

Freilich hat in der Heimath des Gastronomen Brillat-Savarin in culinarischen Dingen eine vollständige Revolution stattgefunden. Schickt man doch heutigen Tages in die Apotheke, um Speisöl, und zum Coiffeur, um Schmalz zu haben; welsch Letzterer sich die Pomade als Saindoux mit 20 Fres. bezahlen läßt, auch dürfte man sich in einem äußern Arrondissement kaum mehr ohne Lebensgefahr unterfangen, ein Kaninchen offen über die Straße zu tragen!

Es ist und bleibt wahr, Paris ist immer bon gré mal gré um einige Pferdelängen voraus! Und fährt man so fort, so kann man es im Laufe des neuen Jahres wahrlich noch weit bringen! Macht man doch jetzt schon Chocolate ohne Cacao, Fleischextract, in dem alles Fleisch, Milchextract, in dem jedes Atom von Milch mangelt; man sollte meinen, die Franzosen hätten den nordischen Weinfabrikanten ihre Geheimnisse abgelauscht! Pferdeblutwurst aus eitel Blut, sowie Pferdeknochen-Gallert unter dem prunkhaften Namen Ossaine bekannt, werden als Delicatesssen behandelt. Hat doch der bekannte Clubredner und Advocat Gagne vorgestern schon proponirt, bei späterer Ermangelung des Fleisches, — denn von Nichts der Mensch nicht leben kann, — sofort von der Philantropie zur Anthropophagie überzugehen. Alle Greise über sechszig Jahr sollen sich auf dem Altar des Vaterlandes opfern, hohe Regierung, rect. National-Vertheidigungscomité aber müßte mit gutem Beispiel vorangehen und sich zuerst schlachten und verzehren lassen!

Das wäre ein Vorschlag zur Güte, den Favre, Trochu u. Comp. noch in Betracht ziehen dürften!

Favre aber ist Academiker, der macht sich gar nichts daraus,

und läßt es ruhig darauf ankommen! Gewiß hat er sich einige Hammel bei Seite gebracht, andernfalls er nicht so fühlwäre.

„Was scheert mich Paris, was scheert mich das Volk,

Das zum Narrenseil doch nur geboren!

Was kümmert mich Leben von Mann, Weib und Kind,

Mögen sie Droschken essen, wenn die Säule all' sind,

Warum sind's so patriotische Thoren!“ — —

Braucht man denn Getreide, um Brot zu backen? Kann man nicht aus Knochen auch Mehl mahlen? Gewiß! — Und dann ist das Essen vielleicht überhaupt nur eine der vielen menschlichen Angewohnheiten!

„Kerls wollt ihr denn ewig leben!“ sagte bekanntlich ein Feldherr, als seine Soldaten das Feuer einer mörderischen Batterie vermeiden und sich dem Leben erhalten wollten. — —

„C'est vrai! Et tu l'as voulu, George Dandin!“

Nebenbei auch ist der Herr Ackerbau-Minister eine veritable Excellence, die der Großmuth nicht ermangelt, und der, außer dem höheren politischen Verständniß, auch der Begriff des Magens noch nicht abhanden gekommen zu sein scheint! Wie ich nun weiß, will er den guten Parisern durch ein Strenuesgeschenk eine Freude machen, zur Einweihung des neuen Jahres 1871. Man sollte es nicht glauben, wenn's nicht wahr wäre! Der gute Minister Magnin, unter Larven, die einzige fühlende Seele, thut gewiß Alles was er kann, er schenkt den Parisern 104,000 Kilog. sehr gutes conservirtes Rindfleisch, ferner 52,000 Kilog. Bohnen (für Kenner), 52,000 Kilog. Del, 52,000 Kilog. Café in Bohnen und 52,000 Kilog. Chocolate.

Unbezahlbar das, Rothschild's Vermögen reine Bagatelle dagegen! Nur schade, daß bei der Division so homöopathische Dosen herauskommen, denn wenn wirklich Alles redlich vertheilt würde, was ziemlich unmöglich ist, so käme erst auf circa 20 Personen 1 Kilog. gesalzenenes Fleisch und auf 40 Personen 1 Kilog. Bohnen, Chocolate zc., wobei es höchst wahrscheinlich ist, daß die

gewöhnliche Lebensmittel-Ration nicht ausgegeben wird, d. h. der ganze Vortheil besteht dann darin, daß die am Ersten fälligen Rationirungen, nicht in Pferdefleisch, sondern in Rindfleisch zc. und unentgeltlich zu empfangen sind. —

„Vive Minister Magnin!“

Ist das eine Weihnacht! Kirchen und Restaurants sind geschlossen, letztere bis auf einige wenige, wo die Speisefarte kurz, die Rechnung dagegen sehr lang ist, und wo man gegen theures Geld seltsame Gerichte bekommt, Esel- und Maulesel-Filets, Bären-, Känguruh-, Strauß-, Condor- und Antilopen-Braten, d. h. wenn man's glauben will, ich aber glaube das Meiste ist Nichts als Hunde-, Katzen-, Ratten- und Pferdefleisch, weil die übrigen Thiere nicht so zahlreich vorhanden und zu theuer sind. Allerdings kommen die Thiere des Jardin d'Acclimation und des Jardin des Plantes daran, drei Elephanten sind um 27,000 Fres. am Metzger verkauft und für die Hippopotame verlangt man 80,000 Fres. Die höhere Bourgeoisie und Plutokratie weiß noch nicht viel von Leiden! Sie hat Geld und dafür kann man nicht nur den Teufel tanzen sehen, sondern sich ihn auch ebstens bei Vachet en marionaise noch serviren lassen.

Katzen kosten gegenwärtig 12 bis 20 Fres., natürlich gestohlene Waare, Ratten 2 Fres. zc. Anfangs aß man Letztere nur du bout des dents, mit Widerwillen, doch mit einem gewissen Uebermuth. Machte man doch Witze darüber, verlangte geradezu, um zu renommiren, was der meisten Menschen Haupttugend ist, dieses moderne Wildpret, dessen Berth man in Deutschland ebenso wenig wie den der Kaninchen, Frösche und Schnecken kennt, im Geheimen jedoch suchte man weidlich auf ces canailles de Prussiens, die ihre Mitgeschöpfe zu einer solchen Hundekost nöthigten.

Gestern wurde ein Ochse über den Boulevard geführt. Das gab eine Sensation, alle zweibeinigen Better kamen herzu-

geschlichen, einige waren nahezu daran das Haupt zu entblößen, andere sich in Condolenzrethorik zu ergehen. Ein alter Herr, der im Restaurant Brebant, soeben einen geräucherten Salzhäring dinirt hatte, kam mit seinem Stückchen Brot in der Hand, gravitätisch über den Weg geschritten, er rieb es zuvor am lebendigen Beefsteack des nahrhaften Geschöpfes, worauf er zum Staunen der Umstehenden das Brot mit sichtlichem Behagen verzehrte. Mich aber erinnerte die Scene an einen Nachbar den ich als Kind seiner Strenge wegen sehr respectirte. Dieser drollige Kauz, (er ist später irrsinnig geworden) war der Sparsamkeit halber, auf die Idee verfallen, zerlaufenen Käse in eine Flasche zu lassen und diese zu verfesteln. Zum Frühstück kam die Flasche stets auf den Tisch, und seine zwei Buben hatten die Erlaubniß, ihr Brot an der Flasche zu reiben. Einst war er ausgegangen und der Käse sehr wohl im Schranke verwahret, aber der älteste Knabe vermochte während des Frühstücks der Versuchung nicht zu widerstehen, sein Brod an der Schrankthür zu reiben, worüber ihn der eintretende Vater ertappte.

„Leckermaul, aus Dir wird nie was werden“! rief jener erzürnt, und strafte den Knaben *comme il faut*.

Als ich gestern einen Bekannten, einen hiesigen Arzt besuchte, der sich vormals durch seine Corpulenz auszeichnete, fand ich seine ihm an Embonpoint ebenbürtige Gattin damit beschäftigt, ihr selbstgefertigtes Del-Portrait zu bewundern, sowie ihre und ihres Mannes Photographie seufzend zu betrachten.

„Sonst und Jetzt“! sagte der Mann indem er den Schlafrock gleich einem Mantel hantierte.

„Mais vivre de privations, — sacrifier son embonpoint à la patrie, c'est prouver qu' on à l'étoffe d'un patriote“! — setzte er dann mit dem unverwüstlichen Humor des Südländers hinzu.

Ein anderer Bekannter, jener Schweizer, der mit mir vor Champigny draußen war, ist trotz seiner Vorsicht, trotz seiner

Cassa in großer Noth. Ich habe ihm gestern 5 Pfund Kartoffeln für 20 Francs und 1 Pfund — gestohlenes, vielmehr vom Schlachter durch Gutgewicht gewonnenes, — Pferdefleisch für 8 Francs, mit vieler Mühe aufgetrieben. Seine Frau hat ihn nämlich kurz vor der Belagerung mit Zwillingen beschenkt, die sich des besten Appetits erfreuen, und ihre Amme nicht schonen. Das Haus wird nur für 7 Personen rationnirt, obgleich ihrer 5 Erwachsene und 6 Kinder im Alter von 6 bis 12 Jahren sind.

Wer denkt wohl dieses Jahr an Neujahrsgeschenke fürs leckere Bébé! Eine Trommel, ein Gewehr vielleicht; doch Kuchen, Nüsse! — Chimäre! — Auf den Boulevards werden hier und da allerdings Buden errichtet, um einen Neujahrsmarkt kümmerlich zu insceniren, doch werden Laternen gewiß der nützlichste und gesuchteste Artikel sein, denn die gegenwärtige pariser Beleuchtung macht es bald nothwendig, daß man eine Taschenlampe mit sich führt.

Dabei läßt die unbarmherzige Kälte nicht nach, und sollen schon wieder einige Soldaten vor Fort Aubervilliers in letzter Nacht erfroren sein. Gestern habe ich meinem Nachbar, einem biederen Ex-Kohlenhändler, in der Rue Buffault, tapfer mit Weinfässer sägen geholfen, — um zu erwärmen die starren Glieder! 5 bis 8 Francs kostet ein leichtes Tönnchen, und ist man glücklich eins zu erwischen! In der Rue Lafayette vis à vis der Rue Cauchat ist ein kleiner Laden eröffnet, woselbst man Dielen als Brennholz verkauft, doch kostet der Meter einer 8 Zoll breiten Diele, je nach Stärke 1 bis 1½ Francs.

Monsieur Wallace, der Erbe des bekannten Marquis de Hertfort, hat nochmals den Armen 80,000 Francs überwiesen. Herr Rothschild braucht sich das nicht gefallen zu lassen, schon hat er seinen Angestellten ein Viertel des Salairs als Zulage seit Beginn der Belagerung gezahlt, jetzt überweist er ihnen einen 13. Monat zu Neujahr, den Armen hat er ebenfalls 200,000 Frs.

baar gegeben, nun vertheilt er unter die 20 Arrondissements noch 300,000 Francs für Kleider; auch soll der Mont de Piété wiederum einige der nöthigsten Kleidungsstücke herausgeben.

Ein großer Theil der Nationalgarde ist in die Stadt zurückgekehrt, und Meister Trochu berichtet, daß es gegenwärtig unmöglich sei irgend welche militärische Operation auszuführen. —

30. Club for ever.

Den 28. December 1870.

D'accidents de guerre imprévus heißt es in dem vom Gouvernement jetzt endlich abgegebenen öffentlichen Bericht über den Ausfall auf Bourget.

Man wollte am andern Tage die errungenen Vortheile verfolgen, da aber trat die Kälte dazwischen zc. Ein Parlamentair, der im Fort St. Denis wegen Austausch einiger Verwundeter und Gefangener erschien, hat in Gleichem angezeigt, daß der General Manteuffel im Osten von Amiens am 23. und 24. die französische Nordarmee geschlagen und daß dieselbe verfolgt werde.

„Mais la population de Paris“, — heißt es da gleich wieder in den Journalen — déjà victime de pareilles tentatives d'intimidation, ne doit pas se laisser prendre à ces pièges grossiers.“

Ueberall werden jetzt Batterien demaskirt, so auf der Route de l'Ermitage und in Raincy, drei Batterien in Roissy le Grand, drei Batterien am Pont de Gournay.

Rogent und Rosny sowie die Position des Mont Avron werden aufs Heftigste bombardirt. In 5 Stunden schlugen 155 Geschosse in Rosny allein in die Caserne daselbst ein; die Casematten, welche für bombenfest galten, wurden durchschlagen, von 8 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends trafen gegen 2000 Ge-

schosse in die Enceinte, Escarpe und Contrescarpe. Der Verlust an Menschenleben ist nur gering. In Rosny 3 Tode und 9 Verwundete, in Nogent 14 Verwundete. Auf Mont Avron saßen 9 Personen gerade in einem Hause zu Tisch. Commandant Hennezel, dessen Frau sowie der Feldcaplan Abbé Groß, Vicar von St. Ambroise, ein Arzt und 5 Officiere. „Parbleu! sagte einer der Officiere, es fehlt uns jetzt nur eine Bombe, um statt der Butter, die uns mangelt, servirt zu werden.“

In demselben Augenblicke prasselte das Dach und eine Bombe platzte mitten auf den Tisch. Sechs der Gäste blieben todt, Commandant Hennezel vom 6. Bataillon der Mobilgarden der Seine, sowie seine Frau sind schwer verwundet, nur der Arzt und ein Diener sind mit dem nicht geringen Schreck davon gekommen.

Während draußen nun bombardirt wird, ist man drinnen wieder guter Hoffnung und wähnt, ein großer Theil der deutschen Armee sei gegen Süden gezogen, und man bombardire nur, um die Pariser einzuschüchtern und von der Offensive zurückzuhalten. Mehr als je schreit die Presse jetzt „En avant!“

In den äußeren Arrondissements brechen der Holznoth wegen Unruhen aus. Die Einfriedigungen und Planken, sowie die Gerüste der Bauten, welche seit Ausbruch des Krieges still liegen, werden abgerissen und Jerry läßt sich in einer Proclamation bitter darüber aus, er nennt die Holzdiebe kurzweg Complicen des Feindes draußen und droht mit strengen Strafen.

Im Clublocal Favie dagegen herrscht die alte Heiterkeit. Man spricht vom Bombardement der Ostforts. „Demain peut être“, sagt ein Redner, „d'autres batteries lanceront sur certains quartiers l'incendie et la mort. Le moment devient tragique. Mais n'avons nous pas longtemps l'attendu?“ Mehr als je wird dann der Ruf nach der Commune laut. „La Commune comme le seul moyen, de faire reparaître instantanément les haricots et les lentilles.“

Wegen der Lebensmittel und Holzfrage behauptet ein anderer Redner: „Nous avons encore des provisions pour quatre mois; seulement, il faut aller les prendre où elles sont, c'est-à-dire dans les ‚cachettes‘ des accapareurs et surtout dans les gardemangers des corporations religieuses et des curés.“ Wie der Redner behauptet, so ist es ihm nicht unbekannt, daß „des ‚curés en retraite‘ mangent du porc frais tous les jours.“ (Allgemeine und furchtbare Entrüstung.)

On accuse le peuple, d'avoir scié des arbres, pillé des chantiers et volé des planches. Mais nécessité n'a pas de loi, et, pour ma part, je déclare tout net que, si l'on me convoque pour maintenir l'ordre, comme ils disent, et empêcher les malheureux de prendre de quoi se chauffer, eh bien! je dirai au premier que je rencontrerai: — Je vais t'aider, mon vieux! (Energischer Beifall.) On a dévalisé un chantier dans le 11. arrondissement; mais pourquoi? parce que Jules Ferry avait réquisitionné le bois, tandis que le maire Mottu voulait au contraire le garder pour les pauvres de l'arrondissement. Alors, le peuple s'est emparé du bois, et il a bien fait. Il s'est rendu coupable d'un vol, dit Jules Ferry dans sa circulaire. Cet avocat ne sait donc pas que le vol est quelquefois la revendication du droit? (Lebhafter Beifall.)

Bref, c'est clair, le gouvernement veut amener la capitulation, en nous laissant mourir de froid et de faim.“

Ein Bürger meint hierauf: „qu'en vertu du droit des gens, une ville, après cent jours de siège, peut, pour se défendre, employer les moyens les plus destructeurs et les plus barbares. Pourquoi donc ne s'en sert-on pas du feu grégeois, dont une seule fusée peut tuer des milliers de Prussiens, — vorausgesetzt daß es sie

triff, — et d'une bombe incendiaire qui éclate *trois fois* et qu'on a vainement offerte au gouvernement? Hélas! le gouvernement veut nous livrer aux Prussiens. Il n'y a que la Commune qui puisse nous sauver, mais il n'est que temps. Nous avons déjà trop tardé; si nous ne marchons pas sur l'Hôtel de ville demain ou après-demain, nous sommes perdus, car ce n'est pas ce „perroquet“ de Jules Favre qui nous sauvera, et encore moins Trochu, qui a fait mettre des fleurs de lis sur les képis des mobiles bretons. (Der Redner hält aller Wahrscheinlichkeit nach, das Hermelinkreuz für fleurs de lis. Il y a des bonapartistes dans les forts, et pas plus tard qu'hier on a essayé de livrer le Mont-Valérien. Diese Nachricht scheint selbst dem Auditorium des Saal's Favie unwahrscheinlich, daher einiger Widerspruch. Der Redner besteht nicht auf seiner Behauptung erklärt aber, que le moment est venu de faire la Commune; et que, si les hommes hésitent, ce sont les femmes qui leur montreront le chemin de l'Hôtel de ville. Kreischend durchdringende Stimme: „*Oui! oui! nous irons les premières!*“

Hiernach geht man wieder aufs Lieblingsthema die Commune über, ein General-Genie erklärt mit feierlichem Pathos, daß „la Commune tout en exterminant les Prussiens avec le feu grégeois et les bombes à triple éclat, fera reparaître l'abondance en supprimant la monnaie d'or et d'argent. Elle décrétera que toute monnaie d'or ou d'argent sera réputée fausse monnaie et que tous ceux qui l'accepteront en échange de denrées alimentaires seront punis de mort. A la place, on mettra des assignats et on en distribuera au peuple en quantité suffisante pour satisfaire à tous ses besoins. — *Il y a apparence que ces assignats seront comestibles!* — unterbricht ein vorlauter Hörer, doch unterläßt es der Redner auf Erklärungen

einzugehen, und fährt ruhig fort „En un mot, la Commune ne reculera devant aucun moyen révolutionnaire; elle fera la jaquerie si c'est nécessaire, et la Terreur de 93 ne sera rien auprès de celle qu'elle prépare aux réactionnaires et aux traîtres.“

Nachdem noch einige militairische Neuigkeiten zum Besten gegeben, die mehr oder weniger zweifelhaft sind, läßt sich Jemand vernehmen, der da die grausige Mähr berichtet, daß in der Rue Denoyez zwei Personen Hungers gestorben seien. Diese finstere Nachricht macht Sensation, die Frauen weinen, einige stoßen einen Schrei der Entrüstung aus. Das Bureau will sofort Erkundigung einziehen lassen.

Man entsendet Delegirte. Nach Verlauf einer Stunde erscheinen dieselben wieder.

„Deux personnes, un homme et une femme, sont morts en effet rue Denoyez; ils ont vu les cadavres, la femme n'était couverte que d'un morceau de crinoline; le médecin a prétendu qu'elle était phthisique, et que l'homme s'était empoisonné avec des allumettes chimiques; mais les délégués révoquent en doute le témoignage de ce médecin qui est réactionnaire. (Gemurmel der Entrüstung und große Bewegung.)

Ganz wie in Shakespeare's Dramen, mischt auch hier sich das Bourleske immer mit dem Tragischen.

Noch theilt ein Bürger einen ähnlichen Fall mit, der sich im 11. Arrondissement zugetragen haben soll, aber das Bureau gebietet ihm Schweigen, denn „le XI. arrondissement étant administré par le citoyen Mottu, personne ne peut y mourir de faim.“

— N'est ce pas superbe! — darf man hier billigerweise bewundernd wohl hinzufügen.

31. Mont Avron.

Den 30. December 1870.

„Donc plus d'hésitation ni de tergiversation
De la hardiesse. Ah, tel est le desideratum général, —
si M. Trochu pouvait avoir un accès de fièvre, — si
le philosophe voulait redevenir soldat, — si l'homme
de raison consentait à être fou un jour, un jour, seulement!“

Solche Worte liest man heute in mehreren Journalen,
dazu eine langathmige Proclamation Trochu's betreffs der
Räumung des Mont Avron.

Daß dieses Ereigniß, besonders unter den Umständen, die
ich noch anführe, keinen guten Eindruck machte, ist gewiß und
zwar wird derselbe durch den leichtfertigen Ton jenes öffentlichen
Schriftstückes noch gesteigert. In einem Sage wird darin gesagt,
daß die schwere preußische Belagerungs-Artillerie das System
der Vertheidigung modificire, aber heißt es alsdann — „Alles
dieses ist seit Beginn der Belagerung vorhergesehen
worden.“ — — — Wenn aber General Trochu
dieses Alles wirklich schon vorhergesehen, so fragt
man warum hatte er denn nicht so viel ehrlichen Muthes
den Parisern kurz und schlicht, gleich Anfangs zu sagen?
warum gab er sich denn, freventlich mit Menschenleben spielend,
zum Leiter von Operationen her, von denen er sich selbst kein
Resultat versprach? Zu seiner Vertheidigung freilich könnte
man sagen, sein Plan war von Anfang an nur defensiver Natur,
beruhte darin, Paris unangreifbar zu machen und die ver-
schiedensten Classen der Bevölkerung zufrieden zu stellen, und
habe er dies auch vollkommen erreicht. Die Ausfälle wurden von
ihm, wie der Krieg vom Kaiser, nicht auf eigenen Antrieb,
sondern in Folge politischen Parteidrucks unternommen. Seine
Aussichten sind auf Entsatz von Außen basirt und um nicht

durch Unthätigkeit die Armeen der Provinz zu entmuthigen und um drinnen den Bürgerkrieg zurückzuhalten, mache er eben jene Demonstrationen.

Wie aber stimmt mit diesem das Wort Gambetta's bei seinem Abgange von Paris überein:

„Vous attendez la France, mais vous ne comptez que sur vous mêmes!“ — — — Wohl ist die Stellung Trochu's, Favre's und des ganzen Gouvernements eine mehr als peinliche, doch nur darum, weil sie wie immer, den Gegner gering und sich leider so arg überschätzen, weil sie die Schwäche, Eitelkeit und Verblendung der selbstsüchtigen Menge völlig theilten und leichtfertig wie immer Verpflichtungen übernahmen die zu erfüllen, unter den gegebenen Verhältnissen, von Vorne herein unmöglich waren. Was aber nützen Verheißungen und Behauptungen, sobald die richtigen Voraussetzungen fehlen, das Ganze ist eben ein trostloses Experimentiren, bei dem nur zu klar, daß Favre mit all seiner vormals rein oppositionellen Weisheit, nichts mehr als ein guter Caséhauspolitiker und Trochu ein tapferer Statdsoldat ist, die in dem, was sie gethan und thun, eben das höchste Maß ihres Könnens erreichten.

Diemeil nun aber dem französischen Volke, wie doch die jüngste Gegenwart erst wiederum klar erwiesen, der Begriff der Mitverantwortlichkeit leider mangelt, so hat das Gouvernement neben seiner Machtlosigkeit die fatale Ehre der Alleinverantwortlichkeit und darf von Glück sagen, wenn es nach endlichem Generalfiasco, der Lynch-Justiz der fanatischen Menge entgeht.

Der Mont Avron den die Franzosen gegenwärtig unter Trochu's specieller Leitung durch die Ueberlegenheit der deutschen Artillerie verloren, ist eine Höhe auf der östlichen Seite von Paris, vor dem Fort Rosny belegen, etwa 350 Fuß hoch. Von Neuilly sur Marne kaum eine halbe Meile nördlich liegend, dominirt der Avron das Terrain nordwärts bis über die Straßburger Bahn hinüber, südlich bis an die Marne und den bei

Neuilly in diese einmündenden Canal, an dessen nördlichem Ufer die Villa Evrart gelegen ist. Maison blanche liegt 1500 Schritt nördlich. Bon Vincennes ist der Avron 5, von Paris 11 Kilom. entfernt. Die eingeschlossene französische Armee hat den Berg erst nach der Einschließung occupirt und mit Batterien besetzt, die an den Tagen vom 30. November und 2. December während des Haupt-Ausfalles wesentlich mitwirkten, weshalb man deutscherseits wohl sehr bemüht war, diese Batterien zum Schweigen zu bringen.

Wie die Kanonade auf Nogent und Rosny in den letzten Tagen überhaupt eine stärkere war, so war sie ganz besonders stark auf das offene Plateau des genannten Hügel. Die Geschosse fielen nicht mehr wie sonst in die umliegenden Felder oder Häuser, sondern sie waren so vortrefflich gerichtet, daß sie die Geschütze trafen und zum Schweigen brachten, wobei viele der Mannschaften in den Gräben getödtet wurden. Und zwar litten nicht die am Meisten ausgefetzten Marinesoldaten allein; sondern auch Infanterie und Mobile, welche auf den nach Paris hinabgehenden Abhängen postirt waren, fielen in großer Zahl. Mit Ausnahme einzelner Feiglinge, die von ihrem Posten desertirten und die übertriebensten Nachrichten nach Paris brachten, haben sich die Truppen Angesichts der starken Kanonade gut gehalten. Als es Trochu klar wurde, daß er die Position nicht länger behaupten könne und das Feuer des Feindes mit dem Vorrücken des Abends immer heftiger wurde, kam um 10 Uhr der Befehl zur Räumung. Dies war eine schwierige Aufgabe; Kanonen waren aus ihren Positionen zu bringen, Pferde anzuschirren, die Gepäc- und Munitionswagen zu beladen, und alles dies im Stillen und im Dunkel, da selbst die Lagerfeuer Klugheit halber auf Ordre ausgelöscht waren. Unter Trochu's persönlicher Leitung soll dies Alles mit großer Mühe, doch schließlich gut vor sich gegangen sein. Um 2 Uhr Morgens konnte das Signal zum Aufbruch gegeben werden.

Die Mitrailleusen führten den Zug, ihnen folgten die schweren Marinegeschütze mit den Munitions- und Gepäckwagen, während die Nationalgarden die Nachhut bildeten. Einen steilen Abhang mußte man hinunter und einen anderen ebenso steilen wieder hinauf steigen, was bei dem starken Frost um so schwieriger war. Trotz des unvermeidlichen Lärms, des Bodenstampfens der Pferde, blieb der Rückzug zwei Stunden lang ungestört; dann auf einmal begannen die Kanonen von drüben wieder ihr mörderisches Feuer, da man wahrscheinlich den Abzug vermuthete oder auch entdeckt hatte. Anfangs trafen die Bomben nicht, aber es währte nicht lange, dann kamen sie näher, bis schließlich einige und dann viele Pferde, sammt ihrer Führer niedergeschmettert wurden. Eine Weile kam hierdurch der ganze Zug ins Stocken, während die deutschen Geschütze immer ärger dröhnten. Ein Theil der Nationalgarde wurde von der Panique erfaßt und unternahm einen Rückzug avec précipitation. Den Trainsoldaten und den Artilleristen jedoch gelang es, fast alle Geschütze, sowie die gesammten Munitions-Vorräthe nach Vincennes und Montreuil in Sicherheit zu bringen. Die Morgendämmerung hatte bereits begonnen als der Rückzug vollendet war. Ein Nationalgardist hatte eine der vielen Bomben sorgsam mit in die Stadt geschleppt, in der Rue St. Maur, tritt er mit seinem Fund, beim guten Freund dem Nachbar Weinschenk ein, um hier den erstaunten Gästen das Ungethüm zu zeigen, aber dieselbe entgleitet seinen Händen, fällt zu Boden, crepirt, zertrümmert die ganze Weinstube, tödtet ihren Eigenthümer und verwundet 9 Personen höchst gefährlich.

Jetzt donnern die Batterien gegen Rosny und Nogent. Um Noisy herum wühlen die Bomben den gefrorenen Boden 2½ Metres tief auf, und was ihre Schußweite angeht, so reichen sie bis Romainville und die äußersten Theile von Montreuil. Der Verlust an Menschenleben ist verhältnißmäßig noch gering. Begreiflicher Weise führen die Herren „Pousser a la vent“

— ich meine die Zeitungschreiber, — wieder das große Wort und raisonniren von ihrem Bureau aus, ins Blaue hinein. Der Temps z. B. geht mit seiner Weisheit schon so weit, zu behaupten, die Regierung sei für den Fall einer entscheidenden Niederlage zu dem Entschlusse gekommen, entweder abzudanken oder sich in eins der Forts zurückzuziehen; doch entschlossen, sich nimmermehr der Demüthigung einer Capitulation zu unterziehen. Da der „Temps“ gegenwärtig für ein officieöses Organ gilt, so ist das Publicum nicht wenig erbittert und meint Folge dessen „Liberté“ heute Abend: „Ob die Regierung die Capitulation von Paris unterzeichnet oder nicht, sie muß die Verantwortung tragen: nicht allein, als durch Selbstwahl gebildete Regierung der nationalen Vertheidigung, sondern auch weil sie uns in eine Lage gebracht hat, welche mit der allgemeinen Volksstimmung in Widerspruch steht. Die Regierung muß und soll auf ihrem Posten bleiben; und wenn wir sterben so muß die Regierung mit uns sterben.“

Ein anderes Blatt läßt sich noch härter aus: „Würde die Regierung in der Stunde der größten Gefahr Paris verlassen wollen, so wäre dies ein Act unvergleichbarer Feigheit, wahrhaften Verrathes Auf eigene Faust nahmen sie die Zügel der Regierung an sich und nannten sich eine Regierung für die nationale Vertheidigung. Laßt die Mitglieder der Regierung sich in Acht nehmen; alle ihre Bewegungen werden überwacht! Das Volk wird ihnen nie gestatten, den Posten zu verlassen, den sie mit solcher Anmaßung usurpirt haben!“ — Das Publicum ferner ist dermaßen unzufrieden, daß Jules Favre, Jules Ferry und Consorten „Le gouvernement des imprévoyants“ genannt werden, und Trochu nebst seinem Stab in der Armee öffentlich als „Le gouverneur imprudent“ bezeichnet wird.

Gleichzeitig mit der Proclamation über die Räumung des Mont Avron läßt sich General Schmitz in folgendem Bericht

vernehmen: „Die Truppen haben während voriger Nacht grausam gelitten, und zahlreiche Fälle von Erstarrungen waren das Resultat. Die Arbeiten in den Gräben mußten in Folge der Härte des Bodens eingestellt werden, denn der Frost ging mehr als 7 Zoll tief. In dieser Situation, die für die Gesundheit der Truppen eine sehr ernstliche ist, und ihren Geist hätte beeinflussen können, hat der Gouverneur von Paris beschlossen, alle Truppen, welche nicht zum Schutze der besetzten Positionen nöthig sind, zu cantonniren und unter Obdach zu bringen. Dasselbst werden sie sich von den harten Strapazen, die sie auszuhalten gezwungen waren, wieder erholen und wieder bereit sein, den Umständen gemäß vorzugehen zc.“

Wie es augenblicklich heißt, hat Trochu in Folge einer auf ihn ausgeübten Pression die Beordnung eines aus vier Ministern und vier Generalen bestehenden Rathes zugegeben; derselbe wird indeß ausschließlich berathende Befugnisse haben. Ebenfalls sind Beschlüsse gefaßt worden, um den feindlichen Manifestationen verschiedener Clubs entgegen zu treten. Im „Journal officiel“ ist eine Note Trochu's enthalten, in welcher er die Bevölkerung zur Eintracht auffordert, und eine baldige neue Action in Aussicht stellt.

Während dem ist die Holznoth immer dieselbe; für ganz Paris sind nur etwa 12 oder 16 öffentliche Holzplätze geöffnet, und solche zudem alle im Osten und Norden der Stadt. Da wird z. B. die Rue des Martyrs und die Avenue Clignancourt fast Nacht und Tag nicht leer von frierenden Kunden, die mit ihren Karten gegen ihr schweres Geld, ohne zu murren 8 bis 10 Stunden Queue stehen, und das mit einer ruhigen Harmlosigkeit, wie man es anderorts ohne Polizei und Wache niemals ermöglichen würde.

In den Champs Elysées im Cour de la Reine fängt das Volk an, die hohen alten Bäume umzuhauen. Mehrere riesige Stämme liegen am Boden; einige hundert Menschen, meist alte

Leute, sowie Frauen und Kinder sind wie die Fliegen um den Milchnapf, darum geschaart, und emsig beschäftigt. Nachdem das Reisholz abgeschlagen, geht die Zerarbeitung des mächtigen Stammes vor sich. Hundert Beilschen arbeiten daran und in wenigen Stunden ist der Baum — *viribus unitis* — in lauter Späne verwandelt, die man mit einer Sorgfalt sammelt, als ob es Goldkörner wären. „Ca chauffe bien, Monsieur!“ ruft ein kleiner rothbackiger Bube mir zu, indem er seelenvergnügt seinen Sack auf die Schulter nimmt, wobei ich ihm helfe. „Ca chauffe bien, oui, mon petit!“ sagte auch ich, um ihm seine Freude nicht zu verderben!

32. Neujahrs - Betrachtungen 1871.

Den 1. Januar 1871.

Ist es denn wahr, daß Paris heute den 105. Tag der Belagerung begeht und vollständig isolirt, wie von der Welt abgeschnitten fortlebt, hungert, friert und auf Posten zieht? —

War es doch vor einem Jahr, daß in Frankreich ein Ministerium Ollivier gebildet wurde, das so zuversichtlich Frieden und Freiheit verhieß! —

Oder ist es etwa ein Traum, ein Märchen à la Tausend und eine Nacht, daß die Besetzung des spanischen Königthrones, die jetzt durch einen italienischen Prinzen geschehen, ohne daß sich in Deutschland, noch in Frankreich eine Menschenseele darum bekümmert hätte, im Jult Napoleon und ganz Frankreich zum Vorwand diente, um einen Kampf herauf zu beschwören, der die versprochene Krönung des napoleonischen Gebäudes seltsam illustirte? —

Freilich ist es wahr und muß fast Mitleid erwecken, wenn

man sieht, wie sich eine Nation von einer Anzahl unreifer Staatskünstler und politischer Faiseure bethören läßt, und dadurch Jammer und Elend über das Land gehäuft werden.

Wo sind die Männer die da wußten was sie wollten?! — Sie sind verweht und zerstoßen; Napoleon III. der Mann mit dem Plebiszit-Patente, ist Gefangener auf Wilhelmshöhe und „l'armée invincible“ gleichfalls gut aufgehoben, während der Deutschen Sehnsucht nach Kaiser und Reich unerwartet in Erfüllung gegangen ist. —

Frankreich, dieser Tempel europäischer Eitelkeit, dieses Boudoir nationalen Ruhmes und kindischer Prahlerei, ist jetzt seines Gloireschmuckes entledigt!

Napoleon III. mußte, wie es scheint, um eine alte Schuld des Dufels zu sühnen, den Krieg unternehmen, um somit unbewußt Deutschlands Einheit zu fördern.

In Italien sieht man ziemlich gleichgültig dem Untergang der weltlichen Herrschaft des Papstes entgegen, obwohl Pius IX. die Dogmatisirung der Unfehlbarkeit mit 450 gegen 225 Stimmen am 13. Juli errungen hat und scheint der Widerspruch im gegenwärtigen Kriegsthumult nahezu verhallt und verstummt zu sein.

Alle Völker und die Deutschen hoffentlich am Meisten, sehnen sich nach dem Ende des Kampfes der auf Frankreichs alten Schlachtenboden, unter der romanischen und germanischen Race mit trauriger Erbitterung gerungen wird.

Dennoch aber müssen alle Friedenswünsche, bis Paris capitulirt, angehalten werden! —

Wann aber werden die verblendeten Franzosen sich von der Vergeblichkeit eines ferneren Widerstandes überzeugt haben?

So lange die unverständige französische Presse nicht aufhört die Menge, im eigenen Nachtheil, mit thörichten Vorspiegelungen und Aufhegereien zum Widerstand anzustacheln, so lange ist wenig Hoffnung vorhanden.

Da 3 $\frac{1}{2}$ Monat verflossen und kein Fort genommen, so

sind sie in ihrer irrigen Annahme und Hoffnung auf Entsatz leider bestärkt; das Bombardement, welches jetzt zu beginnen scheint, wird wenig an der Sache ändern! Sterben wöchentlich ohnehin schon 3200 Menschen, so liegt nicht viel daran, ob ihrer noch einige Hundert mehr sterben!

Paris ist eine große Stadt und hat ausgedehnte Dimensionen, was in Betracht gezogen zu werden verdient, und wenn bei Straßburg, jede 5. Bombe schon Wirkung hatte, so hier vielleicht erst jede 20., zumal der Süden nicht so dicht bebaut ist, große Gärten und Feldflächen bietet, die mancher Kugel ein harmloses Grab sichern.

In *sur re c t i o n* also oder *H u n g e r*, dies sind die einzigen Verbündeten, worauf man von draußen rechnen darf! — Ein Jahr schloß traurig ab! Mit Hunger, Krankheit und Bombardement beginnt das neue! Noch ist der Becher bei Weitem nicht zur Reige geleert! — Mir aber graut im Hinblick auf das Ende! — — — —

Als Beweis jedoch, daß von Seiten der Presse, und deren Unverstand, in der gegenwärtig so traurigen Lage, Nichts zu erwarten ist, dafür könnte ich zahllose Belege anführen.

Das „Siede“ von heutigem Tage feiert unter Anderem das Jahr 1870 als das Jubeljahr, „wo die Auferstehung der französischen Nation Statt findet:“

„Napoleon III. ist gestürzt, jetzt gilt es, nicht eher die Waffen niederzulegen, als bis der besiegte Feind zum Lande hinausgejagt ist; Wunder geschehen, neue Armeen sind aus der Erde gestampft, Waffen geschaffen, der Invasion in der Provinz ist Halt geboten, und nun wendet sich der Feind gegen eine Stadt, deren *d e m o c r a t i s c h e* *I d e e n* sie noch mehr als ihre Wälle uneinnehmbar machen; die Preußen fragen sich niedergeschlagen und den Muth verlierend, ob das nicht ein neuer Krieg sei, der jetzt anhebe! Ha, verdoppeln wir die Energie! Das vergangene Jahr hat gezeigt, daß Frankreich nicht erliegen konnte, das neue

wird zeigen, daß es sein altes Genie noch nicht verloren hat, und daß man ihm nicht ungestraft seine oberste Stelle in Europa bestreiten darf.

„Komm denn, 1871! Du bist es ja, das uns den Sieg geben muß, und indem Du uns ihn giebst, sicherst Du die Gründung der Republik!“

Der „Constitutionnel“ ist voll von freundnachbarlicher Gesinnung; er sucht nachzuweisen, daß Deutschland für seine Verfündigung an Frankreich mit dem Fluche endloser Kriege geschlagen würde. —

„Es ist die Wiederholung des Kaiserreichs, wie Alles in Deutschland, Bismarck nicht ausgenommen, mehr oder weniger nur Copie des französischen Textes ist!“ Dann heißt es weiter:

„Doch was kümmert uns das? Aus Deutschland mag werden, was da will! für uns hat es seine großen Eigenschaften verloren, welche so lange Zeit zur Bewunderung und Sympathie aufforderten.“

„Indem es sich zum Instrument der Politik des Herrn von Bismarck machte, indem es sich auf seinen Befehl in Schlamm und Blut wälzte, hat es sich erniedrigt; und sein Name wird für ewige Zeiten in der Geschichte gebrandmarkt dastehen. Werfen wir ihm also den Vorwurf der Corruption und des Verfalles ins Gesicht, mit dem es uns niederzuschmettern gedachte. Zeigen wir ihm, daß Frankreich stets die Nation der stolzen Tugenden und des männlichen Muthes ist. (sic) Wer weiß? — Vielleicht wird Deutschland uns eines Tages selbst Dank wissen, daß wir es besiegt haben, denn es ist vor Allem Preußen, welches wir in ihm besiegen, und unser Sieg wird ihm eben so viel Vortheil bringen, vom Gesichtspuncte der Civilisation und der Humanität aus.“

Solche und ähnliche Citate könnte ich zahlreiche anführen. Einige andere Tageblätter ergehen sich dagegen, in bittere Klagen, über die Inhumanität und Undankbarkeit Europa's be-

sonders über die der nordischen Barbaren, dieser Hunnensöhne, deren Fürsten sich sogar noch mit dem Titel „Prince des Vandales“ (wahrscheinlich Durchlaucht von Mecklenburg) schmücken.

Alles haben sie uns genommen, unsere Frauen und unsere Kinder, die in der Provinz sind! Sie trinken unseren Wein, essen unsere Ochsen und unser Brot, während wir hungern müssen, und kaum einmal wissen, was draußen in der Welt vor sich geht!

Ein Recht aber bleibt uns, das ist das Recht sie zu hassen! Die Rache ist unser und ist süß, und müßten wir selbst einen Prinzen ihrer Race auf unseren Thron locken, um ihm das büßen zu lassen, was sie an uns gesündigt haben, so soll es geschehen! — Punctum! —

Etwa candidatirende deutsche Prinzen mögen sich dies also ad notam nehmen!

33. Stimmen aus der Provinz.

Den 2. Januar 1871.

Die Klagen und Aeußerungen des Unwillens gegen Trochu mehren sich, aber mehr als hier wohl in der Provinz, wie aus einigen bei Gefangenen vorgefundenen Journalen, deren Inhalt veröffentlicht wurde, hervorgeht. Besonders plump sind nun die Ausfälle des „Siècle“, betreffs der Mont-Avon-Affaire, er behauptet unter anderen, daß in Paris diejenigen, welche nicht an Trochu's Untüchtigkeit glauben, ihm verbrecherische Pläne zuschreiben.

Als Probe der provinzialen „Siècle-Weisheit“ mag Nachstehendes Anführung verdienen.

„Männer vom Fache werfen dem General Trochu viele

Fehler vor, und einige gehen sogar soweit, zu behaupten, er habe mehr Fehler gemacht, wie alle Marschälle des Empire zusammen:

1) Er hat, gegen die einfachsten Regeln der Kriegskunst in einem Plage, der am Vorabend der Belagerung stand, alle disponiblen Streitkräfte des Landes versammelt.

2) Er hat versäumt, in die Provinz einen einzigen militärischen, politischen oder administrativen Organisateur zu schicken.

3) Er hat den Einfall gehabt, die National-Garden der Bannmeile zu bewaffnen, statt sie nach Paris zurückzuführen und um die ganze Hauptstadt eine Wüste zu machen.

4) Obgleich er wußte, daß in der Provinz Niemand war, um die Kriegsoperationen zu leiten, so hat er uns dennoch mehrere Monate ohne einen leitenden Plan gelassen.

5) Statt, wie es die Umstände und der verabredete Plan verlangten, gründlich vorzugehen, so hat er am 30. November und 2. December einen platonischen Ausfall gemacht, indem er dem Gutdünken des Feindes die auswärtige Armee überließ, die er in eine wahrhaft lächerliche Lage versetzt hatte.

6) Um es kurz zu sagen, er hat einen Ausfall à la Bazaine gemacht — eins ist nach diesem vor allem Noth, es muß mit dem bisherigen System der Vertheidigung gebrochen werden. Die Provinz ist organisirt und in Schlachtreihe aufgestellt. Auf zwei verschiedenen Punkten ist sie schlagfertig, Paris zu Hülfe zu kommen; thue Paris nun aber auch seine Schuldigkeit. Genug des Zauderns, genug der verlorenen Zeit! Das Heldenthum verlangt, daß man über den Leib des Feindes hinwegschreite und sich in die Provinz werfe. Dies ist der glühende Wille von Paris, wie es der energische Wunsch der Provinz ist. Die Provinz schickt ihren Wunsch, so mache denn Paris seinen Willen geltend.“

Diesem mehr oder weniger aberwitzigen Geschwäze des

Siècle gegenüber, werden aber auch Worte der „France“ citirt, welche vernünftig lauten, z. B.: „Jenes unglückliche Aufschwärzungssystem hat die Vertheidigung von Paris sehr gehemmt; dieses System einen Sündenbock zu suchen sobald etwas schief geht, ist eben so gemein wie bubenhaft, zugleich aber auch höchst gefährlich . . . Es fehlt nicht an Leuten, welche darin nur ein Manöver erblicken, um Herrn Gambetta emporzuheben und von ihm die Vorwürfe abzulenken, welche gegen ihn und gegen seine Strategie als Kriegs-Minister erhoben werden.“ Als Beweis ist ein Schreiben Emil de Girardin's aus La Rochelle 26. December an Gambetta angeführt. Girardin spricht sich sehr energisch gegen die Gambetta'sche Massenaushebung aus: „Dieses System, ungeübte schlechtbewaffnete Massen planlos, — nach dem Motto: „Die Menge muß es bringen!“ — in den Kampf zu treiben, heiße die Jugend des Landes zur Schlachtbank führen und man höre deshalb auch mit Grund so oft von den Mobilien klagen, was Kératry zuerst ausgesprochen, „qu'on les envoie à la boucherie!“ Man solle so viel Truppen gut einüben, als man gut bewaffnen könne und diese ins Feuer schicken; sei das Kriegsgeschick dann durch dieselben entschieden, so müsse Friede geschlossen werden, möge dies nun ein dem Feinde auferlegter oder ein von ihm dictirter sein; das jezige Mehrgeschäft dürfe unmöglich länger fortgesetzt werden.

Wie es scheint ist Girardin auf bestem Wege der Genesung, beim Ausbruch des Krieges war er bekanntlich der tollste Spectakelmacher von Allen.

Heute hat die Barricaden-Commission hier folgende Proclamation erlassen:

„Bürger! Als der Feind unter den Mauern von Paris ankam, und um allen Eventualitäten der Belagerung die Spitze zu bieten, hat sich eine Barricaden-Commission officiel constituirt. Diese Commission hat sich sofort an die Arbeit begeben; sie

befestigte die inneren Zugänge der Stadt und bestimmte die Punkte, auf welchen Barricaden im Falle eines gewaltsamen Angriffes errichtet werden sollten. Heute, wo der Feind Wiene macht, endlich die Offensive zu ergreifen, werden der Vorsicht der Barricaden-Commission andere Pflichten auferlegt. So unwahrscheinlich auch der Angriff auf unsere Wälle erscheinen mag, so ist es doch gut, jede Ueberraschung zu vermeiden und im voraus jede nützliche Vorsichtsmaßregel zu ergreifen. Es ist gut, daß Jedermann weiß, daß hinter den von dem Muthe der Armee und der mobilisirten National-Garde beschützten Forts, und hinter den von der Beständigkeit der National-Garde bewachten Mauern die Preußen noch den unbezähmbaren Widerstand der Pariser Barricaden finden werden. In Folge dessen hat es der Barricaden-Commission nützlich geschienen, einen Aufruf an den Patriotismus Aller zu erlassen und jede Haushaltung aufzufordern, schon jetzt als Vorsichtsmaßnahme zwei Säcke mit Erde vorzubereiten, welche auf die erste Benachrichtigung der Commission zu liefern sind und welche mit den Pflastersteinen dazu dienen werden, um Paris in wenigen Stunden mit Barricaden zu bedecken oder die Breschen auszufüllen. Jeder Sack muß 70 Centimeter lang und 35 Centimeter breit sein, so daß er leicht transportirt werden kann. Die Leinwand kann grob sein und der Preis wird für die Bürger 65 Centimes betragen, wenn sie nicht vorziehen, dieselben selbst anzufertigen. Das Volk weiß sehr wohl, daß es unter den Mitgliedern der Barricaden-Commission Männer giebt, entschlossen, Paris Schritt für Schritt zu vertheidigen, nie dem Feinde unseres Vaterlandes diese Citadelle des Rechts und der republicanischen Freiheit zu übergeben. Die Mitglieder der Barricaden-Commission: Henry Rochefort, Präsident; Jules Bastide, Vice-Präsident; B. Schoelcher; Albert, Mitglied der provisorischen Regierung von 1848; Martin Bernard; Charles

Bloquet; A. Dreo; Gournet, Mitarbeiter am Reveil. Paris den 1. Januar 1871.“

Die Einsetzung eines Kriegs Rathes neben Trochu ist auf besonderes Verlangen mehrerer Haupt-Militärchefs erfolgt. Derselbe besteht aus folgenden Personen: General Vinoy, General Ducrot, Admiral La Roncière le Noury, General Bellemare, General Tripier, General de Guyot, General Clement Thomas Obercommandant der Nationalgarde, General Chabaud-Latour, Admiral Pothuan und Admiral Saiffet. Obgleich die Genannten nur beratende Stimmen haben, so sollen doch für die Folge keine außerordentliche Beschlüsse gefaßt werden, ohne jenen Rath zusammenzuberufen und sein Urtheil zu consultiren.

Während dem geht das Bombardement ungestört vor sich. Noisy, Rosny, besonders aber Nogent und die Redoute von St. Maur, die von Champigny aus beworfen wird, wie im Süden Jffy und Banves leiden sehr, aber trotz der Vorzüglichkeit der deutschen Artillerie beweisen die Forts, daß sie widerstandsfähig und gut sein müssen, sie schweigen nicht und ihr Verlust an Menschenleben ist verhältnißmäßig noch ein geringer.

Die Kriegsgerichte haben in der letzten Zeit mehrere Deserteure, die man erwischte, zum Tode verurtheilt und auch sofort erschießen lassen, unter ihnen war auch ein Marine-Infanterist, der von St. Denis aus die deutschen Linien zu gewinnen suchte.

Im Ministerium des Ackerbaus ist heute Neujahrs-Tombola, die hauptsächlichsten Gewinne sind Dosen mit conservirten Rindfleisch. Die weltberühmten Pariser Confitüre, wie z. B. Girardin und Boister haben als Neujahrs-geschenke prächtige Bomben, Granaten und Obus ausgestellt, die mit Nuth-Bonbons und Belagerungs-Liqueurs gefüllt, zum Preise von 50 bis 250 Fres. abgegeben werden, doch soll die hohe

Damenwelt in diesem Jahr einen guten Krankkopf all den süßen Leckereien vorziehen.

Wein, Zucker, Café und Spirituosen sind diejenigen Alimente, welche obwohl etwas theurer, des immensen Vorrathes wegen, nicht erschöpft werden dürften, obgleich in der letzten Woche der Consum ein außerordentlicher war.

Sonst ist zu Neujahr, so wie am ersten und zweiten Januar, ein gewaltiger Umsatz in Victualien in Paris, besonders stark aber werden der Wildpret- und Geflügelmarkt besucht. Wie in Deutschland Weihnacht, so wird in Frankreich Neujahr begangen, und der Aermste scheut sich nicht dem allgemeinen Cultus seine Opfer zu bringen. Diesmal jedoch sah es wundersam kläglich bei dem fast gänzlich geschlossenen Hallen, sowie am Point Gustache aus. Obgleich nun der Mund im Allgemeinen Feierabend hat, so fanden sich doch zahlreiche Käufer gewohnter Weise, an den Tagen bei den leeren Pariser Lebensstempeln ein, wo sie zu unerhörten Preisen, auf offener Straße, mit Privat-Händlern, die ein Kaninchen, Fuhn, Meerschwein, einen Fasan, ein Paar Tauben oder sonstige kleine Thiere, wahrscheinlich im Zimmer groß gezogen, um es zu Neujahr zu verkaufen, einen Handel abschlossen. Auch etwas Gemüsehandel wurde an der Erde, oder aus der Hand betrieben. Hier ein Tischchen mit etwa sechs in Viertel geschnittene Möhren, drei andere Wurzeln und etwas Sellerieblättern, die per Blättchen mit einem Sous bezahlt wurden, dort ein Tisch mit 10 bis 14 haselnußgroßen Zwiebeln, mit etwas getrockneter Citronenschale oder mit einer handvoll weißer oder bunter Bohnen, von denen eine kleine fingerlange Düte 10 Sous und mehr noch kostet.

Nachfolgend ein Preis-Courant, welchen Geldwerth gegenwärtig die Lebensmittel in Paris erreicht haben.

	FR.
500 Gram. = 1 Pfd. de lard	wurde verkauft zu 25
„ de jambon	50
„ de beurre frais	60
„ de beurre végétal	
mélange de coco	
et de graisse	18
„ d'huile d'olives	30
„ de saucisson de	
cheval	8
„ de boudin de cheval	6
„ de hure de cheval	8
„ de saucisson bœuf	
de porc	12
„ de viande de chien	8
1 Oeuf frais	a été vendu 3
1 Poule	vendue 50
1 Oie	— 150
1 Poulet	vendu 60
1 Coq	— 70
1 Dinde	— 190
1 Canard	— 40
1 Pigeon	— 18
1 Corbeau	— 6
1 Passereau	— 1
1 Lièvre	— 80
1 Lapin	— 60
1 Cervelle de mouton	vendue 6
1 Chat	vendu 25
1 Rat	— 3
1 Pâté de lièvre de 500 gram	— 75
1 Pâté de volaille	— 50
1 Pâté de boeuf et porc	— 30

		FR.	C.
22	1 Paté (en terrine) de filet		
06	de cheval 500 gram.	vendu	25
06	1 Boîte ordinaire de sardines . .	vendue	15
		FR.	C.
	1 Pfd. de boeuf conservé	vendus	20 00
81	1 Boîte petits pois conser. 500 g. . .	vendue	8 —
06	1 Boîte haricots verts conser. 500 g. . .	—	8 80
	1 Litre haricots secs	vendu	8 —
8	1 Chou-fleur	—	15 —
8	1 Carotte	vendue	3 —
8	1 Betterave de 500 grammes	—	8 —
	1 Chou ordinaire	vendu	18 —
8	1 Navet	—	2 50
8	1 Pied de céleri	—	2 50
8	1 Escarolle (Gewöhnlicher Aderf Salat)	vendue	2 50
08	1 Pfund de champignons	vendus	6 „
08	1 Pfund de galantine de cheval	—	8 „
08	1 Boisseau d'oignons	vendu	80 „
07	1 Pied d'échalotte	—	1 „
00	1 Tête d'ail	vendue	„ 75
01	1 Poireau	vendu	2 „
81	1 Boisseau de pommes de terre	—	50 „
8	50 Kilos de bois	vendus	12 „
1	50 Kilos de charbon de terre	—	15 „
08	1 Boisseau de charbon de bois	vendu	6 „
08	1 Hectolitre de coke qui valait avant		
8	le siège 1 f. 80	—	18 „
22	1 Pfund de sucre	vendus	2 „
8	„ de miel	—	12 „
37	„ de chocolat	—	5 „
06	„ de riz	—	2 „
08	„ de fromage de gruyère	—	30 „

	FR.	C.
„ de pain en biscuit . . .	vendus	1 50
„ de bouillon consommé en boîte		
à base de colle de peau . . .	—	1 „
1 Pfund de bouillon osséine . . .	—	2 50
„ de graisse potagère (suif) . . .	—	4 „

Die so wichtige Nahrungsfrage und die Frage was man thun soll, wenn die Vorräthe gänzlich erschöpft sein werden, findet in der Presse nur selten Erwähnung. Durch die knappe Rationirung des Pferdesfleisches hofft man, daß die Vorräthe frischen Fleisches noch 18 bis 20 Tage länger vorhalten werden. Ohne den Artillerie- und Cavalleriedienst gänzlich zu inhibiren, können wohl noch 15 bis 16,000 Pferde auf dem Altar des Vaterlandes geschlachtet werden, dann sollen noch für mehr als fünf oder sechs Tage Salzfleisch, gesalzener oder gedörrter Fisch und Knochen und Häute vorhanden sein. Die Regierung hält demzufolge immer noch die Behauptung aufrecht, daß eine Capitulation ein unmöglicher Fall sei. Je näher man der Krisis kommt, destoweniger wird davon gesprochen. Man nennet das hier augenblicklich „sublim.“ Die Clubs leisten gleichfalls im „Sublimen“ Erstaunliches. Man verlangt Absetzung aller Generale und Obersten. Ein Club hat sogar schon 1600 Frcs. für griechisches Feuer gesammelt; ein anderer schlägt vor das Hôtel de Ville in die Luft zu sprengen; ein Dritter eine Deputation in weißem Gewande, an den alten Archimonarchen, rect. König von Preußen und Herru von Deutschland zu schicken, um ihm die Präsidentschaft der europäischen Universalrepublik anzubieten. „N'est ce pas superbe!“ — heißt es da gleich wieder in mehreren Journalen.

34. „En avant!“

Den 4. Januar 1871.

Die Tauben machen sich der Kälte wegen rar, dafür aber bringen die Blätter einige, wie es heißt, englischen Zeitungen entlehnte Nachrichten, denen zur Folge der „Kappel“ ruhig behauptet: „Chanzy joue avec Frédéric Charles comme le chat avec la souris. Publikum also mit bekannter Leichtgläubigkeit hofft wieder frisch darauf los, daß der Krieg eine günstige Wendung nehmen und ihnen die Schmach der Capitulation erspart bleiben werde.

Im Geheimen zwar wünscht die Mehrheit der Bevölkerung und besonders die Besitzenden, auf das Allersehnlichste eine so schnelle Uebergabe als nur möglich, patriotische Eitelkeit aber hindert sie, solchen Wunsch laut auszusprechen. Man belügt und täuscht sich gegenseitig mit falschen Hoffnungen, an welche man innerlich selbst nicht glaubt und exaltirt sich gegenseitig zu einem unnatürlichen Enthusiasmus. Die besitzlosen Volksklassen sind gegen Capitulation, sie finden für ihr gegenwärtiges Leiden eine große Entschädigung darin, daß sie wissen, die Bourgeoise leide mit ihnen. Die Zahl der Sterbefälle betrug für die letzte Woche des alten Jahres 3280, wovon 454 Personen an den Pocken und 250 am Typhus starben. Dies ist aber noch keinesweges die Gesamtzahl der Todesfälle, denn die Ambulanzen, die öffentlichen Hospitäler und Wohlthätigkeits-Anstalten sind in dieser Ausweise nicht mit eingeschlossen, und kann man die Mortalität auf nahezu 4000 Personen gern rechnen, dennoch aber herrscht trotz der Mißstimmung gegen Trochu, trotz Sterblichkeit, trotz Hunger, Kälte und Bombardement der Forts, keine Verzweiflung oder Niedergeschlagenheit in der Stadt.

Trochu, Ducrot und Schmitz haben ihre militärischen Bedenken längst in die Schanze geschlagen und fahren ruhig

fort „Va banque“ zu spielen. Ließ sich das Gouvernement doch gestern noch folgendermaßen vernehmen.

„Nous ne savons rien de précis des mouvements de Chanzy et de Faidherbe mais la précaution des feuilles prussiennes de nous les cacher, ne peut que nous encourager. Sans doute, nous ne devons pas nous bercer de chimères : nous sommes en face des périls les plus graves, qui puissent accabler une nation. Cependant tous, nous sentons que notre France républicaine les surmontera. Paris lui a donné l'exemple et cet exemple est noblement suivi. Paris ne veut pas succomber. Sa population tout entière, d'accord avec les hommes qui ont l'insigne honneur de diriger sa défense, repousse hautement toute capitulation. Paris et le Gouvernement veulent combattre, — la est le devoir, — et comme le pays tout entier s'y associe sans réserve, quelle que soit l'épreuve passagère qui lui soit infligée, il ne s'humiliera pas devant l'étranger.“

Im „Journal officiel“ sind folgende Mittheilungen enthalten: „Die nach der Einnahme von Orleans am 4. December zertrümmerten Provinzialheere sind jetzt reformirt, die Armee der Bretagne hat sich mit der Loire-Armee unter Chanzy vereinigt, auch die Armee, welche zur Deckung von Cherbourg aufgespart wurde, ist auf dem Marsche, um sich mit Chanzy zu vereinigen; Bourbaki ist, durch die von allen Seiten herangezogenen Mobilien verstärkt auf dem Marsche, um die Lyoner Armee aufzunehmen und dann auf Nancy zu rücken; es sind also 200,000 Mann im Osten und 200,000 Mann im Süd-Westen zum Entsatz von Paris in Bewegung; diese Truppen sind nun nicht alle kriegstüchtig, aber sie werden sich im Verlaufe des Kampfes an das Feuer gewöhnen; zu Anfang December zählte Paris nur auf eine Armee, jetzt hat es deren zwei, ganz abgesehen von der Nordarmee unter Faidherbe; im Innern des

Landes aber gewöhnt sich Alles mehr und mehr daran, nur von der Rettung der Republik, die Rettung des Landes und seiner Hauptstadt zu erwarten; kurz und gut, die militärische und politische Lage Frankreichs, ist am 1. Januar 1871 ungleich besser und sicherer, als zu Anfang November, und Gambetta's Plan, die Deutschen zwischen zwei Feuer zu bringen und die Belagerer von Paris zu belagern, der Verwirklichung näher, als je; kann sich Paris daher noch vier Wochen halten, so hat es alle Aussichten zu seiner Befreiung für sich. Demzufolge rath der „National“ denn, daß man mit den Lebensmitteln recht economisch umgehen müsse und behauptet steif und fest, Paris könne es bis zum 15. März ganz gut ansehen.

Die Richtigkeit all dieser Behauptungen mag die Zeit erst beweisen. Von Neuem erhebt sich zudem der Ruf: „En avant! En avant!“ An mehreren Punkten zugleich soll ein Ausfall gemacht werden, es gilt jetzt weder Zeit noch Menschen zu schonen, denn das Bombardement ist nur eine Maske, heißt es, gewiß will man ein Armee-Corps zurückziehen, um sich der Befreiungstruppen vom Süden zu erwehren.

Es ist sicher, die Pariser geben es nicht eher auf, als bis sie eine neue und noch härtere Lektion als bei Champigny davon getragen haben, und wenn die Bitterung nicht gar so kalt, so würden die National-Gardisten es gewiß schon in der nächsten Woche dahin bringen, daß ein Massen-Ausfall unternommen würde.

In den östlichen Quartieren der Stadt, besonders in der Nähe des Père-Lachaise, sowie auch bei der Militärschule und in den Champs Elysées gehören in Ermangelung des Feuerungs-Materials Maraudage und kleine Plünderungen zur Tagesordnung; man reißt die Planken und Einfriedigungen nieder, fällt selbst vereinzelte Bäume, trägt die Bänke der Promenaden fort, kurz die Behörde hatte alle mögliche Mühe, dem Unfuge zu steuern.

Im officiellen Journal allerdings thut man wieder als ob

die Sache, wie überhaupt der Holzangel gar nicht so groß wären, man faselt von unermesslichen Holzschlägen zc. „Die Hauptstadt besitzt, heißt es da unter anderem, außer ihrer regelmäßigen Versorgung immense Reserven ungeschlagenen Holzes. Diese Reserven bestehen aus 1000 Hectaren Holzungen der Wälder von Boulogne und Vincennes und den Bäumen, welche die Boulevards der Stadt und die Wege der Bannmeile umsäumen. Dieses letztere Hülfsmittel allein repräsentirt beträchtliche Quantitäten. Die städtische Verwaltung hat sich beschäftigt, in kürzester Frist Heizungsmitel zu realisiren. Der Maire von Paris hat beträchtliche Holzschläge in den Gehölzen von Vincennes und Boulogne angeordnet, und die Verwaltung der Brücken und Chausséen läßt in großem Maßstabe Bäume an den nationalen und den departementalen Straßen niederschlagen. Das Syndicat des Holzgeschäftes leiht dieser Maßregel seine ebenso kostbare als uneigennütze Mitwirkung; es schließt sein Personal dem der Stadt an und stellt seine Holzplätze behufs Lagerung und Vertheilung zur Disposition. Dadurch wird das Pariser Publikum vollständig (sic) beruhigt und zufrieden sein. Man hat es dergestalt nicht allein gewissermaßen in seinem Belieben, die Hülfsmittel des allgemeinen Verbrauchs zu vermehren, sondern es wird auch dem freien Handel, nach Maßgabe der Holzschläge, das für die Bäcker und für die Militär-Verwaltung nöthige Holz zurückgegeben. Uebrigens kann man sicher sein, daß diese mit eben so viel Discretion als Resolution geleiteten Holzschläge, soviel als möglich die Nothwendigkeit der jetzigen Krisis mit der Erhaltung seines grünen Kranzes, welcher der Stolz unserer theuren Stadt ist, zu vereinigen wissen werden; doch dürfen wir nicht anstehen, für die Vertheidigung der Republik und des Vaterlandes Opfer zu bringen.“ —

Alles dieses hört sich nun ganz gut an, damit aber brennt das grüne Holz einestheils nicht besser, anderntheils aber ist von den immensen Reserven noch wenig zu haben, und mich

wundert, daß nicht schon ärger Emeuten dieserhalb ausgebrochen sind.

Im Uebrigen geht Alles seinen gewohnten Gang. Das Gouvernement hat einen Credit von 20 Millionen für die National-Garde eröffnet und geht, wie es heißt, ernstlich mit der Idee um, auch das Brot ehestens zu rationniren. Die verfallenen Wechsel sind auf drei Monat prolongirt. Die Hauseigenthümer bekommen wiederum keine Miethe; sie petitioniren darum, kleine Appoints auf ihre Miether ausgeben zu dürfen, die etwa dann der Credit foncier negociiren möchte.

Die Theater erfreuen sich eines mäßigen Besuches, in der Oper wurde „le Desert“ und im Theater Francais werden „Le Misanthrope“ und „la Malade imaginaire“ aufgeführt. Traurig sieht es im Post-Quartier aus. Die Briefträger sind größtentheils als Soldaten eingetreten und auf Posten; wenn sonst in den ersten Tagen des neuen Jahres allein circa 4,000,000 Visitenkarten zur Vertheilung kommen ohne die gewaltigen Brief-Ausgaben, so sind diesmal keine 4000 Karten aufgegeben worden und es ist öde im Postgebäude der Rue Jean Jacques Rousseau.

Wie die Deutschen Soldaten wahrscheinlich wegen ihrer Weihnacht geklagt haben, so klagen die Pariser gegenwärtig um ihr Neujahr und behaupten einige sogar, es dem Nachbar nie und nimmer verzeihen noch vergessen zu können, daß er sie darum gebracht habe!

Betreffs der hier im Gefängnisse La Roquette internirten deutschen Soldaten habe ich soviel von einem der hiesigen Elsässer Geistlichen erfahren, daß es ihnen soweit erträglich ergeht. Je zwei und zwei logieren in einer Zelle und mögen ihrer zwischen 5 und 600 sein. Ihr Unterhalt besteht aus Folgendem:

Um 8 Uhr Morgens Café mit Cognac, um 10 Uhr ein

Näpfschen Suppe und ein Cognac und um 3 Uhr Nachmittags ein Stückchen Pferdefleisch mit dünner Reissuppe und alle zwei Tage ein lauges französisches Brot pro Zelle, macht per Tag ungefähr $\frac{1}{2}$ Pfund.

Ein kärglicher Sold etwa $\frac{1}{2}$ Fres. pro Woche dient dazu einige nothwendige Bedürfnisse zu befriedigen. Tabak und Cigarren, dieses Panacé ist ein beständig gefragter Artikel.

Zwei Mal wöchentlich wird von einem deutschredenden protestantischen Geistlichen im Gefängnisse Gottesdienst gehalten.

Während der Tageszeit pflegen die Gefangenen auf dem Gefängnißhof zu spazieren, klagen jedoch sehr über Langeweile.

35. Das Bombardement von Paris.

Den 6. Januar 1871.

Gestern stand folgende Proclamation überall angeschlagen:

„Le bombardement de Paris est commencé.

„L'ennemi ne se contente pas de tirer sur nos forts, il lance ses projectiles sur nos maisons, il menace nos foyers et nos familles.

„Sa violence redoublera la résolution de la cité qui veut combattre et vaincre.

„Les défenseurs des forts, couverts des feux incessants, ne perdent rien de leur calme, et sauront infliger à l'assaillant de terribles représailles.

„La Population de Paris accepte vaillamment cette nouvelle épreuve. L'ennemi croit intimider, il ne fera que rendre son élan plus vigoureux. Elle se montrera digne de l'armée de la Loire qui a fait reculer l'ennemi de l'armée du Nord qui marche a notre secours.

„Vive la France! Vive la République!

Merger als je geht jetzt wieder das Schnattern und Raisonniren in den Café's und auf den Carrefours vor sich, zudem haben die Deutschen die äußere Form vernachlässigt, denn Herr von Bismarck hat es unterlassen, das Bombardement anzuzeigen. Die Obus jedoch fallen überall im Süden, im Faubourg St. Jacques, sowie beim Observatoire und im Luxembourggarten nieder, woselbst ein Geschöß sogar den harmlosen Polichinelkasten zerschmettert hat.

Abgesehen nun von Guignol, so sind den deutschen Bomben auch schon Menschenleben zum Opfer geworden, was den Zeitungen entsprechenden Sensationsstoff bietet. Daß aber mit diesem Artilleriekunststück etwas bezweckt werde, möchte ich wohl bezweifeln! Die Pariser aber, welche Anfang October beinahe den Moment herbeiwünschten, daß das Bombardement endlich beginne und derzeit übermüthig riefen: „Nous voulons voir, ce que c'est qu'un bombardement!“ sind jetzt, da es vor sich geht, ganz anderer Meinung geworden. Einige sind fast außer sich und schreien ihr „Anathem“, als ob sie Päbste wären. Mehrfach schon kam ich mit Bekannten in Collision, weil ich ihnen, wegen ihrer Ansichten und Auslassungen, nicht anders denn entschieden entgegentreten kann.

Wird im Allgemeinen die Frage über Krieg, Annexion oder gar Bombardement gestellt, so glaube ich Recht zu thun, wenn ich mich entschieden dagegen ausspreche, was jedoch dem gegenwärtig rechtskräftigem Brauche seine Geltung durchaus nicht kürzt.

Der heutige Krieg schließt Bombardement nicht aus, mithin sind alle Proteste naiv und zwecklos. Ginge es allerdings nach französischer Romantik, so stände Europa unter Pariser Advocaten-Curatel und die Nationen müßten bei allem Thun und Handeln um gnädige Erlaubniß hier gehorsamst einkommen; und um mich gar französisch-classisch auszudrücken, so ist es z. B. ganz unverschämt und gräulich von den Deutschen, daß sie sich erlauben, eine tüchtige Armee, sowie intelligente

Officiere und sogar bessere Kanonen als Frankreich zu haben, zudem die Deutschen noch in der Geographie und im Französischen so unverzeihlich bewandert sind.

Im Hinblick auf den Krieg und das Bombardement nun, bedaure ich wie jeder fühlende Mensch die Opfer des Krieges, sowohl diesseits als jenseits; auch wäre gewiß zu wünschen, daß Letzteres auf die Zerstörung der Forts beschränkt bliebe. Solches ist jedoch Sache der Deutschen, worüber man sich hier jetzt des Raisonnements zu begeben hat, auch nicht allzu sehr rechten darf.

Auf welche Voraussetzung hin ist Paris besetzt worden, wenn nicht auf die, im Falle des Angriffs im Zustande der Vertheidigung und Sicherheit zu sein! Frankreich händelsüchtig und eroberungslustig wie immer, begann übermüthig sowie in der zurechtlichen Erwartung das alte Prestige zu fördern und ein Geschäft zu machen, den Krieg, fand sich jedoch in seinen Voraussetzungen betreffs Zwiespalt und Schwäche der Deutschen enttäuscht. Seit Sedan besiegt, will es, trotzdem seine ganze reguläre Armee in Gefangenschaft ist, dem Sieger komischer Weise Vorschriften machen und Rechte prätendiren, die es durch seine so übermüthige Kriegserklärung und nachfolgend schmäbliche Niederlage gänzlich verloren hat. Man proclamirt sans façon Republik, setzt anstatt den Frieden, wenn auch mit etwas harten Bedingungen zu acceptiren, den Krieg in der bramarbastrendsten Weise fort, versteckt sich hinter Festungswerke, faufaronadirt naive Phrasen, thut aber dennoch nicht mehr, als einem braven Stadtsoldaten zukömmt, d. h. man vertheidigt die Forts und Wälle, welche Letztere jedoch kaum einmal beschossen, viel weniger per Sturm angegriffen werden, macht auch einige ordentliche Ausfälle, sucht überhaupt dem Feinde durch Pulver und Blei besonders aber mittelst nobler Méditation soviel als möglich zu schaden, und ist schließlich unverschämt genug von Deutschland zu verlangen, es solle sich seiner blutigerworbenen

Rechte zu Gunsten des selbstfrüchtigen, albern empfindlichen Frankreichs völlig begeben.

Der Starke gewinnt, dies ist natürliches Gesetz und ist es doch wahrlich Deutschlands Schuld nicht, daß Frankreich schwächer und unwissender ist! Immer und ewig von Berrätherei zu schwagen, ist doch gar zu thöricht und würde, wenn nur zum Viertel wahr, Frankreich mehr compromittiren, als hundert militärische Niederlagen. Die Einbildung betreffs Ueberlegenheit über Gesamt-Deutschland sollte den Thatsachen gegenüber längst gewichen sein; hat man doch genügend Gelegenheit und Zeit gehabt, sich zu überzeugen, wie alle Mühe vergeblich war, einen einzigen dauernden Vortheil zu erringen? Sind nicht bald 4 Monate verstrichen und hat man etwa einen Zoll Terrain gewonnen, um irrigen Hoffnungen Raum geben zu dürfen?

Handelnd ruinirt sich, und raisonnirend blamirt sich gegenwärtig das liebe Frankreich! — — — Anstatt schlicht zu bekennen, „*mea culpa*“, präntdirrt es mit Glacée angefaßt zu werden, währenddem es doch selbst mit Chaffepot und Kugelsprige angefangen hat.

Frankreich behauptet großmüthig zu sein und ist es auch, doch wie die meisten Menschen, nur dann, wenn es der Eitelkeit schmeichelt und sie den Gnädigen spielen dürfen, gönnt aber kleinlicher, philisterhafter Weise, den frivol zum Kampfe herausgeforderten Nachbar jetzt seine usuellen Rechte nicht, sondern gebahrt sich so engherzig wie ein Epicier!

Frankreich, das Krieg gesäet, mag jetzt Krieg ernten, säe es Frieden und es wird Frieden ernten, schimpflich jedoch ist es allorts um Hülfe und Allianz zu betteln, schimpflicher die thatsächliche Schuld zu läugnen, sowie in Hochmuth und Präntension zu verharren, noch schimpflicher würde es aber für Deutschland sein, wenn dieses aus unziemlicher Großmuth und falscher Sentimentalität, der Unverschämtheit des lieben Nachbars Rech-

nung tragen möchte, wodurch derselbe geradezu in seinem Dünkel bestärkt würde.

Man sagt hier gern, die Deutschen seien nicht großmüthig, hat man aber auch schon darüber nachgedacht, ob Gerechtigkeit überall und unter allen Umständen Großmuth zuläßt, und erkannt, wie sehr dieselbe im gegenwärtigen Falle am unrechten Plage wäre?

Intriquanten und kleinliche Prahler lieben es, sich im bestechenden Gewande der Großmuth zu zeigen, des verständigen, rechtschaffenen Mannes Handlung wird durch die Umstände und des Gegners Benehmen mit bedingt. Krieg wird heut zu Tage noch um Land und Leute und nicht um Geld geführt, schandbar würde es daher sein, so deutsche Politik die, vormals sogar deutschen Lande, für eitel Gold an Frankreich zurückveräußerte und somit Schacher triebe.

Frankreichs thörichten Uebermuth zu zügeln, sowie sichere Grenzen zu haben, daß ist der Zweck, weshalb Elsaß und Lothringen an Deutschland fallen, was Deutschland dadurch vergrößert und Frankreich verkleinert wird, ist das Unwesentlichere, wenn auch die Menge, die nur nach dem Materiellen und Augenfälligen mißt, solches verkennt.

Wären die Franzosen nur nicht gar so fanatisch verblindet und hätte Jules Favre nur halb so viel practisches Rechtsverständnis, als übertriebene Sentimentalität, wahrlich Manches wäre zu Gunsten seines Vaterlandes anders gekommen.

Längst wäre Friede! Ackerbau, Handel, Industrie und Finanzen aber hätten nicht so furchtbar zu leiden wie jetzt. War der Krieg von Seiten des Kaiserreichs Frivolität, so hatte er doch noch die Selbsttäuschung zur etwaigen Entschuldigung, wo hingegen nach Sedan, für die Herren vom 4. September, wenn man von Eigensinn und geschäftsmäßiger Opposition absieht, keinerlei vernünftige Entschuldigung zu finden sein dürfte.

Aus dem Boden gestampfte Armeen werden einem regu-

lären, noch dazu siegreichen Militär gegenüber, niemals leistungsfähig sein, es wäre denn etwa in einem Lande wie Spanien oder in der Schweiz, wo die Gebirge den Guerillakampf außerordentlich begünstigen. Bürgerwehr aber wird, unbenommen ihres feurigsten Patriotismus, niemals mehr leisten, als die hiesige National-Garde es gegenwärtig thut.

Wenn Frankreich auf Erfolge der Soldaten der ersten Republik eitel, Deutschland dagegen gern die der Freiwilligen von 1813 und 1814 feiert, so setzt man dabei ganz die damaligen Umstände aus dem Auge. Bei der vormaligen Zersplittertheit und Unselbstständigkeit des deutschen Volkes hatten die Führer der französischen Heerhaufen es derzeit nicht gar so schwierig, manch wichtige Siege zu erringen, wo hingegen später nach dem Leipziger Kampfe, die von Siegen und Niederlagen zugleich entkräfteten französischen Armeen, dem ernstesten Vorgehen ihrer Gegner im Allgemeinen ebenfalls nur noch mäßigen Widerstand entgegenzusetzen vermochten, welcher Umstand wiederum den Verbündeten zu Gute kam.

Schmerzt es doch zu sehen, wie hier eine patriotische Bevölkerung in eigensinniger Verfolgung ihres unberechtigten Willens verkehrte Mittel ergreift, mit wahrer Verblendung die Strenge des Feindes provocirt und mithin die Geißel des Krieges um so stärker auf sich in Anwendung kommen läßt.

Ist es doch ferner seltsam zu sehen, wie die Franzosen, in deren Lande die Gleichheit in mancher Hinsicht zu stark fast blüht, wie eben diese Vernichter des Privilegs jetzt trotz ihrer Niederlagen, sich noch sogar musterhaft junkerlich und wichtig vornehm benehmen.

Ist es nicht Ironie fast, wenn man hier gegenwärtig alle Tempel und Mauern mit den drei Worten: „Egalité, Fraternité und Liberté!“ — bemalt, dabei aber slavisch im Dienste des Vorurtheils und nationaler Ueberspanntheit verharret, Guerre

à outrance schreit und sich wie ein eigen sinniges, verzogenes Kind gebährdet.

Ist Frankreich gegenwärtig doch mit sammt seinem republikanischem Regime, einem von Vorurtheilen und Selbstingenommenheit überspannten Adelligen oder Geldprozen gleich, der in seiner Bornirtheit der Welt gern einreden möchte, er sei aus besserem Thone als seine Mitmenschen geformt und verdiene dieser kostbaren Eigenheit wegen, stets mit égards und précautions behandelt zu werden, während er sich oft nur durch Müßiggang, Hochmuth und Anmaßung compromittirt, durch gnädige Herablassung und sonstige Albernheiten lächerlich macht und seine Dummheiten nicht einmal für eigene ausgeben kann. Im Hinblick hierauf erscheint auch die gegenwärtige Republik mit ihren Vertretern nur als eine ächte Verballhornung des Kaiserreichs, und ist ihre Politik als eine bedeutend verschlechterte Ausgabe desselben zu erkennen.

Geschieht Frankreich ganz Recht! darf man jetzt wohl sagen, wenn man sieht, wie der constitutionell-monarchische Nachbar dem alten, republikanisch vornehmthuenden Sonderling einmal gehörig die Perrücke zurechtsetzt, damit ihm seine Capricen vergehen und er neben sich auch andere Leute und deren Rechte respectiren lernt.

Daß Dünkel und Anmaßung wahres Verdienst völlig in den Schatten drängen dürfen, dahin möge es nie kommen und steht es augenblicklich Frankreich doch wahrlich schlecht, in seiner Präensionsion zu beharren, wohingegen sein Gegner nicht unbescheiden ist. Wer würde es z. B. gegenwärtig wohl Deutschland verwehren, andere Friedensbedingungen zu stellen, als die bekannnten? — Ist es nicht endlich majoren und von fremder Diplomatie emancipirt?! — —

Lügen Frankreich die beiden Provinzen, die es vormals nicht gar so hoch schätzte, wirklich so sehr am Herzen, so sollte man glauben, es würde sich verständiger und ruhiger benehmen,

und nicht durch ohnmächtiges Ringen sich dem Sieger immer mehr in die Hände geben, wodurch es die Möglichkeit der Wiedererlangung völlig und für immer aus dem Auge verliert.

Daß Frankreich wegen der Kriegssentschädigung so ernstlich feilsche wie möglich, dies wird ihm Niemand verargen, denn es ist sein Recht, zum Verzicht auf Land hingegen war es nach Sedan schon im eigenen Interesse, sofort verpflichtet und es gehörte eben Jules Favre's Opferscheu und Kurzsichtigkeit dazu, um solches zu verkennen und Frankreich dahin zu führen, wo es jetzt steht.

Wenn die Republik Frankreich später so nützlich wird, als die traurige Inauguration ihm bis heute theuer zu stehen kommt, dann darf es wahrlich von Glück sagen!

Das gegenwärtige Bombardement ist, wenn man den guten Parisern, besonders Jules Favre glauben möchte, eine himmelschreiende Sünde, ein Verbrechen an der Menschheit, wie mehr noch an die möglicherweise zu zerstörenden Kunstschätze und Kostbarkeiten der Museen, Bibliotheken und Gallerien, welche jedoch, wie ich sicher annehme, ziemlich aus Schußlinie liegen.

Meinem Dafürhalten nach aber ersehe ich augenblicklich in Paris nichts anderes, als eine feste Stadt im Belagerungszustand, ihre anderen Eigenheiten sind momentan nebensächlich. Ihre Bewohner, welche bisher den Vortheil genossen, sich sicher und höhrend hinter den detachirten Forts und Wällen zu verstecken, mögen geduldig auch die Nachtheile ihrer Position empfinden, damit sie mit eigenen Augen aus nächster Nähe und an sich selbst erfahren können, was Krieg ist; ein Besuch in der Versailleser Gemälde-Gallerie giebt gemeiniglich eine ganz irrige Vorstellung davon.

Wie zu begreifen, so sind alle diese meine Ansichten, im Vergleich zu den der Tagesgespräche völlig diametral. Manche meiner Bekannten schütteln bedenklich den Kopf und scheinen im Stillen Mitleid mit meinem Verstande zu haben; auch sind

mir schon mehrfach Ehrentitel wie: „Vandale“! „C'est un vrai Barbare“ etc. aufgebremmt worden, was mich jedoch wenig kümmert.

Die Südforts Issy, Vanves und Montrouge leiden sehr, besonders das Erstere; die Caserne soll völlig zerschossen sein und die Mannschaft ist meist genöthigt, sich in die Casematten zurückzuziehen. Die Redouten Haute Bruyuères und Moulin Saquet sind und werden gleichfalls auf's Heftigste bombardirt.

Gestern Nachmittag war ich im Quartier Montrouge, das stark beworfen wird. In vielen Straßen ist man damit beschäftigt, das Pflaster aufzunehmen, damit die niederfallenden Obus und Granaten nicht crepiren. Viele Personen verlassen ihre Wohnungen und flüchten in die innere Stadt, die nicht vom Bombardement heimgesucht werden wird, daher Karren mit Mobilien und Möbelwagen in Menge auf der Straße. Andere Leute bedecken die Kellerlöcher und Thüren mit Sandsäcken, und machen allerlei ziemlich unnütze Vorrichtungen.

Die Omnibus fahren nur noch bis zum Luxembourg und Invaliden-Hôtel. Baugirard, Grenelle und Montrouge sind die bedrohlichsten Stadttheile, woselbst gestern und heute vielleicht mehrere Hundert Bomben niedergekommen sind und zahlreiche Verletzungen und Tödtungen Statt gefunden haben.

Da die Ball- Artillerie im Süden den Kampf aufgenommen hat, die Luft aber kalt und heiter ist, so ist das Getöse wohl arg, doch man gewöhnt sich daran, wie an das Pferdefleisch. Der Biaduct Point du jour wird stark beschossen und leidet sehr, als ich am Flußufer bei der Invalidenbrücke vorüberging sah ich, wie man schon die Boote demontirt und zu Brennholz zerschlägt. Im Cours de la Reine werden immer noch Bäume geschlagen, wie auch auf den äußeren Boulevards die Alleen allmählich verschwinden.

Die Regierung hat eine Proclamation erlassen, in der es heißt, die Nord-Armee werde Ersatz bringen. Die Journale

gehen gleich weiter und behaupten, — „Prinz Friedrich Carl sei verwundet, und 45,000 Mann seiner Armee hätten sich ergeben.“ — Die Leute brauchen's ja nicht zu glauben! — Aber was man wünscht, glaubt man nur zu gern und so ist dieser Humbug wieder ein neues Pflaster auf die Wunde.

Eine Proclamation an den Straßenecken, angeblich von den Delegirten der 20 Arrondissements ausgehend, fordert dagegen die Bevölkerung auf, Trochu aus dem Amte zu jagen, sie ist auf Befehl der Regierung abgerissen und sollen die Autoren verhaftet sein, doch macht die Sache gegenwärtig wenig Aufsehen, da das Bombardement das einzige, alles Andere verdrängende Ereigniß ist, welches die Geister beherrscht.

Die Commune-Schreier verlangen im Club nun schon sogar die Constituirung Polens; andererseits wird das Wort „Capitulation“ laut. Dagegen läßt sich jedoch Meister Trochu soeben in einer Affiche folgendermaßen vernehmen:

„Au moment où l'ennemi redouble ses efforts d'intimidation, on cherche à égarer les citoyens de Paris par la tromperie et la calomnie.

On exploite contre la défense nos souffrances et nos sacrifices.

„Rien ne fera tomber les armes de nos mains.

Courage, confiance, patriotisme!

„Le Gouverneur de Paris ne capitulera pas.

General Trochu.

Sehr tröstlich das für mich zu lesen, also „Mourir pour la patrie!“ — — —

36. Monsieur Gambetta.

Den 8. Januar 1871.

Die Rolle Gambetta's scheint sich ihrem Ende zu nähern. Wie einige Journalauszüge beweisen, so werden endlich Stimmen laut, die der Dictatorenwirthschaft entgentreten. So fordert Lanfrey, der republicanische Geschichtschreiber die Einberufung einer Nationalversammlung, um den dilettirenden Despoten, die nicht das mindeste Mandat haben, die Gewalt aus den Händen zu nehmen oder wenn der Mehrheit des Landes ihre Wirthschaft gefallen sollte, sie wenigstens zu legalisiren. Ein Artikel „die Dictatur der Unfähigkeit“ überscrieben, dringt auf die schleunige Beseitigung des unfähigen Dictators, den seine Schmeichler im Voraus lächerlich machen, indem sie ihm den Titel „Organisator des Sieges“ anhängten.

„Sollen wir etwa, sagt Herr Lanfrey, warten, daß Alles verloren gegangen ist, ehe wir anerkennen, daß wir den größten Mißgriff thaten, als wir diesem Advocaten die Leitung des Krieges anvertrauten? Ist die Erfahrung nicht schon vollständig genug? Wir hatten drei Monate Frist, um eine solide Armee zu organisiren; die Elemente fehlten nicht, sie wollten nur disciplinirt sein. Aber man zog es vor, enorme Quantitäten Menschen zusammen zu bringen, die nicht bewaffnet, equipirt und ernährt werden konnten. Alles brachte man außer Schick und Ordnung, ohne darum die alte administrative und militärische Routine abzuthun. Man vernichtete das Vertrauen der Soldaten durch die unmotivirte Absetzung ihrer Führer. Aus Journalisten dritten Ranges machte man Armeechefs, unsere Finanzen überlieferte man finanzwirthschaftlichen Abenteurern; die wichtigsten Aemter vertraute man politischen Zigeunern an, die von Morgen bis Abend Pacte mit dem Tode schlossen, in Wahrheit aber nur einen Pact mit ihrer Gage geschlossen haben.

Jedermann wird die Wichtigkeit dieses Gemäldes zugeben. Und das Schlimmste haben wir noch vergessen. Niemals hat man dem Lande die Wahrheit über seine eigene Lage gesagt. Die wichtigsten Nachrichten erhielten wir immer erst durch die fremden Blätter. Erst von ihnen erfuhr man den Fall Tours, Verduns, Schlettstadts, Neubreisachs, Amiens, Thionvilles, Rouens &c. Europa wußte schon drei Tage lang die traurige Capitulation von Metz, als man uns noch von glücklichen Ausfällen Bazaine's vorschwahte. Man erzählte uns von Ausfällen aus Paris, die nie anderswo, als auf dem Papier existirt haben; man ließ Truppen auf geographischen Punkten figuriren, wo es nie welche gegeben hat. Und wenn man nicht länger die Wahrheit ganz verschweigen konnte, so nahm man die seltsamsten Metamorphosen mit ihr vor. Der Rückzug der Loire-Armee wurde zu einer fein erfundenen strategischen Bewegung gemacht, um den Feind nachzulocken; die Räumung von Tours war eine schon vor zwei Monaten beschlossene Maßregel. Die Lectüre dieser Bulletins, eingeweiht durch die famose Geschichte von den drei Särgen, wird einmal höchst ergötzlich sein. Es ist die höchste Zeit, diesen Declamationen, diesem Regime der Willkür, Unwissenheit, Heuchelei und Unfähigkeit ein Ende zu machen, die höchste Zeit, daß die Nation durch Männer repräsentirt werde, die sie ihrer würdig erachtet. Vor drei Wochen verlangten wir dies im Interesse der Consolidirung der Republik; heute verlangen wir es um des Heiles Frankreichs willen. Frankreich hat viele Dictaturen über sich ergehen lassen, aber die Dictatur der Unfähigkeit hat es nie lange ertragen." — — —

Einige Finanz-Genies sollen dem Herrn Finanz-Minister im Hinblick auf Fonds schon während dem mit allerlei Plänen an die Hand gegangen sein, die jedoch schwierig zu realisiren gewesen sein möchten. Da hieß es unter anderen:

„Die Republik braucht nur Eichenblätter, folglich können die Kronjuwelen verkauft werden; auch die Schlösser, Paläste,

Staatswaldungen sollten verkauft werden, alsdann sollten die großen Heerstraßen um die Hälfte der Breite geschmälert und das Terrain verwerthet werden, die den Eisenbahngesellschaften gegebenen Privilegien für schweres Geld verlängert, kurz Pfeile aus jedem Holze geschnitten werden, aus dem grünen wie aus dem trockenen: — vorausgesetzt wohl, daß sich Käufer finden.

Gleichzeitig hat Gambetta sich gemüßigt gefunden, das berühmte Schriftstück seines Secretärs, des Herrn Chandordy, wodurch selbiger im vorigen Monat Europa gegen die Kriegsführung der Deutschen auf's Perfideste aufzuheben suchte, durch ein ähnliches, glücklicher Weise kurzes Schriftstück zu ergänzen, welches wohl hier angeführt zu werden verdient. Dasselbe lautet wie folgt:

An die General-Commandanten der activen und territorialen Divisionen und Unter-Divisionen.

Meine Herren!

Die der deutschen Armee angehörigen und kürzlich zu Orleans und in der Umgegend dieser Stadt gefangen genommenen Officiere waren Träger von Juwelen, Summen Geldes und Effecten, die augenscheinlich von der Plünderung herrührten. Solche räuberische Handlungen sind in anderen, vom Feinde besetzten Städten vorgekommen, und ich halte es für meine Pflicht, Sie aufzufordern, alle Kriegsgefangenen gleich nach ihrer Festnahme zu untersuchen und mir alsdann mit einem detaillirten Inventarium die Werthsachen verdächtigen Ursprungs zuzusenden, welche in ihrem Besitz gefunden worden sind. Ich bitte Sie, mir den Empfang der gegenwärtigen Depesche anzukündigen. Der Minister des Inneren und des Krieges.

Auf Befehl: de Leverdo.

Es ist ersichtlich, daß dieses Schriftstück vorzugsweise zur Stützung des berühmten Briefes Chandordy abgefaßt ist, dem

es an naiver Perfidie, doch nicht an plumpen Ausfällen gleichkommt.

Noch will ich einen Artikel, der von der „Gazette de France“ wie es scheint in die Gesamt-Presse übergegangen ist und gewiß dazu beitragen wird, den Proconsul der verdienten Lächerlichkeit zu überantworten, hier anfügen.

Derselbe lautet in wörtlicher Uebersetzung wie folgt:

Das Tagewerk eines Proconsuls.

Fragment, welches ein Archäologe in der Bibliothek von Cahors aufgefunden hat.

37 Jahre vor Christi Geburt.

An diesem Tage, dem siebenten der Iden des März, schüttelte der berühmte Proconsul Gajus Laelius Gambetta, aus der Stadt der Cadurcer — im Volksmunde Cahors genannt — entstammend, jener mit Recht durch das Genie ihrer Krämer berühmten Stadt, die Rohnkörner des Morpheus in dem Augenblicke ab, in welchem Aurora mit den Rosenfingern sich der eifigen Umarmung ihres alten Gatten Titon entriß. Da er sich erinnerte, daß er mit seinen bürgerlichen und militärischen Functionen die des Oberpriesters der Cybele verbindet — begann er nach dem etruskischen Ritus mit drei Abwaschungen in geweihtem Reinigungswasser. Dann ließ er durch seine Victoren eine Papyrusrolle herbeibringen, einen aus dem Rohre des Eurotas geschnittenen Griffel, eine Schale mit schwarzer Flüssigkeit, aus der Beere des Lorbeer des Ilyffus bereitet. Dann, die Stirn nach Osten gerichtet, improvisirte er folgende Schriftstücke:

Proclamationen und Decrete.

Zweite Stunde des Tages.

Bürger!

Mit unsäglicher Freude verkündige ich Euch Nachrichten, die ebenso stärkend sind, wie die Lanze des Achilles und der

Arm des Herkules. Evoe! Evoe! Die Korybanten sollen auf allen öffentlichen Plätzen durch ihre Tänze die Gnade des Jupiter Stator feiern. Bestreut die Stufen des Tempels der Victoria. Opfert der Proserpina ein Schaf und der Pallas zwei Eulen!

Unser Feldherr Paladinus Aurelius ist ein Held, jenen Halbgöttern vergleichbar, die Ställe reinigten und Ungeheuer tödteten. Ich habe so eben bei dem berühmten Carposius, dem Günstling der Terpsichore, seine Bildsäule bestellt. Durch ein Wunder, welches der Schutz des Neptun und der Bellona erklärt, hat er an den Ufern des Ligoris eine furchtbare Armee der Teutonen besiegt und ihnen die Stadt Genabum wieder abgenommen nach heldenmüthigem zweitägigen Kampfe.

Als Beweis des enthusiastischen Vertrauens, welches mir dieser großartige Triumph einflößte, kraft der unbedingten Vollmachten, mit welchen mich die Consuln Creminus und Glaisius bekleidet haben — befehle ich und verordne ich:

1) Paladinus Aurelius, Imperator, hat sich um das Vaterland wohl verdient gemacht.

2) Alle Männer von 17 bis 75 Jahren, Verheirathete, Wittwer mit Kindern und Familienväter werden sofort unter die Fahnen der Republik berufen. Den Zaudernden werden durch den Victor die Köpfe abgeschnitten unter den Augen des braven Keratrius, Führers der Legion der Picten.

3) Diese Männer bilden eine Gesamtmacht von zwei Millionen, dreihundertfünfundvierzig Tausend, achthundertdreißig Mann und werden in zwölf Corps eingetheilt, deren sofortige Errichtung ich anordne. Sie werden absolutes Requisitionrecht über Personen und Sachen haben. Widerspenstige Besitzer werden mit dem Strick um den Hals zum nächsten Fluß geschleift. Ehe sie ersäuft werden, soll der Opferpriester der Ceres eine trüchtige Sau opfern!

Es lebe die Republik! Sie allein war fähig, solche Wunder zur Welt zu bringen!

Fünfte Stunde.

Bürger!

Paladinus Aurelius ist ein Feigling, ein Dummkopf oder ein Verräther! Verhüllt die Statue des Mnemosynos mit Trauerflor; laffet eure Haare, eure Bärte und eure Augenbrauen wachsen; hört auf, euch die Füße, das Gesicht und die Hände zu waschen, und werft drei kleine Hunde in das Wasser, um den Zorn der schrecklichen Göttin Hecate zu entwapfen.

Die Teutonen sind in Genabum eingezogen, welches sie mit einer Steuer von dreizehn Talenten und fünftausend Sesterzen gestraft haben. Schadet Nichts! Alles geht gut und ich benutze dies, um Alles zu widerrufen, was ich heute Morgen decretirt habe. Ich habe eine zweite Botschaft der ersten nachgesendet. Unglücklicher Weise hat sie dieselbe nicht erreichen können.

Ich ziehe Paladinus Aurelius vor den Rath der Auguren, welche sich über seine Unschuld oder seine Verbrechen vergewissern werden, indem sie dem Pluto eine schwarze Ferse schlachten und die Eingeweide des Opfers befragen. Wenn Aurelius schuldig ist, wird er verurtheilt, sich in seiner Badewanne vier Adern zu öffnen. Wenn der Fall zweifelhaft ist, wird er nach Mitylene verbannt. Wenn er unschuldig ist, werde ich mich darauf beschränken, ihn durch einen Schüler des Aesculap zu ersetzen.

Da ich außerdem entdeckt habe, daß für die elf Lager kein Platz vorhanden ist, bestelle ich die elf Lager ab.

Die verheiratheten Männer, Wittwer mit Kindern, Familienväter von 17 bis 75 Jahren können vorläufig bei ihren Penaten bleiben unter der Bedingung, daß sie jeden Morgen dem Vulcan eine Henne, dem Jupiter einen Bock und dem Apollo eine Scheibe Honig darbringen.

Es lebe die Republik! Mit ihr sind alle Unglücksfälle eben so viel Glücksfälle und Triumphe. Ohne sie sind alle Glückseligkeiten nur Katastrophen und Mißgeschicke!

Achte Stunde.

Bürger!

Ich ziehe alle meine Verordnungen und Proclamationen der zweiten und fünften Stunde zurück.

Alles geht besser und besser. Die Teutonen gewinnen jeden Tag an Terrain, aber ihr Untergang ist ihnen nur dadurch um so gewisser. Ich gehe jetzt, mich selbst — Mich selbst! — an die Spitze des Heeres von Ligoris zu stellen.

Aurelius ist weder schuldig noch unschuldig. Das Fatum hat unsere Legionen geführt, mit Hülfe der Artemis, welche über unsere Vergeßlichkeit mit Recht erzürnt ist. Wir hatten ihr eine Hecatombe versprochen und haben dies aufgeschoben, weil wir fünf Raben von der rechten zur linken Seite fliegen sahen. Um Alles gut zu machen, habe ich dem Aurelius die Stellung eines Decurto im äußersten transalpinischen Gallien angeboten. Er hat abgelehnt, indem er sein Alter, seine Gebrechen und seine Wunden vorschützte.

Ein Mensch aber, welcher mich schrecklich geniert, ist dieser Keratrius! Er spricht davon, mich von den Priestern verurtheilen und von der Höhe des tarpejischen Felsens herabwerfen zu lassen. Wir werden sehen. Er ist von seiner Stellung als Führer der Picten zurückgetreten unter dem Vorwande, daß ich ihm seine Elephanten, seine Katapulte und seine Wurfgeschosse genommen hätte. Ich werde ihm beweisen, daß man, um der Republik gut zu dienen, alle Morgen seine Meinung wechseln und am Morgen diejenigen absetzen muß, die man Abends zuvor ernannt hat, daß jeder siegreiche General verdächtig und jeder besiegte General ein Verräther ist, daß ein Legionsführer nach dreitägigem Commando nichts besseres zu thun hat, als zu verschwinden, indem er seine Vollmachten einem anderen Commandanten über-

läßt, der dann von selbst gehen wird, um durch einen hausirenden Apotheker ersetzt zu werden. Deshalb befehle ich euch, als nicht angekommen alle Proclamationen zu betrachten, welche ich an euch richte, alle Decrete, welche ich euch schicke und alle Nachrichten, die ich euch zu Theil werden lasse.

Gleichzeitig setze ich ein Duzend Generale ab, um nicht aus der Gewohnheit zu kommen. Ich lasse vierzig Centurionen verhaften, welche überführt sind, geflohen zu sein unter dem Vorwande, daß ihnen Diana ohne Köcher erschienen wäre. Ich constatare mit Vergnügen, daß in diesem Augenblicke alle diejenigen, welche mein Vorgänger Remanius ernannt hatte, ihren Laren wiedergegeben sind. Diejenigen, welche sie ersetzen, haben weder commandirt, noch die Schlachtfelder gesehen, noch das Geklirr der Schwerter auf den Schilden gehört, sie werden daher den ungeheuren Vortheil haben, nichts aus Routine zu thun.

Unsere Angelegenheiten gehen nach Wunsch, ausgenommen daß die Teutonen Herren von Laudanum, Bellavacum, Cenno-rianni, Blesi, Remi, Divio, Genabum, Catalunni, Cabillonium, Suiffiones, Messii, Argentoratum, Rothomagus, Ambiani, Lexovium, Ebrouicum, Cadomus, Tullum, Carnutum, Medemensa, Meliodunum und Sparmacum sind und sich rühmen, bald Lutecia, Lugdunum und Massilia zu besetzen. Daher bin ich entzückt von unseren Erfolgen, für welche ich den großen Göttern und selbst den unterirdischen Gottheiten danke. Es lebe die Republik!

Ferner richte ich an die Tetrarchen und Procuratoren der verschiedenen Provinzen eine Reihe von Reden in der Art der conciones oder orationes meiner Lehrer Scipio und Cato des Älteren. Wenn unsere Soldaten, nachdem sie diese Reden gelesen und verstanden haben, nicht unbesiegbar werden, so heißt das, daß wir, anstatt dem Ares einen Ziegenbock, der Juno hätten einen Pfau opfern müssen.

1. Nachschrift. — Meine stets wachsenden Erfolge be-

stimmen die Consuln Cremius und Glaius, Hals über Kopf von Turone auszureißen, um sich nach Burdigala zu begeben. Aber dies geschieht einzig, um nicht die Operationen meines Heeres zu hindern.

2. Nachschrift. — Mysterium! Mysterium! Laßt eure Frauen die gute Göttin anrufen! Mißtraut allen Nachrichten! Glaubt weder, was man euch sagen wird, noch was ihr lesen werdet, noch was ich selbst euch schreibe. Freut euch! Verdoppelt das Vertrauen, bis die Teutonen kommen, euch Salz, Wein und Weizen abzufordern. — Und um des Triumphes sicher zu sein, bittet Minerva, mir alle meine Träume durch die elfenbeinerne Thür zu schicken. Es lebe die Republik!!

37. Protestationen.

Den 10. Januar 1871.

Paris protestirt, ich aber bin gezwungen mich meinen Bekannten gegenüber, in tiefes Schweigen zu hüllen, widrigenfalls ich doch noch die besten Ausichten habe, wenigstens nach La Roquette oder Mazas zu kommen.

Im Journal officiel ist heute nachstehende Veröffentlichung zu lesen:

„Après un investissement de plus de trois mois, l'ennemi a commencé le bombardement de nos forts le 30, décembre, et, six jours après, celui de la ville. Une pluie de projectiles, dont quelques-uns pesant 94 kilogrammes, apparaissant pour la première fois dans l'histoire des sièges, a été lancée sur la partie de Paris qui s'étend depuis les Invalides jusqu'au Muséum. Le feu a continué jour et nuit, sans interruption, avec une

telle violence, que, dans la nuit du 8 au 9 janvier, la partie de la ville située entre Saint-Sulpice et l'Odéon recevait un obus par chaque intervalle de deux minutes.

Tout a été atteint: nos hôpitaux regorgeant de blessés, nos ambulances, nos écoles, les musées et les bibliothèques, les prisons, l'église de Saint-Sulpice, celles de la Sorbonne et du Val-de-Grâce, un certain nombre de maisons particulières. Des femmes ont été tuées dans la rue, d'autres dans leur lit; des enfants ont été saisis par des boulets dans les bras de leur mère. Une école de la rue de Vaugirard a eu quatre enfant tués et cinq blessés par un seul projectile.

Le musée du Luxembourg, qui contient les chefs-d'oeuvre de l'art moderne, et le jardin où se trouvait une ambulance qu'il a fallu faire évacuer à la hâte, ont reçu vingt obus dans l'espace de quelques heures. Les fameuses serres du Muséum, qui n'avaient point de rivales dans le monde, sont détruites. Au Val-de-Grâce, pendant la nuit, deux blessés, dont un garde national, ont été tués dans leur lit. Cet hôpital, reconnaissable à la distance de plusieurs lieues par son dôme que tout le monde connaît, porte les traces du bombardement dans ses cours, dans ses salles de malades, dans son église dont la corniche a été enlevée.

Aucun avertissement n'a précédé cette furieuse attaque. Paris s'est trouvé tout à coup transformé en champ de bataille, et nous déclarons avec orgueil que les femmes s'y sont montrées aussi intrépides que les citoyens. Tout le monde a été envahi par la colère, mais personne n'a senti la peur.

Tels sont les actes de l'armée prussienne et de son roi, présent au milieu d'elle. Le Gouvernement les constate pour la France, pour l'Europe et pour l'histoire."

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat eine lange Protestation an die diplomatischen Agenten des Auslandes ergehen lassen. Die Herren der Academie, die Aerzte der Hospitäler, besonders des Hospitals L'enfant Jesus protestiren und constatiren, daß während der letzten Nacht 5 Obus in das genannte Asyl eingeschlagen seien; sie protestiren mit Indignation gegen dieses vorbedachte Attentat auf Menschenleben, und noch dazu auf Kranke, da allein in dem Hospital L'enfant Jesus beinahe 600 kranke Kinder Aufnahme haben.

So zwecklos und bedauerlich nun auch das leidige Bombardement, besonders das der inneren Stadttheile ist, wo Frauen und Kinder der Kriegsfurie zum Opfer fallen, so seltsam ist jedoch das gegenwärtige Geschrei, besonders wegen Absichtlichkeit, mit der die deutsche Artillerie es ausschließlich auf die Hospitäler abgesehen habe und sollte es mich gar nicht wundern, wenn ehestens die Gesamtbewohner von Paris noch einen General-Protest aufsetzen, in dem sie auf Grund Erfahrung nachweisen, wie der Krieg etwas Gemeinschädliches und ein Bombardement als etwas der Gesundheit Nachtheiliges im Hinblick auf Humanität verboten werden müsse. Die Pariser wären gegenwärtig im Stande dazu, und wenn z. B. ihr Archi-Advocat Gagne die Redaction des Protestes übernehme, so würde die Geschichte ohne alle Frage um ein sehr komisches Schriftstück reicher werden.

Die Auswanderung im Süden schreitet währenddem vor, und das Bombardement fordert seine täglichen Opfer; die Obus kommen bis zum Boulevard St. Michel, zum Pantheon, Rue St. Jacques in die Entbindungs-Anstalt; die Pariser aber wollen von einer Capitulation nun gar nicht hören, umsomehr auch als Gambetta wieder von den Operationen in Westen, Osten und im Centrum Frankreichs malerische Berichte entwirft und von der einzig Republik allen Segen verheißt.

Alle Journale veröffentlichen die Rapporte des Obersten

Stoffel und man erkennt zu spät wie sehr man diesem Manne Unrecht gethan hat.

Im Uebrigen sind die Journale angefüllt mit Aufzählungen der durch das Bombardement verursachten Unglücksfälle, Tödtungen und Verwundungen, von denen manche sogar Erfindung und Uebertreibung sind. Man setzt den Anfangsbuchstaben einer Straße, eine Nr. ohne Ziffer und berichtet dann darauf los. Manche Bewohner der gedachten Stadtquartiere haben sich Furcht halber in die Erdgeschosse und Kellerwohnungen zurückgezogen, andere dagegen harren auf ihrem Posten aus. Die Läden in den Hauptstraßen des Südens der Stadt sind sämmtlich geschlossen, einzelne Straßen gänzlich verödet; hie und wieder nur lugt ein Bewohner um die Straßenecke oder zeitweilig zur Hausthür heraus.

Manche Spitäler werden geräumt und wird man die verwundeten deutschen Gefangenen ins Hospital Val de Grace hinverlegen. Alle Baracken auf den äußeren Süd-Boulevards, als da sind: Boulevard Arago, Porte-Royal, Observatoire 2c. sind leer, die Häuser selbst größtentheils verlassen. Die Barackenstadt im und hinterm Luxembourg wird geräumt. Glücklicherweise noch kommen die meisten Granaten unschädlich zur Erde, sehr viele fallen auf die Gräber im Cimetière Montparnasse und behaupten müßige Calculanten, daß während dieser ersten 5 Tage schon mehr als 15,000 Obus gefallen sein sollen. Gestern sah ich selbst auf dem Boulevard St. Michel einen Zug schwer beladener Wagen mit aufgesammelten Bomben.

Wie es heißt so hat Favre soeben den Passierschein erhalten um die Republik auf der Londoner Conferenz zu vertreten, ob er aber Paris verlassen werde, das ist eine andere Frage. Manche Personen verbinden wichtige Folgerungen mit Favre's Erscheinen auf der Conferenz, indem erstens durch die Thatsache seiner Anwesenheit die französische Republik durch die vertretenen Mächte sofort anerkannt sei. Als Bewohner von Paris aber, aus dem er nach viermonatlicher Einschließung hervortritt, muß

Zules Favre lebhafter als jeder Andere, die billige Unterordnung der für die Gegenwart unwichtigeren Fragen fühlen, um diejenigen betreffs Frankreichs Zukunft in's Auge zu fassen.

„Siècle“ jener republikanische Haupthahn geht in seiner Romantik schon so weit, Jules Favre als einzigen Apostel der Wahrheit und des Rechts zu bezeichnen, der in einer Versammlung königlicher Schergen, als Vertreter des Volkes, das heißt, der einzig souverainen Justiz, die an das Tribunal der öffentlichen Meinung Berufung erhebt und die monarchische Politik brandmarkt, als wahre Sonne sich glänzend abheben werde.

Blanqui, Felix Pyat und Commilitonen jedoch werden wahrscheinlich anderer Meinung sein, und sich nicht wenig darauf freuen, ihren kräftigsten Gegner endlich zu verlieren.

In den Zeitungen sind die Leiden der Belagerung meiner Vaterstadt Hamburg vom Jahre 1814, geschildert, wahrscheinlich zum Trost und zur Erbauung der sich in gleicher Lage befindenden Pariser.

Der allgemein gefürchtete Davoust, Prinz Gémühl, der damals Hamburg besetzt hatte, und im Namen Napoleons das Elb-Departement regierte, und der seiner Grausamkeiten wegen genugsam berüchtigt, hielt die unglückliche Stadt wie bekannt, aus oppositioneller Tollköpfigkeit, leider bis zu dem Moment, als Krankheit, Hunger und Elend nicht nur die Bewohner als vorzugsweise seine Truppen auf die Hälfte reducirt hatten und Ludwig XVIII. bereits in Paris auf dem Throne war.

Ein gewissenhafter und für seine Soldaten fühlender General jedoch würde sich wohl anders benommen und seine Lage und Ohnmacht richtig erkennend, lange zuvor der Nothwendigkeit sich gefügt und capitulirt haben; wodurch der Ehre keinerlei Abbruch geschehen wäre.

38. Ausichten.

Den 14. Januar 1871.

Das gestrige „Journal officiel“ veröffentlicht ein Circulaire Favre's an die Vertreter Frankreichs im Auslande. In demselben werden die Motive auseinandergesetzt, welche die Regierung der nationalen Vertheidigung veranlaßten, den Wünschen Englands, Oestreichs, Italiens und der Türkei, wegen Betheiligung an einer Conferenz nachzugeben; gleichzeitig werden die Gründe dargelegt, die Favre des heftigen Bombardement wegen hier zurückhalten. Es geht ferner daraus hervor daß das Programm der Regierung der nationalen Vertheidigung unverändert dasselbe ist, und es schließt dann mit den Worten: „Sobald ich im Besiß eines Geleitscheines bin, und sobald die Situation in Paris es gestattet, werde ich die Reise nach London antreten.“ Das vorgestriges Gerücht war also irrig und somit sind die verschiedenen Hoffnungen vertagt.

Die Spion-Monomanie, sowie die Idee des allseitigen Verrathes bemächtigt sich von Neuem der guten Pariser. Wiederum werden überall Personen verhaftet, welche durch Licht signalisiren oder gar mit dem Feinde in directer Verbindung stehen sollen. Wahrhaft schmachvoll sind die Verdächtigungen die man über Ducrot und Vinoy betreffs Verrätherei zu verbreiten sucht.

Folgende Veröffentlichung ist soeben vom Gouverneur gezeichnet überall affichirt:

„Une trame abominable, dont les fils sont entre les mains de la justice, tend à accréditer dans Paris le bruit que des officiers généraux et autres sont ou vont être arrêtés, pour avoir livré à l'ennemi le secret des opérations militaires. Le gouverneur s'est ému de cette indignité, et il déclare ici que c'est lui qu'on atteint

dans la personne des plus dévoués collaborateurs qu'il ait eus pendant le cours de ces quatre mois d'efforts et d'épreuves.

Entre les divers moyens qui ont eu quelquefois pour but et toujours pour effet de compromettre les intérêts sacrés de la défense, celui-là est le plus perfide et le plus dangereux. Il jette le doute dans les esprits, le trouble dans les consciences, et peut décourager les dévouements les plus éprouvés. Je signale ces manoeuvres à l'indignation des honnêtes gens: je montre les périls où elles nous mènent à ceux qui vont répétant, sans réflexion, de si absurdes accusations, et j'en flétris les auteurs.

J'interviens personnellement, moins parce que j'ai le devoir de protéger l'honneur de ceux qui, sous mes yeux, se consacrent avec le plus loyal désintéressement au service du pays, que parce que j'aime la vérité et que je hais l'injustice.

Général TROCHU.

Andererseits mag noch zur Charakterisirung der gegenwärtigen Situation angeführt werden, wie der Erzbischof von Paris eine Predigt in der Kirche des Pantheon mit den Worten schloß:

„Ein Strom von Blut und Flammen sind sie gekommen; ein Wirbel von Wind und Staub werden sie hinweg ziehen.“
Im Theater français wurde der Vortrag eines Gedichtes bejubelt, in welchem die Verse vorkommen:

„Des empereus! . . . Quelle démence!

Allemagne, son tour commence:

C'est la revanche de Sedan!“

Ein neuer literarischer Industriezweig erfreut sich in der letzten Zeit eines ziemlich großen Erfolges.

Briefe, die angeblich in den Taschen gefallener Preußen gefunden worden, werden durch alle Zeitungen mitgetheilt. Daß

diese Schriftstücke: Briefe von Müttern, Schwestern und Liebchen, welche die stolzen Krieger anbeten, meist Erfindung sind, ist klar. Komisch dabei ist, daß jedes deutsche Mädchen, als Grete, Kröte oder auch Kretschken benannt ist. Die Mütter geben alle ihrer Furcht Ausdruck, die Söhne möchten der Tapferkeit der Pariser, die das deutsche Vaterland mit Schrecken und Bewunderung erfüllen, zum Opfer fallen. Die Liebchen schreiben alle deutsch sentimental und ersuchen ihren Schatz sie doch der Reize französischer Syrenen wegen, ja nicht zu vergessen. —

Neben diesen bringen die Journale noch Beschreibungen interessanter Luftfahrten, so sind, wie man englischen Berichten entnimmt, unter andern ein hiesiger Artillerie-Capitän und Dechamps der Ueberbringer von Depeschen Trochu's an Gambetta, zwei junge Männer, von denen der eine zuvor nie in einem Luftballon gewesen war, während der andere nur einmal in einem festgehaltenen Ballon aufgestiegen war, nach Norwegen verschlagen. Am 14. November Abends spät haben sie Paris verlassen, in einer Höhe von 800 Metern passirten sie die preußischen Linien, stiegen aber noch höher um in eine andere Luftströmung zu kommen. Als sie nach Verlauf einiger Zeit sich wieder herunterließen, hörten sie ein Geräusch wie von vielen Locomotiven, und machten bald die unangenehme Entdeckung, daß sie sich über dem Ocean befanden. Sie sahen mehrere Schiffe und ließen ein langes Seil hinab um möglicherweise von einem der vorüberfahrenden Schiffe Hülfe zu erhalten. Allein diese Hoffnung erfüllte sich nicht und sie stiegen wieder höher. Sie ließen eine Nothtaube mit der Kunde von ihrem Unglücksfall fliegen, doch ohne Erfolg, gegen Mittag gewahrten sie schneebedecktes Land, das jedoch bald wieder im Nebel verschwand und sie glaubten sich abermals über dem Meere zu befinden. Nach mehreren Stunden endlich fühlten sie, daß etwas das Schiff des Ballons berühre, es waren Baumgipfel. Entschlossen, eine Rettung zu versuchen, sprangen sie aus einer Höhe von mehreren

Metern auf den Boden, ohne daß sie sich erheblich wehe gethan hätten. Sie glaubten in Island zu sein. Ganz erschöpft schliefen sie auf dem Schnee ein und wurden am nächsten Morgen von einigen Holzhauern gefunden.

Freilich konnte man sich nicht verständigen, außer durch Geberden, der Geistliche des Ortes aber verstand französisch, er bewirthete die Leute und durch seine Vermittelung kamen sie über Kongsberg und Drammion nach Christiania, wo sich der Consul ihrer annahm. Im Ganzen gebrauchten sie 15½ Stunde zu ihrer Fahrt, in welcher Zeit sie etwa 840 englische Meilen zurücklegten.

Es ist fast zu bewundern, daß sich immer neue Aeronauten finden, die bei Nacht und Nebel ihr Leben den Winden anvertrauen, denn bei Tage wagt man es aus Furcht vor feindlichen Kugeln oder Raketen, sowie sonstiger Vorsicht halber nicht mehr aufzusteigen. Im Nordbahnhof und im Orleansbahnhof werden die Ballon gefüllt und es muß, wie Augenzengen versichern, wirklich etwas interessant Unheimliches haben, diesen nächtlichen Abreisen beizuwohnen. Monsieur Rampont der Postdirector und Godard Aeronaut sind stets zugegen, bis das sacramentale: „Lâchez tout!“ ertönt, worauf die Ballons meist mit einem Satz sich sammt dem Schiff im Freien befinden.

Hier faßt ihn oft der Wind, drückt ihn nieder und möchte ihm am liebsten den Garaus machen, was selbst mehrfach schon geschehen, nach kurzem aber heftigem Kampfe entreißt sich dann der Ballon gemeiniglich dieser unzürtlichen Umarmung und schießt gleichsam mit eigener Willenskraft aufwärts. Ein letztes Adieu! dem ein „Vive la France!“ als Antwort folgt und verschwunden verrauscht er im Dunkel der stürmischen Nacht.

39. Resultate des Bombardements.

Den 16. Januar 1871.

Das Bombardement nimmt seinen ungestörten Fortgang, und die hiesigen Aerzte ergehen sich in Protestationen.

Zunfzehn Obus sind in das Hospital de la Salpêtrière gefallen, trotzdem die Fahne der Genfer Convention vom Dome weht, ein Gleiches ist im Hospital Necker und im Hospital der jungen Blinden der Fall.

Zahllose Gebäude sowie Privathäuser haben jetzt Conventions- oder irgend welche Fahnen ausgehängt, gewiß in der Erwartung die Bombardirenden, welche doch mindestens eine deutsche Meile von ihnen sind, möchten so scharfsinnig sein, um dies zu sehen und ihre Geschosse dem Nachbar zukommen lassen. Wundern sollte es mich gar nicht, wenn manche Pariser ehestens nur noch mit einem Conventionsfähnlein, wenn auch nur heimlich als Talisman in der Tasche ausgingen, um so gegen die Bomben nach ihrer Einbildung geschützt zu sein. Es braucht nur ein Industrieller auf die Idee zu kommen, es den Leuten plausibel zu machen, wie und wozu solche Fahne nützt und das Wort: „Credo quia absurdum,“ wird wieder bewahrheitet.

Glücklicherweise sind die Erfolge des Bombardements bislang noch gering und ist der Verlust an Menschenleben obwohl beklagenswerth, doch verhältnißmäßig nicht so stark als man fürchten mußte.

Alle Frauen und Kinder deren Versorger durchs Bombardement das Leben verlieren, sind den Wittwen und Waisen der Soldaten gleichgestellt und empfangen eine Pension.

Die officiellen Listen bis zum 13. d. M. weisen 21 Männer, 12 Frauen und 18 Kinder als todt, und 138 als mehr oder weniger schwer verwundet nach.

Die südlichen Quartiere sind überaus menschenleer, ebenfalls die westlichen, denn auch in Auteuil und Passy sind während der letzten Tage sehr viele Geschosse niedergekommen. Auf dem Boulevard St. Michel von der Fontaine bis zur Rue Sufflot und zum Anfang des Luxembourg-Gartens sind zahlreiche Gruppen Neugierige versammelt, die wie Sternkundige den Horizont durchspähen, um den Cours heraufschender Bomben zu beobachten und zu besprechen. Die Caféhäuser im Quartier latin sind fast alle geschlossen, nachdem das Etablissement an der Ecke des Luxembourg-Garten, vis à vis der Rue Sufflot von einem Obus arg zerstört worden ist, wobei viele Personen verwundet und zwei Billardspieler getödtet worden sind, da das Geschos gerade aufs Billard fiel und dieses zuerst zerschmetterte.

Gestern fielen die Bomben sogar bis auf den „Quai de Béthune“ auf der Insel St. Louis, die neben der Cité liegt. Die schöne Kirche St. Sulpice leidet sehr; zahlreiche Geschosse fielen auf dieselbe nieder, schlugen durchs Dach und selbst in die Sacristei ein, zwei Personen sind beim Verlassen des Gotteshauses unmittelbar am Ausgang getroffen und sofort getödtet worden. Der Gottesdienst ist Folge dessen daselbst eingestellt. Es ist leicht begreiflich, daß diese Vorkommnisse große Sensation hervorrufen, um so mehr als man fest glaubt die deutsche Artillerie wähle einzig die Kirchen, Schulen und Hospitäler zum Ziel-punkt ihrer Geschosse, anstatt damit die Forts oder Wälle zu zerstören, was jedenfalls auch „zwecklicher und humaner“ wäre, indem daselbst die Wirkung eine erfolgreichere sein müßte als hier im ungeheuren Terrain, wo die meisten Kugeln, wie vorauszusehen war, gänzlich zwecklos den Boden durchwühlen. So grub sich z. B. in der Rue Gay Lussac vor der Thür eines meiner Bekannten eine Bombe so tief in den Boden, daß man die Erde schon 6 Fuß tief aufgewühlt hat, ohne die Kugel zu finden. Ähnliches geschah beim Observatoire und im Luxembourg-Garten. In der Rue des Feuillantines, Rue d'Enfer,

und auf dem Place des Pantheon's wurden vielfach Personen verwundet. In der genannten Rue d'Enfer schlug eine Kugel durch den ersten Stock hindurch, zertrümmerte den größten Theil des Mobiliars ohne einen Menschen zu verletzen.

In der Rue de Vanves schlägt eine Obus in den zweiten Stock eines Hauses ein, geht durch die Wohnung hindurch und zerplatzt in dem Zimmer des Nachbarhauses, wo sich eine ältliche Dame mit ihren zwei Töchtern befand, welche gleichfalls unverletzt, mit dem nicht geringen Schreck davon kamen. Auf dem Boulevard Porte-Royal sogar schlug eine Bombe in die Wohnung eines Schneiders zwischen die Wiegen zweier Kinder, zerplatzt und zerstört den ärmlichen Hausrath. Die Mutter stürzt herbei und glaubt nur noch Leichen zu finden, doch Wunder! nur eins der zwei Kinder hat eine leichte Verletzung erhalten. Im Faubourg St. Jacques fiel während der Nacht eine Bombe ins Entresol, traf das Bett des ruhig schlummernden Bewohners am Fußende, schlug dann in den darunter befindlichen Boden ein, wo sie alles vernichtete, während der so übel im Schlaf gestörte kaum Zeit fand, sich seiner mehr als interessanten Situation, recht bewußt zu werden. In der Rue St. Jacques zerschmetterte ein Geschöß eine vier Stock hohe Mauer, zerplatzte dann auf dem Pflaster und zwar der Art, daß die Stücke die Läden und Fenster von sechs Häusern zerschmetterten.

Die Zahl der mehr oder weniger beschädigten Privatgebäude betrug laut officiellern Ausweis am 6. 26, am 9. 60, am 11. 50 und 8 kleine Brände, am 12. 43 und 3 Brände, am 13. 58, außerdem sind zahlreiche öffentliche Gebäude getroffen.

Die Brände sind meist unwesentlich, da Paris wie bekannt von einzelnen Depots oder Magazinen abgesehen, in seiner massiven Bauart wenig dazu angethan ist, dem Feuer besondere Nahrung zu bieten.

Am heutigen Tage ist das Bombardement der Stadt schwächer; dagegen aber werden Wall und Forts um so stärker

beschossen, doch scheint auch hier der Erfolg den eigentlichen Erwartungen kaum zu entsprechen. Die Wälle der Südseite haben gestern 70 neue Geschütze erhalten, welche die Pariser Industrie angefertigt hat, unter diesen sind viele Mörser und ein Monstregeschütz la Belle Josephine benannt, das sich bis dahin auf dem Montmartre befand.

Binoy, Blanchard und einige andere Generale machen noch immer kleine Attaquen und beunruhigen bald hier, bald dort die deutschen Belagerungslinien ohne irgend welche ersichtlichen Erfolg oder Zweck.

Die Lebensmittelfrage beginnt jetzt bitter ernst zu werden. Niemand darf laut obrigkeitlichem Befehl über 10 Pfund Mehl im Hause haben, jedes Mehr wird vom Gouvernement requisitionirt. Schon seit 8 Tagen war es den Bäckern verboten Jemand außer ihrer Kundschaft und dieser auch nur das nöthige Brot zu verkaufen; $\frac{1}{2}$ Pfund Mehl zu bekommen war ein besonderes Glück oder eine Gunst.

„Il va falloir rationner le pain!“ hieß es Sonntag Abend im Café, dem gegenüber jedoch einige vertrauensfelige Personen sich auf Herrn Favre beriefen und meinten:

„Le Gouvernement à promis de ne pas le rationner et — douter de la parole du gouvernement. est le fait d'un mauvais citoyen.“

Im Geheimen aber hatte das Gouvernement längst Rationnementskarten mit fixirtem Consum drucken und nach den Mairie-Listen ausfertigen lassen, demzufolge erschienen denn gestern zwei Personen vom Gardecivique-Bureau und überbrachten mir mein Rationsbulletin, welches bis zum 17. Februar mit Tagescoupons versehen ist. Die Leute behändigten dieses Papier nur dem Inhaber persönlich und ließen sich überall die Kopfzahl der betreffenden Familienglieder aufs genaueste durch persönliche Vorstellung nachweisen. Jetzt also bekommt jeder Erwachsene

300 Gr. ein gutes halbes Pfund schlechtes Commisbrot, Kinder bis 14 Jahr gar nur die Hälfte.

Ist das ein Mann dieser Herr Favre, so lange hat doch Jeder noch satt Brot haben können, jetzt aber gleich auf ein halbes Pfund und die armen 12 bis 14 Jährigen, die bekanntlich den besten Appetit haben, gar die Hälfte.

Paris, — „si bonne enfant“ — muß ich jetzt selbst sagen, läßt sich dies Alles ruhig gefallen, ja murt faum einmal!

Cernuschi, italienischer Ex-Agitator setzte gar 20 Fres. Belohnung für Jedermann aus, der dem Gouvernement Personen denuncirt, die mehr als 10 Pfund Mehl im Hause haben, doch wurde diese Auslobung, selbst vor der Mairie des IX. Arrondissement laut getadelt. „C'est malhonnête! — hieß es gestern Abend und einige Vertreter der Denunciations Prämierung wären bald übel davon gekommen, wenn sich die Gardisten nicht als Friedensstifter ins Mittel gelegt hätten.

Alle möglichen Experimente noch macht man, um sich mit Draußen in Verbindung zu setzen, jedoch ohne besonderen Erfolg, ein Monsieur Delente hat jetzt ein Taucherboot erfunden mit dem er sein Heil auf der Seine versuchen will. Gestern soll der Ballon „Faidherbe“ sogar einige spurfundige Fleischerhunde mitgenommen haben, die wahrscheinlich auch nicht wiederkommen werden.

Ein Mann der es versuchte mittelst der Catacomben einen ruhbaren Ausweg zu finden, soll umgekommen sein, man hat nie wieder von ihm gehört. Die Wachsamkeit draußen muß tadellos sein, widrigenfalls es doch hin und wieder einem Boten gelingen könnte, nach Paris zurückzukommen, von 85 Botengängern, soweit es bekannt, sind nur zwei mit Nachrichten nach Paris zurückgekehrt, fünf oder sechs sollen mit Depeschen nach Tours gelangt sein, Alle übrigen aber müssen entweder gefangen worden sein, oder auch ist ihnen ihr Amt leid geworden, genug man hat nie mehr von ihnen vernommen.

Die Sterblichkeitsliste der letzten Woche giebt eine Steigerung gegen die frühere Woche von 302 Personen. Die Zahl der einregistrierten Todesfälle ist 3982. Pocken blieben stationär, Bronchitis und Lungenentzündungen nehmen stark zu, dabei heißt es in den aberwitzigen Journalen, daß der Feind bis Frühjahr warten darf, ehe sich die Stadt ergebe, und daß das Elend und Unglück noch lange nicht so groß sei, als zur Zeit der Belagerung durch Heinrich IV. Damals lagen die Todten unbestattet auf den Straßen, und aus Knochenmehl habe man Brot gebacken.

Allerdings, soweit sind wir noch nicht, lange aber mag's auch nicht währen, um dahin zu kommen, was Gott verhüten wolle, indem die Pariser im letzten Moment, sich wohl noch ihrer Victor Hugo'schen Romantik entwinden und beweisen, daß auch sie ein Körnchen hausbackenen Verstandes besitzen, demzufolge Jedermann von zweien Uebeln das größere zu vermeiden weiß und sich mit dem kleineren zu begnügen sucht.

40. Der letzte Ausfall.

Den 19. Januar 1871.

Gehn oder Nichtgehn? nach London nämlich, dies war wiederum während der letzten Tage betreffs Jules Favre die Frage! Die Clubisten der Medicin-Schule haben längst festgestellt ihm das Haus zu demoliren, sobald er unter irgend einem Vorwande Paris verlassen möchte. Die Republicaner comme il faut, fügen hinzu: „Un Republicain doit pas causer avec les rois.“ Demgegenüber jedoch war wiederum eine Deputation aus dem bombardirten Stadtheil bei Jules Favre, welche dringend wünschte er möge abreisen, indem sie sich von seinem Erscheinen in London, bedeutende Erfolge im Interesse der Stadt Paris versprechen. Daß aber diese Erwartungen übertrieben, ist ge-

wiß, denn ernstlich wird England der consequenten Politik Deutschlands nicht entgegen treten, auch glaube ich nicht daß Favre gegenwärtig Paris verlassen werde.

Mr. Wallace hat von Neuem seine Börse gezogen und den Opfern des Bombardements 100,000 Frs. überwiesen. Die Museums Administration hat im Hinblick auf solche Munificenz die poetische Idee gehabt, Mr. Richard Wallace, die einzige übriggebliebene Orchidee, der von den Bomben zerstörten Treibhäuser im Jardin des Plantes „que nous envie toute l'Europe“ wie es heißt, — als Ehren-Präsent zu übersenden.

Das Bombardement und die Auswanderung vom Süden nimmt zu. Auf einem meiner letzten Spaziergänge über die Süd-Boulevards vom Observatoire bis zu den Halles aux vins habe ich kaum mehr denn 8 Personen gesehen, die noch dazu hinter Mauern oder an den Straßenecken und dicht neben den Häusern standen, als ob die guten Leute dort sicherer wären. Ganz in der Nähe der Rue Lourcine auf dem Boulevard Porte Royal waren zahlreiche Bombenspuren. Die Baracken waren gänzlich leer, und mehrfach beschädigt, zerschmetterte Bepflanzungen lagen umher, hier und da waren vier bis fünf Fuß tiefe Löcher im Macadam, an einer Stelle sogar die Spur eines großen Blutlachsens. Ein aus seinem halbverschlossenen, leeren Brotladen hervorstehender Bäcker rief mir zu, ich möge den Platz verlassen da gestern an jener Stelle ein Nationalgardist von einer Bombe buchstäblich zerschmettert worden sei.

Das Donnern der Geschütze, das wegen der Kälte um so ärger von Draußen wie von den Forts und selbst von den südlichen Wallsectoren herüber hallt, verleiht der Dede dieser Quartiere gerade keinen Reiz, dennoch gewöhnt man sich daran und sind einem schließlich die Pausen unangenehmer und peinlicher als das Getöse selbst.

Während der Tage vom 13. bis 16. sind officiellm Ausweise zufolge, wiederum 19 Männer, 3 Frauen und 7 Kinder

getödtet und 6 Kinder, 20 Frauen und 30 Männer vom Bombardement verwundet worden. Dessenliche Gebäude sind viele getroffen worden, unter andern schlug eine Bombe in die Aula der Rechtschule, während der Professor Colmet d'Age seinen Vortrag hielt, und sind die Curse jetzt ausgesetzt.

Man geht mit allerlei Projecten um, z. B. die Kirchen in Casernen zu verwandeln, letztere aber den Flüchtlingen zu überweisen; die Börse soll in eine Ambulance umgeschaffen werden, Andere wollen auf der Seine schwimmende Hospitäler errichten, wozu sie des Holzmangels wegen unbedingt die Wasch- und Bade-Anstalten verwenden müssen.

Die Holzfrage ist gegenwärtig für mich die schwierigste, denn da ich grünes Holz nicht verwenden kann, so muß ich Tonnen, Dielen und sonstiges Bau- oder Mobilienholz aufstreifen. Gestern ging ich um mich zu wärmen, auf die Straße zu meinem Nachbar, dem Gy-Kohlenhändler in der Rue Buffault und half ihm, mein theuer erworbenes Material zersägen, Weinfässer nämlich die man von ihm für 6 bis 8 Fres. erstekt. Der Mann ein biederer Auvergnat, dem ich mich, und er sich mir, seines Patois halber, nur mühsam verständlich machen kann, hält mich glücklicherweise für einen Spanier, und ich möchte um keinen Preis seine Gunst verscherzen, widrigenfalls ich meinen Hafer so genießen oder schon meine Moebel verbrennen müßte, denn jener Mann ist der einzige im ganzen Arrondissement, bei dem hin und wieder gegen schweres Geld noch Bangerüste oder Tonnen zu finden sind. Der gute Mann versteht sich wie Jeder in Frankreich, stark auf Politik, nach ihm geht Alles „de mieux en mieux! Bourbaki n'est plus à Nancy, ou on le croyait, déjà entré; tentant une pointe hardie, il s'est jeté dans le grand-duché de Bade, après avoir débloqué Belfort, tandis que la Flotte française, partie de Cherbourg, doit aller bombarder Hambourg et délivrer nos soldats prisonniers en Allemagne!“

Der Himmel weiß, wo der Mann nur die vortrefflichen Nachrichten her hat; ich meinerseits hüte mich jedoch ihn darnach zu fragen, oder irgend welchen Zweifel laut werden zu lassen.

Damen, denen man gegenwärtig auf der Straße begegnet, haben nicht wie sonst dicke Pintscher an der Leine, sondern trotz pelzverbremter Sammet- und Atlaskleider, trotz Schleier, Handschuh und Muff, meist eine simple Holzsäge am linken Arm oder gar einen Block Bauholz oder einen Baumstamm auf der Schulter. Alles schleppt und karrt frischgeschlagenes Holz und die Sägen wandern leihweise von Haus zu Haus. Sehen aber muß man das schöne, irrtümlich schwache Geschlecht, um die Leistungsfähigkeit desselben, sobald es sich um Topf und Magen handelt, zu bewundern! Alle imaginären Krankheiten sind fort und die Nerven sind ganz vorzüglich! —

Selbstmord, der sonst in Paris so häufig, gehört augenblicklich ins Reich der Fabel; da der Tod in Paris sein Hauptquartier aufgeschlagen, so scheut man ihn und weiß nichts von Lebens-Überdruß. Während dieser Woche starben schon 4182 Personen ohne die in den Lazarethen, Hospitälern und Ambulanzen und wenn die Steigerung so fort geht, so muß es entschieden bald fürchterlich werden. Die Leichenbestatter können kaum ihren Verpflichtungen nachkommen, denn die Tage sind sehr kurz, der Pferde wenige und diese durchschleichen matt und gleichsam lebensmüde die Straßen der Stadt. Die Rue Faubourg Montmartre wird vom frühen Morgen bis in die dunkle Nacht selten leer von Leichen-Conducten. Alle Todten kommen zum Kirchhof Montmartre und Père Lachaise, sowie auf die kleineren Friedhöfe des Nordens und Ostens, da es im Süden auf dem allerdings noch äußerst geräumigen Kirchhof Montparnaß, wegen der deutschen Bomben nicht ganz geheuer ist.

Neben mir, der Bouillon-Restaurant Porret empfängt noch immer eine limitirte Anzahl seiner festen Kunden, dieselben haben ihre Fleischkarten daselbst seit Beginn der Rationirung

deponirt und müssen jetzt ihr kärgliches Stück Brot mitbringen. An den öffentlichen Cantinen in der Rue Maubeuge, Martyres und Chateaudun sieht man den ganzen Tag über Schaaren bleicher, halbverhungelter Menschen, theils sehr gut gekleidet, mit Blechtöpfen und Geschirr stehen und frieren, bis die Ausgabe der kümmerlichen Reisbrühe geschieht. Ein wahrhaft trauriges Bild dies.

Dabei ist es schon mir, wie vielen anderen Leidensgefährten passiert, daß dieweil wir nach 9 Uhr mit unserer Rationskarte beim Bäcker erschienen, dieser uns die klägliche Portion nicht mehr verabfolgen konnte und das Local bereits militärisch besetzt war, um möglichem Tumulte vorzubeugen. Am zweiten Tage begab ich mich etwas aufgeregt auf die Mairie um meine billige Reclamation mit Ernst zu verfolgen, da doch die Aussicht auch dieses letzte Anrecht auf Nahrung zu verlieren zu gefahrdrohend war, wurde jedoch daselbst wie alle andern belehrt, daß die betreffenden Bäcker wohl nicht die genügende Quantität Mehl empfangen hätten, daß das Arrondissement der des Bombardements wegen herübergeflüchteten Personen wegen, seit einigen Tagen überfüllt sei, und daß wir „bon gre mal gre“ bis morgen sehen müßten, unsere Existenz zu fristen.

Minister Magnin hat jetzt ebenfalls für gut befunden, eine Prime von 25 Frcs. auszusetzen, um versteckte Lebensmittel ausfindig zu machen. Für jeden Centner Hafer oder irgend welches Getreide, das zur Requisition nachgewiesen, ist event. Denuncianten obige Belohnung ausgesetzt, doch ist voranzusehen, daß auch Sr. Excellenz wenig Gelegenheit haben wird, Posten in dieses Conto vorzutragen, und kann ich diesmal zum Lobe der Presse hinzufügen, daß sie die Maßnahme des Herrn Ministers einstimmig nur tadelt.

Heute am 19. Januar steht folgende Proclamation überall angeschlagen:

„Citoyens,

L'ennemi tue nos femmes et nos enfants; il nous bombarde jour et nuit; il couvre d'obus nos hôpitaux. Un cri : Aux armes! est sorti de toutes les poitrines.

Ceux d'entre nous qui peuvent donner leur vie sur le champ de bataille marcheront à l'ennemi; ceux qui restent, jaloux de se montrer dignes de l'héroïsme de leurs frères, accepteront au besoin les plus durs sacrifices, comme un autre moyen de se dévouer pour la patrie.

Souffrir et mourir, s'il le faut; mais vaincre.

Vive la république!“

Das Militär, sowie ein Theil der Marsch-Bataillone der National-Garde, war schon in der Frühe des Morgens ausgerückt, nicht auf Clamart wie man Anfangs vermuthete, sondern auf Buzenval, Malmaison und Montretout scheint die diesmalige Operation sich zu erstrecken. Ein regenartiger dichter Nebel umhüllt die ganze Scene wie mit einem riesigen Trauerflor.

Das erste am Mittag veröffentlichte Bulletin lautet: „Concentration très difficile et laborieuse pendant une nuit obscure. Retard de deux heures sur la colonne de droite. Sa tête arrive en ligne en ce moment.“

Am Abend jedoch kam die wahre Hiobspost:

„Notre journée, heureusement commencée, n'a pas eu l'issue que nous pouvions espérer.

L'ennemi, que nous avons surpris le matin, par la soudaineté de l'entreprise, a, vers la fin du jour, fait converger sur nous de masses d'artillerie énormes avec ses réserves d'infanterie.

Il faut, à présent, parlementer d'urgence à Sèvres pour un armistice de deux jours qui permettra l'enlèvement des blessés et l'enterrement des morts.

Il faudra pour cela du temps, des efforts, des

voitures très-solidement attelées et beaucoup de brancardiers. Ne perdez pas de temps pour agir dans ce sens.

Tout compte fait, nous n'avons eu que 2400 hommes hors de combat.“

„Toujours la même chanson!“ sagt die Menge und geht kopfschüttelnd fort.

„Deux jours!“ „Mais il y en a des montagnes des blessés!“ riefen Andre, doch wie als Commentar wurde noch spät ein Brief des Gouverneurs veröffentlicht der vom General Schmitz mit unterzeichnet war und in dem hieß es:

„Envoyez-moi nombres des voitures, ramassez tous les brancardiers que vous pourrez reunir.“

Es schien also wirklich, als ob es sich darum handelte, das Schlachtfeld von Waterloo abzusuchen.

Bestürzung und Trauer bemächtigten sich der Stadt.

Ich aber, der ich gern die Gelegenheit benützt haben würde, mich nützlich zu machen, als auch mit eigenen Augen zu sehen, wie und was draußen vorgegangen, war diesmal nicht im Stande dazu.

Schwindel und Schwäche hatten mich im Laufe des Tages der Art gefaßt, daß ich mich nicht mehr auf den Füßen erhalten konnte und mein rechter Arm war wie gelähmt. Ein rheumatisches Fieber, gegen welches ich schon mehrere Tage gekämpft, erfaßte mich heftiger und da ich zudem noch, die sichtbarsten Spuren, der einzig von mir etwas gescheuten Krankheit, der Pocken nämlich an Armen, Händen und Füßen entdeckte, da suchte ich mein Lager, von dem ich mich in den nächsten Tagen nicht wieder erheben sollte.

Einer sorgfältigen Wartung danke ich nächst Gott, mein späteres Aufkommen, was zudem von einem für mich geradezu wunderbarem Ereignisse begleitet wurde, wie der Leser aus dem Abschnitt vom 4. Februar ersehen mag.

Acht Tage hindurch lag ich in Fieberwahn und phantasirte, während welcher Zeit ich wenig oder gar keine Speise zu mir nahm. Am 29. Januar trat meine Genesung ein, mit Mühe schrieb ich am 2. Februar einige Worte als Hülfseruf und erstes Lebenszeichen nach Deutschland, doch gelangte der Brief erst am 11. Februar in die Hände des Adressaten.

Die folgenden Blätter des Tagebuches bis Anfang Februar sind daher später von mir nachgetragen worden.

* * *

Am nächsten Morgen veröffentlichte das officielle Blatt nachfolgenden Bericht über den Ausfall vom 19. Januar:

„Die Armee war in drei Haupt-Colonnen getheilt, aus Linientruppen, Mobil-Garde und mobilisirter National-Garde zusammengesetzt. Die Colonne des linken Flügels, unter dem Oberbefehl des Generals Vinoy, sollte die Redoute Montretout, die Häuser Béarn, Pozzo di Borgo, Armengaud und Zimmermann wegnehmen; die des Centrums, General de Bellemare, hatte als Objectiv den östlichen Theil des Plateau der Bergerie. Die des rechten Flügels, von General Ducrot befehligt, sollte auf dem östlichen Theil des Parks Buzenval operiren und zugleich Longboyau angreifen, um auf den Garas Lupin zu marschiren. Die Communicationsmittel, welche alle Zulaß auf der Halbinsel Genevilliers hatten, wurden für die Concentration dieser beträchtlichen Streitkräfte verwandt, und da der Angriff bei Tagesanbruch Statt finden sollte, so ereignete es sich, daß der rechte Flügel, der 12 Kilometres zurückzulegen hatte und auf eine verirrte Artillerie-Abtheilung stieß, welche den Weg versperrte, erst auf dem Sammelplatz ankommen konnte, als der Angriff bereits auf dem linken Flügel und im Centrum begonnen hatte. Von 11 Uhr Morgens ab waren die Redoute Montretout

und die obenerwähnten Häuser dem Feinde abgenommen, der 60 Gefangene in unsern Händen zurückließ. Der General Bellemare gewann die Höhen der Bergerie, nachdem er sich des sogenannten Pfarrhauses bemächtigt hatte; in der Erwartung, daß seine Rechte unterstützt werde, mußte er einen Theil seiner Reserven anwenden, um sich in den Stellungen zu halten, in deren Besitz er sich gesetzt. Während dieser Zeit trat die Colonne des Generals Ducrot in Linie. Seine Rechte in Rueil etablirt, wurde von der anderen Seite des Seineufers durch formidabile Batterien beschossen, denen seine Artillerie und die Batterien des Mont Valérian antworteten. Die Action entwickelte sich lebhaft an dem Thore Longboyau, wo sie auf einen hartnäckigen Widerstand von den mit Schießscharten versehenen Mauern und Häusern her, welche den Park begrenzen, stieß. Mehrere Male hinter einander führte General Ducrot die Linientruppen und die National-Garde zum Angriff, ohne jedoch Terrain gewinnen zu können. Gegen vier Uhr Abends brachte eine Wiederaufnahme der Offensive Seitens des Feindes, welche derselbe zwischen unserem Centrum und unserem linken Flügel mit größter Hefigkeit ergriff, unsere Truppen zum Weichen, die jedoch gegen das Ende des Tages wieder vordrangen. Der Hügel wurde nochmals genommen, aber die Nacht trat ein, und die Unmöglichkeit, Artillerie herbeizuführen, um uns auf einem ungestalteten Terrain festzusetzen, machte unseren Anstrengungen ein Ende. In dieser Lage wäre es gefährlich gewesen, auf diesen so theuer erkaufte Stellungen einen Angriff zu erwarten, der, da der Feind von allen Seiten Streitkräfte herbeiführte, nothwendiger Weise am folgenden Tage Statt finden mußte. Die Truppen waren durch einen zwölfstündigen Kampf und durch die Nachtmärsche ermüdet, welche Statt fanden, um unsere Concentration zu verbergen. Man zog sich daher in die Laufgräben zwischen Crochard und Valérian zurück. Unsere Verluste sind ernst; aber nach der Erzählung der gefangenen Preußen

hat der Feind beträchtliche Verluste erlitten. Es ist das erste Mal, daß man auf offenem Felde Gruppen Bürger mit Linientruppen vereint sah, welche zusammen gegen einen Feind marschirten, der in so starken Stellungen verschanzt war. Die National-Garde von Paris theilt mit der Armee die Ehre, dieselben mit Muth und um den Preis von Opfern angegriffen zu haben, für die ihnen das Land höchst erkenntlich sein wird.“

General Clement Thomas schloß seinen Tagesbefehl an die National-Garden, mit folgenden Worten:

„Dans la journée de 19 Janvier, la garde nationale de Paris, comme l'armée et comme la mobile, a fait dignement son devoir.

Der Eindruck den diese neue und arge Niederlage hervorrief war groß. Trochu sagte: der Rebel habe ihn verhindert, die Truppenbewegungen von seinem Beobachtungspunkte zu verfolgen und die Officiere, welche er mit seinen Ordres abschickte, seien häufig nicht im Stande gewesen, die Generale oder Befehlshaber, an die sie geschickt waren, aufzufinden. Diesmal also der Rebel, lezthin der Frost, auch soll Ducrot Schuld tragen, der den rechten Flügel commandirte und vier Stunden zu spät auf dem Schlachtfelde eintraf.

Nach einigen Berichten ist sogar auf Trochu geschossen worden, während dieser versuchte einige weichende Bataillone wieder ins Feuer zurückzuführen. Dieses Attentat kostete einem tüchtigen Officier, dem Grafen de Langle, Trochu's Ordonanz-Officier, das Leben, zur Ehre der Franzosen jedoch ist wohl anzunehmen, daß es eine feindliche Kugel war, der der Betreffende zum Opfer fiel.

Der größte Theil der National-Garden, d. h. diejenigen, welche nicht ins Feuer kam, da man, schon der Ungunst der Witterung halber, keine entsprechend große Schlachtklinie aufstellen

konnte, raisonnirten wieder wie toll, über Unfähigkeit und Verrath der Führer.

Diese Felden „pro aris et focis“ waren theilweise nur noch zu gnädig davon gekommen, widrigenfalls würden sie zur Raison gekommen sein und wenn nicht Bescheidenheit, so doch Schweigen gelernt haben.

Wie man erzählte, so soll ein älterer General noch am Tage vor der traurigen Expedition geäußert haben: „Ces blagueurs de gardes nationaux veulent absolument qu'on leur fasse casser la gueule; on va les y mener!“ welche etwas derben Worte, die Journale im bessern Stil mit: „La garde nationale veut une saignée nous allons la lui faire faire!“ — wiedergaben.

41. Trochu's Rücktritt.

Den 21. Januar 1871.

An diesem Tage heißt es, habe Trochu zuerst seine Entlassung eingereicht, welche jedoch seine Collegen nach einem stürmischen Kriegsrathe absolut anzunehmen sich weigerten.

Als Beweggrund dieses, so verspäteten Eingeständnisses der Unmöglichkeit, mit Bürgersoldaten eine ordentliche Armee, wie die vor den Thoren von Paris lagernde, zu schlagen, welche man bislang, betreffs Tüchtigkeit, im eigenen Schaden und aus Eitelkeit weit unterschätzt hatte, mag wohl das fatale Wort „Capitulation“ gelten. Der vormals so zuversichtliche General der sich wie Jules Favre, durch seine Phrase: „Le gouverneur de Paris ne capitulera jamais!“ — doch wohl selbst etwas lächerlich vorkam, indem er die Capitulation als einzig noch günstigen Ausweg und unvermeidlich endlich erkannte, wollte

jetzt in der letzten Stunde sich wenigstens nicht selbst Lügen strafen, daher seine Demission.

Nach andern Auslassungen dagegen soll der Mann noch empfindlich sein, und Jules Favre die Zusammenberufung der Maires der 20 Arrondissements Uebel genommen haben. In der Noth um einen Nachfolger und geneigt zu halben Maßregeln, ließ die Regierung ihm seine Stellung als Präsident und als Gouverneur von Paris, während ein anderer General die Leitung der Offensiv-Operationen übernehmen sollte.

Vormals hatte Trochu solches Verlangen seiner Gegner stets abgelehnt, jetzt wünschte er, daß seine Vollmachten auf halbe Ration gesetzt würden. Mit der Vertheilung der Militär-Dictatur auf zwei Schultern, hing eine Veränderung im Kriegs-Ministerium zusammen und es ward schwer, einen Mann zu finden, der sich jetzt nachdem Alles verspielt, noch zum Schluß-acteur und Stellvertreter hergeben mochte. Man schwankte hin und her und nannte Admiral La Roncière auch General Leslö und Binoy.

General Leslö wurde in der Presse nicht günstig besprochen, hat er doch von jeher als politische Null gegolten, hieß es, als ein Mann der durch Gesinnung das erzeuhen muß, was ihm als Befähigung fehlt. Den Admiral aber bezeichnete man gar als den vertrautesten, diplomatischen Parteigänger Napoleon III.

Die Herrn vom „Siècle“ interessirten sich gewaltig für den Arbeits-Minister Dorian, einen sehr thätigen Fabrikanten, er aber lehnte die event. Uebernahme des Kriegs-Ministeriums ab, und verblieb auf seinem Posten.

Die letzte Niederlage wurde von der gesammten Pariser Presse, als eine gründliche Bestätigung der Beschwerden betrachtet, die über Trochu's Unfähigkeit seit Wochen ihren stets gesteigerten Ausdruck fanden.

Dazu kam, daß man, um mit der „Patrie“ zu reden, in die Periode der Belagerung eingetreten war, wo die Producte

aller Art keinen Cours mehr hatten, Jeder forderte, was er wollte und das Reglementiren der Behörden hatte ein Ende. In der nächsten Periode der Belagerung, die vor der Thür stand, würde überhaupt das Mein und Dein aufgehört und der letzte Bissen dem Stärkeren gehört haben; mit ihr würde die „Commune“ in ihr „natürliches Recht“ eingetreten sein, und somit die Aera, welche bereits seit Monaten in den Clubs verkündigt war, wirklich angebrochen sein. Diese Periode abzuwarten oder in Versailles klein beizugeben, war die Alternative, in der sich jetzt die Regierung der National-Verteidigung befand.

„Le National,“ ein Blatt, welches eher regierungsgefeint ist, als nicht, kam immer wieder auf zwei Versicherungen Trochu's zurück: 1) daß er nimmermehr capituliren wolle, und 2) daß weder er noch seine Collegen die Stadt verlassen oder sich in eins der Forts einschließen würden. Bezüglich des letztern Punktes brach aber der Gouverneur schon jetzt sein Wort, und man besorgte, daß er in seinem gegenwärtigen Domicil, dem Mont Valerien, über die Capitulation nachsinne. Seit den letzten Tagen waren die Pariser so sehr gegen eine Abreise Favre's nach der Londoner Conferenz, wie sie früher dafür waren. „Unser Gouverneur hat im Mont Valerien Zuflucht gesucht, während er uns seinen Segen und seine Collegen zurückläßt“ — so riefen die Zeitungen einstimmig — „wir ersuchen Jules Favre dringendst, hier zu bleiben, denn wenn er seinen Posten verläßt, was bleibt uns da übrig?“ So hoffnungslos indessen die Lage der Dinge auch dem unparteiischen Beobachter erschien, ein Theil der Bevölkerung glaubte noch immer, es bedürfe nur eines fähnen, unternehmenden Befehlshabers, um die feindlichen Reihen zu durchbrechen und Paris zu retten.

Die Delegation in Bordeaux veröffentlichte noch im „Moniteur“ vom 18. Januar drei Spalten Verleihungen von Militär-Medaillen, Ehrenlegionskreuzen, Officiersbeförderungen u. s. w.,

unter den letzteren 105 Beförderungen von Sergeant-Majors zu Lieutenants. Als Extract der Kriegsdepeschen meldet der „Moniteur“ vom 18. Januar: „Chanzy leistet fortwährend tapferen Widerstand, Bourbaki setzt seinen Marsch langsam aber sicher fort. Welche Freude wird in der ganzen Welt herrschen, wenn es uns gelingt, den stolzen Feind zu zermalmen, der uns seit vier Monaten den Fuß auf die Kehle setzt! Welchen Seufzer der Erleichterung werden zugleich alle bedrohten Völker ausstoßen, Holland und Belgien, Dänemark und Oesterreich!“ Mit Spanien ist Gambetta sehr unzufrieden und über Italien äußert er: „In Italien gibt Victor Emanuel Feste zu Ehren eines americanischen Republikaners, des Generals Sheridan, und bereitet harte Maßregeln gegen die Republikaner der Halbinsel vor, welche beunruhigend werden — lehrreicher Contrast!“ Ueber die Pariser schreibt der „Moniteur“: „Die Pariser haben Himmel und Erde durchwühlt und eine neue Ideenwelt geschaffen. Ihr Genie hat sich unter tausend verschiedenen Gesichtspunkten offenbart: unsere Fabriken sind Arsenale, unsere Bahnhöfe Aero-Staten-Werkstätten, unsere Taubenschläge Posten für photographirte Briefe, unsere Zeitungen Bureaux für die Familien und für Gaben aller Art zu Kriegszwecken geworden, und selbst die Seine, dieser friedliche Fluß der lustigen Kahnfahrer, hat sich in einen Kriegshafen verwandelt, die neue Oper bietet ihre weiten Kellerräume zur Succursale für die Fruchthalle. Neben der Armee von Soldaten hat Paris eine Armee von Vernichtungsmaschinen geschaffen, gepanzerte Locomotiven, Kanonen von unermesslicher Tragweite, vereinfachte Mitrailleusen, neue Sichelwagen, verbesserte Bomben und Granaten und so viele andere Dinge; das Leben hat sich so zu sage multiplicirt, um Todeswerkzeuge ad usum der verwegenen Eindringlinge zu fabriciren. Paris giebt hier der Provinz ein Beispiel, das nicht schnell genug nachgeahmt werden kann. Es ist klar, daß der Mensch im jezigen Kriege, von der Maschinerie

überflügelt wurde. Die Preußen verdanken ihre Erfolge nur ihrer verbesserten Artillerie, der Sieg steht auf Seiten der Erfindungen.“ Der „Moniteur“ fügt zu dieser brillanten Schilderung die Klage hinzu, daß die Provinz nichts thue, um die Pariser Erfindungen auszuführen und die mechanische Macht des Feindes aufzuwiegen; daran sei die Bureaokratie schuld, welcher der „Moniteur“ schon zehn, ja, hundert Mal rasche Ausführung empfohlen habe. „Mais les bureaux!“ — — —

Die Gambettisten waren noch unverwüstlich in Ruhmredigkeit, und so galt ihnen sogar Chanzy als „kalt entschlossener Haudegen, der die Situation retten wird“, während Bourbaki „seinen Siegesmarsch im Osten fortsetzt“. Was aber diese Leute „überraschte und entrüstete, das war die fortdauernde Unbeweglichkeit der Hauptstadt“. Der „Siècle“ in Bordeaux donnerte den Parisern zu: „Wir machen eine äußerste Anstrengung, und Paris bleibt in seinen Mauern! Was denkt den General Trochu? Man rufe dieser erbitterten Bevölkerung zu: „Es muß ein Ende mit diesen Frauenschlächtern gemacht werden, kommet und lasset uns sehen, ob sie wirklich unbesiegbar sind!“ Wir allesammt werden ausziehen und auf die preußischen Schanzen steigen.“ Und nun warf man dem Oberbefehlshaber vor, daß, wenn er vor acht Tagen losgebrochen wäre, die Preußen sich außer Stande gesehen hätten, Corps zu detachiren, welche Bourbaki und Chanzy bedrängten; vielleicht sei es wirklich, wie man sage, „daß die Preußen durch das Bombardement nur ihre Schwäche vor Paris zu bemänteln gesucht hätten und hinter den krachenden Feuerschlünden nur ein schmaler Streifen von Truppen stände; sollte Trochu wirklich Vertrauen auf den Muth der Bevölkerung haben, so möge er an Jemappes denken: diejenigen, welche sich so leichtem Fußes in die Bajonnette stürzten und die Kanonen nahmen, das waren Pariser Kinder“.

42. Abermaliger Aufstand.

Den 23. Januar 1871.

Am 21. öffneten Belleviller National-Garden gewaltsam die Thore des Gefängnisses Mazas, um ihre dort eingesperrten Freunde, Flourens und Millière zu befreien, und Tags darauf versuchten sie einen Angriff auf das Hotel de Ville zu machen, bei welcher Gelegenheit zum ersten Male seit der Belagerung ernstlich Blut im innern Streit vergossen wurde. Nicht als ob diese Ereignisse irgend welchen bedeutenden Einfluß auf die öffentliche Stimmung ausgeübt hätten, oder, als ob die versuchte Contrevolution von irgend welchem Erfolg gewesen wäre — sie wurde so schnell und so wirksam unterdrückt, daß die Mehrzahl der Einwohner die Neuigkeit erst aus den Zeitungen erfuhr — aber immerhin waren die Vorfälle sehr beachtenswerth.

Obwohl durch die ungemäßigten Reden in den Clubs hinlänglich gewarnt, hatte Paris sich doch auch in diesem Falle wieder überraschen lassen. Als das Bataillon National-Garden, welches am Sonnabend Morgen die Wache am Gefängniß von Mazas abzulösen hatte, dort ankam, stellte sich heraus, das bereits ein anderes, den Herren Flourens, Piat u. Co. ergebenes Bataillon — und zwar unbefugter Weise — die Wache übernommen hatte. Sofort wurden nun zwar Maßregeln getroffen, um etwaigen Ruhestörungen vorzubeugen; aber vergebens. Am Abende umringte ein Pöbelhaufe, mit Chassepots bewaffnet, das Gebäude, erzwang sich den Eingang und führte die Gefangenen im Triumphe davon. Sofort nach seiner Befreiung begab Flourens sich mit dem ihm ergebenen Haufen nach der Mairie des zwanzigsten Arrondissement, welches die unruhigen Quartiere Belleville, St. Fargeau, Père La Chaise und Charonne umfaßt, um hier das Hauptquartier für ihre

Gegenrevolution einzurichten. Als sie indessen fanden, daß ihre Zahl verhältnißmäßig nur gering, und die Zahl ihrer Feuerwaffen noch geringer sei, beschloffen sie, die Mairie zu räumen, nahmen aber vorher 2000 Brotportionen an sich, welche Morgens darauf in dem Bezirk von Belleville hätten vertheilt werden sollen. Ehe sie jedoch die Mairie verließen, leisteten sie einen Eid, Tags darauf sich um die Mittagsstunde auf dem Plage vor dem Hôtel de Ville einzufinden. Einige Hundert von ihnen erschienen dann auch um die verabredete Stunde, meist vom 101. Bataillon der Nationalgarde. Im Ganzen sammelte sich eine mäßig große Menge an, einige Wähler hielten feuerspeiende Reden; und während innerhalb des Gitters vor der mittleren Thür des Gebäudes ein Oberst der Nationalgarde dazu ermahnte, dem Feinde nicht durch innere Zwietracht in die Hände zu spielen, befürwortete außerhalb ein junger Mensch — seiner Mühe nach zu urtheilen, ein Civilingenieur — in heftigen Worten das Gegentheil. Aber in demselben Augenblicke, als er seine Rede schloß und unter dem Beifall der Menge mit dem Rufe „Vive la Commune“ die Gitter hinaufkletterte, öffneten sich im Hôtel de Ville drei Fenster, in deren mittlerem ein Moblot mit dem Chassepot in der Hand erschien. Die Wirkung dieses Warnungssignals — bei dem Aufstand am 31. October hatten die Mobil-Garden sich am Loyalsten gehalten — war ein electrischer. Der Civilingenieur sprang auf den Boden, und die kleine Menge, welche sich um ihn versammelt hatte, nahm Reißaus.

Jetzt gelangten die abenteuerlichsten Gerüchte in Umlauf. Es hieß, hinter jeder Thür des Hôtel de Ville seien zwei geladene Mitrailleusen aufgestellt, um das Volk zu massacriren, und in allen öffentlichen Gebäuden der Umgebung seien Truppen verborgen und bereit, in jedem Augenblicke auf die versammelte Menge loszustürzen. In Folge dessen begann man eine strategische Bewegung auszuführen, aber bald kehrte die

Rühnheit zurück, als von der andern Seite der Seine zwei Compagnien National-Garde herangekommen waren. Die Menge wogte und drängte, aber offenbar ohne eigentlichen Plan; bis gegen 3 Uhr abermals eine Abtheilung National-Garden erschien, welche — etwa 200 Mann stark — mit einer rothen Fahne an der Spitze, geradezu auf das Gitter vor dem Hôtel de Ville, rechts vor der mittleren Thüre, zumarschirte. Jemand kletterte wiederum am Gitter hinauf, und fing an die National-Garde mit heftigen Worten aufzureizen, als er plötzlich mit ganz unerklärlicher Eile zu Boden sprang. Fast im nämlichen Augenblicke hörte man einen Schuß krachen. Hierauf folgten etwa zehn Schüsse und dann wieder weitere Salven. Die Fenster im Hôtel de Ville füllten sich rasch mit Mobil-Garden, welche auf die Menge feuerten, während die National-Garden das Feuer auf die Fenster des Hôtel de Ville erwiderten. Die Panique war allgemein. Männer, Frauen und Kinder stürzten zu Boden, andere rannten über sie hin, so lange noch das Gewehrfeuer zu hören war. Die eigentlichen Ruhestörer mußten sich zwar eilig vor den Vertheidigern des Hôtel de Ville zurückziehen, aber das gegenseitige Feuer dauerte doch über eine Viertelstunde; die Gardisten suchten Deckung hinter Bäumen, Kiosks und Straßenecken, von wo, wie aus den Fenstern einiger Häuser auf der Ostseite des Platzes lebhaft geschossen wurde. Bald aber rückten Mobil-Garden und Linientruppen heran, ein Bataillon nach dem anderen, und gegen vier Uhr war die Ruhe vollständig wieder hergestellt. Im Ganzen wurden — officieller Quelle zufolge — fünf Personen getödtet und achtzehn verwundet.

In Folge dieser Vorfälle sah sich die Regierung zu verschärften Maßregeln veranlaßt. Zahlreiche Verhaftungen fanden Statt; die Clubs wurden aufgehoben, und der „Combat“ wie der „Reveil“, die beiden Zeitungen, welche — die eine Morgens, die andere Abends — das Volk zur Rebellion reizen, sind unterdrückt worden.

Die Ruhe in der Stadt war wenig oder gar nicht gestört. Zahllose Neugierige versammelten sich am nächsten Morgen vor dem Hôtel de Ville und betrachteten die von den Kugeln stark gezeichnete Facade des alten ehrwürdigen Gebäudes oder sie suchten die Spuren des Gewehrfeuers an den Bäumen der Avenue Victoria, wie an den vis à vis dem Stadthaus belegenen Gebäuden zu entdecken.

Das Gouvernement aber ließ nachstehende Proclamation affichiren:

„Citoyens,

Un crime odieux vient d'être commis contre la Patrie et contre la République.

Il est l'oeuvre d'un petit nombre d'hommes qui servent la cause de l'étranger.

Pendant que l'ennemi nous bombarde, ils ont fait couler le sang de la garde nationale et de l'armée, sur lesquelles ils ont tiré.

Que ce sang retombe sur ceux qui le répandent pour satisfaire leurs criminelles passions.

Le Gouvernement a le mandat de maintenir l'ordre, l'une de nos principales forces en face de la Prusse.

C'est la cité tout entière qui réclame la répression sévère de cet attentat audacieux et la ferme exécution des lois.

Le Gouvernement ne faillira pas à son devoir.“

Einige wenige Verhaftungen wurden noch ausgeführt, doch mit großer Vorsicht, da man mit Recht ernstere Zusammenstöße fürchtete.

General Clement Thomas richtete selbigen Tages gleichfalls einige Worte an die bekanntlich unter seinem Befehle stehende National-Garde, um die Aufwiegler zurückzuschrecken,

als den Kern der Bevölkerung theils zu beruhigen, theils auf mögliche Gefahren aufmerksam zu machen.

„Cette nuit, une poignée d'agitateurs ont force la prison de Mazas et délivré plusieurs prévenus, parmi lesquels M. Flourens.

Ces mêmes hommes ont tenté d'occuper la mairie du 20e arrondissement et d'y installer l'insurrection; votre commandant en chef compte sur votre patriotisme pour réprimer cette coupable sédition.

Il y va du salut de la cité.

Tandis que l'ennemi la bombarde, les factieux s'unissent à lui pour anéantir la défense.

Au nom du salut commun, au nom des lois, au nom du devoir sacré qui nous ordonne de nous unir tous pour défendre Paris, soyons prêts à en finir avec cette criminelle entreprise; qu'au premier appel la garde nationale se lève tout entière, et les perturbateurs seront frappés d'impuissance.“

Gambetta war während dem zur rechten Zeit in Lille erschienen, um der Niederlage Faidherbe's beizuwohnen, ganz so, wie er der Niederlage Chanzy's beigewohnt hatte. Auch hier hat er nicht unterlassen von einem Balcon den „Krieg bis auf's Aeußerste“ zu proclamiren; aber das Telegramm aus Lille worin es heißt, er sei mit der größten Begeisterung empfangen worden, war eine von ihm selbst inspirirte Unwahrheit. Das Publicum im Allgemeinen hat seine Rede, wie man später erfuhr, mit Kälte angehört, und ließ sich überhaupt nicht verkennen, daß sich überall in Frankreich eine ernstliche Bewegung zu Gunsten des Friedens, jedenfalls gegen die Dictatur Gambetta's vorbereitete, sowie daß die Capitulation von Paris der Regierung der „nationalen Vertheidigung“ ein Ende machen und Unterhandlungen ermöglichen werde. Nicht bloß die anti-republikanischen Blätter Frankreichs verlangten lebhafter als je

eine National-Versammlung, auch viele Journale, welche bisher die Politik Gambetta's unterstützt hatten, gaben dem Dictator zu bedenken, daß es die höchste Zeit sei, sich die Frage zu stellen, ob es erlaubt sei, den sich allenthalben als nutzlos erweisenden Widerstand ohne Zuratheziehung der Nation fortzusetzen. In Brüssel waren es die daselbst gegründeten französischen Blätter, welche Herrn Gambetta ganz unbarmherzig zu Leibe gingen. Der imperialistische „Drapeau“, das klerikale „Echo Français“, der orleanistische „Gaulois“, vorzugsweise der letztere, spien Feuer und Flamme gegen Gambetta. Jedes von ihnen predigte für seinen Heiligen, aber indem sie die schauerhaften Zustände Frankreichs schilderten, trugen sie, ohne es zu wollen, zur Aufklärung der öffentlichen Meinung in Belgien bei. Selbst der Graf Alfred de la Guéronnière, Bruder des Diplomaten, konnte nicht umhin, in einer derzeitigen Broschüre: „Das eiserne Zeitalter oder die Aera des Blutes“, dem Dictator zuzurufen, „daß eine Periode von 1792 den Abgrund nicht vergrößern dürfe, der durch den zu Schanden gewordenen Cäsarismus geöffnet wurde.“ Das Programm: „kein Fuß breit Landes, kein Stein unserer Festungen,“ sei lächerlich geworden, man könne von Frankreichs Kräften und Hülfquellen nicht das Unmögliche verlangen, und wenn der Kaiser ein abscheuliches Verbrechen beging, indem er einen Krieg ohne eine gerechte Sache anfing, so sei es nicht weniger wahr, daß die gegenwärtigen Machthaber eine eben so große Verantwortlichkeit auf sich luden, als sie den Krieg bis aufs Aeußerste proclamirten und jede Intervention für einen Waffenstillstand oder für Unterhandlungen unmöglich machten.

„Gaulois“ aber ließ sich folgendermaßen aus:

„Wie lange werden wir noch jene unsinnige Regierung ertragen müssen, welche täglich in Frankreich Ruinen über Ruinen, Trümmer über Trümmer aufhäuft? Wie lange werden wir noch stupider Weise die Ehre und das Heil unseres Vater-

landes unfähigen Händen anvertrauen, welche, nachdem sie sich der Dicitatur mit einer nie dagewesenen Dreistigkeit bemächtigt, und sie mit Verachtung jeder Kundgebung des Volkswillens behalten haben, sich derselben nur bedienen, um unsern Untergang zu vollenden? Wie lange wird unser unkluger Patriotismus noch dulden, daß man unsere Versammlungen auseinanderjagt, unsere Generale entehrt, unsere Soldaten an die Metzgerbank schickt, eine unserer Provinzen nach der anderen verliert, und dadurch dem Sieger für den Tag des Friedensschlusses das Recht zu einer unersättlichen Habsucht giebt? Sie haben unter die Waffen die Männer jedes Alters und Standes gerufen, wo aber sind diese Männer? — Sie haben Hunderte von Millionen zu scandallösen Zinsen geborgt, daß selbst Diejenigen, welche ihr Geld hergaben, nicht daran glauben, jemals bezahlt zu werden. Wo aber sind die Millionen? Wo sind zum Mindesten die Abrechnungen? — Sie haben Tausende loyaler Staatsdiener von ihren Posten entfernt, und ersetzt . . . durch Wen? O Schande! — Sie haben Generale geschaffen. Wo sind ihre Siege? — Sie haben unsere Institutionen, unsere Sitten, unsere Gesetze vernichtet. Was haben sie an deren Stelle gesetzt? Nichts als ihren Willen, ihren elenden, ehrgeizigen und zerstörenden Willen. Sie wohnen den Kämpfen bei, im Falle des Erfolges geben sie sich die Ehre; werden wir geschlagen, so laufen sie davon, die Verzweiflung und die Schande den Chefs lassend, die sie ins Verderben geführt haben, und hinterher stellen sie dieselben vor Gericht als Feiglinge oder Verräther. Wie lange soll dies noch dauern? Wie lange noch werden wir ihre Gewaltthätigkeit und ihre Schwächen, ihre Heucheleien und ihre Tyrannenien, ihre Macht und unsern Ruin dulden? Es ist Zeit, ein Ende zu machen. Frankreich hat ihnen kein Geld und kein Blut mehr anzuvertrauen. Als Charlatans, die sich dem Kranken aufdrängten, haben sie ihn mit ihren fluchwürdigen Salben vergiftet,

und wenn einst Frankreich Gerechtigkeit walten läßt, so werden sie als Verbrecher vor Gericht stehen.“

43. General Vinoy.

Den 25. Januar 1871.

Herrn Trochu war jetzt geholfen, er hatte in Vinoy einen Nachfolger gefunden, wie aber Herr Favre sich herauszieht, dies mag noch die Zeit lehren.

Folgende Bekanntmachung stellte die Thatsache der Ernennung Vinoy's fest.

„Le Gouvernement de la défense nationale a décidé que le commandement en chef de l'armée de Paris serait désormais séparé de la présidence du Gouvernement.

M. le général de division Vinoy est nommé commandant en chef de l'armée de Paris.

Le titre et les fonctions de gouverneur de Paris sont supprimés.

„M. le général Trochu conserve la présidence du Gouvernement.“

Demzufolge hatte sich General Vinoy in nachstehend kurzer Ansprache an die Bevölkerung, im „Journal officiel“, unter obigem Dato vernehmen lassen.

„Le Gouvernement de la défense nationale vient de me placer à votre tête; il fait appel à mon patriotisme et à mon dévouement; je n'ai pas le droit de me soustraire. C'est une charge bien lourde, je n'en veux accepter que le peril, et il ne faut pas se faire d'illusions.

Après un siège de plus de quatre mois, gloireusement soutenu par l'armée et par la garde nationale, virilement supporté par la population de Paris, nous voici arrivés au moment critique.

Refuser le dangereux honneur du commandement dans une semblable circonstance, serait ne pas répondre à la confiance qu'on a mise en moi. Je suis soldat et ne sais pas reculer devant les dangers que peut entraîner cette grande responsabilité.

A l'intérieur, le parti du désordre s'agite et cependant le canon gronde. Je veux être soldat jusqu'au bout, j'accepte ce danger, bien convaincu que le concours des bons citoyens, celui de l'armée et de la garde nationale ne me feront pas défaut pour le maintien de l'ordre et le salut commun."

Général VINOY.

General Clement Thomas dagegen veröffentlichte nachstehende Mittheilung die National-Garde betreffend :

„Dès la nuit qui a suivi la bataille du 19 janvier, le commandant supérieur, comprenant ses obligations envers les familles de ceux de ses camarades qui avaient succombé, a prié le général en chef de lui fournir les moyens de recueillir leurs corps.

Le général en chef, malgré les difficultés que présentait l'exécution de cette demande, y accéda avec empressement, et, le jour suivant, il envoya, dans ce but, un parlementaire à l'ennemi.

Le chef d'escadron Faivre, officier d'ordonnance, secondé par deux officiers de l'état-major général de la garde nationale, fut chargé de relever sur le champ de bataille les corps de tous ceux que n'avaient pu emporter les régiments ou les ambulances de la garde nationale, et, après deux jours consacrés à cette oeuvre, il fit

transporter à Paris deux cents morts, ramassés en dedans et en dehors des lignes ennemies.

Ces morts, exposés dans un bâtiment situé à l'intérieur du cimetière du Père-Lachaise, ont été reconnus au nombre de cent quarante.

Soixante, inconnus, n'ont pas été réclamés, mais comme les familles, absentes ou empêchées, peuvent avoir intérêt à les rechercher un jour, l'état-major général a fait prendre leurs photographies qui resteront exposées dans une salle de l'Elysée.

Aujourd'hui, à onze heures, ces soixante soldats du devoir, décemment enselevés dans leurs bières, ont été inhumés coude à coude, unis dans la mort comme ils l'avaient été dans le combat.

Un bataillon de gardes nationaux leurs a rendu les honneurs funèbres.

Le commandant supérieur espère que la garde nationale de Paris comprendra que le terrain dans lequel ils reposent devra leur être acquis, et un modeste monument s'élever sur leur tombe.

Il ouvre, à cet effet, à l'état-major général, une souscription à laquelle chacun pourra venir apporter son offrande.

Graf Chaudordy hatte in dieser Zeit ein abermaliges Circularschreiben an die Gesandten Frankreichs gerichtet, in welchem er die Note des Grafen Bismarck vom 9. Januar, betreffend die völkerrechtswidrige Kriegsführung der Franzosen, beantwortete. Es wurde zunächst hervorgehoben, daß Graf Bismarck auf die in dem französischen Rundschreiben vom 29. November erhobenen Anklagen gegen die preußische Kriegsführung nicht weiter eingegangen sei und dieselben somit als erwiesen angesehen werden müßten. — Den Vorwurf des Grafen Bismarck, daß man in Frankreich Deutschland nicht kenne, wollte Graf Chaudordy

nicht gelten lassen; er selbst habe längere Zeit in Deutschland gelebt und sich eine genauere Kenntniß von Land und Volk angeeignet; es sei traurig, zu sagen, daß er jetzt freilich Deutschland nicht wieder erkenne, nachdem es auf ganz anderem Pfade und ganz anderen Zielen entgegen geführt werde, als diejenigen seien, welche ihm bisher seine Denker, Philosophen, Dichter und Geschichtschreiber eröffnet hätten. Im Uebrigen beharrte er bei seinen im Circularschreiben vom 29. November v. J. gegen Preußen erhobenen Anschuldigungen und wiederholte insbesondere die Behauptung, Preußen habe die Bestimmungen der Genfer Convention nicht beachtet. Graf Chaudordy versuchte es ferner, die vom Grafen Bismarck gegen Frankreich gerichteten Anklagen zu widerlegen. Die Anschuldigung, Frankreich habe den Seekrieg in völkerrechtswidriger Weise geführt, erklärte Graf Chaudordy bereits in seiner früheren Note entkräftet zu haben. Was die Entweichung französischer Officiere unter Bruch des gegebenen Ehrenwortes betrifft, so habe die Regierung der nationalen Vertheidigung dieselbe durchaus nicht gebilligt. Gegenüber der Anklage, wegen der von den algerischen Truppen verübten Unmenschlichkeiten, erklärte er, diese Truppen hätten sich durch Vaterlandsliebe und Hingebung besonders ausgezeichnet; von einem inhumanen Auftreten derselben sei nichts bekannt geworden. Zum Schluß der Note beschwerte sich Graf Chaudordy darüber, daß Graf Bismarck den von Herrn Favre erbetenen Geleitschein verweigert habe, und daß sich die Preußen nicht scheuten, Paris, den Sitz der europäischen Civilisation, immer noch zu bombardiren und durch Hunger zu decimiren zc.

44. Verlust einer falschen Hoffnung ist Gewinn.

Den 28. Januar 1871.

A l'impossible nul n'est tenu! — mit diesem Worte mögen sich die Pariser, sowie besonders die Herren vom Gouvernement getröstet haben, als schließlich der moment psychologique gekommen war, in dem Herr Favre sich noch glücklich schätzen durfte, in Versailles eine fast freundlich entgegenkommende Aufnahme zu finden.

Hatte man vormals doch genug mit dem Wort: moment psychologique! das man einem deutschen Journal, betreffs des Bombardements entnommen, gespottet. Allemal wenn Jemand eine Ungeschicktheit beging oder sich nicht passend auszulassen wußte, hieß es: „Vous n'avez pas choisi le moment psychologique!“ Als das Bombardement begann, da sagte man: „Tiens ils croient que voila le moment psychologique arrivé!“ — Abends lautete die Parole: „J'ai faim! C'est le moment psychologique de se mettre à table.“ —

Wenn jetzt aber die Deutschen in Versailles gesagt hätten: „Tiens, Monsieur Favre, c'est vraiment vous, mais il faut vous dire, le moment psychologique n'est pas arrivé!“ und wenn man ihn dann mit der Napoleon I. eigenen, rücksichtslosen Dürbheit empfangen haben würde, da hätte das hochlöbliche Pariser Gouvernement einigen Grund zum Lamentiren gehabt, was auch den superklugen Leuten vielleicht gar nicht geschadet hätte, denn ihre bislang unverschämte Renommée und Médisance wären wahrlich bei einem anderen weniger nachsichtigen und weniger humanen Segner nicht so unvergossen davon gekommen.

Im Hinblick auf die leidende Bevölkerung der Stadt wurden aber die Unterhandlungen betreffs Capitulation oder Convention in Versailles sofort aufgenommen und mit entgegen-

kommendem Eifer gefördert. Die aufgestellten Bedingungen des Herrn Favre — freier Ausmarsch der Armee, mit allen militärischen Ehren, — waren jedoch unannehmbar.

Während dem noch hielten die Maires beim bekannten Patrioten und Maire des 3. Arrondissements, Herrn Bouvalet, am andern Tage eine Zusammenkunft, bei der ein Citoyen Considérant einen Plan entwickelte, der jedoch nur wenig Anklang gefunden haben soll.

Diesem absonderlichen Programme zufolge hieß es: — si l'on vient à se rendre, tous les uniformes soient brûlés, les armes détruites, les canons fondus.

Serait alors déclaré traître à la patrie quiconque accepterait, une fonction publique. Il faudrait qu'il n'y eût plus de traces d'un gouvernement régulier, d'une administration municipale. Lorsque, les portes ouvertes, l'ennemi serait entré, chaque citoyen vivrait à sa guise, et s'arrangerait à sa façon comme il pourrait. Dieser Zustand also ließe in Bezug auf Freiheit einerseits nichts zu wünschen übrig.

Die Journale brachten die niederschlagendsten Berichte: Bourbaki battu! Chanzy battu! Faidherbe battu; loin de pouvoir garder l'offensive, nos armées de secours sont partout en retraite.

Bestürzung malte sich mehr und mehr auf den sonst so übermüthigen Gesichtern, vergebens war man bemüht, sich weiteren Illusionen hinzugeben. Zahlreiche Gruppen waren auf allen Straßen versammelt, besonders vor der Mairie Drouot am Carrefour Montmartre und in den Passagen, weil der Wind scharf und die Kälte stechend waren. —

Nous n'avons pas d'homme, sagte einer dieser Redner, dem „L'Univers“ zufolge, — et voila pourquoi nous finissons si misérablement.

— Ah! si nous avions un Gambetta! . . .

Gambetta a soulevé la province et organisé des armées. —

„Oui, mais où sont elles, les armées de Gambetta?

Elles sont battues, détruites. Pourquoi a-t-il voulu faire le métier de général? Ce n'est pas un militaire, c'est un avocat. Chacun son métier. Il a voulu singer 92 et il a tout gâté.“

— Nous la connaissons, celle-là. Vous êtes un capitulard.

„Je ne suis pas un capitulard, et si vous voulez faire une trouée, j'en suis.

— Eh bien! oui, il faut faire une trouée, Paris ne peut pas capituler, Paris est imprenable! —

Helas! sagt darauf ein ältlicher Herr mit Thränen in den Augen, nous n'avous plus de pain, nos armées sont défaites, et nous allons affamer deux millions d'ames! . . .

Am selben Tage erschien nachstehende Proclamation der Regierung:

Tant que le Gouvernement a pu compter sur l'arrivée d'une armée de secours, il était de son devoir de ne rien négliger pour prolonger la défense de Paris.

En ce moment, quoique nos armées soient encore debout, les chances de la guerre les ont refoulées, l'une sous les murs de Lille, l'autre au delà de Laval; la troisième opère sur les frontières de l'Est. Nous avons dès lors perdu tout espoir qu'elles puissent se rapprocher de nous, et l'état de nos subsistances ne nous permet plus d'attendre.

Dans cette situation, le Gouvernement avait le devoir absolu de négocier. Les négociations ont lieu en ce moment. Tout le monde comprendra que nous ne pouvons en indiquer les détails sans de graves inconvénients. Nous espérons pouvoir les publier demain.

Nous pouvons cependant dire dès aujourd'hui que le principe de la souveraineté nationale sera sauvegardé par la réunion immédiate d'une assemblée; que l'armistice a pour but la convocation de cette assemblée; que, pendant cet armistice, l'armée allemande occupera les forts, mais n'entrera pas dans l'enceinte de Paris; que nous conserverons notre garde nationale intacte et une division de l'armée, et qu'aucun de nos soldats ne sera emmené hors du territoire.

Die Kanonade war verstummt. Die Truppen kamen in die Stadt und bezogen die Barackenlager der äußeren Boulevards von den Ternes bis zur Billette. Auf den inneren Boulevards vom Foubourg Poissonnière bis zur Madelaine bildeten sich Gruppen müßiger National-Garden, besonders Officiere. Dieselben vereinigten sich und zogen in den Foubourg St. Honoré vor den Palast de l'Élysée, dessen gewaltige Gitter sich jedoch bei ihrer Annäherung schlossen.

„La résistance! La résistance! . . . Ouvrez la porte!“ . . . schrie der Haufe, von denen die Meisten gewiß wenig Pulver gerochen hatten. General Clément Thomas, der hier wohnte, ließ sofort die Gitterthore öffnen und die Reclamanten eintreten.

Er hielt eine kurze Anrede, in der er dem patriotischen Gefühl, das sie beseele alle Gerechtigkeit wiederfahren ließ, sie alsdann jedoch zur Ruhe und Resignation ermahnte.

Eine ähnliche Scene trug sich auf dem Platz des Hôtel de Ville zu. Eine dritte freiwillige Deputation Officiere der National-Garde erschien im Ministerium des Aeußeren und überbrachte eine Art Widerstands-Adresse, mit etwa 500 Unterschriften der Officiere bedeckt.

In Abwesenheit Jules Favres wurden sie von Ernst Picard, André Lavertujon und einigen der Maires empfangen.

Nachdem Picard ihnen gedankt für ihr großmüthiges

Anerbieten, welches für die Zukunft von Berth sein dürfte, wies er darauf hin — „que chaque minute de retard amènerait la mort de milliers d'innocentes victimes; que l'état de nos subsistances ne dépassait pas six jours, que par conséquent le devoir du gouvernement, quelque douloureux, qu'il puisse être, était d'éviter ces malheurs; que leurs devoir à eux, officiers de la garde nationale, était d'user de leur influence, sur la population, pour la maintenir dans le calme et la dignité nécessaire, afin de n'avoir pas la douleur plus grande encore de voir la police de la capitale fait par l'ennemi.“ —

Worauf sich denn auch jene, mehr leidenschaftlich als verständig patriotischen Herren, schließlich, wenn auch unzufrieden, doch ruhig zurückzogen.

45. Convention oder Capitulation.

Den 30. Januar 1871.

Am 28. hieß es im „Moniteur officiel“:

„Nous avons le ferme espoir, nous avons la certitude que la famine sera épargnée à deux millions d'hommes, de femmes, de vieillards et d'enfants. Le devoir sacré de pousser la résistance, aussi loin que les forces humaines le comportent nous a obligé de tenir tant que nous avons eu un reste de pain. Nous avons cédé, non pas à l'avant dernière heure, mais à la dernière.“ —

Jules Favre war, da seine ersten unzulässigen Anträge abgelehnt worden, nach erneuerter Besprechung mit seinen Regierungs-Collegen in Paris, nach Versailles zurückgekehrt,

und am 27. Januar gediehen die Capitulations-Verhandlungen so weit, daß um Mitternacht vom 26. auf den 27. das gesammte Bombardement eingestellt, und am 28. Abends die Capitulation unterzeichnet wurde, welche zugleich die Herstellung eines dreiwöchentlichen Waffenstillstandes für ganz Frankreich mit bloß vorläufiger Ausnahme des südöstlichen Kriegsschauplatzes enthielt, behufs Zusammenberufung einer französischen National-Vertretung, welche über die Annahme des definitiven Friedens und die betreffenden Bedingungen entscheiden sollte. Deutscherseits hatte man sich, dem Wunsche Jules Favre's entsprechend, mit der Uebergabe sämmtlicher Forts um Paris begnügt und auf die Besetzung der Stadt und einen Durchmarsch verzichtet. —

Im „Journal officiel“ vom 29. war folgende Proclamation zu lesen:

C'est le coeur brisé de douleur que nous déposons les armes. Ni les souffrances, ni la mort dans le combat n'auraient pu contraindre Paris à ce cruel sacrifice. Il ne cède qu'à la faim. Il s'arrête quand il n'a plus de pain. Dans cette cruelle situation, le gouvernement a fait tous ses efforts pour adoucir l'amertume d'un sacrifice imposé par la nécessité. Depuis lundi soir il négocie; ce soir a été signé un traité qui garantit à la garde nationale tout entière son organisation et ses armes; l'armée, déclarée prisonnière de guerre, ne quittera point Paris. Les officiers garderont leur épée. Une Assemblée nationale est convoquée. La France est malheureuse, mais elle n'est pas abattue. Elle a fait son devoir; elle reste maîtresse d'elle-même.

Voici le texte de la Convention signée ce soir à huit heures, et rapportée par le ministre des affaires étrangères. Le gouvernement s'est immédiatement oc-

cupé de régler toutes les conditions du ravitaillement, et d'expédier les agents, qui partiront dès demain matin."

Der „Siècle“ vom 29. Januar enthielt alsdann folgende Proclamation der Pariser Regierung:

Mitbürger! Die Uebereinkunft, welche dem Widerstande von Paris ein Ziel setzt, ist noch nicht unterzeichnet, doch geschieht dies in wenigen Stunden. Die Grundlagen sind die gestern angekündigten, der Feind wird die Enceinte nicht betreten, die National-Garde behält ihre Organisation wie ihre Waffen, eine Division von 12,000 Mann bleibt intact, die übrigen Truppen bleiben in Paris mitten unter uns (d. h. entwaffnet), die Officiere behalten den Degen. Die Artikel der Uebereinkunft werden wir veröffentlichen, sobald die Unterschriften erfolgt sein werden, gleichzeitig mit ihnen die genaue Uebersicht unserer Substanzmittel. Paris will versichert sein, daß der Widerstand bis zu den äußersten Grenzen des Möglichen gedauert hat. Unsere Ziffern werden den unwiderleglichen Beweis liefern, und wir fordern Jeden auf, sie zu widerlegen. Wir werden beweisen, daß uns gerade noch Brot genug bleibt, um die Verproviantirung abwarten zu können, und daß wir den Kampf nicht verlängern durften, ohne 2 Millionen Männer, Frauen und Kinder zu sicherem Tode zu verdammen. Die Belagerung von Paris hat 4 Monate 12 Tage gedauert, das Bombardement einen vollen Monat. Seit dem 15. Januar war die Ration Brod auf 300, Pferdefleisch seit dem 15. December auf 30 Grammen reducirt. Die Sterblichkeit ward verdreifacht, und mitten in all dem Unheil gab es keinen einzigen Tag der Entmuthigung. Der Feind selbst zollt dem Muth und der moralischen Thatkraft der Pariser Bevölkerung die höchste Anerkennung. Paris hat viel gelitten; aber der Republik werden diese langen, edel getragenen Leiden nützen. Aus dem Kampfe, der heute endigt, gehen wir fest gefaßt dem, der da kommen wird, entgegen. Trotz der Schmerzen der gegen-

wärtigen Stunde gehen wir daraus hervor mit unserer vollen Ehre, mit unseren Hoffnungen; mehr als jemals vertrauen wir den Geschicken des Vaterlandes. Paris, 28. Januar 1871. Die Regierung: General Trochu, Jules Favre, Emmanuel Arago, Jules Ferry, Garnier-Pagès, Eugène Pelletan, Ernest Picard, Jules Simon, Leflô, Kriegs-Minister, Dorian, Minister der öffentlichen Arbeiten, Magnin, Handels-Minister.

Weitere Mittheilungen desselben Blattes lauten:

Der erste sehnlichst erwartete Convoi mit Lebensmitteln von Deutschlands Grenzen wird außer einer Quantität Mehl 1500 Ochsen, 1000 Kälber und 2 bis 3000 Hühner an die Stadt bringen. Die Ingenieure mit Sauf-Conduit sind beflissen, die Eisenbahngelise schleunigst in Stand zu bringen.

Man schätzt allein die auf Fort Rosny gefallenen Projectile im Gewicht auf 60 Tonnen. General Farou wird die unter Waffen verbliebene Militär-Division commandiren. Ueberall ist Ruhe in der Stadt, und die Befürchtungen wegen Aufstand weichen immer mehr.

Eine Anzahl hiesiger Banquiers proponirte dem Finanz-Minister, sofort die der Stadt auferlegte Kriegs-Contribution vorzustrecken.

So wehten denn am 29. Januar, am 133. Tage der Belagerung, die deutschen Fahnen auf den Forts der Weltstadt Paris! Seit Babylon durch Cyrus fiel, ist diese Belagerung wohl die merkwürdigste aller, von denen die Geschichte meldet; und wäre sie am nächsten wohl mit der Belagerung Alesia's durch Julius Cäsar zu vergleichen. Damals kostete es den römischen Legionen nicht geringe Anstrengungen, Bercingetorix in seiner starken Festung zu bezwingen. Waren sie doch, wie Geschichte uns lehrt, genöthigt, eine doppelte Umwallung zu bauen, eine gegen die Stadt, die andere gegen die Gallier, welche ihr zu Hülfe kommen wollten, und waren die deutschen

Truppen vor Paris doch fast in derselben Lage. Sie hatten nicht nur 4½ Monate lang die gewaltige Hauptstadt Europa's mit ihren mehr als zwei Millionen Einwohnern einzuschließen und alle Ausfälle der Truppen zurückzuschlagen, sondern waren von verschiedenen Seiten her durch Heere bedroht, welche die Stadt vergebens zu entsetzen sich bemühten. Ein großer Theil der deutschen Macht mußte überdies den feindlichen Heeren bis zur Loire und bis zum nördlichsten Winkel Frankreichs entgegenziehen, so daß wohl wenig mehr als 200,000 Belagerer die doppelte Anzahl Truppen in Paris, wie mit einem eisernen Ringe umklammert hielten.

Die Pariser haben während dem gethan, wenn man von den albernen Clubisten und widerlichen Demagogen absehen will, was in ihren Kräften stand, um sich zu vertheidigen und die Stadt zu halten, selbst die National-Garden haben theils eine beachtenswerthe Tapferkeit an den Tag gelegt, wenn auch Alles Solches mit nur zuviel Geräusch und Poltronerie anstatt mit Ruhe und Bescheidenheit geschehen, zudem hat die Bevölkerung eine nicht genug zu bewundernde Genügsamkeit betreffs Nahrung an den Tag gelegt, die ihr in einer Beziehung doppelt hoch angerechnet zu werden verdient, als sie, was Küche und Keller anbelangt, sehr verwöhnte Kinder sind. Was die Frauen betrifft, so ist ihnen während dieser Periode das höchste Lob zuzuerkennen, indem sie nicht nur mit Heiterkeit und wunderbarer Geduld allen Entbehrungen und Widerwärtigkeiten begegneten, indem sie nicht nur ihre Männer hinausziehen ließen, sondern oft auch ohne Klagen Verwandte und eigene Kinder begruben, zudem der Verwundeten und Kranken nie vergaßen.

Wenn ich somit den Pariseru die billige Anerkennung wegen ihrer überaus tapferen Ausdauer nicht versage, obgleich ich von Herzen gewünscht, daß dieselbe ein anderes und besseres Object gehabt hätte, welche Anerkennung dagegen gebührt den deutschen Truppen aus Nord und Süd, aus allen Gegenden

des Vaterlandes, welche vom 17. September 1870 bis 29. Januar 1871 durch ihre Tapferkeit und Ausdauer diese ewig denkwürdige Belagerung zu einem siegreichen Ende geführt haben!

Weder die Regengüsse des Spätherbſtes, noch Schnee und Frost eines ungewöhnlich harten Winters, noch die wohlgenährte Kanonade, welche die Franzosen aus ihren gewaltigen, zum Theile von der Flotte entliehenen Geſchüzen faſt unausgeſetzt unterhielten, vermochten die Ausdauer der Deutſchen zu ermüden, noch die Ausfälle der Pariſer ihre Reihen zu durchbrechen.

Möge der Lohn für alles dieſes ein recht baldiger und dauernder Friede ſein, möge Frankreich aber ſich ermannen und erkennen, daß der Krieg etwas Entſetzliches, der Menſchheit wenig Ehrendes, und nicht, wie „Siècle“ zu Anfang deſſelben, ſo naiv als frivol deſignirte: „ein glänzendes Spiel, eine elegante Unterhaltung ſei, um die Einbildungskraft zu erfriſchen und zu befriedigen.“

Möge Frankreich geſeſen und fernerhin von jenem Luxus, — von Zeit zu Zeit ſich einen Krieg zu erlauben, — im Intereſſe ſeiner ſelbſt und im Intereſſe der Andern gänzlich abſehen, dann ſind die Opfer, ſo ſchwer ſie in pecuniärer Beziehung auch noch werden mögen, nicht zu groß und nicht umſonſt, und aus der blutigen Saat des Krieges, kann eine ſchöne Ernte des Friedens erſtehen!

Das wolle Gott!